A.gr.b.127

Aeschines

<36618614380012
S
<36618614380012
Bayer. Staatsbibliothek

Aut. Gr. Vet. 75. p. 319.

Die Reden

des

Aeschines und Demosthenes

über die Krone

oder

wider und für den Ktesiphon

übersetzt

von

Friedrich von Raumer

Königlich Preußischem Regierungsrath.

Berlin 1811
bei Julius Eduard Hitzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Bloße Dilettanten in der Philologie sollten dem esoterischen Theile dieser Wissenschaft stets den gehörigen Respekt bezeigen, die Meister aber bedenken, daß keine Wissenschaft wiederum mehr der Liebhaber bedarf. Denn unerschöpflich sind zwar die Schätze des Alterthums, welche die Meister zum Lichte fördern, reinigen, sondern; wer kann sagen, nach so unendlicher Arbeit sei nichts mehr zu thun? aber in dem Maaße als jene Schätze sich

verbreiten, den Knaben schon in der Schule aufregen, des Jünglings Kraft und Willen verdoppeln, des Mannes Thaten regeln, den Greisen verklären und beruhigen, — entsteht den Meistern der Alterthumswissenschaft erst die unsterbliche Gemeinde. Ich bedarf also keiner Entschuldigung, wenn ich, ein bloßer Liebhaber, nicht zu rein philologischen, sondern zu rein menschlichen und vorzugsweise zu historischen Zwecken, dem Alterthum nahte. Aber, dürfte Mancher einwenden: dies bescheidene Eingestehn der Unkenntniß des esoterischen Theils genügt nur, wenn ein Glied der Gemeinde als solches auftritt; nicht aber, wenn es anmaßlich sich mit Dingen befaßt, die nur dem Meister gebühren; das heißt, wenn es wähnt, den Aeschines und Demosthenes übersetzen zu können. Verwirft man die — nicht ersonnene — Entschuldigung,

daß das Studium der Werke dieser Männer mich mit einer unabwendbaren Nothwendigkeit dazu gedrängt habe, in deutscher Sprache wenigstens diese, über alle Maßen vortrefflichen Reden wieder zu geben; so wird man doch einräumen, daß die bisherigen, theils unvollkommenen, theils fast vergessenen Uebersetzungen, einen neuen Versuch nicht als überflüssig erscheinen ließen. Ist nun dieser Versuch auch nur zum Theil gelungen, so wird er doch denen willkommen sein, welche gar kein Hellenisch verstehen; ist er mißlungen, so wird er die, welche sehr viel Hellenisch wissen, erzürnen, und zu dem bringen, was sie längst hätten thun sollen; nämlich selbst besser zu übersetzen. Der Tag der Grablegung meiner Arbeit durch die Kritik, wird alsdann der Geburtstag einer schönern und vollendetern: und ich müßte ein Thor,

und von aller Verehrung gegen die großen Redner entfernt sein, wenn ich dies nicht selbst aufrichtig wünschen sollte.

Bei dem Bemühen, so verständlich und doch zugleich so treu als möglich zu übersetzen, war zweierlei besonders schwierig; erstens der Gebrauch der Partikeln, zweitens der Bau der Perioden. An jenen hat die hellenische Sprache einen großen Ueberfluß, und außerdem scheut sie keine Wiederholung oder nahe Zusammenstellung; wir dagegen sind auf wenige beschränkt, und nicht gewöhnt, diese schnell auf einander folgen und wiederhohlen zu lassen. Mit Unrecht halten jedoch Manche jenes hellenische Verfahren für bedeutungslos und die Partikeln für ein hors d'oeuvre; im Gegentheil, wenn die Hauptredetheile gleichsam die Osteologie der Sprache und des Periodenbaus bilden, so

geben die Partikeln erst Geschmeidigkeit, Biegsamkeit, Fülle und zarte Wendungen, wozu ein bloßes Skelett sich nie erheben kann. Der Bau der Perioden ferner ist, besonders bei den attischen Rednern, zu einer Vollendung gediehen, die wir im Deutschen bisher noch nicht erreicht haben, ja wovon wir noch so entwöhnt sind, daß uns oft die Zerschneidung und Viertheilung einer hellenischen Periode, ein Verdienst und eine Herstellung übersichtlicher Ordnung zu sein scheint: wer aber durch gründliches Bemühen das Ebenmaß des reichen Gliederbaues, und die große Mannichfaltigkeit des Rhythmus, einmal eingesehn und heraus gehört hat, kann unmöglich mehr das anatomische Seciren und Zerbröckeln eines lebendigen Kunstwerks, als richtige Behandlungsart anpreisen. Es lohnt schon der Mühe, eine Periode, welche man

auf den ersten Anblick nicht gleich richtig übersehen hat, sondern in welcher man stecken geblieben ist; zum zweiten Male, im gehörigen Rhythmus, gebührend abgetheilt, und mit den nothwendigen feinern Andeutungen und Abwechslungen der Stimme zu lesen; und ich habe mich bemüht, durch die Interpunction, welche hier überaus wichtig und nicht zu übersehen ist, dem Leser zu Hülfe zu kommen.

Bei der Schreibart der gewöhnlich vorkommenden hellenischen Wörter und Namen habe ich die halb oder ganz römische, schon im Deutschen aufgenommene Form selten geändert; bei den ungewöhnlichen glaubte ich dagegen, mich näher an das Hellenische anschließen zu müssen.

Die folgende Einleitung enthält, mit geringen Abänderungen, eine meiner Vorle-

sungen über die hellenische Geschichte: diese historische, allgemeine Uebersicht schien mir nöthiger, als umständlichere Erörterung von Nebenumständen. Eben so hielt ich eine Darlegung des Plans der Reden, oder gar eine Entwickelung ihrer Schönheiten für entbehrlich; sie sprechen laut und deutlich für sich selbst.

Manchem möchten zwar speciellere Anmerkungen erwünscht sein, allein von deren Beifügung hat mich, unter andern Gründen, hauptsächlich die Betrachtung abgehalten: daß jemand, welcher Hellenisch weiß, deren seltener bedarf; jemand dagegen, welcher den Demosthenes in der Uebersetzung lieset, auch die Uebersetzung anderer Classiker, und dann gewiß auch ein allgemeines Handbuch der Alterthümer besitzt.

Anfänglich war es meine Absicht, einen

genauern politischen Commentar beizufügen; allein, einmal sind die Verhältnisse solcher Unternehmung nicht günstig; dann fällt es jedem leicht, der die Zeit des Untergangs der hellenischen Freiheit kennt, Parallelen und Belehrungen für unsere Zeiten zu finden.

Gütergotz bei Berlin den 14. Mai 1811.

Einleitung.

Aus den siegreichen Kämpfen gegen Persien für die Freiheit, entsprang in Hellas das, was in That, und Wort, und Wissenschaft, und Kunst, nie wieder erreicht worden ist, nie genug bewundert werden kann: — aber mit der Furcht vor äußern Feinden schwand das Bedürfniß der Einigung, es entstand innerer Krieg wegen der Herrschaft. Zuerst siegten die, welche das regsamste, thätigste Leben führten, und in jeder Bildungsart zuvoreilten, die Athener; dann, weil das Gesetz bei ihnen länger die Willkür abgehalten hatte, die Lacedämonier. Ihre Einseitigkeit mußte aber größern Druck noch erzeugen, als die launische Herrschaft der Athener; Böotien brach Sparta's Macht durch die Geistesgröße zweier Männer. Dreihundert zwei und sechzig Jahre vor Christi Geburt, zwei und vierzig

Jahre nach der Eroberung Athens durch die Spartaner, ein und zwanzig Jahre nach der Besetzung der Cadmeia durch Phöbidas, siegte und starb Epaminondas bei Mantinea.

Aber diese Schlacht brachte der Ruhe und Einigkeit nicht näher; denn die drei Hauptstaaten waren geschwächt, es belebte kein gemeinsamer Zweck die Thätigkeit nach außen, und die organischen Gesetze der Verfassungen wurden allmälig wandelbar, und wenig anreizend oder zusammenhaltend. Bei diesen Verhältnissen, und verführt durch das gefährliche, oft wiederholte Versprechen des antalkidischen Friedens, drangen alle einzelnen Städte mehr als je auf Autonomie und Souverainität, und an die Stelle der frühern zweifachen Theilung nach Sitte und Verfassung, für das demokratische Athen, und das aristokratische Sparta, entstanden zahllose Theilungen und Isolirungen, nach Privatansichten und Privatabsichten. Jede Stadt hielt sich für ein Ganzes, das für sich leben und bestehen könne und solle, unbekümmert um Macht oder Schwäche der Nachbarn; und jeder Einzelne — das Grundübel des Verderbens — betrachtete sich wiederum gleichfalls als selbstständigen Mittelpunct seiner Thätigkeit und seiner Wünsche.

Daraus entsprang Egoismus, Habsucht und

Verkäuflichkeit; jeder sprach und wirkte im Staate nur so, wie es sein nächstes Interesse verlangte. Dennoch, wie Wenige ahneten, daß das Alter über Hellas hereinbreche; und war die Täuschung nicht verzeihlich, wenn eine Generation in öffentlicher Wirksamkeit (mancher andern Männer nicht zu gedenken), Chabrias, Iphikrates, Timotheos; Agesilaos; Dion; Pelopidas, Epaminondas sahe? — Allein, gerade deshalb, weil die Bedeutsamkeit des Volks abnahm, und nur da sich das regsamste Leben und die interessantesten Erscheinungen entwickelten, wo sich die größte Individualität befand, weil die historische Größe sich nur an Individuen knüpfte: mußte dem gesellschaftlichen Zustande eine radicale Umwandlung nahe bevorstehen.

So erheischten es die inneren Verhältnisse, wenn auch Hellas von der übrigen Welt getrennt gelegen hätte, aber der ungeheure Continent im Norden dieses Landes mußte, belebt von südlicher Einwirkung, allmälig erwachen und bis in den Peloponnesos hinabwirken.

Noch immer sah man zwar in Hellas nur nach Persien; denn in Macedonien hatten zwei Söhne des Königs Amyntas in bürgerlichen Unruhen ihren Tod gefunden, Philippos, der dritte, lebte als Geisel in Theben. Von einer Seite

waren die Illyrer, von der andern die Päoner siegreich in das Land eingefallen, und über den geringen Rest des Reichs stritten zwei Kronbewerber: Pausanias aus dem königlichen Hause, von einem thracischen Könige unterstützt, und Argäos, dem die Athener dreitausend Mann zu Hülfe gesandt hatten. Der eignen Mutter Eurydice durfte Philippos nicht vertrauen, von jeder Seite drohte heimliche Nachstellung, die Kräfte des Reichs waren erschöpft, und überall herrschte Muthlosigkeit; es schien unvermeidlich, daß Macedonien untergehe und eine Beute seiner Nachbarn werde: — es wäre geschehen ohne Philippos! Dieser, erzogen in der Nähe und unter den Augen des Epaminondas, konnte in seinen Verhältnissen kein Heros der Freiheit werden; aber sein Dasein, dem gewöhnlichen Wechsel der Dinge hingegeben, zu vertrödeln, mußte dem verstand- und willensreichen Jüngling, bei solchen Umgebungen, bei dringenden Aufregungen, als das Schrecklichste erscheinen. Schon itzt hatte er sich die Bahn vorgezeichnet, welche er mit Muth im Unglück, mit Besonnenheit im Glück, fast beispiellos planmäßig und consequent, das ganze Leben hindurch verfolgte. Sein Vaterland um jeden Preis zu erheben, die sich innerlich zerstörenden Hellenen durch List und Gewalt von sich abhängig

zu machen, dann der Erste in der ersten Nation, das durchzuführen gegen die übrige Welt, was Redner und Dichter zwar besprochen und besungen hatten, was aber durch die Willkür der freien Isolirungen immer behindert worden; — das war das Ziel des Philippos. Keine Mittel schienen dem Hülfsbedürftigen zu Gebote zu stehen, allseitig seinem monarchischen Streben Hindernisse jeder Art entgegen zu wachsen; aber niemand berechnete, was die Größe seines Verstandes, und die Kraft seines Willens ihm bot. Dadurch und weil ihm jedes Mittel recht und willkommen war, seine Gegner aber keines ergriffen, erreichte er dies, nur dem Scheine nach, unerreichbare Ziel. Durch Gewandtheit, Leichtigkeit und Schmuck der Rede, wußte er die Gemüther zu gewinnen und zu täuschen; sie gewahrten nicht, wie er im einschmeichelnden Gespräche sie aushorchte, wie er sich verstellen konnte, in Ernst und Scherz. Erhaben über alle gewöhnlichen Laster der Könige, entging er nicht dem Laster von manchen der Bessern unter ihnen, er opferte die Treue dem Nutzen des Reichs. Durch den Zwiespalt, welchen er unter Einträchtigen erregte, durch die Verwendung seiner Schätze, siegte er nicht weniger, als durch die Waffen; nur die Stadt nannte er fest, über deren Mauern das Gold

keinen Weg finden könne. Ueberall hatte er Männer im Solde, deren Talente so groß waren, als ihre Verderbtheit, und unter dem eleganten Namen von Freunden und Gastgenossen, ward das Verbrechen verdeckt, und selbst in der Sprache das sanktionirt, was sonst mancher schon um der bloßen scharfen Benennung willen, nicht zu thun gewagt hätte. Zuerst ergreift das Verderben die Sitten, und die Sprache nur erinnert an die Ethik größerer Zeiten, dann bequemt sich auch die Sprache und wird eine Dienerin des Lasters; von hier aus giebts keine Wiedergeburt mehr!

Philippos, der alle Mittel anwandte, begann also sein Werk gegen die, welche alle Mittel auf sich anwenden ließen: seine Anreden an die Macedonier wirkten wie die Worte eines wahren Königs, der Muth kehrte ihnen zurück; sie unterwarfen sich willig jeder Uebung und Anstrengung, denn Philippos ging mit eignem Beispiel vor; der gelehrige Schüler des Epaminondas bildete die macedonische Phalanx. Durch Geschenke und Versprechungen beruhigte er die Päoner und Thracier, Mantias dagegen der Athener, und Argäos wurden mit den Waffen bezwungen; und Athen schloß gern Frieden, da es Amphipolis zurück erhielt, um dessentwillen es hauptsächlich den Krieg unternommen hatte. Itzt

starb

starb Agis der König der Päoner; rasch griff Philippos die gefährlichen Nachbarn an, und gewann ihr Land. Dadurch kühner geworden, verweigerte er nicht allein den Illyrern den Tribut, sondern verlangte auch die Herausgabe aller besetzten macedonischen Städte; vergeblich drang ihr König Bardilis auf Beibehaltung des Besitzstandes, er ward in einer heftigen Schlacht besiegt: im Frieden erhielt Philippos die Städte zurück, und dehnte seine Herrschaft aus, bis an den See Lychnidos.

Die Athener waren unterdessen in den Krieg mit ihren Bundesgenossen verwickelt worden; Philippos benutzte ihre Bedrängniß, nahm Amphipolis und Pydna hinweg, und schickte die athenische Besatzung aus Potidäa mit höflichen Worten nach Hause. Damit aber das mächtige Olynth sich nicht zu Athen wende, und ein Wechsel der Verhältnisse ihm gefährlich werde, überließ er Pydna und Potidäa jener Stadt, und behielt itzt nur Amphipolis für sich. Dafür behinderten ihn die Olynthier nicht, das Land zwischen dem Strymon und Nestos einzunehmen, und bei Krenidä Goldbergwerke anzulegen, die ihm jährlich an tausend Talente brachten.

Der Aufforderung der Alevaden gemäß, wandte sich Philippos hierauf nach Thessalien. Durch

häuslichen Zwist hatte Alexander von Pherä seinen Untergang gefunden; sein Weib haßte ihn der Frevelthaten halber, oder weil er einen Jüngling getödtet hatte, der ihr lieb war, oder weil er sie als unfruchtbar verstoßen wollte; oder aus allen diesen Gründen zusammengenommen. Sie führte ihn trunken eines Abends ins Schlafgemach, und trug heimlich sein Schwert hinweg, dann nahten ihre Brüder leise auf der mit Wolle belegten Treppe; aber vor Alexanders Thür lag ein ungeheurer Wächterhund, der keines Menschen schonte, einen einzigen Diener ausgenommen. Dieser ließ sich endlich, unter dem Vorwande, der Hund könne Alexander wecken, bereden, ihn hinwegzulocken; das Weib ging hinein, fand den Mann schlafend, die Brüder folgten; aber sie fürchteten sich und zögerten mit der That. Da schwur jene, alles dem Alexander zu verkünden und sie zu verderben; dies schreckte, der Tyrann ward von ihnen getödtet und sein Leichnam durch die Straßen geschleppt. Die Herrschaft, welche auf die Brüder des Weibes, Tisiphonos, Lykophron und Pitholaos überging, ward von ihnen gemißbraucht; Philippos trat als Befreier Thessaliens auf, vertrieb sie, und gewann dadurch die Zuneigung des Volks.

Thracier, Päoner und Illyrer gedachten um

diese Zeit, ihn anzugreifen; er aber kam ihnen zuvor, schlug die erstern, beruhigte die zweiten, und besiegte durch einen seiner Feldherrn die letztern. Ungeachtet so vielfachen günstigen Erfolgs wäre es möglich gewesen, von Hellas aus den Anwachs der Macht des Philippos zu hemmen; da brach aber der verwüstendste aller inneren hellenischen Kriege, der neunjährige heilige Krieg aus, erschöpfte alle bis dahin noch vorhandenen Kräfte, und depravirte die Sitten.

Die Phocier hatten einen Theil des dem Apollon geweihten Ackers bebaut; die Thebaner, aus altem Haß, und die Leidenschaften einzelner Machthaber, veranlaßten, daß die Amphiktyonen gegen die Uebertreter eine Strafe erkannten, welche sie nicht zu bezahlen im Stande waren. Darüber in Verzweiflung, wählten jene Philomelos zu ihrem Anführer, warben Söldner, schlugen die Gegner, besetzten Delphi, und nahmen die Strafdekrete der Amphiktyonen von den Säulen hinweg. Itzt erklärten sie öffentlich: nur zu dem letzten Zweck hätten sie den Zug unternommen, sie bewiesen aus dem Homeros, daß den Phociern ein Anrecht auf den Tempel in Delphi zustehe, und erboten sich (zum Beweise, daß nicht Lust zur Plünderung und Gewalt sie verleitet habe), Rechnung abzulegen,

und jegliches nachzuweisen. Die Böoter, über den frevelhaften Friedensbruch, und die Schändung des Heiligthums des Gottes hoch erzürnt, beschlossen gegen Philomelos zu ziehen; aber dieser hatte sich des Beistands der Athener und Lacedämonier versichert: denn beide waren den Thebanern abgeneigt, und die letztern mit den Phociern in gleicher Lage, weil sie wegen Besetzung der Kadmeia von den Amphiktyonen ebenfalls in große Strafe verurtheilt worden.

Zweimal siegte Philomelos über seine Gegner, da beschlossen die Amphiktyonen den Krieg gegen Phocis. Härter hiedurch bedrängt, scheuten sich die Phocier nicht länger den Tempelschatz anzugreifen, und Söldner zu werben; sie schlugen mit ihrer so verstärkten Macht die Thessaler und Böoter, wurden aber dann in ungünstiger Gegend eingeschlossen und besiegt; Philomelos stürzte sich in der Verzweiflung von einem Felsen hinab, und starb. Die Thebaner gingen itzt nach Hause, Onomarchos aber sammelte den Ueberrest der Phocier, ließ aus den Tempelschätzen neue Waffen schmieden und Münzen schlagen; er bewegte die Thessaler durch Geschenke zur Neutralität, nahm mehre dorische Städte, unter andern Orchomenos, und ward erst bei Chäronea von den Thebanern zurückgedrängt. Die-

se, das Nächste nicht wichtig genug achtend, hatten unter Pammenes dem Artabazos fünftausend Mann zur Hülfe gegen Artaxerxes gesandt, Sparta war im Kriege mit Argos, die Athener gedachten nur wie sie unter Chares ihre Macht an den nördlichen Küsten und im Chersonesos mehren und befestigen könnten; Philippos endlich hatte ungestört Methone belagert und erobert, dabei aber ein Auge verloren.

Lykophron von Pherä erhielt, mit Hülfe der Phocier unter Phayllos dem Bruder des Onomarchos, neue Gewalt in Thessalien; Philippos eilte berufen dahin, und war anfangs glücklich; dann aber besiegte ihn Onomarchos, der mit seiner ganzen Macht vorgerückt war, in zwei Schlachten, so daß das macedonische Heer in größter Niedergeschlagenheit in die Heimat zurückkehren mußte. Onomarchos hielt sich dieses Feindes entledigt, wandte sich nach Böotien und eroberte Koroneia; unvermuthet aber stand Philippos schon mit einem neuen Heere in Thessalien, griff jenen, besonders im Vertrauen auf die thessalische Reiterei, an, schlug und tödtete ihn, und ließ ihn, als einen Frevler gegen die Heiligthümer der Götter, ans Kreuz schlagen. Macedonische Besatzungen blieben in Pherä, Pagäsä und Magnesia, damit kein Anderer den Thessalern die Freiheit raube!

Noch immer gaben die Phocier nicht nach; Phayllos erneute mit Hülfe der Tempelschätze das Heer, Lykophron stieß mit zweitausend Mann zu ihm, und Athen und Sparta sandten ihm Hülfe; dennoch ward er dreimal von den Böotern geschlagen und würde ganz unterlegen haben, wenn Philippos Plan, in Phocis einzudringen, nicht von den Athenern vereitelt worden wäre. Dadurch ermattete aber der Krieg, er beschränkte sich fast auf gegenseitige Verwüstungen in Böotien und Phocis; Phayllos starb an einer Krankheit, Mnasias der Vormund seines Nachfolgers und Neffen Phaläkos, ward in einem Gefecht erschlagen, Phaläkos selbst von Chäronea hinweggedrängt. Die Spartaner suchten unter Archidamas ihre Macht wieder zu erhöhen, griffen Megalopolis an und bedrohten Messene; aber in Athen betrachtete man dies als ungerecht, und hielt es für politisch, daß Sparta's und Thebens Macht im Gleichgewicht bleibe: deshalb führte abwechselndes Glück bei der Befehdung zu keinem äußern Resultat.

Alles dies schwächte die Hellenen, und mehrte also schon durch Rückwirkung Philippos Macht; aber auch er selbst war nicht müßig, sondern unterwarf sich mehre chalcidische Städte, verjagte Pitholaos, der sich in Pherä festsetzen wollte, und

nahm durch Verrath und Bestechung Torone, dann Mecyberna ein: endlich griff er auch Olynthos an, nachdem er dieser Stadt geschmeichelt hatte, so lange er ihrer bedurfte.

Da erstand ihm unerwartet in einem einzelnen Manne ein Feind, größer und mächtiger als ein Volk. Demosthenes, der Sohn eines wohlhabenden Degenschmidts, verlor seinen Vater schon im siebenten Jahre; nur langsam befestigte sich seine schwache Gesundheit, und erlaubte ihm die Anstrengung, welcher sein regsamer Geist bedurfte. Im sechzehnten Jahre hörte er den berühmten Redner Kallistratos, und ward durch den Beifall und durch die bewundernswerthe Kraft der Rede selbst, bestimmt, sich dem gleichen Berufe zu weihen. Isäos war sein Lehrer, auch aus Platons Unterricht zog er vielen Nutzen; dagegen scheint er weniger Isokrates gehört zu haben, vielleicht weil ihm das Honorar zu theuer war, oder dessen Manier seiner eigenen Natur nicht angemessen erschien. Zweimal mißlang ihm aber der Versuch öffentlich zu reden, zweimal ward er ausgelacht; und nur Eunomos Trostwort, daß seine Art der perikleischen ähnlich sei, und des Schauspielers Satyros Rath und Belehrung, trieben ihn zu neuen Anstrengungen. Seine Perioden waren zu verwickelt, sein Athem zu kurz; Anstand,

Action und Vortrag fehlte größtentheils. Das alles verschaffte ihm die rastlose Uebung, und nun war der ungetheilte Beifall ihm gewiß; denn er besaß von Natur in unerreichtem Grade, was keine Uebung verschaffen kann. Verlange man von ihm nur nicht das Talent des Feldherrn, nicht die biegsame Nachgiebigkeit des verschmitzten Unterhändlers; sonst findet sich jegliche Größe in seinen Werken! von der einfachen Klarheit und Präcision in den Privatreden an, zu der Gewandtheit und dem schön gehaltenen Maß in dem mittlern, bis zu der ethischen Allgewalt und dem politischen Sehergeist, in denen über die großen öffentlichen Angelegenheiten. Niemals sind größere Gedanken vollendeter ausgesprochen worden *); bloße Thorheit aber ist es, Demosthenes Reden von seinem politischen Leben zu sondern, oder gar ihm entgegen zu setzen! Eines solchen Mannes Rede ist sein Thun, und sein Thun ist seine Rede, und durch das ganze Dasein hindurch, bis zu seinem Opfertode, offenbart sich consequent, unwandelbar, ungetrübt, die Hoheit des Gemüths und die Würde der Gesinnung, welche alles daran setzt, sich und das Vater-

*) And of all human productions, the orations of Demosthenes present us the models, which approach the nearest to perfection. Hume essay on eloquence.

land frei zu halten, von fremder Sclaverei und von innerer Verderbniß. Demosthenes hat gegen das monarchische und sittliche Veralten, welches die ganze Lage der Welt damals unabwendbar herbeiführte, wie ein Heros angestrebt und gekämpft: er ist verkannt und verschmäht worden, nicht etwa weil man Philippos und Alexander ohne Haß oder Vorliebe begriff; sondern weil der, welcher einen großen Mann fassen will, selbst groß sein muß, weil seine Größe die Abgeschwächten drückte und verdroß, weil es leichter ist, unbewiesene Klatschereien über ihn zu behalten und nachzuschwatzen, als seine Werke zu lesen, und Erneuung des Geistes und Willens daraus zu schöpfen. Keiner würdigte Philippos Eigenschaften so richtig als Demosthenes, und Philippos achtete wiederum diesen Gegner höher, als alle feilen Schmeichler. Zur tüchtigen Gegenwirkung gehört so wenig blinder Haß, als zur Mitwirkung alberne Vorliebe; und die Größe und Kraft eines Heros der Geschichte mißt und bestimmt sich ja erst durch die Größe und Kraft des Entgegenstehenden.

Das öffentliche Leben in Athen, und der Einfluß des Volks auf die Entscheidung aller Angelegenheiten, hatten überhaupt der Beredsamkeit eine Wichtigkeit und eine Vollendung verschafft, welche

in der Geschichte beispiellos ist. Redner und Staatsmänner galten gleich, allein nicht immer erscheint Talent, Einsicht, und Charakter, so zu einem Ganzen vereinigt, wie wir an Demosthenes bewundern. So war Aeschines, sein Gegner, zwar nächst ihm vielleicht der größte Redner Athens; aber er hat sich nicht von dem Vorwurfe befreien können, welcher ihn gleich manchem Andern traf, nämlich: das wahre Interesse seines Vaterlandes, wo nicht vorsätzlich preisgegeben, doch in so weit verkannt zu haben, daß er für die Macedonier sprach, und den Anwachs ihrer Macht für gleichgültig, oder gar für vortheilhaft hielt. Ueberhaupt scheint die ethische Bedeutung der gegen Demosthenes auftretenden Redner, verhältnißmäßig noch geringer als ihr Talent gewesen zu sein, und von dieser Seite für ihn ein noch größeres Uebergewicht statt gefunden zu haben, als in Hinsicht auf die Beredsamkeit.

Nur Phocion machte hievon eine Ausnahme; denn trotz mancher Sonderbarkeiten, welche besonders in dem hoch cultivirten Athen Anstoß geben mußten, hatte er den Beinamen des Besten erhalten, und dieser ethische Beiname ist in einer Zeit fast allgemeinen Verderbens doppelt ehrwürdig. Dagegen ist es aber auch doppelt nachtheilig, wenn solche Männer in ihrem öffentlichen Leben

ein falsches System vertheidigen, und dieses um ihrer Persönlichkeit willen Eingang findet. Jene zahlreichen Anekdoten, welche uns von Phocion aufbewahrt worden sind, — und die Zeit, welche am fruchtbarsten ist in Anekdoten, ist selten am fruchtbarsten in großen Thaten —, zeigen zwar von einem scharfen, festen Sinn; allein abgesehen, daß einige nicht tief eingreifen, sondern mehr äußerlich witzeln; so ergiebt sich daraus das Bedeutendere, nämlich, daß der Sinn fehlt, welcher höher steht als äußere Beschränkung, und diese lenkt und bildet, statt zu spotten und zu tadeln. Phocion erkannte die Schädlichkeit der Trennung rednerischer und kriegerischer Thätigkeit, und wollte beides, wie einst Perikles, in sich vereinigen; aber er verkannte das Größere, nämlich: daß es bestimmtes Zeichen der Auflösung und des Verfalls ist, daß nichts Großes geschehen kann, sobald das gemeine Wesen und der Einzelne, nicht harmonisch mit einander gehen. Er that sich darauf etwas zu Gute, überall das Gegentheil dessen zu wollen und zu thun, was das Volk wollte, und vergaß, wie eine solche Spaltung zwischen Führer und Geführten höchst unheilsam wirken muß. Wenn Demosthenes mit aller Kraft seines Geistes dahin arbeitete, daß das Volk sich stählen, daß es das Große sich zutrauen, das Preis-

würdige beginnen sollte; so fand Phocion seinen Beruf darin, dessen Nullität und Miserabilität recht augenfällig zu beweisen. Was halfen Phocions Feldzüge? seine Ansichten schwächten mehr, als seine Thaten stärkten, und an seine Redlichkeit appellirten alle, die da Lust hatten, über die bösen Zeiten zu klagen, aber nicht Lust, Gut und Blut zu einem großen Zweck einzusetzen. In allen und jeden Fällen rieth Phocion zum Frieden, als sei nicht oft Krieg das Nothwendige und Rechtliche; er vernichtete den Enthusiasmus, welchen Demosthenes angefacht hatte, zu kalter resignirender Besonnenheit —; alles dies freilich ehrlich und redlich, aber diese Eigenschaften reichen nicht aus, zur Einsicht und Leitung der Verhältnisse der Staaten! Der Mangel an höherer Uebersicht, an Voraussicht an Phocion, dieser Widerspruch gegen Demosthenes, hat nicht minder als Philippos Macht Athen ins Verderben gestürzt. Wie, wenn beide Männer einig gewesen wären, welche herrliche Eigenschaft hätte dann gefehlt, wer würde solchem Bunde widerstanden haben? Aber die Zeit mußte so disparate Naturen erzeugen, und das Geschick konnte sie so wenig versöhnen, als später Marcus Cato's strenge sittliche Beschränktheit, mit dem göttlichen Genius der Scipionen.

Philippos also griff Olynthos an: diese Stadt

war früher von Sparta abhängig, nach der Schlacht bei Leuktra aber wiederum selbstständig geworden, und hatte, wie gesagt, die Absicht gehabt, sich bei dem Regierungsantritt Philippos mit Athen gegen diesen zu verbünden; allein künstliche Darstellungen des Letztern, von dem gleichen Interesse der Macedonier und Olynthier, gegen die fernen, herrschsüchtigen, seemächtigen Athener, und einstweilige Ueberlassung von Städten, verwirrten ihnen die politischen Ansichten und gaben dem nächsten Eigennutz das Uebergewicht. Itzt schien es Philippos rechte Zeit, sich von den beschwerlichen Nachbarn zu befreien. Auch fand sich ein genügender Vorwand; denn drei natürliche Söhne hatten sich gegen ihn verschworen, einer war nur ergriffen und bestraft, zwei dagegen von den Olynthiern aufgenommen worden. Diese suchten Hülfe in Athen, und Demosthenes zeigte die Gefahr der planmäßigen Fortschritte der Macedonier; dreißig Schiffe und zweitausend Söldner unter Chares wurden bewilligt, landeten bei Pallene und schlugen einige hundert Macedonier. Aber anstatt diesen Erfolg zu benutzen und Größeres zu unternehmen, zeigten sich Feldherr und Untergebene nur habsüchtig, ungeschickt, erpreßten Geld von den Bundesgenossen Athens, und kehrten mit unnützer Prahlerei zurück,

ohne etwas ausgerichtet zu haben. Beharrlicher und thätiger nahte Philippos mit großer Macht, und erklärte: die Olynthier müßten aus ihrer Stadt, oder er aus Macedonien weichen. Demosthenes bewirkte itzt eine zweite Sendung von viertausend Söldnern unter Charidemos, allein ehe diese ankamen, hatte Philippos schon die Olynthier geschlagen, und nach ihrer Ankunft überließen sich jene nur schamlosen Ausschweifungen. Eine dritte Gesandtschaft kam mit dringendern Bitten nach Athen, und Demosthenes verlangte laut: nicht blos Söldner ohne Disciplin müsse man in solcher Gefahr aussenden, sondern Bürger, auf welche Verlaß sei. Wirklich sollten zweitausend Bürger und dreihundert Reiter aufbrechen; allein es war diesen unbehaglich, das genußreiche Athen mit dem Feldlager zu vertauschen, und unter diesen Zögerungen wirkten Philippos anderweitige Eroberungsmittel.

Seine Partei wußte nämlich die Bessern in Olynthos zu verläumden, und zwei Verräther, Lasthenes und Euthykrates, an die Spitze zu bringen. Nun war die Eroberung leicht, die Häuser wurden zerstört, die Bürger als Sclaven verkauft. Dieser erste Akt des großen Trauerspiels, des Untergangs hellenischer Unabhängigkeit, erschreckte bis zur Furcht, nicht bis zur Thätigkeit. Philippos gab vielen

Geschenke, dafür wurden diese seines Sinns; er stellte große Spiele und Gastmale an, da meinten Andre, er werde sich der Ruhe und dem Genuß ergeben, die Gefahr sei also vorbei. Unerwartet aber drang er auf einer Seite zum Chersonesos, auf der andern nach den Thermopylen, und mit einer Flotte, die er sich gebildet — denn er sah die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit derselben wol ein —, erschien er bei Marathon. Die unvorbereiteten Athener schlossen einen ihrer Meinung nach vortheilhaften Frieden, und ihre getäuschten oder bestochenen Gesandten, wußten noch Wunderdinge von Philippos Zuneigung und seinen Versprechungen zu erzählen. Vergeblich bewies Demosthenes die Unzuverlässigkeit solcher mündlichen Redensarten, man glaubte ihm nicht, bis Philippos später sich auf den Buchstaben des Friedens bezog und behauptete, er habe den Athenern nichts versprochen. Allein selbst der Buchstaben des Friedens schien günstig für Athen, sobald man den Hauptgewinn übersah, welchen Philippos daraus zog; nämlich, daß jede Stadt unthätig blieb, während er freie Hände gegen Phocis erhielt. Hier hatte Phalákos, welcher eine Zeitlang wegen untreuer Verwaltung der Tempelschätze entfernt worden war, das Commando wieder erhalten, und mit lacedä-

monischer Hülfe die Böoter hart bedrängt; alle die abgeschwächten Parteien suchten Philippos Vermittlung, und dieser beruhigte und schläferte alle ein, als werde jegliches ohne Macht und Gewalt zu beseitigen und zu vergleichen sein: dann erschien er schnell mit solcher Uebermacht, daß die Phocier, aufs Aeußerste gebracht, sich ergeben, und Phaläkos zufrieden sein mußte, für sich und siebentausend Lohusoldaten, freien Abzug nach dem Peloponnesos zu erhalten. Die Amphiktyonen beschlossen: die Phocier sind vom Orakel ausgeschlossen; Philippos, die Thebaner und Thessaler stellen es wieder her, und halten gemeinschaftlich mit den Korinthern die pythischen Spiele. Die Städte der Phocier werden zerstört, sie sollen künftig in Dörfern von höchstens funfzig Häusern wohnen, und jedes Dorf wenigstens ein Stadium von dem andern entfernt sein. Die Pferde und Waffen werden ihnen genommen, bis sie den Tempelraub ersetzen; jährlich zahlen sie dazu sechzig Talente; ihre Flüchtlinge sind vogelfrei; Philippos erhält im Rathe der Amphiktyonen die beiden Stimmen, welche die Phocier besaßen.

So endete der letzte Krieg, welchen Hellas gegen sich selbst führte; und so wie Verderblichkeit der Kriege, in dem Maße wächst als die Nationen

veral-

veralten, so war auch dieser Krieg unheilbringender als die frühern. Denn abgesehen von der gegenseitigen Schwächung und Aufreibung der Kräfte, gründete sich die ganze Macht der Phocier auf den Tempelraub und die Verachtung aller bisher für heilig und religiös gehaltenen Grundsätze und Ansichten. Freilich geschah diese Umwandlung nicht plötzlich, sondern allmälig: immer mehr und mehr hatte die Verehrung der Götter abgenommen, bis Phocier den Raub des Nationalheiligthums wagten, und Spartaner und Athener an der Beute Theil nahmen. Ja schon früher hatten die letztern dem Iphikrates, welcher Geschenke des Dionysos an den delphischen Apollon auffing, seine Frage mit gottloser Zweideutigkeit dahin beantwortet: er möge sich nicht um das bekümmern, was die Götter angehe, sondern darauf denken, wie er die Soldaten zu erhalten im Stande sei. Die Verbreitung der Tempelschätze erzeugte nicht allein finanziell eine Verwirrung in den Preisen der Dinge; sondern ethisch eine gewaltige Geldgier, und den Dienst sittenloser Söldner für jede Willkür, an die Stelle des Kampfs der Bürger für Freiheit und Recht. Nur das furchtbare Geschick der Tempelräuber schreckte auf aus dem Taumel, und erschien als Zeichen göttlicher Obermacht und Rache. Phi-

lomelos stürzte sich in der Verzweiflung von einem Felsen, Onomarchos kam in der Schlacht um, oder er ward gefangen und gekreuzigt; bald nach ihm starb Phayllos an schwerer Krankheit; Phaläkos ward vom Blitze erschlagen, nachdem seine Soldaten sich gegen ihn empört hatten. Diese gingen itzt theils bei den Arkadern, theils bei den Eleern in Dienste, wurden aber, als beide Frieden schlossen, von jenen als Tempelräuber zu Sclaven verkauft, von diesen getödtet. Das Weib eines phocischen Anführers, die sich das Halsband der Helena zugeeignet, sah man nachher als Hure; und eine andere, die das Halsband der Eriphyle getragen, verbrannte in einem Hause, welches ihr Sohn in der Wuth angezündet hatte.

Philippos trug den Ruhm davon, den Krieg gegen die Ungerechten beendet zu haben; den Thebanern blieb dagegen, ungeachtet der anfänglichen Vortheile in Absicht des Landbesitzes, nur Schande und Gefahr. Die Athener erschraken und gedachten des Kriegs, aber Demosthenes bewies ihnen, daß dazu der Augenblick durchaus unzeitig sei: weil alle Amphiktyonen Philippos aufgenommen hätten, der Streit über den Titel unerheblich erscheine: für größere Dinge aber Philippos nicht allein vorbereiteter sei als sie, sondern auch auf den Beistand

der meisten Hellenen rechnen könne. Isokrates sandte eine Rede an Philippos, worin er ihn zum Zug gegen Persien aufforderte; dazu war die Zeit zwar noch nicht gekommen, allein man hörte doch die ersten Aeußerungen über einen Oberfeldherrn der Hellenen, gegen die Perser.

Philippos schien in Hellas itzt nichts zu verlangen, er bekriegte glücklich die Illyrer und Thracier, und vertrieb zu allgemeiner Zufriedenheit mehrere kleine Tyrannen aus den thessalischen Städten; — der nächste Druck war der härteste gewesen. Bald entstanden jedoch neue Zwistigkeiten mit Athen: Philippos entriß Halonesos, eine kleine Insel östlich von Magnesia, den Seeräubern, und behauptete dadurch ein vollkommenes Recht auf ihren Besitz erhalten zu haben; die Athener dagegen behaupteten, er habe kein Recht sich das zuzueignen, was früher ihr Eigenthum gewesen sei, und ein dritter nur eine Zeitlang widerrechtlich besessen habe. Philippos gab nach, er wollte die Insel freiwillig zurückgeben, ohne jedoch das Anrecht der Athener anzuerkennen; dies erschien den letztern unwürdig, sie wollten nicht Geschenke statt des Rechtes nehmen, welches sie im Felde glaubten vertheidigen zu können. — Bisher hatten in Handelssachen Athener und Macedonier da Recht genommen,

wo sich der Gegenstand des Streits befand; Philippos aber entwarf eine neue Handelsconstitution, und verlangte für sich die höhere Bestätigung der athenischen Rechtssprüche über seine Unterthanen. Dem widersprachen die Athener, weil ihnen umgekehrt dann ein gleiches Recht zugestanden werden müsse, dies aber mit dem innern Wesen und den Bedürfnissen eines ausgebreiteten Verkehrs gar nicht vereinbar sei. Philippos verlangte mit Athen die Sicherheit des Meeres zu bewachen; dieser Staat aber sah darin nur einen Vorwand, um an der Seeherrschaft allmählig Theil nehmen, und überall hinschiffen zu können; Athen zweifelte nicht daran, daß ein Anrecht auf Seeherrschaft so begründet sei, als ein Anrecht auf Landherrschaft. Nach den Worten des Friedens sollte jeder behalten, was er hatte, die Athener wollten dies nicht auf Amphipolis ausgedehnt wissen, weil Philippos dies unrechtmäßig in Besitz genommen; dieser dagegen behauptete, es komme lediglich auf den Besitz, und nicht auf den Rechtstitel des Besitzes an; er widersprach allen Emendationen des Friedensinstruments und wies jedes Verlangen zurück, irgend etwas zu thun oder zu lassen, was außerdem beiläufig besprochen oder versprochen sein möchte; durch den Frieden sei Alles und Jegliches abgethan. Wenn

aber dieser Frieden auch den Besitzstand in einen Rechtsstand verwandelte, so entstand doch bald die Frage: ob jener Besitzstand nicht von neuem verändert, dadurch die Machtverhältnisse beider Staaten anders gestellt, und darin Gründe zu neuen Beschwerden gefunden werden könnten. So hatten die Athener ihre Macht im Chersonesos vermehrt, neue Colonien angelegt, und die Macedonier, welche der Stadt Kardia zu Hülfe kamen, zurückgeschlagen; Philippos verklagte den Feldherrn Diopeithes in Athen, aber Demosthenes behauptete: es komme nicht sowohl darauf an festzustellen, ob dieser gefehlt habe, als, ob es räthlich sei, in jenen Gegenden die athenische Macht zu verringern, und dem Philippos, welcher den König Kersobleptes von Thracien, den Bundesgenossen Athens, widerrechtlich angegriffen, besiegt und zinsbar gemacht habe, freie Hand zu lassen. Philippos wollte sich über das nach dem Frieden Eingenommene Rechtssprüchen unterwerfen; Demosthenes aber bewies, wie die Sachen an sich klar, und zu Rechtsermittelungen kein Grund, kein Richter, keine Executionsmittel vorhanden wären; er bewies aus den nächsten Erscheinungen und aus der Natur der Dinge selbst, daß der rastlos thätige Philippos übermächtig werden, seine Macht gegen Athen richten und die-

sen Staat vernichten müsse. Ehe aber Demosthenes die Athener überzeugen konnte, daß Angelegenheiten wie die Existenz eines ganzen Volks, nicht wie Privathändel dauernd festgestellt und entschieden werden könnten, daß der Thätigkeit, Macht und Consequenz, nur durch Thätigkeit, Macht und Consequenz zu widerstehen sei; erregte ihnen Philippos mit Hülfe der kleinen Tyrannen Unruhen in Euböa, und belagerte Perinthos. Phocion eilte mit einem Heere nach jener Insel, und vereitelte die Absichten des Macedoniers; die Perinthier vertheidigten sich aufs äußerste, und erhielten endlich Hülfe aus Byzantion und selbst von den Statthaltern der asiatischen Küstenländer: dem Könige von Persien waren die Nachrichten von dem Anwachs der macedonischen Macht bedenklich erschienen. Philippos sandte die Hälfte seines Heeres nach Byzantion, um die von Vertheidigern entblößte Stadt zu überraschen; aber der Plan mißlang, und selbst aus Athen langten Hülfstruppen unter Chares an. Allein die Willkür ihres Verfahrens setzte die Bundesgenossen in Furcht, man nahm sie nicht in die Städte auf. Phocion erhielt itzt das Commando, und zu ihm gesellten sich Chier, Koer, Rhodier, welche nicht dulden wollten, daß die blühende freie Handelsstadt in die Gewalt eines Königs komme,

und dieser in den Stand gesetzt werde, den Eingang zum Pontos zu versperren. So tüchtig ward die Vertheidigung geführt, daß Philippos den Vorwand ergriff, Beleidigungen zu rächen, welche ihm die Scythen erwiesen hatten, und die Belagerung von Perinthos und Byzantion aufhob; die vereinigten Hellenen drangen selbst in sein Land, uud thaten dem macedonischen Handel großen Schaden: deshalb schloß er von neuem Friede. — Sonderbar rieth Phocion: diesen Frieden auf alle Weise zu erhalten, und hielt jede Gefahr für beseitigt, Philippos für immer geschreckt, während in diesem die feste Ueberzeugung entstanden war, es müsse direct gegen die Athener ein entscheidender Schlag gewagt werden, um alle Behinderungen seiner Plane auf einmal zu vernichten. Er rüstete, und nur der Vorwand fehlte, mit Heeresmacht in Hellas einzubrechen; dazu halfen ihm aber leicht die bestochenen Redner, insbesondere Aeschines, indem sie die Amphiktyonen vermochten, ihn zur Bestrafung des vorgeblichen Frevels der Lokrer von Amphissa herbeizurufen, welche ein dem Apollon geheiligtes Feld bebaut hatten. Anfangs ließ er sich, damit kein Argwohn entstehe, bitten, diesen Auftrag anzunehmen, dann besetzte er plötzlich das feste Elateia. Deutlich genug sah man, daß dies nicht um Apollons willen geschehen sei.

Die Athener, des Friedens halber leider unvorbereitet, waren in der höchsten Besorgniß, kein Redner wollte in so rathlosem Zustande sprechen; endlich trat Demosthenes auf und bewies: man müsse gegen den gemeinsamen Feind der Freiheit das Bündniß der Thebaner suchen, alle andere Hülfe sei zu entfernt, aber durch Böotien gehe sein Weg nach Athen. In Theben sprach Python, ein großer Redner, für Philippos: die Furcht vor diesem König, der alte Haß gegen Athen waren Demosthenes zuwider; dennoch drang die Macht seiner Beredsamkeit durch, er leitete die böotische gleich der athenischen Volksversammlung. Der Bund mit Athen kam zu Stande, wie es Verstand und Sitte verlangte. Das hatte Philippos nicht erwartet, er bot den Frieden; allein die Sachen waren schon zu weit gediehen, und für diesen Scheinfrieden, welcher ihm nur die Gefahr zertheilen sollte, gab es keine Garantie. Bei Chäronea stießen die Heere auf einander; das des Philippos geübter und von einem großen Feldherrn geführt, das der Verbündeten unter Chares und Lysikles, Männern ohne Einsicht. Der Muth in beiden Heeren war gleich, daher der Kampf heftig; Alexander aber brach auf dem rechten Flügel zuerst die Reihen, und die heilige Schaar der Thebaner lag Mann an Mann von den Macedoniern

hingestreckt; tausend Athener und nicht weniger Thebaner wurden getödtet, viele gefangen. Dreihundert acht und dreißig Jahr vor Christi Geburt, acht und sechzig Jahre nach der Einnahme Athens durch Lysander, drei und dreißig Jahre nach der Schlacht bei Leuktra, ging die Unabhängigkeit Griechenlands verloren; die Einheit war längst dahin, und König Archidamas, welcher mit seinen Spartanern gegen Philippos hätte den Ausschlag geben können, fiel an dem Tage der Schlacht von Chäronea, indem er den Tarentinern gegen die Lukaner beistand. Philippos Freude war groß, aber seines Charakters halber müssen wir, bei dem Zwiespalt der Geschichtschreiber, denen beitreten, welche behaupten, daß er sie auf keine unanständige Weise geäußert habe.

Desto größer erschien die Niedergeschlagenheit in Athen, alle Täuschungen und Hoffnungen waren verschwunden. Isokrates, der acht und neunzig Jahre alt war, nie nach Aemtern getrachtet oder unmittelbar öffentlich gewirkt hatte, hungerte sich aus Gram zu Tode. Man erwartete die Macedonier, aber Philippos (wars auch Politik, so wars doch edler als das Gegentheil) entließ die atheniſchen Gefangenen, sandte die Gebeine der Gebliebenen nach Athen, und bewilligte den Athenern wahrscheinlich noch einen Theil von Böotien. Strenger dagegen behan-

delte er die Thebaner; Manche wurden verwiesen, das Vermögen Mehrer eingezogen, und eine macedonische Besatzung sicherte gegen neue Unruhen. Dennoch, eine ganz einfache bestimmte Abhängigkeit von Macedonien hätten die Hellenen noch nicht ertragen, troz aller Freundlichkeit und Herablassung Philipps; deshalb brachte dieser in der zusammenberufenen allgemeinen Versammlung in Korinthos eine, wie erzählt worden, schon angeregte Idee öffentlich zur Sprache, welche sein Interesse mit den alten hellenischen Nationalansichten vereinigte: er ließ sich zum Feldherrn aller Hellenen gegen Persien ernennen. Viele, welche gern ein Contingent gegen Macedonien gestellt hätten, vergaßen izt alles Zwanges, und begeisterten sich mit Hoffnungen von großen Thaten; andre, wie Athen (dem Phocion izt unzeitig und unausführbar rieth, keinen Theil an der Verbindung zu nehmen), ehrten wenigstens die feine Wendung, wodurch ihre Schiffe und Mannschaft nicht für Macedonien zu kämpfen schienen; wir endlich, bei der historischen Ueberzeugung, daß die freien Verfassungen sich in Hellas überlebt hatten, und Abhängigkeit und Umgestaltung nicht zu vermeiden war, müssen ein Glück darin sehen, daß die Macedonier die Hellenen besiegten, und nicht europäische oder asiatische Barbaren, Macedonien

und Hellas unterjochten. — Während Parmenion und Attalos schon Soldaten nach Asien führten, feierte Philippos in Aegä gymnische und musikalische Spiele, er that alles, um die Ersten unter den Griechen zu gewinnen, und um sich zu versammeln.

Auf der Hochzeit seiner Tochter Kleopatra mit Alexander, dem Bruder der Olympias dem Könige von Epiros, sang Neoptolemos schon den Sturz Persiens, und bei dem Aufzuge, wo die herrlich gebildeten zwölf Götter umhergetragen wurden, fügte man Philippos als den dreizehnten hinzu. Ohne Wächter, ganz allein, ohne Furcht vor Hinterlist von den unterworfenen Hellenen, ging der König zum Theater; da traf ihn Pausanias, einer seiner geehrtesten Diener tödtlich mit dem Schwert, floh, fiel aber über eine Weinranke, und ward niedergemacht. Die Vermuthungen, als ob Olympias oder die Perser diese That veranlaßt hätten, sind unzureichend; Pausanias war blos persönlich erzürnt, weil Philippos eine ihm angethane ungeheure Beschimpfung an dem Thäter nicht angemessen bestraft hatte; die Aeußerung des Sophisten Hermokrates, daß derjenige immer berühmt sei, welcher den Berühmtesten tödte, hatte den Jüngling noch mehr befeuert.

So war Hellas wieder herrnlos, aber auch

rathlos; Phocion hielt die Athener von dem Vorhaben Freudenfeste anzustellen, durch die Aeußerung ab: die Macht bei Chäronea sei nur um einen Mann geringer geworden. Die Freude war zwar übereilt, der Sinn der Aeußerung aber auch oberflächlich und unwahr; denn alles kam darauf an, ob und wo dieser eine, alles lenkende und beherrschende Mann ersetzt werden würde. Freilich, wer konnte wol ahnen, daß Philipps Sohn den Vater erreichen, ja daß er ihn so unendlich weit übertreffen würde! So wie Hellas die größten Männer für alle Zweige menschlicher Thätigkeit erzeugt hatte, so sollte in Alexander sich noch das verklären, was bis dahin nicht erschienen war: ein Genius auf dem Throne mit dem Willen und der Kraft die ganze Welt umzugestalten und zu lenken. Zwar suchte in diesem scheinbar günstigen Augenblick Demosthenes das Gebäude der alten Freiheit und innern Organisation zu erhalten und neu zu befestigen, allein es war über seine Kräfte, die Hellenen dauernd zu verjüngen; deshalb geschah bei halbem Willen und halben Mitteln das Natürliche: Alexander gewann mit Thebens Eroberung die Leitung aller hellenischen Angelegenheiten.

Schon zu Philipps Zeit hatte Ktesiphon in Antrag gebracht, Demosthenes für die trefliche Lei-

tung der öffentlichen Angelegenheiten mit einem goldenen Kranze zu bekränzen; dagegen war aber von der macedonisch gesinnten Partei Klage erhoben worden: denn obgleich durch die Parteiungen, durch Unentschlossenheit, halbe Maßregeln, Versäumniß günstiger Augenblicke u. s w. das Verderben herangerückt war, und der Opferkampf, welchen Demosthenes herbeigeführt hatte, nicht die äußern Verhältnisse neu und glücklich gestalten, sondern nur einen ruhmvollen Fall bereiten konnte; so argumentirten Demosthenes Gegner dennoch gegen ihn, lediglich aus dem Ereignisse, aus dem Erfolge. Sie vergaßen, daß sie selbst erst diesen Erfolg veranlaßt hatten, und Demosthenes der einzige Stützpunkt gegen schandbaren Untergang gewesen war. Erst zu der Zeit, als Alexander in Asien war, ward jene Klage gegen Ktesiphon wiederum aufgegriffen und durch die folgenden Reden ausgefochten. Es galt hiebei das politische Leben des größten Atheners seiner Zeit, es galt die Billigung oder Verwerfung der Ansichten, Wünsche und Hoffnungen eines halben Volks: und wenn auch das Geschehene nicht ungeschehen ward, so sollte doch ein freies, öffentliches, schon historisches Urtel über den Einzelnen und das Volk selbst ausgesprochen werden.

Die vorstehende Darstellung der Begebenheiten und der Inhalt der Reden, setzt uns in den Stand, den damaligen Richtern gleich, unsere Stimmen abzugeben: — Aeschines, der Gegner des Demosthenes, unterlag, und verließ Athen. In Rhodos las er einer Versammlung zuerst seine Rede vor, und ärntete allgemeinen Beifall, niemand begriff, wie Demosthenes habe freigesprochen werden können; — dann aber theilte er auch die des Letztern mit, und die weit größere Bewunderung derselben, verursachte die unverhohlene Aeußerung, daß sein Mißgeschick sehr natürlich erscheine. Aeschines, selbst hingerissen, rief aus: wie wenn ihr das Unthier nun erst selbst hättet sprechen hören!

Wenn Aeschines in dieser Aeußerung die Anerkenntniß des größern Talents des Demosthenes aussprach, so war dieser noch edelmüthiger, indem er seinen itzt hülfsbedürftigen Feind mit Gelde unterstützte, und Aeschines dadurch auch zur Anerkenntniß der Uneigennützigkeit zwang; für welche überhaupt das kritisch genaue Zeugniß im Pausanias einen vollkommen hinreichenden Beweis abgiebt.

Möchte der Schatz von Weisheit und Seelengröße, welcher in den Reden des Demosthenes enthalten ist, von allen, welche auf Bildung Anspruch

machen, insbesondre von allen denen, welche sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen wollen, immer eifriger und ernstlicher studirt und benutzt werden; möchte die unwandelbare Consequenz seines Lebens nicht blos Bewunderer, sondern auch Nachahmer finden! Das Sprechen und das Handeln würde dann eine höhere Einheit und Vollendung erhalten; eine Vollendung, wie wir sie itzt nur an dem Volke gewahren, welches die Alten aus der Schule ins öffentliche Leben mit hinüber nimmt. Auf eine verkehrte Weise verlangt man itzt oft von angehenden Geschäftsmännern, die Kenntniß einiger Dutzend, in schlechter Gestalt, aber doch unter dem hohen Titel von Wissenschaften und Künsten, auftretenden Disciplinen, man drängt jene gewaltsam zu dem oberflächlichen Studium derselben, und vermeint, ein Mikrokosmos von Pflügern, Säern, Dreschern, Tuchmachern, Färbern, Schmiden, Branntweinbrennern, Feldscheerern u. s. w. sei allein tauglich, Staaten zu regieren. All der mechanische Krimskrams, den zuletzt jeder Drescher, Tuchmacher, Branntweinbrenner u. s. w. dennoch weit besser versteht, hat noch niemals dem Staate, durch die Staatsmänner, etwas Erkleckliches genutzt. Hätte man dagegen die Idee des öffentlichen Lebens im großen antiken Sinne ergriffen, und darauf nach

den begeisternden Vorschriften der Hellenen und Römer hingewirkt; so würden die Jünglinge entweder dem großen Ziele unermüdlich nachgestrebt haben, oder als todter Niederschlag zum mechanischen Lebensbetrieb ausgeschieden worden sein.

Erst dann, wenn auf diesem Wege die höhere Uebersicht erlangt, und die innere Kraft erhöht ist, werden auch die nothwendigen Vorübungen den Jünglingen nicht vereinzelt, überflüssig und ekelhaft erscheinen, und es wird nicht mehr die öffentliche Thätigkeit als eine Last betrachtet werden, der man sich nun einmal leider unterziehen müsse, um nicht Hungers zu sterben! — sondern der Staat, und die Führung der Staatsangelegenheiten wird in eben der Würdigkeit und Heiligkeit erscheinen, welche dem ächten Streben für die Wissenschaft und für die Kunst zukommt.

Druckfehler.

S. 22. Z. 20. hinter Staate lies vielmehr
— 44. — 7. v. u. statt Lokrier l. Lokrer
— 53. — 14. statt aber l. endlich
— 60. — 4. v. u. hinter Ehrensitze ließ "
— 61. — 9. st. bei Zeus l. beim Zeus
— 66. — 9. v. u. hinter welcher l. Art
— 112. — 5. v. u. st. kleinlicher l. kleinliche
— 135. — 8. st. Beschlüsse l. Beschlüssen

Die
Rede des Aeschines über die Krone,
oder
wider den Ktesiphon.

Ihr seht, o Athener, welche Rüstungen gemacht sind, welche Schaaren zusammentraten, welche Bitten viele auf dem Markte anwandten, damit weder Maaß noch Sitte in der Stadt beobachtet werde; ich aber trete auf, zuerst den Göttern vertrauend, dann den Gesetzen und Euch selbst; überzeugt, daß kein feindliches Bemühen vor Euch stärker sei, als die Gesetze und das Recht. Wohl wünschte ich, daß der Rath der Fünf Hundert und die Volksversammlungen von den Vorstehern recht geleitet würden, und die Gesetze Kraft behielten, welche Solon über das Betragen der Redner gab, damit es zuerst dem ältesten unter den Bürgern freistehe, anständig die Bühne zu besteigen, und ohne Lärm und Störung nach seiner Erfahrung der Stadt das Beste zu

rathen; dann aber auch jedem der Uebrigen, nach dem Alter, einzeln und in der Reihe, über jeden Gegenstand seine Meinung darzulegen: es würde, so scheint es mir, die Stadt auf diese Weise besser verwaltet und die Zahl der Anklagen sehr geringe werden.

Seitdem aber alles früher als trefflich Anerkannte abgebracht worden ist, manche Leute leichtsinnig gesetzwidrige Vorschläge thun, andre aber, welche den Vorsitz nicht auf rechtmäßige Weise erlooset, sondern durch Verabredung diesen Platz eingenommen haben, danach abstimmen lassen; seitdem diese, sobald einer der andern Senatoren wirklich durch das Loos den Vorsitz erlangt hat, und Eure Abstimmungen ordentlich verkündet, ihn, weil sie den Staat nicht mehr als allen gemein, sondern als ihr Eigenthum ansehen, mit öffentlicher Anklage bedrohen, und, die einzelnen Bürger unterjochend, selbst aber für sich nach der Herrschaft strebend, die Untersuchungen nach den Gesetzen abgebracht haben, die nach besondern Beschlüssen aber mit leidenschaftlicher Parteilichkeit führen: — seit dieser Zeit hört man nicht mehr in der Stadt den schönsten und weisesten Aufruf: „Wer von den über funfzig Jahr alten Bürgern will reden? und wer alsdann von den übrigen Athenern nach seiner Reihe?" sondern die Zügellosigkeit der Redner können weder die Gesetze, noch die Prytanen, noch die Vorsteher, noch die vorsitzende Zunft, der zehnte Theil der Stadt, mehr zwingen. — Bei diesen Verhältnissen, bei dieser Euch allen bekannten Lage der Stadt, ist, wenn mir nicht alle Ein-

sicht mangelt, nur ein Theil der Verfassung erhalten worden: die Anklagen wegen gesetzwidriger Vorschläge. Wenn Ihr auch diese auflöset, oder denen nachgebt, die sie aufzulösen suchen; so sage ich Euch vorher, Ihr werdet Euch binnen Kurzem unmerklich von Eurem Antheil an den Staatsgeschäften verdrängen lassen.

Ihr wißt wohl, o Athener, daß unter den Menschen nur drei Verfassungen statt finden, die Herrschaft eines Einzelnen, die Herrschaft Weniger und die Herrschaft des Volks: die Monarchien nun, und die Oligarchien werden nur nach dem Sinne der Vorsteher verwaltet; die demokratischen Städte aber nach den feststehenden Gesetzen.

So möge denn keiner von Euch dieses verkennen, sondern jeder genau erwägen, daß er in dem Augenblicke, da er in die Gerichtsversammlung tritt, um über gesetzwidrige Anträge zu richten, gleichfalls die Stimme über seine eigene Freiheit abgiebt; weshalb auch der Gesetzgeber in dem Eide der Richter zu allererst setzte: „Ich werde stimmen nach den Gesetzen:" dieses nämlich wohl wissend, daß, so lange in der Stadt die Gesetze beharrlich beobachtet werden, auch die Demokratie gesichert ist. Dessen eingedenk, müßt Ihr diejenigen hassen, welche Gesetzwidriges in Vorschlag bringen; ihr müßt keinen Fehl der Art gering achten, sondern als höchst wichtig ansehn, und Euch von keinem Menschen auch noch jenen Schutz des Rechts entreißen lassen; weder durch Fürsprache der Feldherren, welche schon seit langer Zeit manchem der Redner zugesellt, dem Staate schaden;

noch durch die Bitten der Fremden, welche einige die Rednerbühne besteigen lassen, und so der Verurtheilung entfliehen, ungeachtet sie gesetzwidrig verfahren sind: sondern, wie jeder von Euch sich schämen würde, im Kriege den Posten zu verlassen, welcher ihm etwa angewiesen worden, so schämt Euch auch itzt, von dem Posten zu entweichen, welchen Euch die Gesetze als Wächtern der Demokratie für diesen Tag anvertraut haben. — Auch dieses müßt Ihr noch beherzigen, wie alle Bürger Euch itzt den Staat übergeben und seine Leitung anvertraut haben: einige sind gegenwärtig und hören die Verhandlungen, andre aber sind abwesend in eignen Geschäften. Deren Urtheil scheuend, und der Eide, welche ihr schwuret, und der Gesetze eingedenk, — (wenn wir anders Ktesiphon überführen, rechtswidrige, falsche und der Stadt schädliche Anträge gemacht zu haben) — vernichtet, o Athener, gesetzwidrige Dekrete, befestigt die Demokratie, bestraft diejenigen, welche gegen das Gesetz und die Stadt, und Euren Nutzen sich in die Staatsgeschäfte mischen. Wenn Ihr nun mit dieser Gesinnung die fernere Rede anhört, so weiß ich gewiß, daß Ihr dem Rechte, dem Eide und Eurem und der ganzen Stadt Vortheil gemäß stimmen werdet.

Ueber die Anklage im Allgemeinen glaube ich itzt hinreichend gesprochen zu haben; von den Gesetzen aber, welche wegen der Rechnungspflichtigen feststehen, und denen entgegen Ktesiphon jenen Antrag gemacht hat, will ich itzt kürzlich reden. Es haben nämlich in den vorigen Zeiten einige, welche die höchsten Würden be-

kleideten, und die Staatseinkünfte verwalteten, und sich in allen diesen Geschäften bestechen ließen, mit Hülfe der Redner des Senats und des Volks, den Rechnungsablagen von weitem her durch Lobeserhebungen und Proklamationen vorgegriffen; so daß bei Prüfung der Verwaltung der Beamten die Ankläger in große Verlegenheit geriethen, in noch weit größere aber die Richter. Viele der Verantwortlichen nämlich, welche offenbar überführt waren, öffentliche Gelder untergeschlagen zu haben, sind so der Verurtheilung entgangen; — ganz natürlich, — denn die Richter, meine ich, schämten sich, daß der Mann, von welchem in derselben Stadt, vielleicht in demselben Jahre bei den öffentlichen Spielen verkündet wurde, daß ihn das Volk seiner Tugend und Gerechtigkeit halber mit einem goldnen Kranze belohne, daß eben dieser Mann wenige Zeit nachher, Diebstahls halber auf den Grund seiner Rechnungsablage verurtheilt, aus dem Gerichtshofe hervorgehn solle. So wurden die Richter gezwungen, nicht mit Rücksicht auf das vorliegende Verbrechen, sondern nur nicht zur Schande des Volks zu stimmen.

Dies nun gewahrte einer der Nomotheten und gab ein Gesetz, welches trefflich ist, und ausdrücklich verbietet, die Rechnungspflichtigen zu bekränzen. Allein obgleich der Gesetzgeber so Heilsames vorschrieb, sind doch Worte und Vorwände, stärker als die Gesetze, aufgefunden worden; und leicht möchtet Ihr dadurch hintergangen werden, wenn Euch nicht einer davor warnete. Denn von denen, welche Rechnungspflichtige gegen die Gesetze

bekränzen wollen, sind einige gemäßigter Natur; — (wenn ja einer gemäßigt ist, der gesetzwidrige Anträge macht) — wenigstens bedecken sie doch einigermaßen die Schmach; denn sie fügen dem Dekrete hinzu, der Rechnungspflichtige sei zu bekränzen, sobald er Auskunft und Rechenschaft von seiner Verwaltung gegeben habe: und freilich leidet auch hiebei der Staat das gleiche Unrecht, denn mit Lobeserhebungen und Kränzen wird den Rechnungsablagen vorgegriffen; der Urheber des Antrags aber zeigt doch den Hörern, daß er zwar Gesetzwidriges vorgeschlagen habe, sich indessen seines Fehlers schäme. Ktesiphon dagegen, o Athener, trat das Gesetz, welches wegen der Rechnungsablagen gegeben ist, mit Füßen, und gebrauchte nicht den Vorwand, von dem ich eben sprach; er trug dahin an, den Demosthenes, ehe dieser Auskunft und Rechenschaft gegeben, mitten in seiner Amtsführung zu bekränzen.

Jene werden aber, Ihr Athener, noch eine andre Behauptung gegen das itzt Angeführte aufstellen: daß nämlich, wenn jemand etwas ausführt, dazu durch ein Dekret erwählt, dies kein öffentliches Amt, sondern nur ein Auftrag und ein Dienst sei. Oeffentliche Aemter, sagen sie ferner, seien nur diejenigen, welche die Thesmotheten im Tempel des Theseus verloosen, und die, welche das Volk in den Wahlversammlungen zu ertheilen pflege; — (so die Aemter der Feldherren, Hipparchen und der weiter folgenden Stellen) — alles übrige seien dagegen blos vermöge eines Dekrets übertragene Geschäfte. Ich aber führe gegen die Reden Dieser das

Gesetz an, welches Ihr in der Absicht gegeben habt, um solche Ausflüchte zu hintertreiben, in welchem ausdrücklich geschrieben steht: „Die durch Wahl ertheilten Aemter;“ — der Gesetzgeber faßt alles in ein Wort zusammen, und nennt jegliches, was das Volk durch Wahl überträgt, ein Amt; — ferner, „die Vorsteher öffentlicher Arbeiten;“ — Demosthenes aber ist Hersteller der Mauern, Vorsteher des wichtigsten Geschäfts; ferner, „die, welche länger als dreißig Tage für die Stadt etwas besorgen, und alle, die den Vorsitz eines Gerichtshofs haben;“ — alle Vorsteher öffentlicher Arbeiten haben aber ihren Gerichtshof: — was befiehlt nun das Gesetz diesen allen? — nicht, einen Auftrag zu verrichten, sondern, ihrem Amte vorzustehen, nachdem sie im Gerichtshofe geprüft worden sind; (denn selbst die durchs Loos ertheilten Aemter können erst nach einer Prüfung angetreten werden); — es befiehlt wegen dieser, so wie wegen der übrigen Aemter Auskunft und Rechenschaft vor dem Schreiber und den Rechnungsabnehmern zu geben. Zum Beweise, daß ich die Wahrheit rede, wird man Euch die Gesetze selbst vorlesen. —

(Gesetze.)

Wenn nun jene, o Athener, Geschäfte und Aufträge nennen, was der Gesetzgeber als Aemter bezeichnet, so ist es Eure Pflicht, des Gesetzes zu gedenken, es der Unverschämtheit jener entgegen zu stellen, und sie zu bedeuten, daß Ihr keinen bösartigen Sophisten, der mit

Worten die Gesetze umzustoßen meint, begünstigt; sondern daß den, welcher Gesetzwidriges vorschlug, in dem Maaße, als er etwa besser spricht, auch größerer Haß treffen wird: denn es gebührt sich, o Athener, daß der Redner und das Gesetz dasselbe sagen; wenn aber dieses etwa einen andern Ausspruch thun sollte, und jener einen andern, so ist nach der Gerechtigkeit des Gesetzes, nicht nach der Unverschämtheit des Redners, zu stimmen.

Gegen eine unwiderlegliche Behauptung aber, wie Demosthenes sie nennt, will ich itzt weniges erinnern. Er wird nämlich sagen: „Ich bin Hersteller der Mauern, ich räume es ein; allein ich habe für die Stadt hundert Minen zugelegt und das Werk größer ausgeführt: — wofür bin ich nun rechnungspflichtig, wenn nicht etwa für eine Wohlthat auch Rechnungsablage statt findet?“ Hört, was ich gegen diesen Vorwand Billiges und Euch Nützliches sage: in dieser Stadt, welche so alt und von so großem Umfange ist, findet sich keiner, wie er auch immer an der öffentlichen Verwaltung Theil genommen habe, von der Rechnungsablage befreit. Ich will Euch dies zunächst an auffallenden Beispielen beweisen. So befiehlt das Gesetz den Priestern und Priesterinnen Rechnungsablage (da sie doch nur ihre Gebühren bekommen, und für Euch Gebete zu den Göttern thun), und zwar sowohl allen zusammen, als jedem Einzelnen für sich; ja nicht blos Einzelnen, sondern ganzen Familien, den Eumolpiden, Kerykern und allen Uebrigen. Ferner sind die Trierarchen nach dem Gesetze

rechnungspflichtig, welche nicht öffentliche Geschäfte verwalten, nicht von Euren Einkünften viel an sich reißen, und nur wenig verwenden; nicht behaupten, zugelegt zu haben, indem sie nur gaben, was Euch zukömmt: welche aber dennoch, nach aller Eingeständniß, ihr väterliches Gut zu Eurem Vortheil ehrenvoll verwandten.

Aber nicht allein die Trierarchen, sondern auch die höchsten Behörden in der Stadt sind der Stimme der Gerichtshöfe unterworfen. So befiehlt zunächst das Gesetz dem Senat des Areopagus, vor den Revisoren sich auszuweisen und Rechenschaft abzulegen, und macht ihn, der die furchtbarsten und größten Sachen entscheidet, von Eurem Ausspruch abhängig. Also würden die Mitglieder des Areopagus nie bekränzt werden? — nein; denn das ist für sie nicht herkömmlich: — also sind sie gleichgültig gegen die Ehre? — keineswegs; denn es genügt ihnen nicht, wenn einer aus ihrer Mitte etwa kein Verbrechen begeht, sondern sie strafen ihn auch für geringeren Fehl: — nur Eure Redner sind so anmaßend. — Ferner, legte der Gesetzgeber auch dem Rathe der Fünf Hundert Rechenschaft über seine Verwaltung auf; und so sehr mißtraut er den Rechnungspflichtigen, daß er gleich im Anfange des Gesetzes sagt: „Ein rechnungspflichtiger Beamter soll nicht verreisen." Wie, beim Herkules, entgegnet vielleicht einer, weil ich ein Amt verwalte, soll ich mich nicht entfernen? — Nein; damit du nicht zum Nachtheil der Güter der Stadt, oder der Geschäfte, die Flucht ergreifest.

Ferner: ein Rechnungspflichtiger darf seine Güter

nicht weihen, den Göttern kein Geschenk aufstellen, sich in keine andere Familie aufnehmen lassen, nicht testiren, vieles andre nicht vornehmen: mit einem Worte, der Gesetzgeber betrachtet die Güter eines Rechnungspflichtigen als verpfändet, bis er der Stadt Rechenschaft abgelegt hat. — Zugegeben; allein wie, wenn jemand weder öffentliche Gelder empfangen noch ausgegeben, aber dennoch öffentliche Geschäfte verrichtet hat? — Auch dieser soll Rechenschaft vor den Revisoren ablegen. — Aber wie kann er, der nichts einnahm, nichts ausgab, der Stadt Rechnung ablegen? — Das Gesetz selbst zeigt und lehrt, was nachzuweisen ist; nämlich eben dieses, daß er nichts von der Stadt empfing, noch für sie ausgab. — Kein öffentliches Geschäft ist also befreit von der Rechnungsablage, von der Prüfung und Untersuchung. Zum Beweise, daß ich die Wahrheit sage, werdet Ihr die Gesetze selbst hören. —

(Gesetze.)

Wenn nun Demosthenes sich noch so dreist darauf verläßt, und behauptet, er sei wegen seines Geschenkes nicht rechnungspflichtig, so entgegnet ihm: Hättest Du denn, o Demosthenes, nicht dem Herold der Revisoren verstatten müssen, den herkömmlichen und gesetzlichen Aufruf zu thun: „Wer will anklagen?" — Erlaube also jedem Bürger, welcher will, gegen Dich zu behaupten, daß Du zur Herstellung der Mauern nichts zugelegt, sondern von der großen Summe, die Du erhalten, nur Weniges verwandt hast, — da doch zehn Talente

Dir von der Stadt dazu gereicht worden sind. Strebe nicht gewaltsam nach Ehrenbezeugungen, reiß den Richtern die Stimmzeichen nicht aus den Händen, stelle Dich nicht vor die Gesetze, sondern lebe nach ihnen; denn das erhält die Volksherrschaft aufrecht.

Gegen die leeren Ausflüchte nun, welche jene vorbringen werden, sei bis hieher genug gesagt. Daß aber Demosthenes wirklich rechnungspflichtig war, als dieser das Dekret einbrachte, daß er Intendant der Schauspiele, Vorsteher der Herstellung der Mauern war, und wegen keines dieser Aemter Euch irgend Auskunft und Rechenschaft gegeben hatte; dies will ich Euch itzt aus den öffentlichen Verhandlungen zu beweisen suchen. Lies mir, unter welchem Archon, in welchem Monat, an welchem Tage, und in welcher Versammlung Demosthenes zum Intendanten der Schauspiele erwählt worden ist; woraus sich ergiebt, daß jener in Antrag gebracht hat, ihn während seiner Amtsverwaltung zu bekränzen. — Lies. —

(Aufzählung der Tage.)

Nun! — wenn ich auch nichts weiter als dies zeigte, so würde Ktesiphon doch mit Recht verurtheilt werden; denn er wird nicht durch meine Anklage, sondern durch die öffentlichen Verhandlungen überführt. — Sonst, o Athener, war nämlich in der Stadt ein erwählter Schreiber, welcher während jeder Prytanie den Zustand der Finanzen dem Volke vorlegte, aber wegen des in den Eubulos gesetzten Vertrauens, erhielten die

zu Intendanten der Schauspiele Erwählten (bevor das Gesetz des Hegemon gegeben war) auch die Würde des Controlleurs, des Obereinnehmers, die Aufsicht über die Schiffswerfte und Zeughäuser, sie waren auch Wegaufseher, und hatten fast die ganze innere Verwaltung der Stadt unter sich. Ich sage dieses, weder sie anklagend, noch tadelnd; sondern will Euch nur das eine zeigen, wie der Gesetzgeber denjenigen, welcher wegen eines, auch des geringsten, Amtes rechnungspflichtig ist, nicht zu bekränzen erlaubt, ehe er Auskunft und Rechenschaft gegeben hat; Ktesiphon aber kein Bedenken trug, vorzuschlagen, den Demosthenes, der zugleich allen Aemtern in Athen vorstand, zu bekränzen.

Daß dieser nun auch das Amt eines Herstellers der Mauern verwaltete, als jener das Dekret einbrachte, daß er öffentliche Gelder in Händen hatte, Strafen auflegte, wie andere Beamte, und den Vorsitz in einem Gerichtshofe führte; dafür will ich Euch Demosthenes und Ktesiphon selbst als Zeugen vorführen. Denn unter dem Archonten Chairondas, am vorletzten Tage des Monats Thargelion, machte Demosthenes in der Volksversammlung den Antrag, die Zünfte auf den zweiten und dritten Tag des folgenden Monats Skirrophorion zusammen zu berufen, und bestimmte in jenem Antrage, daß von jeder Zunft Aufseher der Arbeiten und Zahlmeister gewählt werden sollten: — und dies sehr mit Recht, damit die Stadt verpflichtete Personen habe, von welchen sie wegen der Verausgabungen Rechenschaft fordern könne. Lies die Anträge. —

(Anträge des Demosthenes.)

Gut. — Allein hiegegen wird sich jener sogleich auflehnen und sagen, er sei weder durch's Loos, noch durch Wahl des Volks zum Hersteller der Mauern ernannt worden, und Demosthenes und Ktesiphon werden hierüber lange Reden führen: meine Antwort aber ist kurz und deutlich, und alle Kunstgriffe jener schnell auflösend. Weniges nur will ich vorher über die Sache selbst voranschicken. Es giebt nämlich, o Athener, drei Arten öffentlicher Aemter: zur ersten gehören, wie allen bekannt ist, die durch Loos und Wahl ernannten Beamten, zur zweiten die, welche über dreißig Tage Geschäfte der Stadt verwalten, und den öffentlichen Werken vorstehen; drittens, ist in dem Gesetze geschrieben: „auch diejenigen, welche sonst nach Wahl einem Gerichtshofe vorsitzen, haben ein öffentliches Amt, und werden geprüft." Wenn nun jemand die vom ganzen Volke erwählten und erlooseten Beamten hinweg nimmt, so bleiben als erwählte Beamte diejenigen übrig, welche die Zünfte, oder Unterabtheilungen der Zünfte, oder die Stämme aus sich selbst zur Verwaltung öffentlicher Gelder ernennen; und dies geschieht, wenn den Zünften irgend etwas aufgelegt wird, wie zum Beispiel, Graben zu ziehen, oder Trieren zu erbauen. Daß dies die Wahrheit sei, werdet Ihr aus den Gesetzen selbst erkennen. —

(Gesetze.)

Erinnert Euch also des Gesagten, daß nämlich der Gesetzgeber den von den Zünften Erwählten befiehlt, ihr Amt nach der Prüfung vor einem Gerichtshof anzutreten: — nun hat aber die Pandionische Zunft den Demosthenes zum Beamten und Hersteller der Mauern ernannt, und er empfing hiezu an öffentlichen Geldern beinahe zehn Talente. Ein anderes Gesetz verbietet, einen rechnungspflichtigen Beamten zu bekränzen, und Ihr habt geschworen, nach den Gesetzen zu stimmen: Ktesiphon aber schlug vor, den Rechnungspflichtigen zu bekränzen, ohne hinzuzusetzen, *sobald er Auskunft und Rechenschaft gegeben hat.* Ich habe also die Uebertretung der Gesetze dargethan; dafür zeugten mir zugleich die Gesetze, die Beschlüsse und die Gegner selbst: — wie könnte nun wohl jemand noch einleuchtender beweisen, daß jener Mensch Vorschläge gegen die Gesetze gethan hat?

Daß er nun aber auch die Bekanntmachung der Bekränzung in dem Dekrete eben so gesetzwidrig verlangt, will ich Euch itzt zeigen; denn das Gesetz befiehlt ausdrücklich, es in der Rathsversammlung auszurufen, wenn der Rath, in der Volksversammlung, wenn das Volk jemanden bekränzt; sonst aber nirgends. Lies mir das Gesetz. —

(Gesetz.)

Dies Gesetz, o Athener, ist auch sehr schön; denn ich glaube, der Gesetzgeber war der Meinung, daß kein

Redner vor den Fremden groß thun, sondern sich begnügen müsse, in der Stadt von dem Volke geehrt zu werden; und daß er nicht durch öffentliche Verkündigungen Gewinn suchen dürfe. So der Gesetzgeber; — wie nun Ktesiphon? Lies seinen Antrag. —

(Antrag.)

Ihr hört, o Athener, wie der Gesetzgeber befiehlt, vor dem Volke, in der Pnyx, während der Versammlung, den von dem Volke zu Bekränzenden auszurufen; — aber nirgends anders; — Ktesiphon dagegen, im Theater; — nicht allein die Gesetze übertretend, sondern auch den Ort verändernd; nicht in der Versammlung der Athener, sondern bei der Aufführung der neuen Tragödien; nicht vor dem Volke, sondern vor allen Griechen, damit sie doch ja erfahren, welchen Mann wir ehren. Obgleich nun Ktesiphon so offenbar Gesetzwidriges vorgeschlagen hat, so wird er doch, dem Demosthenes zugesellt, mit künstlichen Anstalten gegen die Gesetze anrücken, die ich Euch offenbaren und vorhersagen will, damit Ihr nicht, ohne es zu merken, betrogen werdet. Denn jene können zwar keineswegs behaupten, daß die Gesetze nicht verbieten, den vom Volke Bekränzten außerhalb der Volksversammlung auszurufen; aber sie werden zu ihrer Vertheidigung das Gesetz über die Dionysien anführen, und, indem sie nur von einem Theile desselben Gebrauch machen, Euer Ohr täuschen; sie werden ein Gesetz vorbringen, das mit dieser Anklage nichts zu thun hat, und sprechen: in der Stadt seien zwei Gesetze

über die öffentlichen Ausrufungen: das eine, dessen ich erwähne, verbiete ausdrücklich, den vom Volke zu Bekränzenden außerhalb der Volksversammlung auszurufen; das andre, sagen sie, stehe diesem entgegen und stelle frei, die Verkündigung der Bekränzung im Theater bei den Tragödien vorzunehmen, wenn nämlich das Volk dies beschlossen habe: — nach diesem Gesetz nun sei von Ktesiphon der Antrag gemacht worden. Ich aber werde gegen diese Künste Eure Gesetze zu Vertheidigern haben, so wie ich dies für die ganze Anklage zu erreichen gestrebt. Wenn es also wahr und eine solche Sitte in Euren Staat eingeschlichen ist, daß ungültige Gesetze unter den gültigen niedergeschrieben stehn, und zwei sich widersprechende über eine und dieselbe Angelegenheit: was sollte man dann wohl von solchem Staate sagen, wo die Gesetze befehlen, etwas zu thun, und auch wiederum nicht zu thun? — Aber so verhält es sich nicht; und niemals möget Ihr in solche Verwirrung der Gesetze hineinstürzen! Denn der Gesetzgeber, welcher die Volksherrschaft begründete, war nicht sorglos über diese Dinge, sondern befahl ausdrücklich den Thesmotheten, in jedem Jahre die Gesetze in der Volksversammlung zu sichten durch genaue Prüfung und Erforschung, ob ein Gesetz gegeben sei, welches einem andern widerspreche, oder ein ungültiges unter den gültigen, oder ob etwa mehre Gesetze über dieselbe Sache erlassen wären: — und im Fall sie so etwas finden sollten, befiehlt er ihnen, die Gesetze auf den Tafeln niederzuschreiben, und vor den Bildsäulen der Heroen auszustellen; den Prytanen

nen aber, mit Angabe der Urheber der Gesetze, eine Versammlung zu berufen; dem Vorsteher des Ausschusses, das Volk stimmen zu lassen, und diese Gesetze aufzuheben, jene beizubehalten, damit für jeden Gegenstand nur ein Gesetz da sei und nicht mehre. — Lies die Gesetze. —

(Gesetze.)

Wenn also, o Athener, die Behauptung dieser wahr wäre, und zwei Gesetze über die öffentlichen Verkündigungen vorhanden wären, so würden sie, meine ich, nothwendig von den Thesmotheten aufgefunden, von den Prytanen die Urheber angegeben und eines von beiden wol aufgehoben worden sein; entweder das die Bekanntmachung erlaubende, oder das verbietende. Wenn aber nichts von dem geschehen ist, so sind sie offenbar überführt, nicht blos Lügenhaftes, sondern ganz Unmögliches behauptet zu haben. Woher sie nun aber jene Unwahrheit herbeigeholt haben, will ich Euch zeigen, wenn ich vorher erklärt habe, warum diese Gesetze wegen der Verkündigungen auf dem Theater, gegeben worden sind. Bei der Aufführung der Tragödien in der Stadt, ließen einige, ohne Beistimmung des Volks, ausrufen, daß sie von den Zunftgenossen, andere, daß sie von den Stammgenossen bekränzt worden; andre ließen verkünden, daß sie ihre Sclaven freigelassen hätten, und machten alle Hellenen zu Zeugen dieser Freilassung. Am anstößigsten aber war es, daß einige, welche für fremde Städte Geschäfte übernommen hatten, den Ausruf be-

wirkten, wie das Volk, etwa der Rhodier, der Chier, oder einer andern Stadt, sie wegen ihrer Tugend und Tapferkeit bekränze: und dies thaten sie nicht gleich denen, die von Eurem Rath oder dem Volke bekränzt wurden, indem sie Euch dazu vermochten, oder einem Beschlusse gemäß, für welchen sie den Dank schon durch ihre Dienste geleistet hatten; sondern aus eigener Macht und ohne Euren Befehl. Aus dieser Gewohnheit erfolgte, daß die Zuschauer, die Choregen und die Schauspieler gestört, und die im Theater Proklamirten mehr geehrt wurden, als die vom Volke Bekränzten: denn diesen war die Volksversammlung als der Ort vorgeschrieben, wo die Bekränzung geschehen mußte, und verboten, dies irgend anderswo verkünden zu lassen; jene dagegen wurden im Angesicht aller Hellenen ausgerufen: diese nach Eurem Beschlusse und mit Eurer Beistimmung, jene aber ohne allen Beschluß.

Dies nun gewahrte ein Gesetzgeber und gab ein Gesetz, das nichts mit dem gemein hat, welches über die vom Volke zu Bekränzenden besteht, noch dieses aufhebt (denn nicht die Volksversammlung ward gestört, sondern das Theater); welches nicht dem früher gegebenen Gesetze widerspricht, denn dies darf nicht sein, sondern wegen der ohne Eure Beistimmung von den Stamm- oder den Zunftgenossen Bekränzten, wegen der Freilassung der Sclaven, und wegen der von Fremden bewilligten Kränze ausdrücklich festsetzt: daß kein Sclave auf dem Theater freigelassen, keine Bekränzung von Stamm- oder Zunftgenossen oder von irgend einem an-

dern, daselbst ausgerufen werde, bei Strafe der Ehrlosigkeit des Herolds. Wenn also die vom Senat zu Bekränzenden in der Rathsversammlung, die vom Volke in der Volksversammlung, die von den Stamm- und Zunftgenossen aber nicht bei den Tragödien ausgerufen werden sollen, damit keiner, Kränze und Proklamationen erbettelnd, mit Unrecht zu Ehren gelange: wenn das Gesetz verbietet, diese im Namen irgend eines Andern als des Senats, des Volks, der Zunft- und Stammgenossen zu verkünden; — was bleibt denn wohl nach Hinwegnahme dieser noch übrig, als die Kränze der Fremden?

Für die Wahrheit meiner Behauptung will ich Euch einen wichtigen Grund aus den Gesetzen selbst aufweisen; denn sogar den goldenen Kranz, welcher etwa in dem Theater auf der Burg zugetheilt wird, befehlen sie, der Athene zu heiligen, und entziehen ihn also dem Bekränzten. Wer von Euch aber würde wohl wagen, das athenische Volk deshalb einer niedrigen Kargheit anzuklagen, da wahrlich keine Stadt, ja nicht einmal ein Einzelner so unedel sein dürfte, den von ihm selbst bewilligten Kranz gleichzeitig, auszurufen, und zurück zu nehmen, und zu weihen? — vielmehr glaube ich, daß die Weihung erfolgt, weil dieser Kranz von Fremden ertheilt wird; damit niemand, die Gunst der Auswärtigen höher schätzend, als das Vaterland, schlechter werde an Gesinnung. Einen in der Volksversammlung zugebilligten Kranz hat dagegen noch niemand geweiht, und jeder darf ihn behalten; damit nicht allein er, sondern

auch seine Nachkommen dies Denkmal im Hause haben, und nicht von guter Gesinnung gegen den Staat ablassen mögen. Deshalb nun hat der Gesetzgeber hinzugefügt, daß kein fremder Kranz im Theater ausgerufen werde, wenn es das Volk nicht erlaubt hat; damit diejenige Stadt, welche einen Eurer Bürger bekränzen will, Gesandte sende, das Volk darum ersuche, und der Belohnte für den Kranz Euch größern Dank wisse, als den Bekränzenden selbst; weil Ihr erst die Verkündigung erlaubtet. Hört die Gesetze selbst, zum Beweise, daß ich wahr rede. —

(Gesetze.)

Wenn also jene, um Euch zu täuschen, sagen sollten: es sei dem Gesetze hinzu gefügt, daß es frei stehe, im Theater zu bekränzen, sobald das Volk seine Beistimmung gebe, so vergeßt nicht, ihnen zu erwiedern: Ja, im Fall dir eine fremde Stadt den Kranz ertheilt; im Fall aber das athenische Volk, so ist dir der Ort bestimmt, wo dies geschehen muß; denn außerhalb der Volksversammlung dich zu proklamiren, ist verboten; über den Ausdruck aber: „und anderswo nirgends" sprich den ganzen Tag, du wirst doch nicht beweisen, daß du Gesetzliches in Vorschlag gebracht hast.

Es bleibt mir itzt der Theil der Anklage übrig, welcher mir hauptsächlich am Herzen liegt; dies ist der Grund, aus welchem Ktesiphon den Demosthenes für würdig hält, bekränzt zu werden. Er sagt nämlich so in seinem Dekrete: „und der Herold soll im Theater

vor allen Hellenen ausrufen, daß das athenische Volk jenen bekränzet ob seiner Tugend und Rechtschaffenheit und — (höchst wichtig ist dies), — weil er unablässig das Beste des Volks durch Worte und Thaten bewirkt. — Hierüber wird nun unsere Rede ganz einfach sein, und Euch, den Hörenden, die Entscheidung leicht; denn mir, als Ankläger, gebührt es, Euch zu zeigen, daß die dem Demosthenes ertheilten Lobeserhebungen lügenhaft sind, daß er weder je anfing das Treflichste zu reden, noch itzt unablässig fortfährt dem Volke Nützliches zu bewirken; und wenn ich nun dies beweise, so muß Ktesiphon unbedenklich von Rechtswegen verurtheilt werden, da alle Gesetze bestimmen, daß keiner Unwahres in den Volksbeschlüssen niederschreiben dürfe. Der Beklagte möge nur das Gegentheil beweisen, ihr werdet ja die Richter unserer Reden sein. Doch zur Sache. — Das Privatleben des Demosthenes zu durchforschen, scheint mir das Werk einer längeren Rede zu sein; warum soll ich auch itzt erzählen, was ihm bei der Anklage wegen der Verwundung widerfuhr, als er Demomeles, seinen Verwandten, vor dem Areopagos anschuldigte, und was wegen seines Schnitts im Kopfe; oder was bei dem Feldzuge des Kephisodotos und dem Absegeln der Flotte nach dem Hellespontos geschah, wo Demosthenes einer der Trierarchen war, den Admiral in sein Schiff aufnahm, mit ihm aß, opferte, spendete (so von ihm geehrt wegen alter Freundschaft der Familien), und dennoch nicht zögerte, als jener öffentlich auf den Tod an-

geklagt wurde, seinen Anklägern beizutreten? — oder auch von jenem Streite mit dem Meidias; von den Schlägen, die er im Orchester als Choregos empfing; und wie er für dreißig Minen zugleich die empfangene Beleidigung und die Verurtheilung verkaufte, welche das Volk im Theater des Dionysos schon über den Meidias ausgesprochen hatte?

Dieses und Aehnliches glaubte ich übergehen zu können, nicht Euere Erwartungen täuschend, oder ihm im Kampfe etwas schenkend; sondern aus Furcht, daß Ihr mir entgegnen möchtet, ich erzähle zwar wahrhafte, aber alte nur zu allgemein bekannte Dinge. Und nun, o Ktesiphon, wenn jemandes größte Schandthaten den Hörern so gewiß und bekannt sind, daß ihnen der Ankläger nicht Unwahres, aber zu Altes und allgemein Bekanntes zu erzählen scheint; verdient ein solcher mit einem goldnen Kranze belohnt, oder bescholten zu werden? — und du, der du wagtest, Lügenhaftes und Gesetzwidriges anzutragen, solltest du die Gerichtshöfe verachten dürfen, oder dem Staate büßen?

§ 54. Ueber die öffentlichen Vergehen werde ich aber versuchen genauer zu sprechen; denn ich erfahre, daß Demosthenes, wenn ihn die Reihe zu reden trifft, Euch vorrechnen will, daß für den Staat bereits vier verschiedene Zeiträume eingetreten seien, in welchen er an der öffentlichen Verwaltung Theil genommen habe. Davon rechnet er für einen, und zwar den allerersten, wie ich höre, den, welcher die Zeit umfaßt, in der wir mit dem Philippos über Amphipolis kriegten. Diesen Abschnitt

nun schließt er mit dem Frieden und dem Freundschaftsbündniß, welches Philokrates der Hagnusier, und mit ihm, wie ich zeigen werde, Demosthenes in Antrag brachte. Als den zweiten wird er den angeben wo wir Frieden hatten, bis zu dem Tage, wo eben dieser Redner selbst, den bestehenden Frieden der Stadt auflösete und den Krieg herbei führte; der dritte begreift die Zeit des Krieges bis zu der Niederlage bei Chäronea; der vierte endlich die gegenwärtige Zeit. Nach dieser Aufzählung, so höre ich, wird er mich aufrufen und fragen, für welchen jener vier Zeiträume ich ihn anklage, und wann er nach meiner Behauptung nicht das Beste des Volks wahrgenommen habe: und wenn ich nicht antworten will, sondern mich verstecke und entweiche; so will er herzutretend, mich hervorziehen, zur Rednerbühne führen, und zur Antwort zwingen. Damit nun jener nicht anmaßlich prahle, Ihr aber unterrichtet seid, und ich Rede stehe; so antworte ich dir, Demosthenes, vor den Richtern, vor den andern Bürgern, welche außerhalb umherstehen, und vor allen Hellenen, welchen daran lag, diese Untersuchungen anzuhören — (denn ich sehe nicht wenige, sondern so viele gegenwärtig, als vielleicht keiner sich erinnert, je bei einem öffentlichen Rechtsstreite erblickt zu haben); — ich antworte, daß ich dich anklage wegen aller vier Zeiträume, welche du aufstellst: und wenn die Götter wollen, wenn die Richter uns mit gleicher Billigkeit anhören, wenn ich mich alles dessen erinnern kann, was ich von dir weiß; so hoffe ich, vollständig den Richtern zu zeigen, daß alles Glück der

Stadt von den Göttern herrühre, und von denen, welche mit Milde und Maaß den Angelegenheiten der Stadt vorstanden; alle Unglücksfälle aber den Demosthenes zum Urheber haben. Und in der Rede werde ich die Ordnung beobachten, welche jener, wie ich erfahre, befolgen will; und deshalb zuförderst von dem ersten Zeitabschnitt, dann von dem zweiten, hienächst von dem dritten, und endlich viertens von den gegenwärtigen Verhältnissen sprechen.

358. Ich gehe also sogleich zu dem Frieden zurück, welchen du und Philokrates in Antrag gebracht habt. Es hätte Euch, o Athener, gewiß frei gestanden, diesen ersten Frieden in einer allgemeinen Versammlung der Hellenen abzuschließen, wenn einige von Euch zugegeben hätten die Gesandten abzuwarten, welche Ihr damals in Hellas umher geschickt, um gegen Philippos aufzufordern und zu einer allgemeinen Versammlung einzuladen: und dann würdet Ihr in der Folge der Zeit, freiwillig von den Hellenen die oberste Anführung erhalten haben. Deren seid Ihr durch den Demosthenes und Philokrates, durch die Bestechungen beraubt worden, welche sie, gegen das allgemeine Beste zusammen tretend, angenommen haben.

Wenn aber einigen von Euch diese unerwartete Rede unglaublich erscheint, so hört das Uebrige an, gleichsam als wenn wir zur Rechnungsabnahme wegen vor langer Zeit erfolgter Ausgaben versammelt wären. Denn wir kommen oft von Hause herbei, falsche Meinungen über die Rechnungen hegend; sobald aber darin jedes

Einzelne nachgewiesen wird, ist keiner von Euch so schwürigen Sinnes, daß er, hinweggehend nicht zugebe und glaube, dasjenige sei wahr, was die Prüfung ergab. Auf diese Weise hört nun auch das Folgende: und wenn einige von Euch hieher kommen und von alten Zeiten her die Meinung hegen, daß Demosthenes niemals für Philippos gesprochen und sich mit Philokrates vereinigt hat; wenn jemand diesen Gesichtspunct hat, der stimme mir weder ab noch bei, ehe er gehört; denn nicht billig wäre dies: allein wenn ich Euch kürzlich an jene Zeiten erinnere, und das Dekret vorlege, welches Demosthenes mit dem Philokrates einbrachte; wenn die Prüfung zur unläugbaren Gewißheit führt, daß Demosthenes und Philokrates wegen des ersten Friedensschlusses und Bündnisses mehre Dekrete entworfen haben, daß jener dem Philippos und seinen Gesandten bis zum Uebermaaß der Schande schmeichelte, daß er unsre Gesandten nicht erwartete, und das Volk veranlaßte, den Frieden keineswegs auf der allgemeinen Versammlung der Hellenen abzuschließen; endlich Kersobleptes, den thracischen König, den Freund und Bundesgenossen der Stadt, Philippos preisgab: — wenn ich Euch dies klärlich beweise, so richte ich an Euch nur die billige Bitte: stimmt mir um der Götter willen bei, daß jener in dem ersten der vier Zeitabschnitte die Republik nicht gut geleitet habe. — Ich werde so sprechen, daß Ihr leicht meiner Rede folgen könnet.

Philokrates trug dahin an, daß es Philippos freistehn solle, Herolde und Gesandten wegen des Friedens

und des Bündnisses hieher zu senden; der deshalb gefaßte Beschluß ward als gesetzwidrig angegriffen, die Zeit des Gerichts kam, Demosthenes stand ihm bei, Philokrates kam durch. Nachmals ward Themistokles Archon, und darauf trat Demosthenes als Senator in den Rath, nicht durch die erste oder zweite Verloosung, sondern durch Ränke und Kauf dazu gelangend; damit er jegliches nach dem Willen des Philokrates spreche und thue; wie der Erfolg selbst gezeigt hat. Es ging nämlich ein zweiter Antrag des Philokrates durch, welcher rieth, zehn Gesandte zu wählen, die nach ihrer Ankunft bei Philippos, diesen ersuchen sollten, wegen des Friedens Männer mit unumschränkter Vollmacht hieher zu senden; einer jener Gesandten war Demosthenes. Nach der Rückkehr sprach er für den Frieden, trat dem Berichte der übrigen Gesandten bei, und that dann von allen Senatoren allein den Vorschlag, mit dem gegenwärtigen Herold und den Gesandten Philipps abzuschließen, welches dem Dekrete des Philokrates gemäß war: dieser nämlich bewirkte die Erlaubniß, einen Herold und Gesandten herzusenden, jener schloß den Frieden mit der Gesandtschaft ab.

Dem aber, was itzt folgt, schenkt nun Eure ganze Aufmerksamkeit. Es ward nämlich nicht mit den andern Gesandten, die Demosthenes wegen seiner Sinnesänderung nachher anschwärzte, das Meiste verhandelt; sondern zwischen ihm und dem Philokrates allein — (natürlich, denn sie hatten ja zugleich die Gesandschaft übernommen, und zugleich auch die Dekrete eingebracht):

— zuerst, nicht die Gesandten zu erwarten, welche von Euch abgeschickt worden, um gegen Philippos aufzufor-fordern; damit Ihr den Frieden nicht mit den übrigen Hellenen, sondern allein schließen möchtet: zweitens, nicht blos den Frieden, sondern auch ein Bündniß mit Philippos zu Stande zu bringen; damit diejenigen, welche etwa Eurem Staate zugethan wären, in die höchste Muthlosigkeit verfielen, wenn sie sähen, daß Ihr sie zwar zum Kriege auffodertet, daheim aber nicht allein Frieden, sondern sogar Bündnisse nach öffentlichem Schlusse machtet: — drittens, Kersobleptes, den thracischen König, von der Eidesformel auszuschließen; damit er weder am Frieden, noch am Bündnisse Theil habe, obgleich schon ein Feldzug gegen ihn bereitet wurde. Und der, welcher dies erkaufte, Philippos, that nicht Unrecht; denn er konnte, noch nicht durch Eide und Verträge gebunden, mit gutem Gewissen das thun, was ihm nützte; diejenigen aber, welche die Stützen der Stadt verkauften und preisgaben, waren großes Hasses werth: denn Demosthenes, der sich itzt einen Feind Alexanders nennt, so wie sonst einen Feind Philipps, der mir die Gastfreundschaft mit Alexander vorrückt, bringt, dadurch alle Ordnungen der Stadt umstürzend, ein Dekret ein, daß die Prytanen am achten Tage des Monats Elaphebolion, an diesem heiligen Tage, wo das Opfer des Asklepios und der Vorkampf statt fand, eine Volksversammlung halten sollten; welches keiner sich erinnern wird, daß es je geschehen sei. Und was war der Vorwand? — Damit, so sprach er, das Volk, wenn etwa die Botschafter Phi-

lipps ankämen, aufs schnellste wegen der an diesen zu schickenden Gesandten berathschlagen könne. So griff er mit der Volksversammlung vor, ehe die Gesandten wieder da waren, verkürzte Euch die Fristen und übereilte das Geschäft; damit Ihr nicht mit den andern Hellenen, nach der Rückkehr Eurer Gesandten, sondern allein den Frieden schließen möchtet. Hierauf, o Athener, trafen Philipps Gesandten ein; die Eurigen aber waren noch abwesend, um die Hellenen gegen den König aufzufordern. Itzt ging ein zweites Dekret des Demosthenes durch, welches festsetzte, nicht blos über den Frieden, sondern auch über das Bündniß, ohne Eure Gesandten abzuwarten, sogleich nach den großen Dionysien, am achtzehnten und neunzehnten jenes Monats, zu berathschlagen. Hört die Beschlüsse, zum Beweise der Wahrheit meiner Rede. —

(Beschlüsse.)

Als nun, o Athener, die Dionysien vorüber waren, und die Versammlungen gehalten wurden, las man in in der ersten den gemeinsamen Antrag der Bundesgenossen, dessen Hauptpuncte ich Euch kürzlich erzählen will. Zuerst hatten sie geschrieben, Ihr möchtet nur allein über den Frieden rathschlagen, übergingen jedoch den Ausdruck Bündniß; nicht aus Vergeßlichkeit, sondern weil sie den Frieden mehr für nothwendig, als für schön hielten: — dann traten jene mit Recht den Bestechungen, die Demosthenes erhalten hatte, heilend entgegen, und fügten dem Antrage hinzu; es solle jedem

der Hellenen freistehen, sich binnen drei Monaten auf der Säule mit den Athenern einschreiben zu lassen, und an den Eiden und Friedensschlüssen Theil zu nehmen. Hiedurch gewannen sie vorläufig zwei höchst wichtige Dinge; erstens die Frist von drei Monaten, welche den Gesandten der Hellenen hinreichen mußte, sich hiezu vollständig vorzubereiten; dann für den Staat, vermöge der allgemeinen Versammlung, die Gunst der Hellenen, damit wir, im Fall die Verträge übertreten werden sollten, nicht allein und nicht unvorbereitet Krieg führen müßten; welches Unglück Euch durch Demosthenes dennoch betraf. Ihr werdet die Wahrheit meiner Rede aus der Vorlesung jenes Antrags selbst erkennen. —

(Antrag der Bundesgenossen.)

Ich gestehe, für diesen Antrag gleich allen denen gesprochen zu haben, welche in der ersten Versammlung Reden hielten; und das Volk ging mit der Ansicht hinweg, es müsse Frieden geschlossen werden, allein über ein Bündniß zu berathschlagen, sei wegen der Aufforderung der Hellenen nicht gut; — der Friede aber solle gemeinsam sein für alle Hellenen. Die Nacht verstrich, und wir kamen am folgenden Tage zur Versammlung; da nun bemächtigte sich Demosthenes der Rednerbühne, keinem andern das Wort verstattend; nichts, sagte er, sei von den am vorigen Tage gesprochenen Reden nutzbar, wenn nicht die Gesandten Philipps zur Beistimmung vermocht würden; er erkenne keinen Frieden ohne Bündniß, man müsse nicht — (ich erinnere mich seiner

eigenen Worte, der Widrigkeit sowohl des Redners als des Ausdrucks halber), man müsse nicht den Frieden vom Bündnisse abreißen, nicht die Zögerungen der Hellenen abwarten; sondern entweder selbst Krieg führen, oder den Frieden allein schließen.

Zuletzt rief er von der Bühne herab den Antipater auf, legte ihm Fragen vor, nachdem er ihm vorher gesagt, was er fragen würde, gelehrt, was er zum Nachtheil der Stadt antworten sollte: — und endlich ging das durch, was Philokrates in Antrag gebracht, Demosthenes mit gewaltsamen Reden erzwungen hatte.

Nun blieb ihnen nur noch übrig, den Kersobleptes und jene Gegend Thraciens preiszugeben; und dies thaten sie am sechsten Tage vor dem Ausgange des Monats Elaphebolion, ehe Demosthenes die letzte Gesandtschaft wegen der Eidesleistung antrat. Denn dieser Redner, dieser Feind Alexanders und Philipps übernahm zweimal Gesandtschaften nach Macedonien, da es von ihm, der itzt die Macedonier zu verabscheuen befiehlt, auch einmal nicht recht war. In jener Versammlung vom fünf und zwanzigsten also (wo er, nur durch Ränke Senator geworden, gegenwärtig war), ward Kersobleptes von ihm und Philokrates preisgegeben. Denn dieser hatte unbemerkt mit andern Artikeln auch den in Vorschlag gebracht, und Demosthenes beipflichtend darüber stimmen lassen, daß die Eide den Gesandten Philipps an diesem Tage von den Bevollmächtigten der Bundesgenossen geleistet werden sollten; vom Kersobleptes war aber kein Bevollmächtigter gegenwärtig: —

durch diese Bestimmung also, daß nur die Gegenwärtigen schwören sollten, hatte jener den Kersobleptes von den Eiden ausgeschlossen. Zum Beweise der Wahrheit meiner Rede, lies mir, wer jenen Antrag gethan hat, und welcher Vorsitzer darüber stimmen ließ. —

(Antrag. — Name des Vorsitzers.)

Schön, o Athener, schön ist die Aufbewahrung der öffentlichen Verhandlungen; denn diese sind unbeweglich, und wechseln nicht, gleich den Ueberläufern im Staate; sondern verstatten dem Volke, wenn es will, diejenigen zu erkennen, welche, obgleich von jeher unredlich, dennoch durch plötzliche Verwandlung für rechtschaffen gelten wollen.

Jetzt ist mir noch übrig, die Schmeicheleien des Demosthenes darzulegen.

Er war ein ganzes Jahr Senator, und es ist bekannt, daß er niemals eine Gesandtschaft zum Vorsitze eingeladen hat; nur dieses erste und einzige Mal berief er dazu die Gesandten, ließ Kissen hinlegen, Teppiche ausbreiten, und führte jene schon früh am Tage ins Theater; so daß er auch wegen seiner Unverschämtheit und Schmeichelsucht ausgezischt ward. Und als sie nach Theben reiseten, miethete er ihnen drei Gespann Maulthiere, und ließ sie dorthin fahren, — dadurch die Stadt nur lächerlich machend. Damit ich aber beim Gegenstande bleibe, lies den Beschluß wegen des Vorsitzes. —

(Beschluß.)

Dieser nun, o Athener, ein Schmeichler von dieser Größe, erfuhr durch Kundschafter vom Charidemos zuerst den Tod des Philippos; er erdichtete sich aber einen Traum von den Göttern, und log, nicht von Charidemos die Sache gehört zu haben, sondern vom Zeus und der Athene; und er behauptete, daß die, bei denen er am Tage falsch schwört, des Nachts mit ihm sprächen und ihm die Zukunft eröffneten. Sieben Tage nach dem Tode seiner Tochter, ehe er sie betrauert und ihr die letzte Ehre erzeigt, opferte er gegen alle Gesetze, bekränzt und im weißen Kleide auftretend; und der Elende hätte doch die verloren, welche allein und zuerst ihn Vater genannt hatte. Ich spotte aber nicht seines Unglücks, sondern ich erforsche seine Sitten: denn der Feind seines Kindes, der schlechte Vater, wie kann er wohl je ein treflicher Volksführer sein? Wer den geliebtesten, den nächsten Verwandten nicht anhängt, wird Euch, die Ihr ihm Fremde seid, nicht hoch halten; wer im Privatleben verwerflich ist, wird nimmer Oeffentliches treflich verwalten; wer sich daheim unredlich zeigt, kann in Macedonien bei der Gesandtschaft auf keine Weise schön und gut erscheinen: denn er hat nicht die Gesinnung, sondern nur die Wohnung verwechselt.

Woher aber nun die Veränderung seiner Ansichten kam — (es ist itzt vom zweiten Zeitraum die Rede), — und was wohl die Ursache ist, daß bei gleichem Benehmen in den Staatsangelegenheiten, Philokrates sich die

Ver=

bannung als Verbrecher zuzog, Demosthenes aber als Ankläger der übrigen auftrat; und wie doch dieser verworfene Mensch uns in solches Unglück gestürzt hat, das ist vor allem werth gehört zu werden. Als nämlich Philippos aufs schnellste durch die Thermopylen vordrang, und die Städte der Phokeer unerwartet zerstörte, die Thebaner aber, wie es Euch damals schien, über alles Maaß und gegen Euern Nutzen vergrößerte, und Ihr dann erschreckt vom platten Lande wegzoget; als die wegen des Friedens geschickten Gesandten aufs äußerste, vor allen aber Philokrates und Demosthenes angeschuldigt wurden, weil sie nicht allein der Gesandtschaft beigewohnt, sondern auch die Dekrete angegeben hatten (es geschah aber damals, daß Demosthenes mit dem Philokrates zerfiel, wahrscheinlich aus den Gründen, die ihr selbst vermuthet); — in jener einbrechenden so großen Verwirrung also, und den ihm inwohnenden Fehlern gemäß, aus Furcht und aus Neid über die dem Philokrates zu Theil gewordenen Geschenke: überlegte Demosthenes gleich das Nächste und glaubte, daß, wenn er als Ankläger seiner Mitgesandten und Philipps aufträte, er ohne Zweifel Philokrates stürzen, die übrigen Gesandten in Gefahr setzen, selber dagegen, obgleich unredlich, und Verräther seiner Freunde, dennoch Ruhm und Vertrauen beim Volke erlangen würde. Sobald die, welche der Ruhe des Staats entgegen arbeiteten, dies gewahrten, riefen sie ihn begierig zur Rednerbühne, und nannten ihn allein unbestechlich in der Stadt; er

aber trat hervor und gab ihnen die Keime des Kriegs und der Verwirrung in die Hände.

Dieser ist es, o Athener, welcher zuerst Serrios und Doriskos, Ergiske und Murgiske, Ganos und Ganis auffand (Orte, deren Namen wir vorher nicht gehört hatten), und es dahin brachte, alle Verhältnisse umzustürzen; so daß, wenn Philippos keine Gesandten schickte, jener behauptete, er verachte die Stadt; schickte er welche, so waren es Kundschafter, nicht Gesandte; wollte er einer billigen und unparteiischen Stadt die Entscheidung der Forderungen übertragen, so war kein billiger Schiedsrichter zwischen uns und Philippos vorhanden; gab er Halonesus heraus, so verbot jener, die Insel anzunehmen, wenn er sie gäbe, und nicht zurückgäbe; nur über Sylben streitend. Als er endlich die mit Charidemos in Thessalien und Magnesia gegen die Bedingungen des Friedens Einfallenden bekränzte, brach er den Frieden und bereitete uns Unglück und Krieg. — Ja; aber mit ehernen und demantenen Mauern umgab er, nach seinen Worten, unser Land, durch das Bündniß mit den Euböern und Thebanern. Dennoch, o Athener, hat er Euch hier dreifach aufs höchste geschadet und am wenigsten habt Ihr es gemerkt.

Gern spräche ich vor allem von dem wundervollen Bündniß mit den Thebanern; damit ich aber in der Ordnung bleibe, will ich zuerst der Euböer erwähnen. Denn Ihr, o Athener, habt viel und großes Unrecht erlitten von Mnesarchos dem Chalcideer, dem Vater des Kallias und Taurosthenes, für welche jener itzt, Geld

nehmend, das athenische Bürgerrecht zu verlangen sich nicht gescheuet hat: — ferner von Themison dem Eretrier, welcher uns im Frieden Oropos entriß; jedoch vergaßet Ihr dies gern, als die Thebaner nach Euböa übersetzten, um die Städte wo möglich zu unterjochen. Ihr kamt diesen binnen fünf Tagen mit Schiffen und einem Landheere zu Hülfe, zwangt, ehe dreißig Tage vergingen, die Thebaner durch Vergleich zum Abzuge, und gabt, obgleich Herren von Euböa geworden, jenen sowohl ihre Städte als ihre Verfassung, die sie Euch anvertrauten, nach Recht und Billigkeit zurück; dafür haltend, daß es nicht schicklich sei, des Zornes zu gedenken, nachdem Vertrauen gezeigt worden. So viel Gutes empfingen von Euch die Chalcideer; aber sie gaben nicht gleichen Dank zurück: denn als Ihr schnell nach Euböa zur Unterstützung Plutarchs übersetztet, stellten sie sich zwar in der ersten Zeit, als ob sie Eure Freunde wären, aber nachdem wir schnell bis Tamünä vorrückten und über den Kotyläischen Berg gingen, gewahrte Kallias der Chalcideer, welchen Demosthenes für Geld lobpries, daß das athenische Heer in engen Gegenden eingeschlossen, und ohne siegreiche Schlacht kein Ausweg möglich, keine Hoffnung des Entsatzes weder zu Wasser noch zu Lande vorhanden war: — er sammelte also ein Heer aus ganz Euböa und vereinte damit die von Philippos herzugesandte Mannschaft; sein Bruder Taurosthenes endlich, welcher itzt alle anlächelt und ihnen die Hände drückt, setzte phokische Söldner über, und so rückten sie heran, Euch aufzureiben: — und

wenn nicht zuerst irgend ein Gott das Heer rettete, dann Eure Soldaten, sowohl Fußgänger als Reiter, sich als tapfere Männer gezeigt, und bei der Rennbahn in Tamünä in geordneter Schlacht gesiegt und die Feinde nach Vergleich entlassen hätten; so wäre wahrlich unsere Stadt in Gefahr gewesen, das Entehrendste zu erleiden. Denn besiegt zu werden ist im Kriege nicht das größte Unglück; wenn aber jemand mit Gegnern streitet, die seiner nicht würdig sind, und erliegt; das mag als ein doppelt so großer Unfall gelten.

Allein obgleich Ihr dieses erlitten hattet, schlosset Ihr dennoch wieder Frieden mit ihnen. Kallias aber der Chalcideer, welcher von Euch Verzeihung erhielt, kehrte wenige Zeit nachher zu seiner alten Natur zurück: denn unter dem Vorwande, eine allgemeine Versammlung der Euböer in Chalcis zu halten, regte er die Insel gegen Euch auf, suchte sich die Alleinherrschaft zu erwerben, hoffte Philippos hiebei als Mitkämpfer zu gewinnen, ging nach Macedonien, reisete mit dem Könige umher, und ward seinen Freunden beigezählt, beleidigte ihn, entfloh von dort, wandte sich an die Thebaner, verließ auch diese; und so, wetterwendischer als der Euripos, an dem er wohnte, gerieth er in die Mitte zwischen zwei Feinde, den König und die Thebaner.

Rathlos, was er thun sollte, und als schon ein Heer gegen ihn gesammelt ward, sah er nur noch eine Hoffnung der Rettung: wenn nämlich das Volk der Athener ihn unter die Bundesgenossen aufnehmen, ihm Hülfe zusagen und beistehen wollte, im Fall er angegrif-

sen würde; welches aber ohne Zweifel geschehen mußte, wenn Ihr es nicht behindertet. Dies überlegend, schickte er Gesandte hieher, den Glauketes, Empedon und Diodoros den Wettläufer, welche dem Volke zwar nur leere Hoffnungen, dem Demosthenes und seiner Partei aber Geld brachten. Dreifaches erkaufte er nun zu gleicher Zeit: erstens, nicht Eure Bundesgenossenschaft zu verfehlen; denn dies war unbedenklich, wenn das Volk, der frühern Beleidigungen eingedenk, sie zurückwies, und nichts blieb ihm dann übrig, als aus Chalcis zu entfliehen, oder verlassen zu sterben; so große Heere rückten gegen ihn an, sowohl des Philippos als der Thebaner: zweitens, daß die Chalcideer nicht Gesandte zu den Versammlungen in Athen zu schicken brauchten, wofür der, welcher das Bündniß durchsetzte, Lohn erhielt: drittens, daß sie von der Tributzahlung befreit blieben. Keine dieser Unternehmungen schlug dem Kallias fehl; denn dieser Tyrannenhasser Demosthenes, wie er sich selbst nennt, der, nach Ktesiphon, stets das Heilsamste räth, verkaufte das Interesse der Republik und schrieb in dem Bündnisse, daß Ihr den Chalcideern beistehen solltet; dagegen ein bloßes Wort eintauschend, indem er des Anstands halber doch hinzufügte, die Chalcideer sollten Hülfe leisten, wenn jemand feindlich gegen Athen zöge. Den Beisitz in den Versammlungen und die Tribute aber, wodurch der Krieg Nachdruck gewonnen hätte, verkaufte er gänzlich, verdeckte die schändlichsten Thaten mit den schönsten Namen, und überredete Euch durch Worte, daß die Stadt zuförderst den hülfsbedürftigen Hellenen beistehn, die

Bündnisse aber erst nach der Wohlthat abschließen müßte. Damit Ihr aber recht einseht, wie wahr ich rede, nimm das Schreiben des Kallias, die Urkunde des Bündnisses und lies das eingebrachte Dekret.

(Dekret.)

Ist es nun nicht schrecklich, daß Euch so günstige Gelegenheiten, der Beisitz der Gesandten und die Tribute verhandelt worden sind; aber noch viel schrecklicher als dieses wird Euch das erscheinen, was ich itzt sagen will. — Denn Kallias der Chalcideer ging nun so weit in seinem Stolze und Uebermuthe, Demosthenes (welchen Ktesiphon rühmt) aber in der Bestechlichkeit; daß sie zehn Talente Tribut aus Oreon und Eretria, während Ihr es erblicktet, sahet, bemerktet, bei Seite schafften, die Beisitzer jener Städte erst von Euren Versammlungen abwendig machten, und dann zum sogenannten euböischen Bunde in Chalcis wieder versammelten. Auf welche Weise und durch welche Ränke dies geschehen sei, ist wahrlich der Mühe werth zu hören. Es wandte sich nämlich Kallias nicht mehr durch Gesandte an Euch, sondern kam selbst hieher, und hielt, in die Volksversammlung eintretend, Reden, welche ihm Demosthenes verfertigt hatte. Er sagte, wie er aus dem Peloponnesos komme und daselbst vor kurzem eine Abgabe von hundert Talenten gegen Philippos angeordnet habe, und er zählte her, wie viel die Einzelnen beitragen müßten: alle Achäer und Megareer nämlich sechzig Talente, sämmtliche euböische Städte aber vierzig Talente; und

aus diesen Einnahmen könne eine Land- und Seemacht herbeigeschafft werden. Auch gebe es noch viele andere Hellenen, welche Beiträge übernehmen wollten, so daß weder an Gelde, noch an Soldaten ein Mangel zu befürchten. — Dies, sagte er, sei nun das Offenbare; er habe aber noch andere geheime Dinge eingeleitet, wofür unter unseren Mitbürgern wohl Zeugen vorhanden wären; — und endlich rief er den Demosthenes bei Namen auf, mit der Bitte, für ihn zu sprechen. Dieser nun, nahte höchst feierlich, lobte den Kallias über Maaß, gab vor die Geheimnisse zu wissen, und fügte hinzu, er wolle Euch über seine Gesandtschaft nach dem Peloponnesos und nach Akarnanien Bericht erstatten. Der Hauptinhalt seiner Rede bestand aber darin, daß alle Peloponnesier, alle Akarnaner bereit, und von ihm zu Hülfsgeldern gegen Philippos vermocht worden. Die Anlage der Beiträge sei nämlich auf Bemannung hundert schnellsegelnder Schiffe, auf zehntausend Fußgänger und tausend Reiter gerichtet; hiezu komme ferner die Kriegsmacht der Bürger selbst, und zwar mehr als zweitausend Schwerbewaffnete aus dem Peloponnesos und eben so viel aus Akarnanien: von allen aber werde Euch der Oberbefehl überlassen und die Ausführung nicht spät, sondern schon zum sechzehnten des Monats Anthesterion erfolgen; denn er habe allen Städten gesagt und befohlen, auf den Vollmond zu einer allgemeinen Versammlung nach Athen zu kommen.

Wahrlich, es findet sich bei diesem Menschen etwas Eigenthümliches, mit keinem Gemeinsames: alle andere

Prahler nämlich suchen, wenn sie lügen, unbestimmt und undeutlich zu sprechen, weil sie die Widerlegung fürchten; Demosthenes aber, wenn er großspricht, lügt zuerst mit Eiden, den Fluch auf sich herabrufend, dann wagt er herzurechnen, wann etwas eintreffen werde, wovon er doch weiß, daß es nie geschehen kann; und wenn er auch die Personen nie gesehen hat, nennt er dennoch ihre Namen, erstiehlt sich so günstiges Gehör und ahmt den Wahrheit Redenden nach. Deshalb aber verdient er nun hauptsächlich gehaßt zu werden, daß er, selbst ein schlechter Mensch, auch die Kennzeichen der Besten verdirbt und mißbraucht.

Nach dieser Rede gab er dem Schreiber einen Antrag zu lesen, länger zwar als die Ilias, leerer aber noch als die Reden, welche er gewöhnlich hält, und das Leben, welches er führt: voll dagegen von Hoffnungen, die nicht eintreffen, von Heeren, die nirgends gesammelt werden konnten. So führte er Euch weit ab von seinen Ränken, hielt Euch durch Hoffnungen hin, und brach dann hervor mit dem Antrage, Gesandte nach Eretria zu schicken, welche die Eretrier bitten sollten, — (denn wahrlich es war nöthig, sie darum zu bitten!) — den Tribut der fünf Talente nicht Euch, sondern dem Kallias zu zahlen; und wiederum andre Gesandten für Oreon zu erwählen, welche auch die Oreiten ersuchen sollten, mit den Athenern gleiche Feinde und Freunde zu haben. Unmittelbar darauf zeigt er indessen, daß jeder Theil seines Dekrets nur auf Betrug hinausgehe; denn er befiehlt den Gesandten, auch die Oreiten zu ver-

mögen, die fünf Talente nicht an Euch, sondern an den Kallias abzuführen. Für die Wahrheit meiner Rede, lies aus dem Antrage, mit Weglassung der Pracht, der Trieren, der Prahlereien, nur das, was die Ränke zeigt, womit Euch dieser verworfene und heillose Mensch täuschte, von dem Ktesiphon behauptet, daß er auch in diesem Antrage nur für das Beste des athenischen Volkes gesprochen und gewirkt habe. —

(Antrag.)

So hörtet Ihr also zwar von Trieren und dem Landheere, von der Versammlung am Vollmonde, und den Beisitzern reden; in der That aber verlort Ihr zehn Talente Einkünfte von den Bundesgenossen.

Uebrig bleibt es mir nun noch zu zeigen, daß Demosthenes diesen Antrag für den Lohn von drei Talenten machte: Chalcis nämlich gab ein Talent durch Kallias, Eretria eins durch Kleitarchos den Tyrannen, eins gab Oreon; und durch dies letzte ward die Sache kund, weil die Oreiten nach demokratischer Verfassung alles durch öffentlichen Beschluß vollführten. Denn als sie durch den Krieg mit Philippos erschöpft waren und gänzlichen Mangel litten, sandten sie Gnosidemos, den Sohn des Charigenes, welcher einst in Oreon die höchste Gewalt besaß, an den Demosthenes, mit der Bitte, der Stadt das eine Talent zu erlassen, wofür sie versprachen, ihm in Oreon eine eherne Bildsäule zu errichten. Dieser jedoch antwortete dem Gnosidemos, daß er keineswegs einer Bildsäule bedürfe, das Talent aber

durch den Kallias beizutreiben wissen werde. Die Oreiten, bedrängt und nicht bei Gelde, verpfändeten dem Demosthenes für das Talent die öffentlichen Einkünfte, und zahlten ihm, als Zinsen für die Bestechungssumme, monatlich auf die Mine eine Drachme, bis das Kapital abgetragen sein würde. Alles dies ward nach dem Beschlusse des Volks eingeleitet; daß ich aber wahr rede, dies zeigt der Volksschluß der Oreiten. —

(Volksschluß.)

Dies ist der Beschluß, o Athener: sowohl eine Schande für die Stadt, als eine nicht geringe Probe von dem öffentlichen Benehmen des Demosthenes, und eine offenbare Anklage Ktesiphons; denn wer so schändlich bestechbar ist, kann kein guter Mann sein, wie jener in seinem Antrage niederzuschreiben gewagt hat.

Hieher muß ich nun den dritten Zeitraum, ja die bitterste von allen Zeiten stellen, wo Demosthenes die Angelegenheiten der Hellenen und der Stadt ins Verderben stürzte, indem er nämlich gegen das Heiligthum in Delphi frevelte, und ein ungerechtes, keineswegs gleiches Bündniß mit den Thebanern schloß: ich werde aber zuerst von seinen Vergehen gegen die Götter sprechen. Es giebt, o Athener, eine Ebene, welche die Kirrhäische heißt, und einen Hafen, welcher itzt der heillose und verfluchte genannt wird: diese Gegend bewohnten einst die Kirrhäer und Akragalliden; gesetzlose Geschlechter, welche gegen den Tempel in Delphi und die Weihgeschenke frevelten, und sich auch gegen die Amphiktyo-

nen vergingen. Hierüber waren nun, wie man erzählt, vor allen Eure Vorfahren, dann aber auch die übrigen Amphiktyonen aufgebracht, und baten den Gott um ein Orakel, mit welcher Strafe jene Menschen zu belegen wären. Diesen antwortete die Pythia: man müsse die Kirrhäer und Akragalliden bekriegen bei Tage und bei Nacht, sie zu Sclaven machen, ihr Land verheeren, es dem pythischen Apollon, der Artemis, der Leto und der Athene Pronaia weihen, es unbebaut lassen, und weder selbst beackern, noch andern zu beackern verstatten. Nach Empfang dieses Orakels beschlossen die Amphiktyonen, nach dem Rathe Solons des Atheners, des in der Gesetzgebung so erfahrenen, als in Dichtkunst und Philosophie geübten Mannes, gegen die Verfluchten, dem Orakel des Gottes gemäß, auszuziehen: deshalb sammelten sie ein hinreichendes Heer, machten die Bewohner zu Sclaven, verschütteten die Häfen, zerstörten ihre Stadt, und weihten das Land zu Folge des Orakels. Dann schwuren sie einen starken Eid, weder selbst das heilige Land zu bebauen, noch es einem andern zu erlauben; sondern dem Gotte und dem heiligen Lande beizustehn mit Hand und Fuß und mit allen Kräften. Aber es genügte ihnen nicht, blos diesen Eid geschworen zu haben; sondern sie fügten noch Fluch und Verwünschungen hinzu. Denn so steht geschrieben in dem Fluche: wer dieses übertritt, ein Einzelner, eine Stadt, oder ein Volk, sei verflucht dem Apollon, der Artemis, der Leto und der Athene Pronaia; und es wird auf sie herab gefleht, daß die Erde ihnen keine

Früchte trage, ihre Weiber keine Kinder gebähren, den Aeltern ähnlich, sondern Mißgeburten, und ihre Heerden sich nicht mehren der Natur gemäß; Unglück solle sie treffen im Kriege, vor Gericht, im Verkehr, und ausgerottet sollen sie werden, sowohl sie selbst, als ihre Häuser und ihr Geschlecht; kein heilsames Opfer sollen sie weder dem Apollon, noch der Artemis, noch der Leto, noch der Athene Pronaia bringen können; die Götter sollen ihre Opfer verwerfen. — Zum Beweise, daß ich wahr rede, lies das Orakel des Gottes; hört die Verwünschungen, merkt auf die Eide, welche Eure Vorfahren mit den Amphiktyonen schwuren. —

Orakel.

Ehe die Wog' Amphitrite's, der Göttin mit bläulichen Augen,
Mir nicht rauschend den Tempel umspült und die heiligen Küsten
Werdet ihr nimmer die Stadt und ihre Thürme zerstören.

(Schwüre, Verwünschung.)

Ungeachtet dieser Verwünschung, und dieser Eide, und dieses Orakels, welche noch itzt niedergeschrieben aufbewahrt werden, bebauten die Lokrier aus Amphissa, oder vielmehr ihre Vorsteher, diese alle Gesetze übertretenden Menschen, das Land, stellten den geweihten und verfluchten Hafen wieder her, und ließen sich daselbst nieder; hoben Gefälle von den Seefahrenden, und bestachen einige Pylagoren, welche nach Delphi gingen, unter welchen sich Demosthenes befand. Denn durch

Euch zum Pylagoras gewählt, nahm er tausend Drachmen von den Amphisseern, um ihrer vor den Amphiktyonen nicht zu erwähnen; auch ward für die übrige Zeit festgesetzt, daß ihm jährlich von jenen verwünschten und verfluchten Geldern zwanzig Minen nach Athen geschickt werden sollten, wofür er den Amphisseern auf alle Weise hier beistehen würde. Seitdem geschah es noch mehr als vorher, daß, mit wem er auch verkehrte, mit einem Privatmann, oder einem Herrscher, oder einer freien Stadt, alle ohne Ausnahme in unheilbare Uebel verstrickt wurden. — Hört aber, wie die Gottheit und das Geschick mehr vermochten, als die Gottlosigkeit der Amphisseer. Als nämlich Theophrastos Archon, Diognetos der Anaphlystier Hieromnemon war, wähltet Ihr zu Pylagoren, jenen Meidias den Anagyrhasier, — den ich aus vielen Gründen noch gern am Leben sähe, — dann Thrasikles den Lesbier, und endlich zum dritten mich selbst. Kaum waren wir in Delphi angekommen, als sogleich den Hieromnemon Diognetos ein Fieber ergriff; dasselbe wiederfuhr auch dem Meidias: die übrigen Amphiktyonen waren aber schon versammelt. Itzt ward uns von denen, welche ihre günstigen Gesinnungen der Stadt beweisen wollten, hinterbracht, daß die Amphisseer, welche damals von den Thebanern abhängig und ihnen übermäßig zugethan waren, einen Antrag gegen unsre Stadt einbrächten; nämlich das Volk der Athener um funfzig Talente zu strafen, weil wir die goldenen Schilde im neuen Tempel vor dessen Beendigung aufgehängt und die Inschrift beigefügt hatten: „Die Athener

von den Medern und Thebanern, als sie gegen die Hellenen fochten." Der Hieromnemon schickte deshalb zu mir und bat, ich möchte in die Versammlung gehen, und für die Stadt zu den Amphiktyonen sprechen; was ich mir ohnedies vorgenommen hatte. Als ich nun in Abwesenheit der andern Pylagoren getrost in die Versammlung trat und zu reden begann, schrie mir ein Amphisseer entgegen, der unverschämteste aller Menschen, und, wie es mir schien, aller Erziehung mangelnd; vielleicht aber auch von der Gottheit zu diesem Fehl getrieben: „Wahrlich, sprach er, o hellenische Männer, wenn Ihr klug wäret, würde nicht einmal der Name der Athener in diesen Tagen genannt, sondern [illegible] triebet sie als unheilig aus dem Tempel." Dann erwa[illegible]e er auch des Bündnisses mit den Phokeern, welches jener Krobylos schloß, und brachte überhaupt so Vieles und Unerträgliches gegen die Stadt vor, daß ich damals nicht vermochte es anzuhören, und itzt nicht gern mich daran erinnere. Auch erzürnte ich bei jenen Worten mehr, als jemals in meinem Leben, und es kam mir in den Sinn, — (ich übergehe die andern Theile meiner Rede) — der Gottlosigkeit der Amphisseer in Rücksicht auf das heilige Land zu erwähnen; und von der Stelle, wo ich stand, zeigte ich es den Amphiktyonen — (denn die kirrhäische Ebene liegt dem Tempel nahe und ist leicht zu übersehen). „Ihr seht, sprach ich, o Amphiktyonen, jene Ebene von den Amphisseern beackert, mit Werkstätten und Gehöften bebaut; Ihr seht mit eigenen Augen den verwünschten und verfluchten Hafen wieder ausge-

mauert; Ihr wißt selbst, und es bedarf keiner andern Zeugen, daß sie aus diesem geweihten Hafen Gefälle beigetrieben und Gelder eingenommen haben." Zugleich befahl ich, ihnen das Orakel des Gottes, den Eid der Vorfahren, und den ausgesprochenen Fluch vorzulesen, und erklärte aufs bestimmteste, daß ich für das athenische Volk, für mich selbst, für meine Kinder und mein Haus, zu Folge des Eides, dem Gotte und dem heiligen Lande mit Hand und Fuß und Rede und aus allen Kräften beistehen, daß ich so unsre Stadt von dem Fehl gegen die Götter reinigen würde. — „Berathet Euch nun, Ihr Amphiktyonen, um Eurer selbst willen; schon sind die Opferkörbe hingestellt, die Opferthiere stehen an den Altären, Ihr wollt zu den Göttern flehen, für öffentliches und eigenes Wohl. Bedenkt, mit welcher Stimme, mit welchem Sinne, mit welchem Auge, mit welchem Vertrauen, Ihr die Gebete beginnen müßtet, wenn diese ungestraft gegenwärtig sind, diese Verwünschten und mit dem Fluche Behafteten. Denn nicht in Räthseln, sondern ausdrücklich steht in dem Fluche gegen die Frevelnden geschrieben, was sie selbst, und was die sie Begünstigenden leiden sollen; ja zuletzt wird daselbst hinzugefügt: kein heilsames Opfer mögen die, welche nicht Rache üben, weder dem Apollon, noch der Artemis, noch der Leto, noch der Athene Pronaia bringen können; die Götter sollen ihre Opfer verwerfen."

Nachdem ich dies und vieles andere gesagt, und mich dann aus der Versammlung entfernt hatte, entstand großes Geschrei und Verwirrung unter den Am-

phiktyonen; und man sprach nicht mehr von den Schilden, die wir aufgehängt hatten, sondern schon von der Strafe der Amphisseer. Bereits war der Tag weit vorgerückt, als ein Herold hervorgehend ausrief: daß alle Delphier, die über sechzehn Jahre alt wären, Freie sowohl als Sclaven, sich mit dem Anbruche des andern Tages in dem so genannten Thyteion versammeln, und Spaten und Hacken mitbringen sollten; — dann verkündete derselbe Herold, daß sich auch die Hiermnemonen und Pylagoren an jenem Orte einfinden müßten, um dem Gotte und dem geweihten Lande Hülfe zu leisten; welche Stadt aber ausbliebe, würde vom Heiligthum ausgeschlossen, verwünscht und mit dem Fluche belegt werden. Am andern Tage kamen wir früh zu dem vorerwähnten Ort, gingen hinab in die kirrhäische Ebene, zerstörten den Hafen, verbrannten die Häuser und begannen den Rückweg. Während wir aber noch damit beschäftigt waren, nahten schon die Lokrer, aus Amphissa (welches sechzig Stadien von Delphi liegt), bewaffnet mit allem Volke, und wenn wir nicht im angestrengtesten Lauf Delphi erreicht hätten, wären wir wahrscheinlich verloren gewesen. Am folgenden Tage berief Kottyphos, dem die Sammlung der Stimmen oblag, eine Versammlung der Amphiktyonen; sie nennen aber Versammlung, wenn nicht allein die Pylagoren und Hieromnemonen, sondern auch alle die berufen werden, welche dem Gotte opfern und ihn befragen. Hier hörte man nun viele Anklagen gegen die Amphisseer und viele Lobsprüche auf Eure Stadt; zuletzt aber ward

beschlos-

beschlossen, daß die Hieromnemonen vor der nächsten Versammlung der Amphiktyonen, in einer bestimmten Zeit in Pylä eintreffen und Gutachten mitbringen sollten, welche Strafe die Amphisseer wegen ihrer Vergehungen gegen den Gott, das heilige Land und die Amphiktyonen treffen müsse. Zum Beweise der Wahrheit meiner Rede, soll Euch der Schreiber den Beschluß vorlesen. —

(Beschluß.)

Nachdem wir nun sowohl im Rath als auch nachher in der Volksversammlung jenen Beschluß vorgelegt hatten, billigte das Volk unser Verfahren, es erwählte einstimmig, gottesfürchtig zu handeln; und Demosthenes, welcher wegen seiner Verpflichtung für Amphissa, dawider sprach, ward vor Euch allen vollständig von mir widerlegt. Weil nun dieser Mensch nicht offenbar der Stadt schaden konnte, ging er in den Senat, gewann die Unerfahrenen, und brachte mit Hülfe der Unwissenheit des Antragenden einen Rathsschluß an das Volk: und auch selbst in der Volksversammlung wußte er die Abstimmung durchzusetzen, wodurch dieser Schluß die Bestätigung erhielt, obgleich die Versammlung schon aufgehoben war, die meisten sich entfernt hatten, und auch ich, — denn nie würde ich es zugegeben haben, — hinweggegangen war. — Folgendes ist, mit Uebergehung vieler andern Dinge, der Hauptinhalt des Volksschlusses: Der Hieromnemon der Athener und die gewöhnlichen Pylagoren sollen sich zu der

von den Vorfahren bestimmten Zeit nach den Pylen und nach Delphi begeben. — Schön zwar den Worten nach, schändlich aber in der That! denn es hinderte zu der Versammlung nach den Thermopylen zu kommen, welche der dringenden Veranlassung halber, vor dem gewöhnlichen Zeitpunkt gehalten werden sollte. Gleich darauf läßt er aber eine noch weit deutlichere und widrigere Bestimmung folgen, und sagt: Der Hieromnemon der Athener und die Pylagoren, welchen die Würden um diese Zeit übertragen werden, sollen mit den dort Versammelten, weder in Wort, noch That, noch Beschluß, noch Ausführung etwas gemein haben. Was heißt aber dies gemein haben? Soll ich die Wahrheit sagen, oder was angenehm ist zu hören? Ich werde die Wahrheit sagen; denn das zu Willen reden hat die Stadt in diesen Zustand gestürzt: — er erlaubt nicht, der Eide eingedenk zu sein, die Eure Vorfahren schwuren, noch des Fluchs, noch des Orakels des Gottes.

So blieben wir denn nun, o Athener, jenes Volksschlusses halber hier, die andern Amphiktyonen aber versammelten sich in den Pylen, mit Ausnahme einer einzigen Stadt, deren Namen ich nicht nenne, und deren Unglücksfälle niemals eine hellenische Stadt auf ähnliche Weise betreffen mögen. — Jene Versammelten indessen beschlossen, gegen Amphissa zu Felde zu ziehen, und erwählten Kottyphos den Pharsalier, welcher damals die Stimmen sammelte, zu einer Zeit zum Feldherrn, wo Philippos sich nicht in Macedonien befand,

noch weniger in Hellas gegenwärtig, sondern in Scythien war; sehr weit also entfernt: und dennoch wird Demosthenes sogleich zu behaupten wagen, daß ich ihn über die Hellenen hergezogen habe. — Bei dem ersten Feldzuge nun, behandelten jene die Amphisseer sehr gemäßigt; denn für die größten Frevel straften sie sie nur an Gelde, welches zu einer bestimmten Zeit dem Gotte überliefert werden sollte; verwiesen die Verfluchten und die Urheber der Thaten, und riefen dagegen diejenigen zurück, welche sich aus Gottesfurcht geflüchtet hatten. Als die Amphisseer aber dem Gotte die Strafe keineswegs zahlten, sondern die Verfluchten wieder aufnahmen, und die besser Gesinnten, welche von den Amphiktyonen zurück berufen worden, verjagten; da nun ward der zweite Feldzug gegen sie unternommen: — lange nachher kehrte Philippos erst von seiner Unternehmung gegen die Scythen zurück; Euch also übergaben die Götter die Führung dieses heiligen Zuges, wenn des Demosthenes Bestechlichkeit es nicht verhindert hätte.

Sagten uns die Götter nicht vorher, zeigten sie uns nicht an, fast menschliche Sprache annehmend, daß wir auf unserer Hut sein sollten? Wahrlich niemals sah ich irgend eine Stadt, die mehr von den Göttern beschützt, und mehr von einzelnen Rednern ins Verderben gestürzt worden wäre. War jenes Wunderzeichen bei den Mysterien, der Tod der Einzuweihenden, nicht hinreichend zur Beherzigung? ermahnte uns nicht Amyniades, deshalb vorsichtig zu sein und nach Delphi zu senden, um den Gott zu befragen, was wir thun sollten? Demosthenes aber

widersprach und sagte, die Pythia philippisire; ungezogen, und die von Euch ihm verstattete Freiheit benuzzend, ja davon aufgeblasen. — Hat er nicht zuletzt, da die Opfer weder gelangen, noch günstige Zeichen gaben, die Soldaten in die offenbare Gefahr hinausgeschickt? Und hat er nicht dennoch vor kurzem zu behaupten gewagt, daß Philippos deshalb nicht in unser Land eingerückt sei, weil ihm die Opfer ungünstig waren? Welche Strafe hast du nun wohl verdient, du Unheil von Hellas? denn wenn selbst der Sieger nicht in das Land der Besiegten einrückte, weil ihm die Opfer nicht zusagten, du aber, das Künftige keineswegs voraussehend, vor günstiger Opferung die Streiter fortsandtest; sollte man für das Unglück der Stadt dich nicht vielmehr verjagen, als bekränzen?

Aber ist nicht das Unerwartetste, das Unglaublichste zu unserer Zeit geschehen? Wahrlich wir leben nicht ein gewöhnliches Menschenleben, sondern gereichen zum Erstaunen der Geschlechter, die nach uns kommen werden. — Der König der Perser, welcher den Athos durchgrub, über den Hellespont eine Brücke schlug, von den Hellenen Erde und Wasser verlangte, und in seinen Briefen zu schreiben wagte, daß er Herr aller Menschen sei vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne; er kämpft itzt nicht mehr, um Herr anderer zu sein, sondern schon für die Rettung seines eigenen Leibes. Und sehen wir nicht diejenigen dieses Ruhmes theilhaftig, und der Anführung gegen den Perser gewürdigt, welche den Tempel in Delphi befreiten? Theben aber, Theben,

die benachbarte Stadt, ist in einem Tage mitten aus Hellas herausgerissen worden: und wenn sie auch nicht ohne Schuld war, weil sie nimmer über das gemeinsame Beste das Gehörige beschloß; so entstand doch dieser Wahnsinn, diese Sinnlosigkeit, nicht auf menschlichem Wege, sondern durch göttliche Fügung. Jene unglücklichen Lacedämonier aber, welche an den Angelegenheiten wegen der Tempelberaubung nur im Anfang und geringen Theil hatten, welche einst der Führung aller Hellenen gewürdigt waren, stellen itzt Geißeln und senden sie, ihr Unglück offenbar machend, an Alexander; sie und ihr Vaterland werden leiden, was jenem etwa gut dünkt; sie erwarten ihr Urtheil von der Mäßigung eines beleidigten Herrschers. Unsre Stadt aber, der gemeinsame Zufluchtsort der Hellenen, zu der vormals aus allen Städten von Hellas Gesandte kamen, um bei Euch ihre Rettung zu finden, kämpft itzt nicht mehr über die Oberanführung der Hellenen, sondern schon für den väterlichen Boden: — und alles dies geschah, seitdem Demosthenes an der Verwaltung Theil nahm.

Sehr gut erklärt sich hierüber Hesiodos der Dichter, denn er sagt an einem Orte, das Volk belehrend und den Städten Rath gebend, daß man unredliche Volksführer nicht anhören müsse. Ich werde Euch die Verse mittheilen, überzeugt, daß wir als Kinder um deswillen die Aussprüche der Dichter auswendig lernen, damit wir sie als Männer anzuwenden verstehen.

Oft muß sämmtliche Stadt des frevelen Mannes entgelten,
Der mit sündigem Geist muthwillige Thaten verübet.
Ihnen verhängt vom Himmel herab Landplagen Kronion,
Hunger zugleich und Pest; und hinweg rings schwinden die Völker.
Jetzo vertilgt er ein mächtiges Streitheer, jetzo die Mauer;
Jetzo die Schiff' im Meere verdirbt der Kronide den Frevlern.

Wenn Ihr nun, von dem Sylbenmaaße des Dichters absehend, nur den Sinn erforscht, so muß Euch dies, nach meiner Meinung, nicht ein Gedicht des Hesiodos, sondern eine Weissagung auf die Staatsverwaltung des Demosthenes zu sein scheinen; denn Landheere und Flotten und Städte sind gänzlich vertilgt worden, durch seine Verwaltung. Aber, nach meiner Ueberzeugung, war weder Phrynondas, noch Eurybatos, noch irgend einer jener ehemaligen Nichtswürdigen, wohl ein solcher Gaukler und Betrüger, als dieser, der, o Erde, o Götter, o Dämonen, o ihr Menschen die ihr die Wahrheit hören wollt, Euch dreist ins Angesicht blickend, zu sagen wagt: daß die Thebaner nicht durch die Umstände, nicht durch die Gefahren, welche sie umringten, nicht durch Euren Ruhm bewogen wurden, mit Euch ein Bündniß zu schließen, sondern durch die Reden des Demosthenes. Viele sind jedoch vor ihm als Gesandte nach Theben gegangen, welche daselbst in genauen Verhältnissen standen; zuerst jener Feldherr Thrasybulos der Kolliteer, ein Mann, der das Vertrauen der Thebaner besaß, wie kein anderer; dann Thrason der Erchieer, ihr Gastfreund; Leodamas der Acharner, nicht weniger mächtig im Spre-

chen als Demosthenes, ja für mich noch ein angenehmerer Redner; hierauf Archedemos der Pelekäer, auch beredt und mancher Gefahr in dem Staate ausgesetzt wegen der Thebaner; der Demagoge Aristophon der Azenieer, welcher lange Zeit hindurch der Parteilichkeit für die Böoter angeklagt war; der Redner Pyrrhandros der Anaphlystier endlich, welcher auch noch itzt lebt: — aber keiner von Allen konnte sie jemals zur Freundschaft gegen Euch umwenden, aus Gründen, die ich zwar weiß, aber ihres Unglücks halber auszusprechen nicht für nöthig halte. — Als aber Philippos ihnen Nikaia nahm und den Thessalern gab; als er den Krieg, den er früher aus dem Lande der Böoter entfernt hatte, wiederum durch Phocis hindurch gerade gen Theben hinanführte, und — das Wichtigste — Elateia hinwegnahm, befestigte und eine Besatzung hineinlegte; als damals das Schreckliche sie schon ergriff, sandten sie nach Athen: und Ihr zoget aus und rücktet in Theben ein, in Waffenrüstung, sowohl Reiter als Fußgänger, ehe Demosthenes wegen des Bündnisses eine Sylbe in Antrag gebracht hatte. Es führten Euch also nach Theben, die Umstände, die Furcht, und das Bedürfniß des Bundes; nicht aber Demosthenes.

Allein auch in diesen Dingen hat Euch Demosthenes auf dreifache Weise den größten Schaden gethan. Zuerst nämlich, bekriegte Philippos, den Worten nach zwar Euch; der Wahrheit nach aber haßte er weit mehr die Thebaner, wie die Ereignisse offenbart haben: und was ist es nöthig, darüber weiter zu reden? Diesen nun,

diesen höchst wichtigen Umstand verhehlte Euch jener, gab vor, das Bündniß werde nicht durch die Verhältnisse, sondern durch seine Gesandtschaft zu Stande gebracht, und vermochte zuförderst das Volk, keineswegs über die Bedingungen zu rathschlagen, unter welchen der Bund zu schließen sei, sondern nur gut zu heißen, wenn dies geschähe. Nachdem er dies durchgesetzt, überlieferte er ganz Böotien den Thebanern, indem er dem Dekrete hinzufügte: wenn eine Stadt von den Thebanern abfällt, sollen die Athener den Böotern in Theben beistehn; und auf diese ihm gewohnte Weise mit Worten täuschte, und die Sachen verdrehte. So sollten die Böoter, wenn sie der That nach litten, sich an der Stellung der Worte des Demosthenes erfreuen, und nicht vielmehr gegen die zürnen, welche ihnen Böses erzeigt hatten. Ferner, legte er Euch, die Ihr entfernter von den Gefahren waret, zwei Theile der Kriegskosten auf, den Thebanern aber nur einen Theil; er übertrug (für jegliches wohl bezahlt) die Oberanführung zur See beiden gemeinschaftlich, die Ausgaben dagegen Euch allein; den Oberbefehl zu Lande aber gab er, um ohne Umschweife zu reden, gänzlich den Thebanern: so daß Stratokles, Euer Feldherr, im Kriege nicht Herr war, etwas zur Rettung der Soldaten zu beschließen. Und dessen beschuldige ich ihn nicht, während es andere übergehen; sondern ich sage es, und alle tadeln es, und Ihr wißt es; und dennoch zürnt Ihr nicht. Denn dieses hat Euch Demosthenes angethan, daß Ihr Euch schon gewöhnt habt, seine Ungerechtigkei-

ten anzuhören, ohne Euch zu verwundern: so darf es aber nicht sein, sondern Ihr müßt zürnen und strafen, wenn künftig die Angelegenheiten der Stadt gut gehen sollen.

Die zweite nun, und die weit größere Ungerechtigkeit beging er, indem er den Rath der Stadt und die Demokratie unbemerkt gänzlich aufhob, und im Einverständniß mit den Böotarchen die Verhandlung aller Angelegenheiten nach Theben in die Kadmeia verlegte: indem er sich selbst solche Gewalt verschaffte, daß er sogar, die Rednerbühne besteigend, sagte, er werde als Gesandter hingehen, wohin es ihm gut dünkte, wenn Ihr ihn auch nicht absendetet; sobald aber einer der Feldherren ihm widersprach, so erwiederte er (die Archonten sich unterwerfend und sie gewöhnend, ihm nirgends entgegen zu sein), er wolle die Ansprüche der Rednerbühne und des Hauptquartiers durch einen Rechtsspruch entscheiden lassen; denn er allein habe Euch von der Bühne herab mehr Gutes erwiesen, als alle Feldherren aus dem Lager. Etwa, als er für Lohn bloße Namen statt der Söldner aufführte und die Löhnung der Soldaten stahl? und den Amphisseern (ob ich gleich alles dagegen beschwur und aufrief) zehn tausend Fremde in Sold gab, dann aber, nach deren Entfernung, die Gefahr über die unvorbereitete Stadt herbeizog? Was glaubt Ihr wohl, daß Philippos in jener Zeit gewünscht habe? nicht etwa, einzeln gegen die Bürger der Stadt, und einzeln gegen die Söldner in Amphissa zu kämpfen, dann aber die durch solchen Schlag muthlos ge-

wordenen Hellenen anzugreifen? Und Demosthenes, so großer Uebel Urheber, ist nicht zufrieden, wenn er keine Strafe leidet, sondern zürnt, wenn er nicht mit einem goldnen Kranze bekränzt wird; — es genügt ihm nicht, wenn dies allein vor Euch verkündet wird; ja wenn es nicht vor allen Griechen ausgerufen wird, so kränkt es ihn. — Also vollendet, wie es auch geschehen muß, ein schlechtes Gemüth, dem große Gewalt zu Theil wird, das Unglück des Staats.

Vom dritten, dem größten der vorher angekündigten Frevel will ich itzt sprechen. — Philippos verachtete die Griechen nicht, er sah ein, (denn er war nicht unverständig) daß er alle schon erworbenen Güter in einem kleinen Theile eines Tages aufs Spiel setzen müsse, wollte deshalb Gesandte an Euch abschicken und Frieden schließen: auch fürchteten die Archonten der Thebaner die nahende Gefahr, und mit Recht; denn kein des Kriegs unkundiger, in der Schlacht flüchtiger Redner hatte sie belehrt, sondern der zehnjährige phocische Krieg hatte ihnen eine unvergeßliche Weisung gegeben. Demosthenes, welcher diese Verhältnisse gewahrte, und die Böotarchen in Verdacht hatte, daß sie einen Separatfrieden schließen, und ohne ihn Gold von Philippos empfangen würden, hielt es für unerträglich, bei einer Bestechung zurück zu bleiben; stürzte (als kein Mensch davon sprach, ob man mit Philippos Frieden schließen müsse oder nicht), in die Volksversammlung, um, wie er hoffte, einen Aufruf an die Böotarchen ergehn zu lassen, ihm einen Theil ihres Gewinns aufzubewah-

ren: er schwur bei der Athene, — welche Phidias nur gemacht zu haben scheint, damit Demosthenes an ihr seinen Vortheil suche, und an ihr Meineid übe, — daß, wenn jemand nur sagen würde, man müsse mit Philippos Frieden schließen, er ihn bei den Haaren ergreifen und ins Gefängniß führen würde; darin das Verfahren des Kleophon nachahmend, welcher, wie bekannt, im Kriege gegen die Lacedämonier die Stadt ins Verderben stürzte. Als aber die Befehlshaber in Theben sich an ihn nicht kehrten, sondern sogar Eure bereits ausgerückten Soldaten zurück gehen ließen, damit Ihr Euch über den Frieden berathen könntet; da kam er ganz von Sinnen, bestieg die Bühne, nannte die Böotarchen Verräther der Hellenen, und sagte, er (der nie einem Feinde ins Gesicht gesehen hatte), — er würde den Antrag einbringen, daß Ihr Gesandte nach Theben schicken solltet, bei den Thebanern um den Durchzug gegen Philippos anzuhalten. Die Böotarchen, beschämt und in Furcht, daß sie wirklich als Verräther der Hellenen erscheinen möchten, entsagten dem Frieden, und wandten sich zum Kriege.

Hier ziemt es sich, der tapfern Männer zu erwähnen, welche jener bei unvollkommenen und ungünstigen Opfern in die offenbarste Gefahr hinausschickte; — er wagte mit seinen flüchtigen, die Schlachtordnung verlassenden Füßen, das Grabmahl dieser Gebliebenen zu betreten, und ihre Tapferkeit zu preisen. — O du, zu großen und ernsten Geschäften unbrauchbarster, in kühnen Worten erstaunenswürdigster aller Menschen, willst

du noch, diesen ins Antlitz blickend, sagen, daß man dich für die Unglücksfälle der Stadt bekränzen müsse? Und wenn er es sagt, duldet Ihr es? stirbt mit den Gestorbenen, wie es scheint, auch Eure Erinnerung?

Versetzt Euch mit mir auf eine kurze Zeit in Gedanken aus dem Gerichtshofe in das Theater; — glaubt den Herold zu sehen, welcher hervortritt, die Verkündigung nach dem Antrage vorzunehmen, und bedenkt, ob wohl die Verwandten der Verstorbenen mehr Thränen vergießen werden über die Tragödien und die hiebei dargestellten Leiden der Helden, oder über die Bethörung der Stadt! Welcher Hellene, ja welcher frei erzogene Mensch, muß nicht jammern, wenn er sich auch nur dieses einen erinnert, wie einst, vielleicht an demselben Tage, so wie itzt, im Theater die Tragödien aufgeführt werden sollten, die Stadt aber sich besserer Gesetze erfreute und trefflichere Vorsteher besaß; — und der Herold nun hervortrat, die Waisen vorstellend, deren Väter im Kriege geblieben waren, Jünglinge, im Schmuck der Waffen; und dann jenen schönsten, zur Tugend mächtig bewegenden Ausruf begann: „Diese Jünglinge, deren Väter im Kriege umkamen, sind gute Männer geworden; das Volk ernährte sie bis zu ihrer Großjährigkeit, bewaffnete sie itzt mit vollständiger Rüstung, entläßt sie, um sich zu gutem Glück den eignen Geschäften zu widmen, und beruft sie zum Ehrensitze. So verkündete der Herold damals, aber nicht itzt; denn wenn der, durch welchen diese Kinder verwaist sind, neben ihm steht, was soll er wohl sagen, was vorbringen? Und im Fall er auch die Bestimmun-

gen des Dekrets vorträgt, wird die wahre Schändlichkeit der Sache selbst nicht schweigen, sondern mit ihrer Stimme das Gegentheil des Ausrufs zu verkündigen scheinen: „Wie das Volk der Athener jenen Mann," — wenn er anders ein Mann ist, — „bekränze ob seiner Tugend," — den Lasterhaftesten, — „und ob seiner Mannhaftigkeit" — den unmännlichsten Flüchtling.

Bei Zeus, bei allen Göttern flehe ich zu Euch, o Athener, errichtet kein Siegeszeichen über Euch selbst in der Orchestra des Dionysos, überführt nicht das Volk der Athener vor allen Hellenen des Wahnsinns, erinnert nicht die unglücklichen Thebaner (welche Ihr, da sie um Demosthenes willen fliehen mußten, in Eure Stadt aufnahmt), an jenes unheilbare ungeheure Unglück, da Demosthenes deren Tempel, deren Kinder, deren Grabmahle durch Bestechlichkeit und persisches Gold vernichtete: sondern betrachtet, obgleich Ihr mit dem Körper nicht gegenwärtig waret, doch in Gedanken ihre Unglücksfälle, glaubt eine eroberte Stadt vor Euch zu sehen, niedergestürzte Mauern, verbrannte Häuser, Weiber und Kinder zur Sclaverei hinweggeführt, Greise und betagte Frauen, so spät noch gezwungen der Freiheit zu vergessen, alle weinend, Euch anflehend, nicht ihren Züchtigern, sondern den Urhebern ihrer Noth zürnend, fordernd, daß Ihr auf keine Weise das Unheil von Hellas bekränzet, sondern Euch vor dem Dämon und dem Geschick hütet, welches diesen Menschen begleitet: denn keine Stadt, kein Einzelner, hat jemals irgend etwas glücklich hinausgeführt,

wenn er sich des Demosthenes als Rathgebers bediente.

Schämt Ihr Euch aber nicht, o Athener! da Ihr wegen der Schiffer, die nach Salamis überfahren, das Gesetz gegeben habt, daß demjenigen, welcher, obgleich unvorsätzlich, das Schiff auf der Fahrt umstürzt, nicht mehr frei stehen solle, sein Gewerbe zu treiben, weil niemand mit dem Leben der Hellenen leichtsinnig verfahren dürfe; Ihr aber doch demjenigen, welcher Hellas und Eure Stadt gänzlich umgestürzt hat, wiederum die Lenkung der öffentlichen Angelegenheiten anvertraut?

Um nun von dem vierten Zeitraume seiner Verwaltung und den jetzigen Angelegenheiten zu sprechen, erinnere ich Euch nur daran, daß Demosthenes nicht allein von seinem Posten als Soldat, sondern auch als Bürger entwich, auf einer Eurer Trieren davonfuhr und die Hellenen brandschatzte; nachdem ihn aber ein unverhofftes Glück in die Stadt zurück führte, in der ersten Zeit durchaus verzagt war, halb todt zur Rednerbühne ging, und verlangte, daß Ihr ihn zum Friedensrichter ernennen möchtet. Damals jedoch erlaubtet Ihr dem Demosthenes nicht, seinen Namen auf das eingebrachte Dekret zu schreiben, sondern befahlt dies dem Nausikles; jetzt aber verlangt er gar, bekränzt zu werden. Als nun Philippos starb, und Alexander die Regierung antrat, begannen von neuem seine Wunderdinge: denn er erbaute dem Pausanias Tempel, verleitete den Senat Freudenopfer zu bringen, gab Alexander den Beinamen Margites, und wagte zu behaupten, er werde sich nicht

aus Macedonien rühren, sondern zufrieden sein, wenn er in Pella umhergehn und die Eingeweide der Opferthiere betrachten könne. — „Und dies alles, sagte er, ist nicht blos wahrscheinlich, sondern ich weiß es gewiß, denn nur durch Blut erkauft sich die Tapferkeit;“ — er, der selbst kein Blut hatte, und Alexander nicht nach Alexanders Natur, sondern nach seiner eigenen Unmännlichkeit beurtheilte. Als nun die Thessaler bereits beschlossen hatten, Eure Stadt zu bekriegen, und jener Jüngling anfänglich mit Recht zürnte, und schon mit dem Heere bei Theben stand, ward Demosthenes von Euch zum Gesandten gewählt, kehrte aber entfliehend von der Mitte des Kithäron hieher zurück; sich weder im Kriege, noch im Frieden brauchbar bewährend: — und was das Stärkste ist, Ihr liefertet ihn nicht aus, Ihr erlaubtet nicht, ihn vor der Versammlung der Hellenen zur Untersuchung zu ziehn.

Dieser nun verrieth Euch itzt, wenn anders wahr ist, was man spricht: die Paralier und die als Gesandte zum Alexander Gehenden erzählen nämlich — und die Sache findet leicht Glauben, — ein gewisser Aristion aus Platäa, der Sohn des Gewürzhändlers Aristobulos (wenn ihn etwa einer von Euch kennt), war als Jüngling an Schönheit vor Allen ausgezeichnet, und wohnte lange Zeit in Demosthenes Hause: was er da that, oder sich thun ließ, ist zweifelhaft, und für mich nicht schicklich zu untersuchen. Dieser, wie ich höre, dessen Herkunft und früheres Leben unbekannt waren, gewann Alexanders Gunst, und ging mit ihm um: durch ihn sandte

Demosthenes dem Könige Briefe voller Schmeicheleien, und bewirkte sich Aussöhnung und eine Art von Sicherheit. — Gewahrt nun aber, wie übereinstimmend diese Anschuldigung mit den Begebenheiten ist: denn wenn Demosthenes jenes Sinnes war, wenn er, wie er behauptet, feindlich gegen Alexander dachte, so boten sich ihm drei trefliche Gelegenheiten dar, deren keiner er sich bedient hat.

Eine nämlich, die erste, als Alexander bald nach seiner Thronbesteigung, da seine eigenen Angelegenheiten ungeordnet waren, nach Asien übersetzte; der König der Perser aber mächtig war an Schiffen, Gütern und Streitern, und Euch gern wegen der ihm nahenden Gefahren zu gleicher Bundesgenossenschaft angenommen hätte. — Sprachest du, Demosthenes, damals ein Wort? machtest du einen Antrag? Willst du, daß ich annehme, du habest dich gefürchtet, und deiner alten Weise nachgehangen? — Allein die Gelegenheiten zu großen Thaten verweilen nicht um der Feigheit der Redner willen. — Nachdem nun aber Darius mit seiner ganzen Macht herangezogen, und Alexander, wie du sagtest, an allem Mangel leidend, in Cilicien fast eingeschlossen, und, nach deiner Rede, in Gefahr war, von der persischen Reiterei zertreten zu werden; — als die Stadt deine Anmaßung nicht ertrug, und du mit Briefen an jedem Finger umhergingst, einigen mein Angesicht, als das eines Erschreckten, Rathlosen zeigtest, mich ein bekränztes, mit vergoldeten Hörnern geschmücktes Opferthier nanntest, wenn anders Alexandern ein Unfall treffen sollte; — auch damals thatest

du

du nichts, auch damals wartetest du noch auf eine günstigere Gelegenheit!

Doch, mit Uebergehung alles dessen, will ich itzt von den vorliegenden Verhältnissen sprechen. Die Lacedämonier hatten mit den Söldnern in einer Schlacht gesiegt, und die Streiter bei Korrhagos vernichtet; die Eleer hatten sich mit ihnen vereint, und alle Achaier, außer den Pellenäern, und ganz Arkadien, außer Megalopolis, welches jedoch belagert, und dessen Uebergabe mit jedem Tage erwartet ward; Alexander aber war über das Bärengestirn, ja fast über die Gränzen der bewohnten Erde hinaus, vorgedrungen, Antipater sammelte seit langer Zeit an einem Heere; die Zukunft war ungewiß. — Hier zeig uns, o Demosthenes, ob du damals wohl etwas thatest, ob du wohl etwas sprachst? und ich werde dir, wenn du willst, die Rednerbühne einräumen, bis du geredet hast. Daß du aber schweigst, will ich dir verzeihen, weil du rathlos bist; ich werde indessen wiederholen, was du damals sprachst. Erinnert Ihr Euch nicht jener so schrecklichen und unglaublichen Ausdrücke, daß ich nicht weiß, wie Ihr, o Eiserne, ertrugt, sie anzuhören? da er hervortretend sagte: „Einige umackern die Stadt, einige haben die Ranken des Volks abgeschnitten, man zerriß die Nerven der Dinge, wir werden ins Enge eingeflochten, einige der Vornehmsten fädeln uns ein gleich Nadeln." — Sind dies, du Unthier, Worte oder Wunderdinge?

Ferner, wie hast du dich, auf der Rednerbühne dich im Kreise herumdrehend, als Gegner Alexanders dargestellt?

„Ich räume ein, Lakonien in Aufruhr gebracht, ich räume ein, die Thessaler und Perrhäber zum Abfall bewegt zu haben.“ — Du würdest ein Dorf zum Abfall bringen? Du würdest einer Stadt oder auch nur einem Hause nahen, wenn Gefahr vorhanden wäre? — Ja, wo man etwa Gelder vertheilte, möchtest du dich herzu setzen, nicht aber mannhafte Thaten üben. Geschieht etwas von selbst, so eignest du es dir zu und nennst dich den Urheber; zeigt sich eine Gefahr, so entfliehst du; sind wir in Sicherheit, so verlangst du Geschenke und die Bekränzung mit goldenen Kränzen.

§ 168 „Zugegeben; allein er ist ein Volksfreund.“ — Wenn Ihr hiebei auf das Einnehmende seiner Worte Rücksicht nehmt, so werdet Ihr betrogen, wie schon sonst; wenn aber auf seine Natur und die Wahrheit, so werdet Ihr nicht betrogen werden. Laßt Euch nur von ihm auf folgende Weise Rechenschaft geben: ich will nämlich mit Euch durchgehen, was zur Natur eines verständigen Mannes und Volksfreundes gehört, und dem wiederum entgegenstellen, von welcher ein oligarchischer und schlechter Mensch zu sein pflegt; vergleichet hierauf beides und sehet zu, wie jener, nicht nach seinen Worten, sondern nach seinen Werken beschaffen ist. Ich glaube aber, daß Ihr Alle mit mir einig sein werdet, Folgendes müsse sich bei einem Volksfreunde vorfinden: erstens, daß er frei geboren worden, von Vater und Mutter her, damit er nicht wegen seines elenden Geschlechts den Gesetzen entgegen sei, welche die Demokratie

erhalten; zweitens, daß von seinen Voråltern dem Volke irgend eine Wohlthat erzeigt sei, oder wenigstens keine Feindschaft obwalte, damit er nicht, die Unfålle seiner Vorfahren zu råchen, Feindliches gegen die Stadt beginne: drittens, muß er sich im tåglichen Leben besonnen und måßig beweisen, damit er nicht wegen der Ueppigkeit seines Aufwandes sich zum Nachtheil des Volks bestechen lasse: viertens, sei er von tůchtiger Einsicht und måchtig der Rede; — denn schön ist es, durch Scharfsinn das Beste auszuwåhlen, und durch rednerische Bildung und Darstellung die Zuhörer zu überzeugen; sollte aber eins fehlen, so ist die tůchtige Einsicht stets der Darstellungskunst vorzuziehen: fünftens, habe er ein tapferes Gemůth, damit er nicht in Gefahr und Krieg das Volk verlasse. Daß nun bei dem oligarchischen Manne sich das Gegentheil von allem diesem finde, ist nicht nöthig im Einzelnen zu zeigen; Ihr aber sehet itzt zu, was sich bei Demosthenes findet; die Prüfung geschehe nach aller Billigkeit.

Sein Vater war Demosthenes der Paianieer, ein freier Mann, (denn man muß nicht lügen); wie es sich aber mit seiner Mutter und dem Vater seiner Mutter verhålt, will ich erzåhlen. — Ein gewisser Gylon aus Keramea verrieth den Feinden Nymphaion am Pontos, welche Gegend damals unserer Stadt gehörte; er ward zum Tode verurtheilt, wartete aber die Strafe nicht ab, sondern entfloh von hier, und kam zum Bosporos: hier nun empfing er von den Tyrannen die sogenannten Gårten zum Geschenk, und heiratete ein reiches Weib, das

ihm, beim Zeus, viel Gold zubrachte, aber eine Scythin war von Geschlecht. Diese gebar ihm zwei Töchter, welche er mit vielen Gütern hieher schickte, und die eine, mit wem es auch sei, verheirathete (denn ich will mir nicht viele Feinde machen); die andere ehelichte, mit Uebertretung der Gesetze der Stadt, Demosthenes der Paianieer, und von ihr ist uns der unruhige Sykophant Demosthenes geboren worden. Und dieser sollte nun vom mütterlichen Großvater her kein Feind des Volks sein, da Ihr doch seinen Vorfahren den Tod zuerkanntet? von der Mutter her kein Scythe, kein Barbar mit griechischer Rede? — Wahrlich, solche Verderbtheit ist hier nicht einheimisch.

Sein Privatleben nun, wie ist dies beschaffen? — Aus einem Trierarchen ward er plötzlich ein Redenschreiber, nachdem er das väterliche Vermögen lächerlich durchgebracht hatte. Als er auch hiebei nicht gewissenhaft erschien, und beiden Parteien Gerichtsreden verfertigte, drängte er sich zur Staatsrednerbühne. Viel Geld empfing er vom Volke, wenig hat er übrig behalten; itzt, wo persisches Gold für seine Ausgaben herzuströmt, wird auch dies nicht genügen, denn niemals hat irgend ein Reichthum bei verderbten Sitten hingereicht: die Hauptsache aber ist, daß nicht eigene Einkünfte, sondern unsere Gefahren ihm das Leben fristen müssen. — Wie zeigt er aber sich in Hinsicht auf Gesinnung und Redekunst? — gewaltig im Reden, schändlich im Leben. Denn so mißbraucht er seines Körpers auf jede Weise, daß ich nicht einmal sagen will, was er gethan hat, indem ich schon die Erfahrung gemacht habe, wie

diejenigen gehaßt wurden, welche die Laster ihrer Nebenmenschen zu deutlich darlegten. Was entsteht aber daraus für die Stadt? schöne Reden, schlechte Handlungen.

Ueber die Tapferkeit sind nur wenige Worte nöthig; denn wenn er läugnete, daß er furchtsam sei, wenn Ihr es nicht gleich ihm wüßtet; so würde mir diese Rede viel Aufenthalt machen: da er es aber in den Versammlungen selbst gesteht und Ihr es wißt, so bleibt nur übrig, der deshalb bestehenden Gesetze zu erwähnen. Solon nämlich, der alte Gesetzgeber, glaubte, den, welcher Kriegsdienst verweigert, seinen Posten verläßt, und nicht minder den Feigen, mit denselben Strafen belegen zu müssen: — denn es giebt auch Anklagen wegen Feigheit, obgleich vielleicht mancher von Euch sich wundert, daß sie wegen einer natürlichen Eigenschaft verstattet werden. Sie sind da; und weshalb? damit jeder von uns mehr die Strafe der Gesetze, als die Feinde fürchtend, ein besserer Streiter für das Vaterland erfunden werde. Der Gesetzgeber schloß also den Kriegsdienst Weigernden, den Feigen und den, welcher seinen Posten verließ, von dem geheiligten Bezirke der Versammlungen aus; er erlaubte ihm nicht, bekränzt zu werden, nicht zu den gemeinsamen Opfern hinzuzutreten: du aber, o Ktesiphon, verlangst, daß wir den nach den Gesetzen Unbekränzbaren bekränzen, du rufst durch deinen Antrag den Unwürdigen, bei den Tragödien auf das Orchester, in den Tempel des Dionysos; ihn, der aus Feigheit die Tempel verrieth? Damit ich Euch aber nicht vom Gegen-

stande abführe, gedenkt nur daran, nicht auf sein Wort, sondern auf sein Leben zu sehen, wenn er sich einen Volksfreund nennt; zu betrachten, nicht was er zu sein vorgiebt, sondern was er ist.

§177. Weil ich aber der Kränze und Belohnungen erwähnte, und noch davon spreche, so weissage ich Euch, athenische Männer, daß, wenn Ihr nicht dies Uebermaaß des Belohnens, dies unbesonnene Zubilligen der Bekränzungen einstellt, weder die Geehrten Euch Dank wissen, noch die Angelegenheiten der Stadt aufrecht erhalten werden; denn die Schlechten werdet Ihr dadurch wol nicht besser machen, die Treflichen aber in die äußerste Muthlosigkeit stürzen. Für die Wahrheit meiner Rede, glaube ich Euch große Beweise geben zu können. Wenn Euch nämlich jemand fragte: „ob Euch die Stadt itzt ruhmreicher zu sein scheine, oder zu den Zeiten der Vorfahren?" so würdet Ihr alle wohl übereinstimmen: zu den Zeiten der Vorfahren. — „Ob damals treflichere Männer waren, oder itzt?" — Damals sehr Ausgezeichnete, itzt aber weit Schwächere. — „Ob dagegen der Belohnungen und Kränze, und Ausrufungen und Speisungen im Prytaneion, damals mehr waren, als itzt?" — Damals waren die Auszeichnungen unter uns selten, und der Name der Tugend geehrt; itzt aber ist all der Glanz ausgebleicht, und Ihr bekränzt aus Gewohnheit, nicht nach Ueberzeugung. Erscheint es nun den Prüfenden nicht sehr sonderbar, daß, obgleich itzt mehr Belohnungen statt finden, dennoch die Angelegenheiten des

Staats damals besser standen; und daß die Männer itzt schlechter sind, damals aber treflicher?

Ich will versuchen, Euch hierüber aufzuklären: — glaubt Ihr wohl, o Athener, daß einer sich zu den Panathenäen, oder zu einem der andern mit Kränzen belohnten Wettkämpfe, etwa im Pankration, oder sonst einem schwerern Kampfe, werde einüben wollen, wenn der Kranz nicht dem Stärksten, sondern dem zugetheilt würde, der ihn sonst zu erschleichen wüßte? Keiner möchte wol sich einüben wollen. Itzt aber, meine ich, daß mehre wegen der Seltenheit, Schwierigkeit, Schönheit und Unvergeßlichkeit des Sieges, ihre Körper preisgebend, und die größten Beschwerden ertragend, sich der Gefahr aussetzen. — Bedenkt nun, daß Ihr die Kampfrichter der politischen Tugend seid, und überlegt dieses: daß, wenn Ihr die Belohnungen Wenigen und Würdigen, und nach den Gesetzen zutheilt, Ihr viele Kämpfer für die Tugend haben, wenn Ihr aber jeden Begierigen und die, welche es durchzusetzen wissen, begünstigt, auch die gemäßigtern Naturen verderben werdet.

Daß ich wahr rede, will ich Euch noch deutlicher zeigen. Scheint Euch Themistokles, welcher anführte, als Ihr bei Salamis in der Seeschlacht den Perser besieget, ein besserer Mann zu sein, oder Demosthenes, welcher seinen Posten verließ? Miltiades, welcher die Schlacht bei Marathon über die Barbaren gewann, oder dieser? Die, welche von Phyle das entwichene Volk zurückführten? Aristides, der Gerechte genannt; welcher Beinamen dem des Demosthenes sehr unähnlich ist? Aber wahr-

lich, bei den unsterblichen Göttern, es scheint mir unwürdig, an demselben Tage jener Männer und dieses Unthiers zu erwähnen. — Es zeige nun Demosthenes in seiner Rede, ob etwa einem jener Männer die Bekränzung zuerkannt ist. Also war das Volk undankbar? Keineswegs, sondern großgesinnt, und auch jene, welche nicht auf diese Weise geehrt wurden, der Stadt würdig. Denn sie glaubten nicht, daß man durch Dekrete belohnt werden müsse, sondern durch das Andenken derer, welche Wohlthaten empfangen haben; und dieses lebt unsterblich von jener Zeit an, bis auf den heutigen Tag. Welche Belohnungen sie aber empfangen haben, verdient erwähnt zu werden. Es hatten damals Mehre, nachdem sie lange Zeit viele und große Gefahren überstanden, am Flusse Strymon in einer Schlacht die Meder besiegt: als sie hieher zurück gekommen waren, baten sie das Volk um eine Belohnung, und dies bewilligte ihnen, wie es damals schien, große Ehre; nämlich drei steinerne Hermensäulen in der Halle der Hermen zu errichten; keineswegs aber ihre Namen beizufügen, damit die Inschrift nicht für die Feldherren, sondern für das Volk zu sein schiene. Daß ich wahr rede, werdet Ihr aus den Versen selbst erkennen; es lautet nämlich die Inschrift der ersten Bildsäule:

S 184.

Fest ausdauernd zeigten sich jene, welche der Meder
Söhnen in Eion einst, dort an des Strymons Gestad,
Nagenden Hunger gebracht und Krieg des schrecklichen Ares,
Und die Feinde zuerst tief ins Verderben gestürzt.

Auf der zweiten Herme:

Solche Belohnung ertheilten Athener für herrliche Tugend
Und für empfangenes Wohl, einstens den Feldherrn des Volks
Wer auch dieses erblickt von allen kommenden Enkeln,
Freudig beginnt er den Kampf für das gemeinsame Wohl.

Auf der dritten Herme war eingegraben:

Einst zog hier aus der Stadt zusammt den Atreiden Menestheus
In den blutigen Krieg dort auf der Troer Gefild:
Unter den erzumschirmten Hellenen, so rühmet Homeros,
War er vor allen geschickt Männer zu ordnen im Streit.
Und so gebührt es mit Recht Athenern vor allen, zu heißen
Feldherrn, kundig des Kriegs, rüstig und tapfer im Streit.

Findet sich hier wol der Name der Feldherren? Nirgends, sondern der des Volks.

Tretet itzt in Gedanken in die Halle der Gemälde; denn die Denkmale aller schönen Thaten sind Eurem Versammlungsorte nahe aufgestellt. Weshalb aber, o Athener, erwähnte ich ihrer? Daselbst ist die Schlacht bei Marathon dargestellt; wer aber war der Feldherr? So befragt, würdet Ihr wol alle antworten: Miltiades. Sein Name findet sich jedoch nicht verzeichnet. Wie? verlangte er diese Belohnung nicht? — Er verlangte sie, aber das Volk bewilligte sie nicht, sondern gab blos zu, daß jener an der Spitze der Soldaten dieselben aufmunternd gemahlt, keineswegs aber genannt werde. — In dem Tempel der Kybele neben dem Rathhause, ist ferner zu sehen, welche Belohnung Ihr denen gabt, die das

entwichene Volk von Phyle zurückführten. Archinos aus Koile, einer derselben, machte den Antrag und setzte ihn durch: er schlug zuerst vor, jenen zu Opfern und Weihgeschenken tausend Drachmen zu geben, welches noch weniger als zehn Drachmen für den Mann beträgt; ferner verlangte er, jeden von ihnen mit einem Kranze von Oelzweigen, nicht mit einem goldenen, zu bekränzen: denn damals war der Kranz von Oelzweigen geehrt, itzt aber wird selbst der goldene verachtet. Auch sorgte er dafür, daß dies nicht unbesonnen geschah, sondern der Senat genau prüfte, wer von ihnen wirklich in Phyle belagert wurden, als die Lacedämonier und die Dreißig diejenigen angriffen, welche jenen Ort eingenommen hatten: — nicht, wer bei Annäherung der Feinde die Schlachtordnung bei Chäronea verließ! Zum Beweise, daß ich wahr spreche, wird Euch der Beschluß vorgelesen werden.

(Volksschluß wegen der Belohnungen derer bei Phyle.)

Lies auch, was Ktesiphon für den Demosthenes, den Urheber der größten Uebel, in Antrag brachte.

(Antrag.)

Durch diesen Antrag wird die Belohnung der das Volk Zurückführenden ausgelöscht; denn ist jenes treflich, so ist dieses schändlich; und wenn jene nach Verdienst geehrt wurden, so wird dieser als ein Unwürdiger bekränzt.

5189
Doch ich erfahre, daß er sagen wird, ich handle

nicht billig, die Thaten der Vorfahren ihm entgegen zu stellen; denn auch Philamon der Faustkämpfer sei in Olympia bekränzt worden, nicht weil er jenen alten Kämpfer Glaukon, sondern weil er die gegen ihn Auftretenden besiegt habe: — als wenn Ihr nicht wüßtet, daß zwar die Ringer **unter einander** kämpfen; die aber, welche verlangen, bekränzt zu werden, **mit der Tugend selbst**, um derentwillen sie diesen Lohn empfangen. Der Herold muß die Wahrheit sprechen, wenn er im Theater vor den Hellenen die Verkündigung vornimmt: beweise uns also nicht, daß du besser als Pataikion verwaltet hast; sondern um der eigenen erreichten Treflichkeit willen, mögest du nur den Dank des Volks verlangen. Damit ich Euch aber nicht vom Gegenstande abführe, soll Euch der Schreiber die Inschrift vorlesen, welche für diejenigen, die das Volk von Phyle zurückführten, aufgestellt ist.

Inschrift.

Ob der Tugenden wurden vom alten Volk der Athener
Die mit Kränzen beschenkt, welche vom Druck der Gewalt
Frevlender Herrscher, die Stadt zuerst zu lösen begannen,
Und in jede Gefahr gern ihre Leiber gestürzt.

Weil sie die gegen die Gesetze Herrschenden entsetzten, deshalb, sagt der Dichter, sind diese geehrt worden: denn noch tönte es in aller Ohren, wie dadurch die Herrschaft des Volks aufgelöset ward, daß einige die Anklagen wegen Uebertretung der Gesetze aufhoben. Dies hörte ich von meinem Vater, der im fünf und neunzig-

sten Jahre seines Lebens starb, an allen Nöthen der Stadt Theil genommen hatte, und mir oft in seiner Muße davon erzählte. Er sagte nämlich, wie gleich nach der Rückkehr des Volks, wenn eine Anklage wegen Uebertretung der Gesetze vor den Gerichtshof gebracht ward, Worte und Thaten gleich geachtet wurden; denn was ist wohl heilloser, als ein Mensch, der Gesetzwidriges spricht oder thut? Auch geschah, wie jener erzählte, die Anhörung nicht so wie itzt; sondern die Richter waren gegen die, welche Gesetzwidriges in Antrag brachten, weit strenger als selbst der Ankläger, ließen oft den Schreiber wieder aufstehen, und die Gesetze und den Antrag nochmals vorlesen; und verurtheilten jene nicht allein, wenn sie alle Gesetze übertreten hatten, sondern auch wenn sie nur um eine Sylbe abgewichen waren. Die itzige Art, die Sachen zu betreiben, ist aber überaus lächerlich; denn während der Schreiber das Gesetzwidrige vorlieset, hören die Richter zu, als sei es ein Gedicht, oder ein fremdartiger Gegenstand, und denken an andere Dinge. Durch die Künste des Demosthenes nämlich habt Ihr eine schlechte Sitte angenommen, und die Rechte der Stadt sind Euch umgewandt worden: denn der Ankläger vertheidigt sich, der Beklagte schuldigt an; manche von den Richtern vergessen, worüber zu urteln ist, und werden dann genöthigt, ihre Stimme über Dinge zu geben, welche zu richten ihnen nicht oblag; der Beklagte aber, wenn er sich ja auf die Sache einläßt, sagt nicht, daß er Gesetzliches in Antrag gebracht habe, sondern, daß ein Anderer, der Aehnliches gethan,

sonst wohl schon losgesprochen worden sei: und hierauf, höre ich, verläßt sich itzt Ktesiphon gar sehr.

Jener Aristophon der Azenieer wagte es einst, sich gegen Euch zu rühmen, daß er fünf und siebenzigmal wegen gesetzwidriger Vorschläge angeklagt worden sei: aber nicht so Kephalos der Redliche, den man für den größten Volksfreund hielt; nicht dieses, sondern das Gegentheil schien ihm löblich, denn er versicherte, mehr Anträge gemacht zu haben, als irgend einer, aber niemals wegen Uebertretung der Gesetze angeklagt worden zu sein; und dies, meine ich, war ein schöner Ruhm. Nicht blos Männer von verschiedenen Parteien klagten sich damals wegen gesetzwidriger Vorschläge an, sondern auch der Freund den Freund, wenn er etwas gegen die Stadt verschuldete. Dieses könnt Ihr daraus abnehmen: Archinos aus Koile klagte Thrasybulos den Steirieer der Gesetzwidrigkeit an, weil er gegen die Gesetze, einen der mit ihm aus Phyle Zurückgekehrten zu bekränzen, in Vorschlag gebracht hatte; und er gewann, obgleich jenes Wohlthaten noch ganz neu waren, denn die Richter nahmen darauf keine Rücksicht. Sie meinten nämlich, so wie Thrasybulos damals die Entwichenen von Phyle zurückführte; so vertreibe er itzt die Gegenwärtigen, wenn er etwas gegen die Gesetze antrage.

Nicht so itzt; nein, ganz das Gegentheil geschieht: denn Eure tapfern Feldherren und einige, die im Prytaneion Speisung erhalten, heben durch Vorbitten die Anklagen wegen Gesetzwidrigkeit auf; welche Ihr deshalb wohl mit Recht für Undankbare halten solltet:

denn wenn jemand in einer Demokratie, in einer solchen Stadt, welche die Götter und die Gesetze erhalten, geehrt wird, und denen beizustehen wagt, die gesetzwidrige Anträge machen; so löset er den Staat auf, von welchem er geehrt ward.

Auf welches Verfahren ist nun ein redlicher Mann, ein verständiger Beistand angewiesen? Ich werde es sagen: in drei Theile wird der Tag getheilt, wenn eine Klage wegen Uebertretung der Gesetze vor Gericht gebracht wird; das erste Wasser gießt man in die Wasseruhr für den Ankläger, die Gesetze und die Demokratie; das zweite für den Beklagten und den für seine Sache Sprechenden. Wenn nun bei der ersten Abstimmung die Gesetzwidrigkeit nicht widerlegt erscheint, so füllt man hierauf das dritte Wasser ein, um die Strafe nach der Größe des Unrechts festzusetzen. Wer nun etwa um eine Stimme bei Festsetzung der Strafe bittet, verbittet nur Euren Zorn; wer aber gleich bei der ersten Rede die Lossprechung fordert, der fordert Eid, und Gesetze, und die Demokratie: welches weder dem Einen zu fordern, noch dem Andern zu bewilligen irgend verstattet ist. Befehlt ihnen also, Euch zu verstatten, die erste Abstimmung nach den Gesetzen vorzunehmen, und dann erst wegen der Strafe sich bei Euch zu verwenden.

Ueberhaupt, o Athener, bin ich geneigt zu behaupten, daß man ein Gesetz (jedoch blos in Hinsicht auf gesetzwidrige Anträge) geben müsse, wonach weder dem Ankläger frei stehe, Beistände zu haben, noch dem Beklagten: denn hier ist das Recht nicht unbestimmt, sondern

durch Eure Gesetze abgegränzt. Und so wie wir in der Baukunst, um zu sehen, was gerade sei und was nicht, das Winkelmaaß anlegen, wodurch solches erkannt wird; so liegt bei gesetzwidrigen Anträgen das Maaß des Gerechten zur Hand, nämlich die Tafel mit dem Dekrete und den beigeschriebenen Gesetzen. Tritt herzu, o Ktesiphon, und zeige, daß diese unter einander übereinstimmen; wozu ist's nöthig, Demosthenes herbei zu rufen? Wenn du, eine gerechte Vertheidigung umgehend, diesen bösartigen Menschen und Wortkünstler herzurüfst, so täuschest du die Hörer, schadest der Stadt, lösest die Demokratie auf.

Wie nun solche Reden abzuwenden sind, werde ich sagen: sobald Ktesiphon hervortretend den ihm gefertigten Eingang hier vor Euch gesprochen haben wird, und dann zögert und sich nicht weiter vertheidigt; so erinnert ihn ohne Geräusch, die Tafel zu nehmen und die Gesetze mit seinem Dekrete zu vergleichen. Wenn er sich aber stellt, Euch nicht zu hören, so müßt Ihr ihn auch nicht hören wollen; da Ihr nicht hieher gekommen seid, die zu vernehmen, welche gerechte Vertheidigungen fliehen, sondern welche geneigt sind, sich gehörig zu rechtfertigen. Sobald er also, die gerechte Vertheidigung umgehend, Demosthenes ruft, so nehmt durchaus den Bösartigen nicht an, welcher meint, die Gesetze mit Worten umzustürzen; keiner von Euch rechne es sich zum Verdienst an, wenn etwa Ktesiphon frägt, ob Demosthenes sprechen solle, zuerst aufzuschreien: rufe ihn, rufe

ihn! — Du rufst gegen dich selbst, du rufst gegen die Gesetze, du rufst gegen die Volksherrschaft.

Wenn Ihr aber dennoch ihn hören wollt, so verlangt, daß Demosthenes sich auf dieselbe Weise vertheidige, wie ich ihn angeklagt habe. Wie dies geschehen sei, will ich Euch ins Gedächtniß zurückrufen: nicht vom Privatleben des Demosthenes habe ich zuerst gesprochen, keiner seiner öffentlichen Unthaten habe ich anfangs erwähnt, so Reichliches und Vieles ich auch zu sagen hatte — denn das wäre wohl von allem das Verkehrteste gewesen —: sondern zuerst zeigte ich, daß die Gesetze verbieten, einen Rechnungspflichtigen zu bekränzen; dann klagte ich den Redner an, der in Antrag brachte, Demosthenes, welcher rechnungspflichtig war, zu bekränzen, ohne daß er hinzusetzte oder beischrieb: „sobald er Rechnung abgelegt hatte;" sondern Euch und die Gesetze unbedingt verachtete. Auch von den Einwendungen sprach ich, welche hiegegen statt finden würden, und ich bitte, daß Ihr Euch deren erinnern möget. Fürs zweite erklärte ich Euch die Gesetze wegen der öffentlichen Verkündigungen, in welchen ausdrücklich verboten wird, den vom Volke zu Bekränzenden außerhalb der Volksversammlung auszurufen. Der Redner aber, welcher itzt angeklagt wird, hat nicht allein die Gesetze übertreten, sondern auch die Zeit und den Ort der Verkündigung, indem er darauf antrug, daß der Ausruf nicht in der Versammlung, sondern im Theater geschehe, nicht vor den Athenern, sondern bei Aufführung der Tragödien. — Nach diesem sprach ich Weniges von seinem

Privat-

Privatleben, am meisten aber von seinen öffentlichen Unthaten.

So verlangt nun auch, daß Demosthenes sich vertheidige; zuerst wegen des Gesetzes über die Rechnungspflichtigen, zweitens, wegen dessen über die Ausrufungen, drittens, — was ich für das Größte halte, — darüber daß er der Belohnung unwürdig ist. Wenn er Euch aber bitten sollte, ihm die Anordnung seiner Rede frei zu stellen, und verspricht, am Schlusse der Vertheidigung die Gesetzmäßigkeit darzuthun; so gebt ihm nicht nach, verkennt nicht, daß dies nur ein Fechterkunstgriff im Gerichtshofe ist. Denn er will auch nachher sich keineswegs über das Gesetzwidrige rechtfertigen, sondern, weil er nichts Tüchtiges zu sagen hat, zu andern Dingen umherschweifend, Euch dahin bringen, der Anklage ganz zu vergessen. So wie Ihr aber in gymnischen Spielen die Kämpfer wegen der Stellung gegen einander ringen seht, so müßt auch Ihr den ganzen Tag hindurch, für den Staat, und wegen der Stellung seiner Rede ringen, und nicht zugeben, daß er sich in Worten, welche nicht zur Anklage gehören, umhertreibe; sondern, achtsam und argwöhnisch beim Anhören, ihn auf den Bezirk der Sache zurückführen, und Euch vor allen Seitenwendungen seiner Rede hüten.

Was Euch aber widerfährt, wenn Ihr nicht auf diese Weise zuhöret, das bin ich schuldig, Euch schon im voraus zu sagen. Ktesiphon wird nämlich den Gaukler, den Beutelschneider herzuführen, der den Staat zerschnitten hat: dieser nun weint leichter, als andere lachen,

und ist behender im Schwören, als irgend einer unter den Menschen. Doch würde ich mich auch nicht wundern, wenn er abwechselnd die außerhalb Umherstehenden schmähte, und behauptete, daß die oligarchisch Gesinnten (gleich als wenn die Wahrheit selbst abzählte!) zur Bühne des Anklägers, die Volksfreunde aber zu der des Beklagten träten. Wenn er aber dieses sagt, so entgegnet seinen aufrührerischen Reden: wären, o Demosthenes, die, welche das entwichene Volk von Phyle zurück führten, dir gleich gewesen; so würde die Demokratie wol nicht wieder hergestellt worden sein: nun aber haben jene damals den Staat aus großen Uebeln gerettet, indem sie das schönste Wort aller guten Erziehung aussprachen: der Beleidigungen nicht zu gedenken. Du aber reißest die Wunden auf und sorgst nur für Reden auf jeden Tag, nicht für das Heil der Stadt.

Wenn er, selbst ein Meineidiger, zu der Glaubhaftigkeit der Eide seine Zuflucht nimmt, so erinnert ihn, daß dem, welcher oft falsch schwört, und dennoch von denselben Hörern verlangt, daß den Eiden geglaubt werde, von zweien Dingen eines zu Gebot stehen müsse, deren keines in Demosthenes Gewalt ist: entweder neue Götter, oder andere Zuhörer.

Was nun die Thränen und den Ton seiner Stimme anbetrifft, indem er Euch frägt: wohin soll ich fliehen, o Athener? wenn Ihr mich aus der Stadt vertreibt, so bleibt mir kein Ort der Rettung! — so entgegnet ihm: wohin soll aber wol, o Demosthenes, das

Volk der Athener fliehen? zu welchen mächtigen Bundesgenossen, zu welchen Gütern? welchen Schutz hast du durch deine Verwaltung dem Staate erworben? — Denn wie du dich selbst berathen hast, sehen wir alle; die Stadt verlassend wohnst du nicht, wie du vorgiebst, im Piräus, sondern wartest der Abfahrt, wozu deine Unmännlichkeit dir das Reisegeld, nämlich persisches Gold und heimische Geschenke, erworben hat. Weshalb aber überhaupt diese Thränen, dies Geschrei, dieser Ton der Stimme? Ist nicht Ktesiphon der Angeklagte? Ist die Strafe nicht ohne Willkür durch die Gesetze bestimmt? Du bist weder in Hinsicht deines Gutes, noch deiner Person, noch deiner Ehre in Gefahr. Woher entsteht ihm aber dieser große Eifer? der goldenen Kränze und der gesetzwidrigen Ausrufungen im Theater halber; da er doch, wenn das Volk so wahnsinnig und der Gesetze uneingedenk wäre, und ihn auf so ungehörige Weise kränzen wollte, hervortreten und zur Versammlung sprechen müßte: Athenische Männer, den Kranz nehme ich zwar an, aber die Zeit der Verkündigung weise ich zurück; denn es schickt sich nicht, daß ich deshalb bekränzt werde, weshalb die Stadt trauert und wehklagt. So, glaube ich, spräche ein Mann, der wahrhaft tugendhaft lebte; so wie du aber sprechen wirst, könnte wol nur ein Scheusal reden, das die Tugend blos heuchelt. Auch darf wahrlich, beim Herkules, keiner von Euch fürchten, daß Demosthenes, dieser großherzige, und im Kriege ausgezeichnete Mann, wenn er des Preises verlustig geht, nach Hause kommend, sich ein Leid an-

thun wird; da ihm an Eurer Achtung so wenig liegt, daß er sein arges rechnungspflichtiges Haupt, welches jener gegen alle Gesetze zu bekränzen anträgt, wol tausendmal zerschnitt, dann wegen dieser vorsätzlichen Wunden Klagen erhob und Lohn empfing; daß er sich schlagen ließ, und die Spuren von den Knebelstößen des Meidias wol noch zu sehen sein mögen: denn diesem Menschen ward sein Kopf zum Kapital.

Ueber Ktesiphon, den Urheber des Antrags, will ich Weniges sagen, das Meiste aber übergehen, um zu versuchen, ob Ihr, wenn auch keiner das Urtheil leitet, die durchaus Schlechten zu erkennen im Stande seid: von dem jedoch, was an beiden gemeinsam und löblich zu erwähnen ist, will ich zu Euch reden. Sie gehen nämlich auf dem Markte umher, von einander richtige Meinungen hegend, und wahrhafte Worte sprechend; denn Ktesiphon behauptet, er fürchte für sich nichts, und hoffe, man werde seine Unbedeutsamkeit erkennen; aber wol sei ihm bange, wegen der Bestechlichkeit des Demosthenes in der Staatsverwaltung, wegen seiner Verwirrung und Feigheit. Demosthenes dagegen spricht: in Hinsicht auf sich sei er zwar gutes Muthes; aber sehr besorgt wegen der Schlechtigkeit und Liederlichkeit Ktesiphons. Diese nun, welche sich gegenseitig ihr Unrecht vorwerfen, könnet Ihr, die gemeinsamen Richter ihrer Frevel, keineswegs lossprechen.

Den Schmähungen gegen mich will ich aber im voraus Weniges entgegensetzen; ich erfahre nämlich, daß Demosthenes sagen wird, unter seiner Leitung habe die

Stadt große Vortheile gewonnen, durch mich aber großen Schaden gelitten; wobei er Philippos und Alexander, und alle sie betreffenden Klagen mir aufwälzen wird. Denn er ist, wie man sieht, ein so furchtbarer Redekünstler, daß es ihm nicht genügt, mich anzuklagen, wegen einiger Reden, die ich hielt, oder wegen des Antheils an der öffentlichen Verwaltung; sondern er beschuldigt auch die Ruhe meines Wandels, er klagt mich des Schweigens halber an, damit doch ja keine Stelle ohne Verläumdung bleibe: ferner tadelt er meinen Aufenthalt in den Gymnasien unter den Jünglingen, und wird gleich im Anfang seiner Rede gegen die Untersuchung den Einwand vorbringen, daß ich die Klage nicht um der Stadt willen angestellt habe, sondern um Alexandern, der ihm feindlich gesinnt sei, gefällig zu werden. Ja, beim Zeus, er will mich, wie ich höre, befragen, warum ich das Ganze seiner Staatsverwaltung verwerfe, das Einzelne aber weder behinderte, noch anschuldigte, und nun erst, nach langem Zwischenraum, und selten an den öffentlichen Geschäften Theil nehmend, die Klage erhoben habe. Ich habe aber weder nach den Beschäftigungen des Demosthenes gestrebt, noch schäme ich mich der meinigen; ich möchte die vor Euch von mir gehaltenen Reden nicht ungesprochen wissen, aber ich würde das Leben nicht ertragen, hätte ich die seinigen gehalten. Mein Schweigen, o Demosthenes, entstand aus der Mäßigung meines Lebens; denn mir genügt Geringes, und ich trachte nicht auf schändliche Weise nach Größerm: daher rede und schweige ich nach

eignem Entschluß, nicht dazu gezwungen durch die Ueppigkeit meiner Natur. Du aber, meine ich, schweigst nach dem Empfang, schreist nach der Vergeudung, redest nicht, wenn es dir gut dünkt, noch was du willst, sondern wie es die Lohnherrn dir vorschreiben; du schämst dich nicht, laut zu verkünden, was gleich nachher als Lüge erkannt wird. Denn die Klage gegen jenes Dekret, welche ich, nach deiner Behauptung, nicht für die Stadt unternommen habe, sondern um mich Alexandern gefällig zu zeigen, ward noch beim Leben Philipps angebracht, ehe Alexander die Herrschaft erhielt; — als du noch nicht den Traum wegen Pausanias gesehen, und noch nicht in der Nacht mit Athene und Here gesprochen hattest. Wie konnte ich mich nun wohl zu Alexander hinwenden, wenn ich und Demosthenes nicht denselben Traum sahen?

Du tadelst mich ferner, daß ich nicht ununterbrochen, sondern in Zwischenräumen vor dem Volke aufträte, und glaubst, wir wissen nicht, daß jene Ansicht keineswegs aus der Demokratie, vielmehr aus einer andern Staatsverfassung hergenommen ist: denn in Oligarchien klagt nicht der an, welcher will, sondern wer die Macht besitzt; in der Demokratie aber, wer da will, und wann es ihm gut dünkt. Von Zeit zu Zeit sprechen, ist eben das Zeichen eines Staatsmannes, der auf Veranlassungen und Nutzen Rücksicht nimmt; dagegen, keinen Tag vorüber gehen lassen, Zeichen des Gewinnsüchtigen und für Lohn Dienenden.

Wenn du aber zu solchen Reden deine Zuflucht

nimmst, daß du von mir nicht angeklagt worden seist, und keine Strafe deiner Frevel erlitten habest, so hältst du entweder die Zuhörer für sehr vergeßlich, oder täuschest dich selbst. Deine Frevel wegen Amphissa und die Bestechungen wegen Euböa, deren ich dich offenbar überführt habe, möchten, so hoffst du vielleicht, vom Volke im Verlaufe der Zeit vergessen worden sein; welche Zeit könnte aber wol deine Räubereien in Absicht der Schiffe und Trierarchen verhüllen, als du das Gesetz wegen Ausrüstung von drei hundert Schiffen gabst, und die Athener überredetest, dich zum Anführer der Flotte zu bestellen; von mir aber überführt wurdest, den Trierarchen fünf und sechzig schnellsegelnde Schiffe entzogen zu haben; und unsere Stadt um eine Flotte brachtest, welche größer war, als die, womit die Athener bei Naxos die Lacedämonier und Pollis überwanden. So wandtest du aber mit Anschuldigungen die Strafe von dir ab, daß Gefahr nicht für dich, den Ungerechten, sondern für die Angreifenden entstand; denn du sprachst viel in den Verläumdungen von Alexander und Philippos, klagtest, daß einige die für den Staat günstigen Gelegenheiten fesselten, tadeltest stets die Gegenwart, und erhobest die Zukunft.

Hast du nicht, als ich dich zuletzt anklagen wollte, die Gefangennehmung Anaxinos des Oreiten bewirkt, der in Olympia Handel trieb, und ist dieser Mann nicht durch dich der Folter übergeben, von dir der Antrag zur Todesstrafe gemacht worden? und doch wohntest du bei ihm in Oreon, aßest von demselben Tische, und trankest

und opfertest mit ihm, und reichtest ihm die Rechte als Zeichen der Zuneigung und Gastfreundschaft. — Und diesen tödtetest du; und als du von mir vor allen Athenern angeklagt und Gastfreundsmörder genannt wurdest, läugnetest du den Frevel nicht, sondern du antwortetest (worüber das Volk und alle Fremden, welche um die Versammlung her standen, laut aufschrien), du sagtest, daß das Salz der Stadt mehr gelte, als der Tisch des Gastfreundes.

Ich schweige itzt von den erdichteten Briefen, von der Gefangennehmung der Kundschafter, von der Folter über ungeschehene Verbrechen, als habe ich mit einigen Leuten Neuerungen in der Stadt beginnen wollen.

Hierauf aber will er, wie ich höre, mich fragen, was das wol für ein Arzt sei, der dem Kranken während seiner Krankheit keinen Rath gebe, nach dem Tode aber zum Leichenbegängniß komme, und den Verwandten aus einander setze, durch welche Mittel er wol gesund geworden wäre. Frägst du denn aber dagegen dich nicht selbst, was das für ein Demagoge sei, der zwar dem Volke zu schmeicheln verstehe, die Gelegenheiten, die Stadt zu retten, aber verkaufe, die Gutgesinnten durch Verläumdungen am Mitrathen behindere, die Gefahren fliehe, die Stadt in die ärgsten Uebel stürze, und dennoch verlange, seiner Tugend halber bekränzt zu werden. Er, der gar nichts Gutes vollbracht hat, sondern aller Uebel Urheber geworden ist, wird diejenigen, welche in jenen Zeiten, als Rettung möglich war, durch seine Ränke von der Staatsverwaltung verdrängt

wurden, befragen: warum sie ihn nicht behinderten zu freveln. Sie könnten vor allem andern antworten, daß wir nach der Schlacht keine Muße hatten, uns mit deiner Bestrafung zu beschäftigen, sondern für das Wohl der Stadt die Gesandtschaft übernahmen; nachdem es dir aber nicht genügte, der Strafe zu entgehn, und du gar Belohnung fordertest, die Stadt vor den Hellenen lächerlich machend; da trat ich auf, und brachte die Klage an.

Aber, bei den olympischen Göttern, von allem, was, wie ich höre, Demosthenes vorbringen wird, empört es mich am meisten, daß er meine Natur mit der der Sirenen vergleicht; denn man sagt, daß von ihnen die Zuhörer nicht vergnügt, sondern verderbt werden, weshalb auch ihre Musik nicht gerühmt wird: so habe nun auch meine Redekunst und meine Natur nur zum Verderben der Hörer gereicht. Ich glaube nun zwar, daß es überhaupt keinem geziemt, dies von mir zu behaupten, weil es schändlich ist, wenn der Ankläger die Wahrheit seiner Beschuldigung nicht nachweisen kann: müßte es aber durchaus gesagt werden, so stände diese Rede nicht dem Demosthenes zu; sondern einem Feldherrn, der zwar Großes für die Stadt gethan hätte, im Sprechen aber ungeschickt wäre, und die Natur seiner Gegner deshalb beneidete, weil er sähe, daß es ihm unmöglich sei, von dem, was er vollbracht, etwas vorzutragen, der Ankläger dagegen fähig erschiene, auch das nicht Vollbrachte seinen Zuhörern als wirklich darzustellen. Wenn aber dieser aus Worten, und obenein aus bittern und

überflüssigen Worten, zusammengesetzte Mensch, dennoch zu seiner Einfachheit und zu seinen Thaten Zuflucht nimmt, wer möchte das ertragen? — Er, von dem nichts übrig bleibt, wenn man ihm die Zunge, wie den Flöten das Mundstück nimmt.

Es sollte mich aber wundern, o Athener, und ich suche zu erfahren, aus welcher Rücksicht Ihr wohl die Anklage zurückweisen könntet. Ist etwa das Dekret Ktesiphons gesetzmäßig? — nein, niemals ist wohl ein Antrag gesetzwidriger gewesen: — oder ist der Urheber des Dekrets nicht der Strafe werth? — wahrlich, wenn Ihr diesen freisprecht, so gilt unter Euch keine Prüfung des Lebenswandels. — Ist es aber nicht schmerzlich, wenn die Bühne sonst angefüllt war mit goldenen Kränzen, welche die Hellenen, an jenem zur Bekränzung von Fremden bestimmten Tage, dem Volke darbrachten; Ihr dagegen durch des Demosthenes Staatsverwaltung unbekränzt und ungepriesen bleibt, und nur er öffentlicher Verkündigung gewürdigt wird? Wie wenn nun einer der Dichter, welche itzt Tragödien auf die Bühne bringen werden, den Thersites als von den Hellenen bekränzt darstellen wollte; so würde doch keiner von Euch dies ertragen, weil ihn Homeros einen Unmännlichen und Verläumder nennt: Ihr aber, wenn Ihr diesen Menschen bekränzt, glaubt nicht in der Meinung aller Griechen lächerlich zu werden? Eure Väter schrieben große und rühmliche Thaten dem Volke zu; Niedriges und Geringeres galt als Werk schlechter Redner: Ktesiphon aber

glaubt, daß Ihr Demosthenes die Schande abnehmen, und dem Volke aufwälzen müßt.

Ihr nennt Euch glücklich, und seid es, wenn Ihr recht thut: wollt Ihr nun Eure Stimme dahin geben, daß Ihr vom Glücke seid verlassen worden, vom Demosthenes aber Gutes empfangen habt; und was das Verkehrteste wäre, in denselben Gerichtshöfen, wo Ihr die wegen Bestechungen Ueberführten straft, den bekränzen, von welchem Euch bekannt ist, daß er die Verwaltung des Staats für Lohn führt? Ihr straft die Richter, wenn sie nach den Dionysien über die cyklischen Chöre nicht gerecht richten; und Ihr, nicht berufen über cyklische Chöre, sondern über Gesetze und bürgerliche Tugend zu urteln, wolltet die Belohnungen nicht nach den Gesetzen, nicht Wenigen und Würdigen, sondern dem ertheilen, der es durchzusetzen weiß? Wenn ein solcher Richter die Gerichtsversammlung verläßt, so hat er sich selbst geschwächt, den Redner aber stark gemacht; denn ein Privatmann herrscht in einer demokratischen Stadt durch Gesetz und Stimmrecht: sobald er dieses einem andern übergiebt, löset er selbst seine Herrschaft auf. Der Eid jedoch, welchen er als Richter schwur, rächt sich an ihm: denn seiner selbst wegen, meine ich, beging er zwar den Frevel; aber dem Begünstigten bleibt die Begünstigung verborgen, weil die Stimmen im geheim gegeben werden.

Es scheint mir indessen, o Athener, wir sind beides, zwar glücklich, aber auch in großer Gefahr, indem wir für den Staat nicht anständig sorgen: denn daß in

den jetzigen Zeiten die Vielen, den Wenigen die Kräfte der Demokratie in die Hände geben, lobe ich nicht; daß aber schändliche und tollkühne Redner nicht noch reichlicher gedeihen, darin sind wir glücklich. — Die Republik hat in früheren Zeiten solche Naturen hervorgebracht, welche gar leicht die Gewalt des Volks vernichteten; erfreut nämlich über Schmeicheleien, erlag dies nicht denen, welche es fürchtete, sondern denen es sich selbst in die Hände lieferte. Von diesen gehörten einige zu den dreißig Tyrannen, welche mehr als funfzehnhundert Bürger ohne Rechtsspruch hinrichteten, ehe diese nur die Ursachen erfahren hatten, um welcher willen sie sterben mußten, und ohne den Verwandten der Getödteten zu verstatten, dem Leichenzuge und dem Begräbniß beizuwohnen. Werdet Ihr nun nicht die Staatsmänner Euch unterwerfen? nicht die, welche sich erheben, bezähmt hinwegweisen? nicht gedenken, daß keiner jemals die Auflösung der Volksgewalt früher unternahm, als er mächtiger denn die Gerichtshöfe geworden war?

Gern möchte ich wol, o Athener, vor Euch von dem Urheber des Dekrets erforschen, welcher Wohlthaten halber er Demosthenes der Bekränzung würdig halte. Denn wenn du, Ktesiphon, sagst, um deswillen, was am Anfange des Dekrets geschrieben ist: weil er die Graben um die Stadt schön gezogen; so wundre ich mich über dich, weil die Schuld, solches Bedürfniß herbeigeführt zu haben, bei weitem die gute Ausführung des Werks überwiegt. Nicht um Mauern und Grabenziehung willen, nicht für Zerstörung der öffentli-

chen Begräbnisse, kann ein tüchtiger Staatsmann Belohnungen fordern; sondern wenn er dem Vaterlande ein wahres Gut verschaft hat.

Wenn du zum zweiten Theil des Dekrets übergehst, in welchem du zu schreiben wagtest, daß er ein guter Mann sei, und unablässig mit Wort und That das Beste des athenischen Volks befördere; so halte dich an die Sachen, und zeige, mit Weglassung aller Großsprecherei und alles Glanzes des Dekrets, was du eigentlich behauptest. Ich will der Bestechungen von den Amphisseern und Euböern nicht einmal erwähnen; im Fall du aber die Gründe des thebanischen Bündnisses dem Demosthenes zuschreibst, so betrügst du die Unwissenden, und verhöhnst die Verständigen und Unterrichteten: denn indem du hinwegsiehst von dem Ruhme der Bürger und von den Zeitumständen, welche das Bündniß herbeiführten; trachtest du heimlich, dem Demosthenes die Ehre zuzueignen, welche der Stadt gebührt.

Wie groß aber diese Prahlerei ist, will ich versuchen, Euch an einem auffallenden Beispiele zu zeigen: der König von Persien sandte nämlich, nicht lange Zeit vor dem Uebergang Alexanders nach Asien, dem Volke einen übermüthigen und barbarischen Brief, in welchem er vieles Andere sehr ungeziemend vorbrachte, und am Schlusse schrieb: „Ich werde euch kein Gold geben, verlangt es nicht von mir, denn ihr werdet es nicht erhalten.“ Eben derselbe aber, als er von den, ihm itzt gegenwärtigen Gefahren, umringt wurde, sandte, ohne daß es die Athener verlangten, freiwillig drei hun-

dert Talente dem Volke, welches sie aber klüglich nicht annahm. Was aber das Gold herbeiführte: die Zeitumstände, die Furcht und das Bedürfniß der Bundesgenossen; eben dasselbe hat auch das Bündniß mit den Thebanern hervorgebracht. Du ermüdest durch stete Erwähnung des Namens der Thebaner und jenes unglückseligsten Bündnisses, schweigst aber von den siebenzig Talenten, welche du diebisch von dem königlichen Golde vorweg nahmst. Oder war es nicht um des Geldmangels, um fünf Talente willen, daß die Söldner den Thebanern die Burg nicht übergaben? Als schon alle Arkader ausgerückt, und die Häupter zur Hülfe bereit waren, zerschlug sich nicht die ganze Unternehmung, neun Talente halber? Du aber bist reich, du verschwendest zu deinen Genüssen, und überhaupt, dir wird das königliche Gold, uns aber die Gefahr zu Theil.

Es ist der Mühe werth, auch die Unverschämtheit jener zu betrachten: denn wenn Ktesiphon wagt, den Demosthenes herbeizurufen, um zu Euch zu sprechen; so wird dieser auf der Rednerbühne sich selbst preisen, und das Anhören der Worte beschwerlicher fallen, als alle Thaten, wodurch Ihr gelitten habt. Da wir nämlich selbst wahrhaft trefliche Männer, von denen wir viele und schöne Thaten kennen, nicht ertragen, sobald sie ihr eigenes Lob aussprechen; wie mag es jemand aushalten, wenn ein Mann, der die Schande der Stadt geworden ist, sich selbst preiset! Von diesem unverschämten Unternehmen steh also ab, o Ktesiphon, wenn du klug bist, und übernimm nur selbst deine Vertheidigung.

Auch darüber zweifle nicht länger, ob du geschickt seist zu sprechen; denn es würde verkehrt erscheinen, daß du früher dich zum Gesandten an Kleopatra, Philipps Tochter, ernennen ließest, um unser Beileid über den Tod Alexanders des Königs der Molosser zu bezeigen; itzt aber sagen wolltest, du könnest nicht reden. Also, ein fremdes trauerndes Weib vermagst du zu trösten, nicht aber ein für Lohn entworfenes Dekret zu vertheidigen? Oder ist der, auf dessen Bekränzung du angetragen hast, von solcher Art, daß ihn die, welchen er Wohlthaten erzeigt hat, nicht kennen, wenn dir nicht jemand zu Hülfe spricht? Frage doch die Richter, ob sie Chabrias kennen, und Iphikrates und Timotheos, und erforsche von ihnen, warum sie diesen Geschenke gaben und Bildsäulen errichteten: alle werden einstimmig dir antworten; dem Chabrias wegen der Seeschlacht bei Naxos, dem Iphikrates wegen Vernichtung der lacedämonischen Mora, dem Timotheos wegen des Seezugs nach Corcyra; und so andern, deren jeder viele und schöne Thaten im Kriege verrichtet hatte.

Wenn aber jemand frägt, warum Ihr Demosthenes nicht belohnt, so werdet Ihr antworten: weil er bestechlich, weil er feige ist, weil er die Schlachtordnung verließ. Oder wollt Ihr lieber diesen ehren, Euch aber entehren, so wie alle, die für Euch in der Schlacht geblieben sind? welche Ihr glauben müßt zürnend vor Euch zu sehen, wenn jener bekränzt würde. — Oder wäre es nicht thöricht, o Athener, daß wir Holz, und Steine, und Eisen, Stimm- und Sinnloses, wenn es herabfallend

jemand tödtet, entfernen; daß wir, wenn einer sich selbst entleibt, die Hand, welche die That verrichtete, vom Körper getrennt beerdigen: den Demosthenes aber, o Athener, welcher den letzten aller Feldzüge dekretirte, und die Krieger verrieth, ehren wollten? Also müssen die Todten beleidigt, also sollen die Lebendigen muthlos werden? einsehend, daß der Tod der Lohn der Tugend ist, das Andenken aber ausbleibt?

Das Größte aber: wenn Euch die Jüngeren fragen, nach welchem Muster sie ihr Leben einrichten sollen, was wollt Ihr antworten? denn Ihr wißt wohl, daß nicht Leibes-, nicht Schulübungen, nicht die Musik allein die Jünglinge erzieht, sondern weit mehr die öffentlichen Verkündigungen. Es wird im Theater ausgerufen, daß ein Mann seiner Tugend, seiner Mannhaftigkeit, seiner guten Gesinnung halber bekränzt wird, der sich im Leben schamlos und ungesittet zeigt; — der Jüngere, welcher dieses sieht, wird verderbt: — es ward ein Lasterhafter, ein Hurenwirth dem Ktesiphon gleich bestraft; — allen dient dies zur Zucht. Dem Gegentheil des Guten und Gerechten beistimmend kehrt einer nach Hause zurück, den Sohn zu belehren; mit Recht wird dieser nicht gehorchen, sondern die Belehrung ganz natürlich nur eine Belästigung nennen.

Deshalb gebt Eure Stimme nicht blos als Richter, sondern als solche, auf die aller Augen gerichtet sind; damit Ihr gegen die itzt nicht gegenwärtigen Bürger zur Rechtfertigung bereit seid, wenn sie Euch fragen werden, wie Ihr geurtheilt habt? Denn Ihr wißt

wohl, o Athener, daß die Stadt selbst so zu sein scheint, wie derjenige ist, welchen sie belohnt; eine Schande aber wäre es, wenn Ihr nicht nach Euren Vorfahren, sondern nach der Unmännlichkeit des Demosthenes abgeschätzt würdet. Wie kann man nun dieser Schande entfliehen? wenn Ihr Euch vor denen hütet, welche populäre und menschenfreundliche Worte im Munde führen, denen aber ihrer Sitten halber nicht zu trauen ist. Denn das Wohlwollen und der Name der Demokratie wird zwar immer vor Augen gerückt; am eiligsten aber nehmen diejenigen mit Worten ihre Zuflucht dahin, welche der That nach am weitesten davon entfernt sind. Wenn Ihr also einen Redner nach Kränzen der Fremden und Ausrufungen vor den Hellenen begierig findet, so haltet ihn an, die Behauptungen in den Reden (wie es das Gesetz wegen der Verkündigungen vorschreibt) durch ein tüchtiges Leben und einen würdigen Wandel zu bekräftigen. Wer solcher Zeugnisse entbehrt, dem bestätigt jenes Lob nicht; und tragt Sorge für die Volksherrschaft, welche Euch schon entschlüpft.

Oder scheint es Euch nicht schrecklich zu sein, wenn der Rath und das Volk nicht geachtet wird, Briefe und Gesandte aber zu Privatwohnungen kommen, nicht von unbedeutenden Personen, sondern von den Häuptern Asiens und Europas. Worauf nach den Gesetzen die Todesstrafe steht, das läugnen manche nicht zu thun, sondern bekennen es vor dem Volke, lesen sich unter einander die Briefe vor, und ermahnen Euch, auf sie, als auf die Wächter der Demokratie, hinzublicken;

andere verlangen Belohnungen, als wären sie Retter der Stadt: — das Volk aber, muthlos durch die Ereignisse, gleichsam vor Alter kindisch und der Besinnung verlustig, begnügt sich mit dem bloßen Namen der Demokratie, und überläßt andern die Sache selbst. Nicht als Berathende geht Ihr aus den Versammlungen heim, sondern wie von einem Piknik, die Ueberbleibsel theilend.

Daß ich nicht leer schwatze, werdet Ihr aus meinen Worten sehen: es geschah, — leid thut es mir, so oft der Unfälle der Stadt erwähnen zu müssen — daß ein Privatmann, der blos unternommen hatte, nach Samos zu schiffen, als Verräther des Vaterlandes an demselben Tage vom Areopagos mit dem Tode bestraft wurde. Ein anderer, der unmännlich vor Furcht nach Rhodos segelte, ward vor Kurzem angeklagt, und gleich fielen die Stimmen; wenn aber nur eine mehr gegen ihn war, traf ihn Bann oder Tod. — Hiemit wollen wir vergleichen, was itzt geschieht: ein Rhetor, aller Uebel Urheber, verließ erst die Schlachtordnung, entfloh dann aus der Stadt; dieser verlangt bekränzt zu werden und behauptet, öffentliche Ausrufungen zu verdienen! Werdet Ihr nun diesen Menschen nicht verweisen, als das gemeinsame Unheil der Hellenen, oder ihn, der auf Worten durch die Verfassung schifft, und die Güter raubt, nicht ergreifen und bestrafen?

Gedenkt auch der Zeit, in welcher Ihr Eure Stimme gebt; denn in wenigen Tagen werden die pythischen Spiele gefeiert, und die Zusammenkunft aller Hellenen statt finden. Unsere Stadt wird dann ange-

klagt, über die itzigen durch die Verwaltung des Demosthenes herbeigeführten Verhältnisse; Ihr aber werdet, wenn Ihr anders ihn bekränzt, denen gleichgesinnt erscheinen, welche den gemeinen Frieden übertreten; sobald Ihr jedoch das Gegentheil von diesem thut, das Volk von Anschuldigungen befreien. Rathschlagt deshalb nicht, wie über fremde, sondern wie über einheimische Angelegenheiten der Stadt; vertheilt keine Ehrenbezeugungen, sondern forschet nach, und gebt Geschenke bessern Personen und würdigern Männern; und prüft nicht blos mit den Ohren, sondern auch mit den Augen, umherblickend auf Euch selbst, welche unter Euch es wol sind, die dem Demosthenes beistehen. Etwa die Jagd- und Schulgenossen seiner Jugend? Wahrlich, beim olympischen Zeus, nicht wilde Schweine jagte er, nicht auf Uebungen zur Bildung des Körpers war er eifrig bedacht; sondern beharrlich übte er sich in Künsten gegen die, welche Vermögen besaßen.

Betrachtet auch seine Anmaßung, wenn er sagt, daß er als Gesandter Byzantion Philippos aus den Händen gewunden, die Akarnaner zum Abfall bewegt, die Thebaner durch seine Reden bezwungen habe. So sehr glaubt er Euch schon in sorglose Gutmüthigkeit versunken, um Euch auch davon überzeugen zu können, daß Ihr Peitho, die Göttin der Ueberredung, nicht einen Sykophanten in der Stadt ernährt.

Wenn er dann aber am Ende seiner Rede die Theilnehmer der Bestechungen, als Gehülfen herzu ruft; so glaubt auf der Bühne, wo ich itzt redend stehe, die

Wohlthäter des Staats zu sehen, welche der Unverschämtheit dieser Menschen entgegen treten. Solon nämlich (welcher durch die schönsten Gesetze die Demokratie ordnete, den Philosophen, den treflichen Gesetzgeber) Euch, mit der ihm gewohnten Mäßigung bittend, auf keine Weise die Reden des Demosthenes höher zu achten, als die Eide und die Gesetze: Aristides (welcher den Tribut der Hellenen festsetzte, und dessen Töchter nach seinem Tode das Volk aussteuerte) zürnend, daß die Gerechtigkeit mit Füßen getreten werde, und fragend, ob Ihr Euch nicht schämt, daß Eure Vorfahren Arthmios den Zeleiten, welcher Gold von den Medern nach Hellas brachte, in die Stadt kam, und ein Gastfreund des athenischen Volkes war, dennoch aus der Stadt und dem ganzen Gebiet des Staats verwiesen, ja fast tödteten; Ihr aber den Demosthenes, welcher nicht Gold von den Medern nach Hellas hinbrachte, sondern sich damit bestechen ließ, und es selbst noch itzt besitzt, mit einem goldenen Kranze bekränzen wollt: Themistokles dann, und die bei Marathon, und die bei Platäa Gefallenen: — ja glaubt es, selbst die Gräber Eurer Vorfahren müssen tief aufseufzen, wenn der, welcher einstimmig mit den Barbaren gegen die Hellenen wirkte, bekränzt wird.

Ich aber nun, o Erde, o Helios, o Tugend und Gewissen, und Zucht, wodurch wir Gutes vom Bösen unterscheiden, ich stritt für Euer Wohl, und wenn ich tüchtig und dem Frevel angemessen anklagte, dann sprach ich, wie ich wünschte; wenn aber schwächer, dann so,

wie ich vermochte. Ihr aber, gebt nun, sowohl nach den Reden, die gesprochen sind, als nach dem, was noch übergangen worden, Eure Stimme für das, was gerecht und was heilsam ist für den Staat.

Die

Rede des Demosthenes über die Krone

oder

für den Ktesiphon.

Zuerst, o athenische Männer, flehe ich zu allen Göttern und Göttinnen, daß ein solches Wohlwollen, als ich beharrlich gegen die Stadt und Euch alle hege, auch mir von Euch bei diesem Kampfe zu Theil werde; dann — (wie es am meisten Euch, Eurer Frömmigkeit und Eurem Ruhme geziemt), — daß die Götter Euch gestimmt haben mögen, nicht dem Rathe des Gegners zu folgen, wie Ihr mich wohl anhören solltet (denn dieses wäre in der That schrecklich); sondern den Gesetzen und dem Eide, in welchem unter allem übrigen Gerechten auch dies geschrieben steht, *beide gleichmäßig anzuhören*. Dies heißt nun, keineswegs allein: nicht vorweg abzuurtheilen, oder beiden Theilen gleiche Gunst zu schenken; sondern auch, jedem der Kämpfenden, bei Angriff und Vertheidigung *das* Verfahren zu gestatten, welches er gewollt und ausgewählt hat.

Denn in vielem stehe ich offenbar gegen den Aeschines bei diesem Kampfe im Nachtheil, und zweierlei, o athenische Männer, ist besonders wichtig: eins nämlich, daß wir nicht über Gleiches kämpfen, weil mir weit mehr daran gelegen ist, itzt nicht Eures Wohlwollens verlustig zu gehen, als ihm, nur mit seiner Anklage nicht zu siegen — (denn mir, — doch ich will im Anfange meiner Rede nichts Hartes aussprechen; aber aus Uebermuth klagt dieser mich an!); das zweite, daß es von Natur allen Menschen eigen ist, Tadel und Anklagen gern zu hören, die aber, welche sich selbst loben, übel aufzunehmen. So ist hiebei alles Angenehme ihm zu Theil geworden, woran aber wahrlich jeder einen Anstoß nimmt, das blieb mir übrig. Wenn ich, hierüber besorgt, meine Thaten nicht erzähle, so sehe ich mich außer Stande, die Anschuldigungen zu widerlegen, oder zu zeigen, wofür ich mich würdig achte, geehrt zu werden; wenn ich aber das berühre, was ich gethan, und im Staate bewirkt habe, so bin ich gezwungen, oft von mir selbst zu sprechen. Ich werde nun zwar versuchen, es aufs mäßigste zu thun; wenn es indessen die Sache selbst erfordert, so ist es billig, dies dem zuzuschreiben, welcher diesen Kampf erhoben hat.

Ich glaube aber, o Ihr Richter, daß Ihr wol alle übereinstimmen werdet, dieser Kampf sei mir und dem Ktesiphon gemeinsam, und von meiner Seite nicht geringeren Eifers werth: denn irgend einer Sache beraubt zu werden, ist traurig und hart, zumal wenn dies von einem Feinde geschieht; vor allem aber, Eurer Gunst

und Huld beraubt zu werden: so wie es das Größte ist, diese zu erhalten. Da nun dieser Streit eben hierüber Statt findet, so bitte und flehe ich von Euch allen insgesammt, meine Vertheidigung gegen die Anschuldigungen billig anzuhören; so wie es die Gesetze vorschreiben, welche einst Solon gab, der Euch günstig und ein Volksfreund war, und nicht dafür hielt, daß sie durch das Niederschreiben allein herrschend sein möchten, sondern auch dadurch, daß Ihr, die Richter, sie beschwuret: — hierin, wie es mir scheint, nicht Euch mißtrauend, sondern weil er sah, daß es dem Beklagten unmöglich sei, die Anklagen und Verläumdungen zu überwinden, auf welche der Ankläger, zuerst sprechend, sich stützt; wenn nicht jeder von Euch, den Richtenden, die Ehrfurcht gegen die Götter bewahrt, die Gründe des zuletzt Sprechenden günstig aufnimmt, sich für beide als gleichen und gemeinsamen Zuhörer zeigt, und dann über Alles eine Entscheidung fällt.

Da ich nun also, wie es offenbar ist, über mein ganzes Privatleben und über meine Thätigkeit im Staate an diesem Tage Rechenschaft ablegen werde, so will ich, wie im Anfange, wiederum die Götter anrufen, und flehe vor Euch: zuerst, daß ein solches Wohlwollen, als ich beharrlich gegen die Stadt und Euch alle hege, auch mir von Euch bei diesem Kampfe zu Theil werde; dann, daß die Götter Euch beistehen mögen, in diesem Streite das zu erkennen, was dem Ruhme des Ganzen und dem Gewissen eines jeden Einzelnen am zuträglichsten sein wird.

Wenn nun also Aeschines mich blos über den Gegenstand der Klagerhebung angeschuldigt hätte, so würde auch ich sogleich den Gesetzvorschlag rechtfertigen; weil er aber nicht weniger Worte, zu anderen Dingen abschweifend, verlor, und noch dazu das Meiste über mich erlog, so halte ich es, o athenische Männer, sowohl für nöthig, als für billig, zuerst kürzlich über diese Dinge zu sprechen; damit keiner von Euch durch das, was nicht zur Sache gehört, verleitet, mir abgeneigter über die Rechtspuncte der Anklage zuhöre.

Was die Privatverhältnisse betrifft, über welche schmähend Aeschines mich verunglimpfte, so sehet, wie einfach und billig ich antworte: wenn Ihr mich nämlich als einen solchen kennt, wie jener mich bezeichnete, — denn ich habe nirgend anders wo gelebt, als unter Euch — so ertragt meine Worte nicht, nein, wenn ich gleich übertreflich dem Staate gedient hätte; sondern aufstehend verurtheilt mich sogleich: wenn Ihr mich aber weit besser, als diesen, und von Bessern geboren, wenn Ihr mich und die Meinen — damit ich nichts Anmaßliches sage — keinesweges für schlechter, als irgend einen ehrbaren Bürger gekannt und gehalten habt; so glaubt nun auch jenem nicht in den andern Dingen, denn es ist offenbar, wie er alles auf gleiche Weise ersonnen hat: — mir aber laßt das Wohlwollen, welches Ihr mir zu jeder Zeit und in vielen Rechtsstreiten, die früher geführt wurden, bewiesen habt, auch itzt zu Theil werden.

So verschlagen du auch bist, Aeschines, so hast du

doch dies ganz thöricht geglaubt, daß ich, jede Rede über mein Thun und meine Staatsverwaltung bei Seite setzend, mich zu deinen Schmähungen wenden würde. Ich werde dies nicht thun, ich bin nicht so sinnlos; sondern das öffentliche Thun, welches du belügst und verläumdest, werde ich sogleich prüfen, der Beschimpfungen aber, welche so zügellos über mich ergingen, werde ich nachher, wenn Diese davon hören wollen, erwähnen.

Die Anschuldigungen nun sind vielfach und schrecklich, und für einige bestimmen die Gesetze große, ja die äußersten Strafen: des gegenwärtigen Streites eigentlicher Zweck ist ihm aber auch zugleich Verspottung eines Feindes, und Hohn, und Beschimpfung, und Schmach, und alles damit Verwandte! Diese Anklagen jedoch, diese ausgesprochenen Beschuldigungen, wenn sie wahr wären, so könnte wahrlich die Stadt keine, auch nur von fern angemessene Strafe auffinden!

Es soll zwar niemand beschränkt werden, vor dem Volke aufzutreten, und das Wort zu nehmen; aber, o athenische Männer, dies aus Haß und Neid zu thun, ist, bei den Göttern, weder recht, noch der Verfassung gemäß, noch billig. Wenn er jedoch sah, worin ich der Stadt Unrecht that, und dies Unrecht so groß war, als er itzt erzählt und herdeklamirt; so mußte er die in den Gesetzen gegen Frevel vorgeschriebene Hülfe sogleich zur Anwendung bringen: mich anklagen und vor Euch zur Untersuchung ziehen, wenn er mich Anklagewürdiges thun sah; mich als Verletzer der Gesetze angreifen, wenn ich Gesetzwidriges in Vorschlag brachte. Auf keine Weise

kann er aber den Ktesiphon meinetwegen in Anspruch nehmen, und würde ihn auch wol nicht angeklagt haben, wenn er geglaubt, mich überführen zu können. Denn im Fall er sah, daß ich in allem, was er itzt verläumdend ausführt, oder auf irgend eine andere Weise gegen Euch Unrecht that; so finden sich für Alles Gesetze, Rechtswege, Klagen, Untersuchungen, bittere und große Strafen: und derer aller konnte er sich gegen mich bedienen. Wenn er dies öffentlich gethan, wenn er solch Verfahren gegen mich angewandt hätte, so ließ die Anklage sich vielleicht mit den Thaten vergleichen: itzt aber den rechten und gesetzlichen Weg verlassend, und die Beweise aus der That selbst meidend, häuft er, einem Schauspieler gleich, nach so langer Zeit Anklagen, Spott und Schmach; dann verfolgt er zwar mich, klagt aber Ktesiphon an; er stellt die Feindschaft gegen mich an die Spitze des ganzen Streites, nirgends aber tritt er ihrentwegen mir gerad entgegen, sondern scheint nur einem Andern seine Bürgerehre entreißen zu wollen. — Und unter so vielem, o athenische Männer, was sich mit Recht für Ktesiphon sagen ließe, scheint es mir höchst billig auch dies anzuführen; daß wir die Prüfung unseres Zwistes unter einander selbst vollbringen, nicht aber den gegenseitigen Kampf bei Seite setzen, und nur suchen, wie wir einem Andern Schaden zufügen; denn dies wäre das Uebermaaß aller Ungerechtigkeit.

Schon hieraus kann wol jeder sehen, wie alle Anschuldigungen ungerecht zugleich, und nicht im Geringsten der Wahrheit gemäß, sind ausgesprochen worden;

dennoch will ich eine jede derselben auch einzeln prüfen, vorzüglich aber das, was er über den Frieden und die Gesandtschaft mir aufgelogen hat, indem er die mit dem Philokrates verübten Thaten mir zur Last legt. Es ist nothwendig, o athenische Männer, und zugleich der Sache angemessen, Euch zu erinnern, wie in jener Zeit die Verhältnisse lagen, damit Ihr jegliches im gehörigen Lichte erblicken möget.

Als nämlich der phokische Krieg ausbrach, — nicht durch mich, denn ich nahm damals noch keinen Theil an der Staatsverwaltung, — so waret Ihr anfangs so gesinnt, zwar die Rettung der Phokeer zu wünschen, ob Ihr gleich sahet, daß sie nicht gerecht verfuhren; dagegen Euch auch über jegliches zu freuen, was die Thebaner erlitten: und nicht ohne Grund, nicht mit Unrecht zürntet Ihr gegen diese, denn dessen, was das Glück ihnen bei Leuktra gegeben, bedienten sie sich nicht mit Mäßigung. Dann war der ganze Peloponnesos zerfallen, und weder die, welche die Lacedämonier haßten, waren stark genug, sie zu vernichten, noch diese, welche früher über die Andern herrschten, mehr Herrn der Städte; — sondern es war bei ihnen und bei allen andern Hellenen unentschiedener Streit und Verwirrung. Dieses sah Philippos, — denn es war nicht verborgen, — spendete in jeglicher Stadt den Verräthern Geschenke, reizte alle auf, trieb sie verwirrend gegen einander, und während die andern fehlten und sich übel beriethen, rüstete er, und wuchs heran wider alle. Als nun deutlich voraus zu sehen war, daß diese durch die Länge des

Krieges abgematteten, einst so gewaltigen, itzt so unglücklichen Thebaner würden gezwungen werden, zu Euch ihre Zuflucht zu nehmen; so bot Philippos, damit dies nicht geschähe, damit die Städte sich nicht vereinigten, Euch den Frieden, jenen aber Beistand an. Was half ihm nun dazu, Euch, fast freiwillig Betrogene, zu fahen? — Soll ich sagen, die Muthlosigkeit, oder die Unklugheit der andern Hellenen, oder beides zugleich? welche, als Ihr einen anhaltenden und großen Krieg führtet, und zwar, wie dies durch die That offenbar ward, über Gemeinschaftliches, allen Heilsames, weder mit Gut, noch Blut, noch mit irgend etwas Anderm Euch zu Hülfe kamen: diesen mit Recht und nach Gebühr zürnend, hörtet Ihr Philippos bereitwillig an.

Der damals nun beschlossene Friede kam also aus diesen Gründen, nicht durch mich, wie Aeschines lästert, zu Stande: — aber die Ungerechtigkeit und die Bestechlichkeit Jener bei Schließung desselben, wird man, — wenn irgend einer unparteiisch nachforscht, — als die Ursachen der gegenwärtigen Verhältnisse erkennen. Alles dieses will ich nun um der Wahrheit willen genau prüfen und durchgehn; und sollten jemanden hierin die größten Frevel zu sein scheinen, so betrifft dies mich auf keine Weise; denn der, welcher zuerst vom Frieden sprach, und dessen erwähnte, war Aristodemos der Schauspieler; der aber, welcher die Sache aufnahm, und darüber Anträge machte, und sich, so wie jener, dafür lohnen ließ, war Philokrates der Hagnusier: dein Genosse, Aeschines, nicht der meine, nein! — und solltest du auch vor Lü-

gen bersten! Die Beistimmenden aber, aus welchen Gründen es auch geschehen sein mag (denn ich übergehe dies in diesem Augenblicke), waren Eubulos und Kephisophon; — ich aber nicht, auf keine Weise. Ob nun gleich diese Dinge sich so verhalten, und von der Wahrheit selber so bezeugt werden, ging er doch so weit in der Schamlosigkeit, daß er wagte zu sagen, ich sei damals der Urheber des Friedens gewesen, und hätte ferner die Stadt behindert, denselben mit *gemeinsamen* Rath der Hellenen abzuschließen. Aber du, — o wie nennte dich wol der, wer dich recht benennen wollte! — hast du, da du gegenwärtig warst, und mich einen solchen Vortheil und ein solches Bündniß, wie du itzt herdeklamirst und lang erzählest, der Stadt rauben sahest, hast du gezürnt, oder hervortretend, das, worüber du itzt Klage erhebst, auseinandergesetzt und dargethan? — Und wenn ich, um die Einigung der Hellenen zu behindern, mich an Philippos verkauft hatte, so lag dir ob, nicht zu schweigen, sondern deine Stimme laut zu erheben, und Zeugniß abzulegen, und Diesen hier jegliches kund zu machen. Du hast aber damals nichts von dem Allen gethan, niemand hat diese deine Stimme gehört: — natürlich, denn es war damals keine Gesandtschaft an irgend einen der Hellenen geschickt, sondern längst hatten alle ihre Meinung erklärt; — nein, nichts Tüchtiges hat jener über diese Dinge gesprochen!

Außerdem aber verläumdet er auch am meisten *die Stadt* durch seine Lügen: denn wenn Ihr zu gleicher Zeit zwar die Hellenen zum Krieg auffordertet, demungeach-

tet aber selbst zum Philippos wegen des Friedens Gesandten schicktet; so wäre dies die Handlungsweise eines Eurybatos, nicht das Verfahren eines Staats, nicht redlicher Männer gewesen: allein so ist es nicht, es ist nicht so! — Zu welchem Zweck hättet Ihr auch wol in jener Zeit die Hellenen herbeirufen sollen? zum Frieden? doch dessen genossen ja alle; — oder zum Kriege? aber Ihr selber berathschlagtet ja über den Frieden. So erscheine ich also weder jenes ersten Friedens Wortführer, noch dessen Urheber; und nichts von allem dem, was jener auf mich log, nichts wird als wahrhaft befunden!

Gebt nun auch wiederum darauf Acht, was jeder von uns zu thun erwählte, nachdem die Stadt den Frieden geschlossen hatte; denn daraus werdet Ihr erkennen, wer in allem Philipps Mitkämpfer war, wer dagegen für Euch wirkte, und das Wohl der Stadt bezweckte. Ich nämlich brachte damals als Senator ein Dekret ein, daß die Gesandten aufs schnellste zu den Orten, wo Philippos nach eingezogenen Nachrichten sich aufhielt, segeln, und die Eide des Friedens annehmen sollten; jene aber wollten ungeachtet meines Dekrets dieses nicht thun. Wie viel jedoch hierauf ankam, o Athener, werde ich zeigen: — für Philippos nämlich war es zuträglich, daß so viel, für Euch, daß so wenig als möglich Zeit vor der Eidesleistung verflöße. Weshalb dies? — weil Ihr, nicht etwa erst von dem Tage an, wo Ihr den Frieden beschwuret, sondern von dem an, wo Ihr hofftet, daß er geschlossen werden könnte, alle Vorbereitun-

gen zum Kriege einstelltet, jener aber damals mehr, als zu irgend einer Zeit, thätig war; sehr richtig schließend, daß alles, was er der Stadt vor Ableistung des Eides wegnähme, ihm dauernd verbleibe, denn niemand werde deswegen den Frieden brechen. Dieses voraussehend und erwägend, o athenische Männer, entwarf ich jenes Dekret: nach dem Orte zu segeln, wo Philippos sich aufhalten möchte, und die Eide aufs schnellste anzunehmen; damit die Thracier, Eure Bundesgenossen, jene Städte, über welche dieser itzt spottet, Serrios und Myrtion und Ergiske noch inne hätten, wann die Eide geleistet würden, und jener nicht, die gelegensten Orte vorweg nehmend, sich zum Herrn von Thracien machte; nicht, an vielen Gütern und an vielen Streitern reich, dadurch leicht alle übrigen Angelegenheiten in seine Hände bekäme. Aber dieses Dekrets erwähnt jener nicht, er lieset es nicht her; wenn ich dagegen als Senator meinte, daß man die Gesandten in die Versammlung führen müsse, so verläumdet er mich deshalb. Allein was sollte ich denn thun? etwa darauf antragen, diejenigen nicht einzuführen, welche hieher gekommen waren, um mit Euch zu verhandeln? oder dem Architekten nicht befehlen, ihnen einen Sitz im Schauspiel anzuweisen? aber für zwei Obolen konnten sie ja zusehen, wenn jener Befehl nicht ertheilt war! So kleinlicher Vortheile sollte ich also für die Stadt wahrnehmen, das Ganze aber, wie jene, an Philippos verhandeln? — nein, keineswegs! — Nimm und lies mir itzt jenes Dekret, welches dieser genau kannte, und dennoch überging. Lies!

Dekret.

„Unter dem Archon Mnesiphilos, am letzten Tage des Monats Hekatombaion, unter der Prytanie der pandionischen Zunft, machte Demosthenes der Paianieer, des Demosthenes Sohn, den Antrag: nachdem Philippos Gesandten wegen des Friedens geschickt hat, und eine Vereinigung mit dem Volke der Athener zu Stande gebracht ist; so verordnet der Senat und das Volk der Athener, — damit der in der vorigen Versammlung beschlossene Friede auch vollzogen werde, — sogleich fünf Gesandte aus allen Athenern zu wählen, welche Erwählten ohne den geringsten Verzug sich dahin begeben sollen, wo nach eingezogenen Nachrichten Philippos sich aufhält, um von ihm aufs schnellste die Eide über die zwischen ihm und dem Volke der Athener verabredeten Verträge zu empfangen und zu leisten, auch die gegenseitigen Bundesgenossen mit darin aufzunehmen. Zu Gesandten wurden gewählt: Eubulos der Anaphlystier, Aeschines der Kothokide, Kephisophon der Rhamnusier, Demokrates der Phlyeer, Kleon der Kothokide.“

Dieses, was ich damals durchsetzte, und wobei ich das der Stadt, nicht dem Philippos Heilsame beabsichtigte, achteten jene treflichen Gesandten gering, sie saßen drei ganze Monate in Macedonien still, bis Philippos aus Thracien zurückkam, nachdem er dort alles unterworfen hatte; da es doch leicht war, in zehn, ja vielmehr in drei oder vier Tagen zum Hellespontos zu gelangen, und durch Annahme der Eide jene Gegenden zu retten, ehe dieser sie erobert hatte. Denn er würde sie wohl nicht

in unserer Gegenwart angegriffen haben; oder wir nahmen dann seinen Eid nicht an, so daß er des Friedens verlustig ging, und nicht etwa beides erhielt, sowohl den Frieden, als auch die Orte. Es zeigte sich also bei dieser Gesandtschaft die erste List des Philippos, und die erste Bestechlichkeit dieser ungerechten, den Göttern verhaßten Menschen; weshalb ich auch damals, und itzt, und immer, mich für ihren Feind und Widersacher erkläre!

Ihr werdet aber sogleich eine andere, damit zusammenhangende, noch weit größere Uebelthat erblicken: als nämlich Philippos den Frieden beschworen und Thracien durch diese eingenommen hatte, welche nicht meinem Dekrete gehorsamten; erkaufte er wiederum von ihnen, daß sie Macedonien nicht eher verließen, als bis er alles zum Feldzug gegen die Phokeer gehörig eingerichtet hätte: damit Ihr nicht, — wenn jene hier verkündeten, wie er sich zum Kriege bereite und rüste, — ins Feld rücktet, mit den Trieren nach den Thermopylen segeltet, und, wie früher schon, den Durchgang verschlösset; sondern daß Ihr zu gleicher Zeit, jenes von den Gesandten, und Philipps Einmarsch durch die Pylen vernähmet, Euch also nichts zu thun übrig bliebe. So sehr aber war Philippos in Furcht und vielfacher Besorgniß, Ihr möchtet, wenn er auch jenen Paß eingenommen hätte, davon hörend, vor dem Untergang der Phokeer ihnen zu helfen beschließen, und sein Vorhaben vereiteln; daß er diesen Verabscheuungswürdigen hier wiederum erkaufte, nicht gemeinschaftlich mit den übrigen Gesandten, sondern ihn

ganz allein für sich, um das zu verkünden und Euch vorzutragen, wodurch alles zu Grunde gegangen ist.

Ich ersuche Euch übrigens, o athenische Männer, ich bitte Euch, in diesem ganzen Streite nie zu vergessen, daß, wenn Aeschines nichts der Anklage Fremdartiges vorgebracht hätte, auch ich kein anderes Wort gesprochen haben würde; da jener aber alle nur möglichen Beschuldigungen und Verläumdungen gebrauchte, so bin auch ich genöthigt, auf jeden einzelnen Vorwurf weniges zu antworten.

Welches waren also nun die Reden, welche jener damals aussprach, und wodurch er alles ins Verderben stürzte? „Man müsse nicht Lärm erheben, weil Philippos innerhalb der Pylen vorgerückt sei, es würde, wenn Ihr nur Ruhe hieltet, alles geschehen, was Ihr wünschtet; und in zwei oder drei Tagen würdet Ihr hören, daß jener denen Freund geworden, welchen er als Feind gekommen, und denen dagegen ein Feind, welchen er Freund gewesen: denn nicht durch Worte befestigten sich die Verbindungen (sagte er gar feierlich sprechend), sondern durch den gemeinsamen Nutzen; es nütze aber dem Philippos, und den Phokeern, und Euch allen, von der Härte und dem Drucke der Thebaner befreit zu werden.“

Diese seine Worte hörten manche gern, wegen des damals obwaltenden Hasses gegen die Thebaner; aber was folgte nun hieraus? zunächst, daß nicht lange nachher die unglücklichen Phokeer vernichtet, und ihre Städte zerstört wurden; sodann, bald darauf, daß Ihr

Ruhe haltend und diesem gehorchend, Eure Habe vom Lande in die Stadt flüchtetet; — endlich, daß dieser Gold empfing, und die Stadt außerdem noch den Haß der Thebaner und Thessaler, Philippos dagegen den Dank für das Geschehene erwarb. Zum Beweise lies mir sowohl das Dekret des Kallisthenes, als den Brief des Philippos, aus welchen beiden Euch alles dieses offenbar werden wird. Lies!

Dekret.

„Unter dem Archonten Mnesiphilos, in der von den Feldherrn, mit Zustimmung der Prytanen und des Raths berufenen Versammlung, am ein und zwanzigsten Tage des Monats Maimakterion, machte Kallisthenes der Phalereer des Eteonikos Sohn den Antrag: kein Athener soll unter irgend einem Vorwande des Nachts auf dem Lande bleiben, sondern in der Stadt und dem Piräus, diejenigen ausgenommen, welche in den Burgen vertheilt sind. Von diesen muß aber jeder an dem Platze verharren, den er bekommen hat, und sich weder bei Tage, noch bei Nacht entfernen. Wer etwa dieses Dekret nicht befolgt, ist der Strafe des Verraths schuldig, sofern er nicht beweiset, daß es ihm unmöglich war. Ueber die Unmöglichkeit entscheidet der Feldherr, der Schatzmeister und der Schreiber des Senats. Alles soll aufs schnellste von dem Lande hinweggebracht werden, und zwar aus dem nähern Gebiete, nach der Stadt und dem Piräus, aus dem über hundert und zwanzig Stadien entfernten aber, nach Eleusis, Phyle, Aphidna, Rhamnus,

und Sunium. Den Antrag machte Kallisthenes der Phalereer."

Schlosset Ihr auf diese Hoffnungen den Frieden? oder versprach Euch jener Söldling solche Dinge? Lies nun auch das Schreiben, welches hierauf Philippos übersandte.

Schreiben des Philippos.

„Philippos, der König der Macedonier, dem Senate und dem Volke der Athener, Heil! — Ihr wißt, daß wir durch die Pylen gezogen sind, und uns Phokis unterworfen haben. In diejenigen Orte, welche sich uns freiwillig unterwarfen, haben wir Besatzungen gelegt; die, welche dagegen nicht gehorchten, nahmen wir mit Gewalt, zerstörten sie, und machten die Einwohner zu Sclaven. Vernehmend, daß Ihr Euch vorbereitet, ihnen zu helfen, habe ich Euch geschrieben, daß Ihr Euch nicht weiter deshalb beunruhigen möget. Ueberhaupt aber scheint Ihr mir keineswegs angemessen zu handeln, wenn Ihr den Frieden schließet und zugleich ins Feld rückt, und dies thut, obgleich die Phokeer nicht in unsere gemeinschaftlichen Bündnisse aufgenommen worden sind. Wenn Ihr aber den Uebereinkünften nicht getreu bleibt, so werdet Ihr immer nichts voraus haben, als das Zuvorkommen in der Beleidigung!"

Hört Ihr, wie klüglich er in diesem an Euch gerichteten Schreiben seinen Bundesgenossen offenbart und anzeigt: „Dies habe ich wider den Willen der Athener, und zu ihrem Verdruß gethan; wenn ihr also klug seid,

o Thebaner und Thessaler, so werdet ihr jene als Feinde behandeln, mir aber vertrauen:" und wenn er dies auch nicht mit ausdrücklichen Worten schrieb, so wollte er es dennoch zu erkennen geben. Daher also, weil er jene mit sich fortriß, daher kam es, daß sie nichts von dem Künftigen vorhersahen, nichts ahneten, sondern zugaben, daß er Alles unter sich brachte; und deshalb betrafen die gegenwärtigen Uebel jene unglücklichen Thebaner! Der jedoch, welcher jenes Vertrauens zu Philippos, Mitkämpfer und Mitgründer war, der hier Lügenhaftes berichtete und Euch täuschte; dieser ist es, welcher itzt die Leiden der Thebaner beweint, und ihren Jammer hererzählt: — aber dessen, und des Unheils in Phokis, und was sonst die Hellenen gelitten, alles dessen ist er Urheber. Freilich ists offenbar, warum du wol, Aeschines, über die Ereignisse klagst, und die Thebaner bejammerst, da du Besitzungen in Böotien hast und ihren Acker bebaust; ich aber mich freue, da Philippos, welcher jenes vollführte, sogleich meine Auslieferung verlangte!

Doch, ich bin auf Gegenstände gekommen, von welchen weit schicklicher bald nachher zu sprechen ist; deshalb kehre ich zu den Beweisen zurück, daß die Bestechlichkeit und Ungerechtigkeit jener, die Ursachen der gegenwärtigen Verhältnisse geworden sind. Denn nachdem Ihr vom Philippos getäuscht waret, weil diese sich bei den Gesandtschaften verkauften, und Euch nichts Wahrhaftes berichteten; nachdem die unglücklichen Phokeer betrogen und ihre Städte zerstört waren, was geschah?

Jene nichtswürdigen Thessaler, jene sinnlosen Thebaner, erblickten in Philippos den Freund, den Wohlthäter, den Retter; er war ihnen alles, sie ertrugen die Worte nicht wenn jemand ihnen Anderes sagen wollte: Ihr aber, obgleich mißtrauisch und zürnend über das Geschehene, hieltet dennoch den Frieden, — denn allein konntet Ihr nichts unternehmen, — und die übrigen Hellenen, gleich wie Ihr, betrogen, und in ihren Hoffnungen getäuscht, hielten den Frieden gern, obgleich sie auf gewisse Weise schon längst bekriegt wurden. Denn als Philippos umherzog, die Illyrer und Triballer und auch einige von den Hellenen unterjochte, viele und große Macht sich verschaffte, und manche, die aus den Städten, unter dem Schutze des Friedens, zu ihm gingen, bestach (deren einer auch dieser war); damals schon, damals wurden alle bekriegt, gegen welche Philippos dieses zurüstete.

Wenn sie es aber nicht ahneten, so ist dies eine Sache, die keineswegs mich trifft; denn ich weissagte, ich zeugte, sowohl stets vor Euch, als da, wohin ich gesandt wurde! — Doch die Staaten erkrankten, indem die obrigkeitlichen und einwirkenden Personen sich bestechen, und durch Geld verderben ließen; die Privatleute und die Menge dagegen, theils nichts vorhersahe, theils durch die Unthätigkeit und Ruhe des Augenblicks angelockt wurde. Und von diesem Uebel waren alle ergriffen; sie glaubten aber außerdem, zu ihnen werde nichts Schreckliches dringen, sondern wähnten im Gegentheil, durch die Gefahren der Uebrigen, das Ihrige,

wenn sie sonst wollten, sicher zu erhalten. So, behaupte ich, geschah es, daß dem Volke ob der unzeitigen und übertriebenen Unthätigkeit, die Freiheit verloren gegangen ist; die Vorsteher aber, welche glaubten, alles, nur sich selbst nicht zu verkaufen, gewahr geworden sind, daß sie sich zuerst verhandelt haben! Denn statt Freunde und Gastgenossen, wie man sie damals nannte als sie bestochen wurden, heißen sie itzt überall Schmeichler, und Feinde der Götter, und so, wie es ihnen sonst gebührt.

Ganz recht; denn niemand, o athenische Männer, spendet wol Güter, den Nutzen des Verräthers suchend; er gebraucht, wenn er dessen, was er kaufte, Herr geworden ist, den Verräther nicht als Rathgeber für das Uebrige: — sonst wäre ja wahrlich niemand glücklicher, als ein Verräther! Allein so ist es nicht, es ist nicht so, viel fehlt daran! — Weshalb? — Weil der nach Macht Strebende, wenn er Herr aller Dinge geworden ist, auch Herr derer ist, welche diese preisgaben; und ihre Verderbtheit kennend, sowohl ihnen mißtraut, als sie haßt und niedertritt. Bedenkt nur — denn wenn auch der Augenblick zum Handeln vorübergegangen ist, so ist doch den Verständigen die Möglichkeit zu erkennen stets gegenwärtig —, daß Lasthenes ein Freund des Philippos hieß, bis er Olynthos verrieth; Timolaos bis dahin, daß er Theben stürzte; Eudikos und Simos die Larissäer, bis sie Thessalien dem Philippos unterwarfen. Und dennoch ist die ganze Erde voll der vertriebenen, und der beschimpften, und jegliches Uebel erleidenden Verräther! Was geschah dem Aristratos in Sikyon? und dem

Perilaos in Megara? Sind sie nicht hinweg geworfen worden?

Hieraus kann man wol aufs deutlichste abnehmen, daß der, welcher am sorgfältigsten sein Vaterland bewacht, und am meisten diesen widerspricht, daß ein solcher, euch, Aeschines, den Verräthern und Söldnern das herbeischaft, wofür ihr bestochen werdet; und dadurch, daß noch viele sich euren Rathschlägen entgegen stellen, seid ihr gerettet und besoldet; — denn durch euch selbst, wäret Ihr schon längst zu Grunde gegangen!

Noch vieles hätte ich zwar über die damaligen Ereignisse zu sprechen, allein ich glaube, daß ich schon mehr gesagt habe, als sich gebührt: — davon aber ist jener die Ursach, der mich gleichsam mit der Grundsuppe seiner eigenen Schändlichkeiten und Ungerechtigkeiten übergoß, von welcher ich mich um derer willen, die jünger sind, als die Begebenheiten, nothwendig reinigen mußte. Vielleicht habe ich Euch ermüdet, die Ihr, ehe ich irgend ein Wort sagte, seine damalige Feilheit kanntet, welche er aber dennoch Freundschaft und Gastgenossenschaft nennt, und itzt in einer Stelle seiner Rede sagt: „der mir Alexanders Gastgenossenschaft vorwirft." — Ich? dir die Gastgenossenschaft Alexanders? Wann empfingst du sie, wann wurdest du ihrer gewürdigt? Ich werde dich nie den Freund Philipps, nie den Gastgenossen Alexanders nennen, ich bin nicht so wahnsinnig; es sei denn, daß man die Schnitter und die, welche etwas anderes um Lohn thun, Freunde und Gastgenossen der Bezahlenden nennen müßte. Allein so ist es nicht, es

ist nicht so! Nein, viel fehlt daran! Denn ich, und alle Diese mit mir, nennen dich einen Miethling, früher des Philippos und nun des Alexander! Wenn du aber zweifelst, so befrage die Gegenwärtigen; doch ich will lieber dies für dich thun: — scheint Euch, o athenische Männer, Aeschines ein Miethling oder ein Gastgenosse Alexanders zu sein? — Hörst du, was sie sagen?

Nun will ich mich auch über die Anklage selbst rechtfertigen, und meine Thaten durchgehen; damit Aeschines, ob er es gleich weiß, dennoch höre, weshalb ich behaupte, des Empfangs der beschlossenen, und außerdem noch viel größerer Belohnungen würdig zu sein. Nimm, und lies mir die Anklage selbst.

Anklage.

„Unter dem Archonten Chairondas, am sechsten Tage des Monats Elaphebolion, erhob Aeschines der Sohn des Atrometes der Kothokide, vor den Archonten eine Klage über Gesetzwidrigkeiten, gegen Ktesiphon des Leosthenes Sohn den Anaphlystier; weil dieser nämlich ein gesetzwidriges Dekret eingebracht hatte:" „daß man den Demosthenes den Paianieer, des Demosthenes Sohn, mit einem goldenen Kranze bekränzen, und im Theater bei den großen Dionysien und den neuen Tragödien verkünden müsse: wie das Volk, Demosthenes den Paianieer des Demosthenes Sohn, mit einem goldenen Kranze bekränze, der Tugend und guten Gesinnung halber, welche er beharrlich gegen alle Hellenen und gegen das athenische Volk zeigt; und um seiner Mannhaftigkeit willen,

und weil er beharrlich fortfährt, das dem Volke Heilsamste zu reden und zu thun; weil er eifrig ist, jegliches Gute auszuführen, was er nur irgend vermag." „Alles dies ist unwahr und gesetzwidrig niedergeschrieben, weil die Gesetze nicht erlauben, weder lügenhafte Anträge in die öffentlichen Verhandlungen aufzunehmen, noch einen Rechnungspflichtigen zu bekränzen — Demosthenes aber ist Hersteller der Mauern, und Vorsteher der Schauspiele; — noch endlich eine Bekränzung im Theater, bei den Dionysien und neuen Tragödien zu verkünden: sondern die Ausrufung muß, wenn der Rath bekränzt, im Rathhause, und wenn die Stadt bekränzt, in der Pnyx und der Volksversammlung geschehen. Strafe: funfzig Talente. Zeugen: Kephisophon der Rhamnusier, des Kephisophon Sohn; Kleon, Kleons Sohn der Kothokide."

Dies ist es, o athenische Männer, was jener im Dekrete angreift; und sogar daraus hoffe ich Euch sogleich offenbar zu machen, daß ich alles gehörig rechtfertigen kann: — denn ich werde die Ordnung der Anklage selbst beobachten, über jegliches einzeln nach der Reihe sprechen, und vorsätzlich nichts übergehn.

Wenn Ktesiphon also schrieb: „daß ich beharrlich das dem Volke Heilsamste thue und spreche, eifrig sei, alles Gute, was ich nur vermöge, zu thun, und dafür zu ehren sei;" so glaube ich, daß es hiebei auf Prüfung meiner öffentlichen Verwaltung ankomme: denn wenn man diese untersucht, so wird sich ergeben, ob das, was jener von mir niedergeschrieben hat, der Wahrheit gemäß oder erlogen ist. Daß Ktesiphon aber nicht hin-

zufügte: „*er ist zu bekränzen, wenn er Rechnung abgelegt hat,*" und daß er „*den Ausruf der Bekränzung im Theater*" verlangte; dies scheint mir ebenfalls mit meiner öffentlichen Verwaltung in Verbindung zu stehen, ob ich nämlich des Kranzes, und dieser Art der Verkündigung würdig bin, oder nicht. Doch, sogar auch auch aus den Gesetzen läßt es sich, nach meiner Ueberzeugung, beweisen, daß es ihm denselben gemäß freistand, jenes in Antrag zu bringen.

So gerecht und einfach, o athenische Männer, habe ich beschlossen, meine Vertheidigung zu führen. Ich komme also zu dem, was ich gethan habe; aber niemand glaube, daß ich mich von dem Gegenstande der Anklage entferne, wenn ich mich auf Thaten und Reden einlasse, die ganz Hellas betreffen: denn indem jener die Worte des Dekrets, „daß ich das Heilsamste spreche und thue," als unwahr angriff, sind die Reden über alles, was ich im Staate verwaltete und vollbrachte, zum Streite gehörig und nothwendig geworden. Da indessen die Staatsverwaltung viele Zweige in sich begreift, ich aber mich den Angelegenheiten von Hellas widmete, so ist es billig, daß ich auch daher die Beweise führe.

Was Philippos hinwegnahm und inne hatte, ehe ich öffentlich einwirkte und redete, werde ich übergehn, — denn ich glaube, daß dies mich nicht betrift, — was aber von mir seit dem Tage, wo ich an jenen Dingen Antheil nahm, verhindert worden ist, dessen werde ich gedenken und davon Rechenschaft ablegen; folgendes nur voranschickend. Ein großer Vortheil, o athenische Män-

ner, stand dem Philippos zu Gebot; es geschah nämlich, daß den Hellenen (nicht einigen, sondern allen zugleich) eine Saat von Verräthern, Söldlingen, und Feinden der Götter und Menschen hervorwuchs, ja eine solche, wie keiner sich wohl erinnert, daß sie je früher da gewesen sei! Diese nahm Philippos zu Mitstreitern und zu Mithelfern, und setzte die Hellenen, welche unter einander vorher schon übel und aufrührerisch gesinnt waren, in noch schlechtere Lage; indem er diese betrog, jenen spendete, andere auf irgend eine Weise verderbte, und sie so in mehre Parteien zertheilte, da doch allen nur eines heilsam war: zu behindern, daß Philippos groß werde.

Was sich in solcher Lage, bei der Unkunde des bevorstehenden, über alle Hellenen hereinbrechenden Uebels, für die Stadt zu wählen, zu thun, und auszuführen schickte, das, o athenische Männer, erforscht, und darüber nehmt von mir Rechenschaft; denn der, welcher damals sich an die Spitze der Republik stellte, war ich.

Sollte diese etwa, Aeschines, ihren Ruf und ihre Würde aufgebend, den Thessalern und Dolopern zugesellt, dem Philippos die Herrschaft über die Hellenen erwerben helfen, und alle Herrlichkeit und Rechte der Vorfahren zerstören? oder vielmehr dies nicht thun? denn wahrlich schrecklich wäre jenes! Sollte sie, bemerkend, ja längst vorahnend, was geschehen werde, wenn niemand es hinderte; sollte sie dies, da es hereinbrach, übersehen? — Aber hier würde ich selbst den schärfsten Tadler meiner Thaten gern fragen, welche Partei nach

seinem Wunsche die Republik hätte erwählen sollen? etwa zu dem Unglück und der Schande, welche die Hellenen betroffen hat, mitzuwirken, wie man den Thessalern und ihren Genossen nachsagen könnte; oder eine solche Zukunft zu verkennen, in der Hoffnung eignen Vortheils, wie es wol von den Arkadern, Messeniern und Argaiern gilt? Viele jedoch von diesen, ja vielmehr alle, sind noch schlimmer, als wir davon gekommen! Denn wenn auch Philippos nach seinen Siegen sogleich zurück gegangen wäre, wenn er hierauf Ruhe gehalten, und weder seine Bundesgenossen, noch einen der andern Hellenen auf irgend eine Weise beeinträchtigt hätte; so trift doch diejenigen, welche sich dem, was jener that, nicht wiedersetzten, gleicher Tadel und Anklage: da er nun aber allen zugleich, den Ruhm, die Anführung, die Unabhängigkeit, ja, wo er es vermochte, selbst die Verfassung entriß, wie hättet Ihr nicht das Ruhmvollste von allem erwählt, indem Ihr mir folgtet!

Doch, ich komme wieder auf jene Frage zurück: was, Aeschines, hätte die Stadt thun sollen, als sie sah, daß Philippos sich die Herrschaft und Tyrannei über die Hellenen anmaßte? oder was sollte ich als Rathgeber sprechen und vorschlagen? in Athen! — denn darauf kommt das Meiste an; — da ich wußte, daß von jeher, bis auf den Tag, wo ich selbst die Rednerbühne bestieg, das Vaterland stets für den Vorrang, für das Ansehn, und den Ruhm kämpfte, und mehr Menschen und Güter, aus Ehrliebe und für das Wohl aller Hellenen dahin gab, als die andern Hellenen einzeln

für sich selbst verwandten. Ich sah, daß dem Philippos selbst, gegen den unser Kampf ging, um der Herrschaft und Macht willen, ein Auge ausgeschlagen, das Schlüsselbein zerbrochen, Hand und Schenkel gelähmt war; daß er jeden Theil seines Körpers, welchen auch das Geschick ihm noch entreißen möchte, leicht und bereitwillig hingegeben hätte, wenn er nur mit dem Ueberrest ruhmvoll und geehrt lebte. Und keiner hätte wol jemals zu sagen gewagt, daß ein in Pella, dem damals ruhmlosen und kleinen Orte, Erzogener, zu so großem Sinne sich erheben durfte, nach der Herrschaft über die Hellenen zu trachten, und dies Ziel seinem Geiste vorzustecken? Ihr aber, die Ihr Athener seid, und an jedem Tage, überall, in Reden und Schauspielen, die Denkmale der Tugend Eurer Vorfahren erblickt, — zu solcher Schlechtigkeit herabgesunken wäret, die Freiheit der Hellenen willig, und aus eignem Antriebe an Philippos zu übergeben: — nein, niemand dürfte dies wol sagen!

Es war deshalb nur übrig und zugleich nothwendig, allem, was jener ungerecht gegen Euch verübte, gerecht entgegen zu treten: dies thatet Ihr auch gleich anfangs, wie es sich gebührte und schickte; dahin gingen meine Anträge und Rathschläge, in den Zeiten, da ich an der Staatsverwaltung Theil nahm; ja, ich gestehe es! Oder was sollte ich thun, ich frage dich nochmals? Alles andere, Amphipolis, Pydna, Potidäa, Halonesos, übergehe ich, ich spreche nicht von diesen; ich weiß nichts von Serrios, Doriskos, der Plünderung von Peparethos, und wodurch sonst die Stadt beeinträchtigt

wurde: dennoch sagst du, daß ich, hierüber redend, Diesen die Feindschaft Philipps zugezogen habe (da doch die Dekrete wegen dieser Angelegenheiten, vom Eubulos, Aristophon, und Diopeithes herrühren, nicht von mir), du, der du leichtsinnig redest, was dir nur einfällt; ich werde itzt nicht von diesen Dingen sprechen.

Als aber jener Euböa unterwarf, und ein Bollwerk gegen Attika aufführte, und die Megarer angriff, und Oreon hinwegnahm, und Porthmos zerstörte, und in Oreon den Philistides, in Eretria den Kleitarchos zu Tyrannen einsetzte, als er den Hellespontos bezwang und Byzantion belagerte, und von den hellenischen Städten einige zerstörte, in andere die Vertriebenen zurückführte: — als er alles dies that, handelte er unrecht und vertragswidrig? und brach er den Frieden, oder nicht? und war es nöthig, daß einer unter den Hellenen aufstand, und jenen verhinderte dies zu thun, oder nicht? Wenn dies nicht nöthig war, und Hellas, wie das Sprichwort sagt, selbst der Myser Beute werden sollte, während Athener noch lebten und vorhanden waren, so habe ich, hierüber sprechend, Unnützes begonnen, und die Stadt, durch mich vermocht, hat Unnützes gethan; und so mag denn alles, was geschehen ist, mein Unrecht, mein Versehen sein! Wenn aber ein solcher Behinderer jener Dinge nothwendig erscheinen mußte, für wen schickte es sich eher, als für das Volk der Athener? Dies also war der Zweck meiner damaligen Staatsverwaltung; und als ich sah, daß jener alle Menschen zu Sclaven machte, trat ich entgegen, und weissagte, und belehrte, daß man Phi-

lippos

lippos nicht erlauben dürfe, dieses zu vollbringen. Und wahrlich, den Frieden brach jener, als er die Schiffe nahm, nicht die Stadt, o Aeschines! Nimm die Beschlüsse selbst, und das Schreiben des Philippos, und lies sie nach der Reihe. Aus der Prüfung derselben wird offenbar werden, wer der Urheber eines jeglichen ist. Lies!

Beschluß.

„Unter dem Archonten Neokles, im Monat Boedromion, in der von den Feldherrn zusammenberufenen Versammlung des Senats, machte Eubulos der Cyprier der Sohn des Mnesitheos den Antrag: da die Feldherrn in der Volksversammlung angezeigt haben, daß Amyntas der General des Philippos, den Admiral Leodamas und die zwanzig mit ihm wegen der Getreidetransporte zum Hellespontos gesandten Schiffe, nach Macedonien geführt hat und bewacht; so haben die Prytanen und die Feldherrn zu sorgen, daß der Senat zusammenberufen und Gesandten an Philippos gewählt werden, welche, sobald sie angekommen sind, mit ihm wegen der Freilassung des Admirals, der Schiffe, und der Mannschaft verhandeln sollen: und wenn Amyntas dies aus Unwissenheit gethan habe, so wolle das Volk darüber weiter nicht klagen; wenn aber Leodamas sich, bei Uebertretung der ihm gegebenen Vorschriften, habe nehmen lassen, so würden die Athener untersuchen, und so wie es die Nachlässigkeit verdiene, strafen. Wenn aber keiner von diesen Fällen statt findet, sondern entweder der

Absender Philippos, oder der von ihm Abgesendete, allein unrecht handelten, so sollen sie auch hierüber Anzeige machen, damit das Volk unterrichtet, berathen könne, was zu thun sei."

Dies Dekret nun brachte Eubulos ein, nicht ich; dann, in der Reihe, Aristophon ein anderes, dann Hegesippos, dann wiederum Aristophon, dann Philokrates, dann Kephisophon, dann alle die übrigen: — ich aber nichts über alles dieses!

Lies das Dekret.

Unter dem Archonten Neokles, am letzten Tage des Monats Boedromion, verordneten die Prytanen und Feldherrn, nach dem Gutachten des Senats, und der Genehmigung der Versammlung, daß dem Beschlüsse des Volks gemäß, Gesandte an Philippos wegen Zurückgabe der Schiffe zu erwählen, und ihnen Befehle, und die Schlüsse der Volksversammlung mitzutheilen wären. Und es wurden folgende erwählt: Kephisophon Kleons Sohn der Anaphlystier, Demokritos Demophons Sohn der Anagyrasier, Polykritos des Apemantos Sohn der Kothokide. Unter der Prytanie des hippothoontidischen Stammes, vorgetragen durch den Vorsitzer Aristophon dem Kolytteer.

So wie ich nun diese Dekrete zeige, so zeige auch du, Aeschines, welches Dekret ich abfaßte, und dadurch Ursach des Krieges ward. Aber du möchtest keins besitzen; denn wenn du es hättest, so würdest du nichts früher als dies vorgebracht haben. Auch klagt Philip-

pos mich nicht wegen des Krieges an, sondern beschuldigt Andere. Lies das Schreiben des Philippos selbst.

Schreiben des Philippos.

Der König der Macedonier Philippos, dem Senat und dem Volke der Athener Heil! — Eure Gesandten Kephisophon, Demokritos und Polykritos haben nach ihrer Ankunft mit mir wegen Freilassung der Schiffe gesprochen, welche Leodamas führte. Im Allgemeinen scheint Ihr mir sehr thöricht zu sein, wenn Ihr glaubt, es sei mir verborgen, daß jene Flotte abgeschickt wurde, dem Vorwande nach, um Getreide aus dem Hellespontos nach Lemnos zu begleiten, der Wahrheit nach aber, um den Selymbrianern beizustehen, welche von mir belagert wurden, und nicht in den zwischen uns geschlossenen gemeinsamen Freundschaftsbündnissen begriffen waren. Und dies ward dem Admiral nicht vom athenischen Volke befohlen, sondern allein von einigen Magistratspersonen, und Andern, die itzt Privatpersonen sind, auf alle Weise aber dahin trachten, daß das Volk statt der itzt mit mir bestehenden Freundschaft Krieg erhebe; weit größeren Ruhm darin setzen, dies zu Stande zu bringen, als den Selymbrianern zu helfen, und die Meinung hegen, daß ihnen dies etwas eintragen werde. Aber dies scheint mir keinesweges nützlich, weder für Euch, noch für mich; deshalb sende ich Euch die itzt zu uns aufgebrachten Schiffe zurück, und werde übrigens, wenn Ihr Euren Magistratspersonen nicht verstatten wollt, schlecht

zu verwalten, sondern sie bestraft, auch mich bemühen, den Frieden zu halten. Lebt wohl.

Nirgends findet sich hier der Name Demosthenes, nirgends eine Anklage gegen mich. Weshalb aber erwähnte Philippos, da er doch die Andern angriff, meiner Thaten nicht? Weil er nur an seine eignen Ungerechtigkeiten erinnert hätte, wenn er etwas von mir geschrieben; denn mit denen hatte ich zu thun, denen trat ich entgegen! Als er sich nämlich zuerst in den Peloponnesos einschlich, brachte ich jene erste Gesandtschaft nach dem Peloponnesos in Antrag, dann die nach Euböa, als er dahin die Hand ausstreckte; dann mehr als eine Gesandtschaft, den Zug nach Oreon und Eretria, nachdem jener in diesen Städten Tyrannen eingesetzt hatte; endlich sandte ich die Flotten aus, wodurch Byzantion, der Chersonesos und alle Bundesgenossen gerettet wurden, und wofür Ihr von denen, welche diese Wohlthaten empfangen hatten, das Schönste: Lob, Ehre, Ruhm, Kränze und Danksagungen empfinget. So wurden unter den Beeinträchtigten die gerettet, welche sich von Euch überzeugen ließen, die aber, welche das gering achteten, was Ihr vorhersagtet, müssen dessen oft gedenken, und nicht allein glauben, daß Ihr gegen sie wohlgesinnt waret, sondern daß Ihr auch verständige und die Zukunft voraussehende Männer seid; denn alles ist eingetroffen, was Ihr ihnen vorher verkündet habt!

Und wie nun Philistides viel Geld gab, damit er Oreon erhalte, vieles auch Kleitarchos, damit er Eretria erhalte, vieles endlich Philippos selbst, damit ihm jene

Orte gegen Euch zur Hand wären, und er wegen anderer Dinge von niemanden überführt werde, niemand auf irgend eine Weise erforsche, was er ungerecht vollbringe: dies ist niemandem verborgen, und vor allen am wenigsten dir. Denn die damals vom Kleitarchos und Philistides hieher geschickten Gesandten kehrten bei dir ein, o Aeschines, und du besorgtest ihre Geschäfte: diejenigen, welche die Stadt verwies, als Feinde, und weil sie weder Gerechtes noch Nützliches sprachen; diese waren deine Freunde!

Nichts von allem geschah nun aber so, wie du es behauptest, o du, der du mich schmähest und sprichst: daß ich schweige, wenn ich etwas empfange, losschreie, wenn ich es vergeudet. Du freilich nicht also, sondern du schreist, wenn du empfängst, hörst aber nie auf, wenn Diese dir nicht ein Ziel setzen, und dich noch heut für ehrlos erklären.

Als Ihr mich damals nun für dieses Alles bekränztet, Aristonikos dieselben Worte, wie itzt Ktesiphon, bei dem Antrage gebrauchte, und die Bekränzung im Theater verkündet ward (so daß itzt mir schon der zweite Ausruf zu Theil würde), da widersprach Aeschines, welcher gegenwärtig war, nicht, er klagte jenen nicht an. — Nimm und lies mir auch dieses Dekret, lies!

Dekret.

„Unter dem Archonten Chaironides dem Sohne des Hegemon, am sechs und zwanzigsten Tage des Monats Gamelion, unter der Prytanie des Leontischen Stammes,

machte Aristonikos der Phrearrier den Antrag: weil Demosthenes der Paianieer, der Sohn des Demosthenes, dem Volke der Athener und mehren der Bundesgenossen viele und große Dienste geleistet, weil er früher, und auch bei der gegenwärtigen Veranlassung, durch seine Dekrete Hülfe geschaft, und einige der Städte in Euböa befreit, weil er beharrlich dem Volke der Athener günstig gesinnt ist, und redet und thut, was er nur irgend Heilsames für die Athener selbst, und für die übrigen Hellenen vermag; — so hat der Senat und das Volk der Athener genehmigt, Demosthenes den Paianieer, den Sohn des Demosthenes, zu ehren, ihn mit einem goldenen Kranze zu bekränzen, und die Bekränzung an den Dionysien, im Theater, bei den neuen Tragödien zu verkünden. Für die Verkündigung der Bekränzung sorgt der vorsitzende Stamm, und der Vorsteher der Schauspiele. — Nach dem Antrage Aristonikos des Phrearriers."

Ist nun einer unter Euch, der da wüßte, daß die Stadt wegen jenes Dekrets irgend Schande oder Verachtung oder Spott getroffen hätte? was, wie jener itzt behauptet, geschehen müßte, wenn ich bekränzt würde! Neue und allen bekannte Thaten erwerben aber Dank, wenn sie treflich, Strafe dagegen, wenn sie anders sind; ich habe damals nun offenbar Dank, und nicht Tadel, nicht Strafe empfangen. Mithin ist wenigstens bis zu den Zeiten, in welchen ich jenes vollbrachte, zugestanden, daß ich in allen Verhältnissen das für die Stadt Heilsamste bewirkt habe; indem dasjenige in Euren Berathungen

durchging, was ich sprach und in Antrag brachte; indem meine Anträge ausgeführt wurden, und die Stadt, und ich, und Ihr alle deshalb Kränze erhieltet; indem Ihr in der Ueberzeugung, daß alle Maaßregeln gut wären, den Göttern Opfer und Dankgebete brachtet.

Nachdem aber Philippos aus Euböa vertrieben war: mit Waffen durch Euch, mit Staatsklugheit und Beschlüsse, — wenn auch einige von diesen darüber bersten sollten, — durch mich; so suchte er andre Beschränkungen gegen die Stadt. Gewahrend nämlich, daß Ihr mehr, als alle andere Menschen, des fremden Getreides bedürfet, wollte er Herr dieser Zufuhr werden, ging nach Thracien, und verlangte zuerst von den Byzantiern, welche seine Bundesgenossen waren, mit ihm den Krieg gegen Euch zu führen. Als diese aber nicht wollten, und der Wahrheit gemäß sprachen, daß darauf die Bundesgenossenschaft nicht gerichtet sei, so warf er einen Wall auf, errichtete Maschinen und belagerte die Stadt. Was bei diesen Ereignissen sich für Euch zu thun schickte, will ich Euch nicht erst fragen, denn es ist allen offenbar: aber wer half den Byzantiern und rettete sie, wer behinderte, daß in jenen Zeiten der Hellespontos nicht in fremde Gewalt kam? — Ihr, o athenische Männer! Wenn ich aber Euch nenne, so meine ich den Staat. Wer nun sprach und schrieb, und handelte für den Staat, wer gab sich ganz und rücksichtlos den Geschäften hin? — Ich! — Wie sehr aber dieses Allen genützt habe, sollt Ihr nicht erst durch Worte lernen, Ihr habt es durch die That erfahren. Denn der damals erhobene

Krieg hat Euch, ohne des schönen Ruhmes zu erwähnen, alles, was zum Lebensbedarf gehört, reichlicher und wohlfeiler zugeführt, als der itzige Friede, welchen jene preiswürdigen Leute zum Nachtheil des Vaterlandes erhalten, um künftiger Hoffnungen willen! Möchten ihnen diese fehlschlagen, möchten sie nie Theil haben an dem, was Ihr, nur das Beste wollend, von den Göttern erfleht, aber auch nie Euch für das gewinnen, was sie sich erwählt haben. — Lies itzt auch von den Kränzen der Byzantier und Perinthier, womit diese wegen jener Thaten die Stadt bekränzt haben.

Beschluß der Byzantier.

„Unter dem Hieromnemon Bosporichos, machte Damagetos, nachdem er vom Senate Erlaubniß erhalten, in der Volksversammlung den Antrag: da das Volk der Athener in früheren Zeiten beharrlich den Byzantiern und ihren Bundes- und Stammgenossen den Perinthiern wohlwollte, und ihnen viele und große Dienste leistete, in den gegenwärtigen Verhältnissen aber, als Philippos der Macedonier gegen das Land und die Stadt auszog zur Vernichtung der Byzantier und Perinthier, die Besitzungen verbrennend, die Bäume niederhauend, — mit hundert und zwanzig Schiffen und Lebensmitteln und Waffen und Soldaten zu Hülfe kam, beide Städte aus großen Gefahren rettete, und die vaterländische Verfassung, die Gesetze und Grabmale wieder herstellte: so hat das Volk der Byzantier und Perinthier genehmigt, den Athenern Bürger- und Heiratsrecht, Recht zur Er-

werbung von Grundstücken und Häusern, Vorsitz bei den Kämpfen, Zutritt zum Senat und der Volksversammlung, Sitz neben den Priestern, denen aber, welche sich in der Stadt niederlassen wollen, Freiheit von allen Abgaben zuzugestehen; — ferner drei sechzehn Fuß hohe Statuen im Bosporos zu errichten, welche das athenische Volk, von dem Volke der Byzantier und Perinthier bekränzt, darstellen; dann auch Gesandten nach Hellas zu den isthmischen, nemeischen, olympischen und pythischen Spielen zu senden, um zu verkünden, welche Kränze das Volk der Athener von uns erhält, damit allen Hellenen die Tugend der Athener und die Dankbarkeit der Byzantier und Perinthier bekannt werde."

Lies ferner, welche Kränze wir von den Bewohnern des Chersonesos empfingen.

Beschluß der Chersonesiten.

„Die Chersonesiten, welche Sestos, Eleus, Madytos und Alopekonnesos bewohnen, weihen dem Rathe und dem Volke der Athener einen goldenen Kranz von sechzig Talenten; sie erbauen dem athenischen Volke einen Altar der Dankbarkeit, weil es den Chersonesiten Urheber der größten Güter dadurch ward, daß es sie von Philippos errettete, und ihnen Vaterland, Gesetze, Freiheit, und die Heiligthümer wiedergab. Sie werden in allen künftigen Zeiten niemals der Dankbarkeit vergessen, und jegliches Gute erzeigen, was sie nur irgend vermögen. Dies ward beschlossen bei öffentlicher Berathung."

Durch meine Beschlüsse und Staatsführung also

geschah es, daß nicht allein der Chersonesos und Byzantion gerettet, nicht allein Philippos behindert wurde, den Hellespontos zu unterjochen, und die Stadt dafür geehrt ward; sondern es zeigte sich auch allen Menschen die Treflichkeit dieses Staats, und die Schlechtigkeit Philipps. Denn ein jeder sah, daß er, ein Freund und Bundesgenosse der Byzantier, sie belagerte, — und gäbe es wol etwas Schändlicheres und Grausameres? — Ihr aber, die Ihr jenen ohne Zweifel wol Vieles und Gerechtes vorwerfen konntet, worin sie in früheren Zeiten gegen Euch gefehlt hatten, nicht allein keinesweges des Bösen gedachtet, oder die Beleidiger preisgabt: sondern auch sogar als Retter erschienet, wofür Euch Lob, Wohlwollen und Ruhm von allen zu Theil ward. — Jedermann weiß, daß der öffentlichen Beamten schon viele bekränzt worden sind, aber niemand vermag wol zu sagen, durch welchen Andern, ich meine, durch welchen andern Rathgeber und Redner, außer durch mich, die Stadt bekränzt worden sei.

Damit ich nun auch die Beschuldigungen, welche Aeschines gegen die Euböer und Byzantier vorbrachte (an das erinnernd, was jene etwa gegen Euch Feindseliges gethan hatten), als Verläumdungen darlege, und wie sie nicht blos lügenhaft sind (denn davon, glaube ich, seid Ihr alle überzeugt), sondern auch, daß, wenn sie durchaus wahr wären, die Art, wie ich die Angelegenheiten betrieb, dennoch Nutzen bringen mußte; will ich kürzlich einer oder zweier treflichen, in diesem Staate vollbrachten, Thaten erwähnen: — denn sowohl ein

Privatmann, als eine Republik muß Jegliches stets nach den besten Beispielen auszuführen suchen.

Als nämlich, o athenische Männer, die Lacedämonier zu Lande und auf dem Meere herrschten, und rings um Attika durch die Harmosten und Besatzungen, Euböa inne hatten, Tanagra, ganz Böotien, Megara, Aegina, Kleone, die übrigen Inseln, als die Stadt damals weder Schiffe noch Mauern besaß; zogt Ihr dennoch gen Haliartos: und wiederum wenige Tage später nach Korinthos, obgleich die Athener damals vieles Bösen gedenken konnten, welches sowohl die Korinther, als die Thebaner in dem dekeleischen Kriege gegen sie verübt hatten; allein sie thaten dies nicht, durchaus nicht!

Und dies beides, Aeschines, vollbrachten sie damals nicht für Wohlthäter, nicht die Gefahr verkennend; sondern sie wollten diejenigen nicht verlassen, welche ihre Zuflucht zu ihnen genommen hatten, sie wollten sich für Ehre und Ruhm den Gefahren hingeben; recht und schön darin handelnd. Denn da der Tod allen Menschen das Ziel des Lebens ist, und wenn auch einer in enger Zelle sich verschließend, dasselbe hinbrächte; so sollen alle guten Menschen stets jegliches Trefliche beginnen, günstiger Hoffnung vertrauend: muthig aber auch ertragen, was etwa die Gottheit sendet. Dies thaten Eure Vorfahren, dies die Bejahrteren unter Euch, als sie die Thebaner, welche nach dem Siege bei Leuktra die Lacedämonier zu vernichten trachteten, daran hinderten (obgleich diese uns weder Freunde, noch Wohlthäter waren, sondern unserer Stadt vieles und großes Unrecht angethan haben):

und sie fürchteten nicht die damalige Macht und den Ruhm der Thebaner, untersuchten nicht, was diese Menschen verübt hatten, für welche Ihr itzt Gefahren übernahmet. Hiedurch nun zeigtet Ihr offenbar allen Hellenen, daß Ihr sonst zwar gegen jeden, der Euch beleidigt, Zorn hegt; sobald aber etwa eine Gefahr ihr Dasein, oder ihre Freiheit bedrohe, Ihr weder des Bösen gedenket, noch darüber Rechnung haltet.

Aber nicht blos gegen diese betrugt Ihr Euch so, sondern, als wiederum die Thebaner sich Euböa zueigneten, übersaht Ihr es nicht, gedachtet nicht des Unrechts welches Ihr von Themison und Theodoros wegen Oropos erlitten hattet, vielmehr halft Ihr auch ihnen; wobei damals zuerst Trierarchen freiwillig Schiffe ausrüsteten, deren einer auch ich war. Doch davon nachher. — Wahrlich, schön handeltet Ihr schon darin, daß Ihr die Insel rettetet, weit schöner aber noch, daß Ihr, Herrn der Menschen und der Städte geworden, denen, welche gegen Euch gefehlt hatten, alles gerecht zurückgabt, nicht gegen diejenigen der Beleidigungen gedenkend, welche Euch vertrauten. Tausend andere Dinge nun, deren ich erwähnen könnte, übergehe ich, der Seeschlachten, Landfeldzüge, Kämpfe, die früher und zu Eurer Zeit statt gefunden, und welche alle die Stadt für die Freiheit und Rettung der andern Hellenen unternommen hat.

Wenn ich nun sah, daß die Stadt, die so oft, und so angestrengt, für das Wohl der Andern zu kämpfen bereit war, itzt gewissermaßen über ihr eigenes Dasein zu Rathe ging, was sollte ich vorschlagen, oder was

ihr zu thun rathen? etwa, beim Zeus, gegen die, welche gerettet sein wollten, der früheren Feindschaft zu gedenken? oder Vorwände zu suchen, durch die uns zuletzt alles Heilsame entgangen wäre? Aber wer hätte mich wohl nicht mit Recht getödtet, wenn ich alles das Herrliche, was sich der Stadt darbot, auch nur mit einem Worte zu schänden begonnen hätte. Daß Ihr aber solches Verfahren niemals erwählen würdet, wußte ich gewiß; denn wenn Ihr es wolltet, was hinderte daran? gar nichts; und waren nicht jene, die solches riethen, zur Stelle?

Doch ich will itzt zur Darlegung des Ganges meiner Verwaltung zurückkehren; prüft hiebei auch ferner, was der Stadt am heilsamsten war. Gewahrend nämlich, o athenische Männer, daß Eure Flotte sich auflösete, und die Reichen durch die kleinen Zahlungen steuerfrei wurden, diejenigen Bürger dagegen, welche Mäßiges oder wenig besaßen, das Ihrige verloren, ferner die Stadt deshalb bei allen Gelegenheiten zu spät kam; so gab ich ein Gesetz, wodurch ich die Reichen zwang, zu thun, was gerecht war, die Bedrückung der Armen aber hemmte, und endlich, — dies war das Heilsamste — für die Stadt bewirkte, daß alle Rüstungen zur rechten Zeit geschahen. Dennoch hierüber, als wegen gesetzwidriger Vorschläge angeklagt, stellte ich mich vor Euch, ward losgesprochen, und der Ankläger erhielt nicht den fünften Theil der Stimmen. Wie große Geschenke aber glaubt Ihr wohl, daß die Häupter der Symmorien, und die zweiten und dritten Steuerklassen mir geboten haben,

damit ich jenes Gesetz doch gar nicht geben, oder wenigstens durch eidliche Vorschützung eines Hindernisses hinausschieben möchte? so große, o athenische Männer, daß es mir bedenklich scheinen müßte, sie vor Euch auszusprechen! Und dies thaten jene nicht ohne Grund; denn da, nach den früheren Gesetzen, nur auf je sechzehn eine Steuerquote fiel, so zahlten sie wenig, oder gar nichts, die ärmeren Bürger aber wurden aufgerieben; dagegen erscheinet zu Folge meines Gesetzes, das den Beitrag eines jeden nach seinem Vermögen bestimmt, der als Trierarch zweier Schiffe, welcher früher nur mit einem Sechzehntel zu einem steuerte; — auch nannten sie sich damals nicht Trierarchen, sondern Steuergesellschafter. Ja! sie hätten Alles darum gegeben, dies zu hintertreiben, um nur nicht genöthigt zu sein, das zu thun, was gerecht war. — Lies mir zuerst das Dekret, weshalb ich angeklagt ward, dann die Steuervorschriften, sowohl nach dem früheren Gesetze, als nach dem meinigen. Lies!

Dekret.

„Unter dem Archonten Polykles, am sechzehnten Tage des Monats Boedromion, unter der Prytanie des Hippothoontidischen Stammes, brachte Demosthenes der Paianieer, des Demosthenes Sohn, anstatt des alten Gesetzes, wonach die Trierarchen in Steuergesellschaften zusammentraten, ein neues Gesetz über die Ausrüstung der Schiffe ein, welchem vom Senate und dem Volke beigestimmt wurde; und da Patrokles der Phlyeer den Demosthenes gesetzwidriger Anträge halber anklagte, aber

nicht den fünften Theil der Stimmen erhielt, so zahlte er fünf hundert Drachmen Strafe."

Lies jetzt auch jene trefliche Steuervorschrift!

Steuervorschrift.

„Es sollen aus den Steuerpflichtigen der einzelnen Distrikte zu einer Triere sechzehn Trierarchen ernannt werden, die zwischen fünf und zwanzig und vierzig Jahr alt sind, und in gleichen Theilen zu den Kosten beitragen."

Nimm nun dagegen die Steuervorschrift nach meimem Gesetze.

Steuervorschrift.

„Die Trierarchen werden nach der Abschätzung ihres Vermögens gewählt, und zehn Talente gehören zu einer Triere. Ist das Vermögen auf eine höhere Summe gewürdigt, so wird nach diesem Maaßstabe die Verpflichtung bis auf drei Trieren und ein kleineres Schiff gesteigert. Nach derselben Analogie wird bei denen verfahren, welche ein Vermögen unter zehn Talenten besizzen; sie treten in Steuergesellschaften zusammen, bis die zehn Talente erreicht werden."

Glaubt Ihr nun, daß ich den Armen unter Euch nur wenig geholfen habe, oder daß die Reichen nur wenig gegeben hätten, um sich ihrer Schuldigkeit zu entziehen? Aber keinesweges rühme ich mich deshalb, daß ich hierin nicht nachgegeben, nicht der Anklage unterlegen habe; sondern auch, daß ich ein nützliches Gesetz

gegeben, und einen Versuch gemacht habe, der durch die That bewährt worden ist. Denn da während des ganzen Krieges die Seezüge nach meinem Gesetz eingeleitet wurden, hat kein Trierarch jemals als beeinträchtigt eine Bittschrift vor Euch niedergelegt, nicht flehend sich in Munychia niedergesetzt, ist nicht von den Befehlshabern gebunden worden, keine Triere ging auf dem Meere genommen, der Stadt verloren, keine blieb, unfähig auszulaufen, im Hafen zurück. Aber alles dies ereignete sich bei den früheren Gesetzen; die Ursach lag darin, daß die Armen nicht zahlen konnten, woraus unzählige Hindernisse entstanden: — ich aber übertrug die Trierarchie von den Armen auf die Reichen; sogleich geschah Alles, was geschehen sollte.

Also auch eben dafür bin ich des Lobes würdig, daß ich stets eine solche Verwaltungsart erwählte, woraus der Stadt zugleich Ruhm, und Ehre, und Macht entstand: denn Neid, und Haß, und Unsittlichkeit ist nirgends in meiner Verwaltung, nirgends Feigheit, nirgends etwas der Stadt Unwürdiges. Diese Sitte nun wird man an mir, sowohl bei Verwaltung der Stadt, als der hellenischen Angelegenheiten erkennen; denn ich habe weder in der Stadt die Gunst der Reichen, der Gerechtigkeit gegen die Armen vorgezogen, noch in den hellenischen Angelegenheiten die Geschenke Philipps und seine Freundschaft höher geschätzt, als das gemeinsame Heil aller Hellenen.

Nunmehr ist, meines Erachtens, noch übrig, von der Verkündigung durch den Herold und der Rechnungs-

pflichtigkeit

pflichtigkeit zu reden: denn „daß ich das Beste stets gethan habe, und in Allem wohlgesinnt und eifrig bin, Euch Gutes zu erzeigen," ist wol hinreichend aus dem Gesagten offenbar geworden. Das Größte in meiner Verwaltung und in meinen Handlungen übergehe ich indessen, voraussetzend, daß ich vorher in der Ordnung, wegen des gesetzwidrigen Antrags Rechenschaft ablegen müsse; dann wird, wenn ich auch gar nichts von der übrigen Verwaltung spreche, dennoch die Ueberzeugung eines jeden unter Euch mir zur Seite stehn.

Von den Reden nun, welche jener, das Unterste und Oberste durch einander wirrend, wegen der übertretenen Gesetze vorbrachte, mögt Ihr, bei den Göttern, wol nichts verstanden haben; und ich selbst konnte vieles davon nicht begreifen: einfach aber und auf geradem Wege werde ich das Gesetzmäßige darthun. So weit nämlich bin ich davon entfernt, meine Rechnungspflichtigkeit in Abrede zu stellen (wie dieser, mich verläumdend, oft versicherte), daß ich vielmehr bekenne, das ganze Leben hindurch wegen dessen rechnungspflichtig zu sein, was ich für Euch in Händen gehabt oder verwaltet habe: was ich aber aus dem eigenen Vermögen freiwillig dem Volke gegeben habe, dafür, hörst du Aeschines, behaupte ich, auch keinen Tag lang rechnungspflichtig zu sein, und auch kein Anderer, und wäre es einer der neun Archonten.

Denn wo wäre wol ein Gesetz, so sehr mit Ungerechtigkeit und Menschenfeindlichkeit überfüllt, daß es den, welcher vom Eigenen spendet, und eine menschenfreundli-

che und freigebige That vollbringt, nicht allein des Dankes beraubte, sondern auch den Sykophanten übergäbe, und diese bei der Rechnungsablegung über seine Geschenke zu Vorstehern ernennte? nirgends ist ein solches! Wenn jener es aber behauptet, so beweise er es, und ich werde ruhig sein und schweigen: aber nirgends ist ein solches Gesetz, o athenische Männer! — sondern jener verläumdet mich, der ich als Aufseher der Schauspiele Geld zulegte und spricht „der Senat lobte ihn, während er rechnungspflichtig war:" — nicht für irgend etwas, weshalb ich rechnungspflichtig war, sondern für das, was ich geschenkt hatte, ward ich geehrt, du Sykophant! — „Aber," fährt er fort, „du warst Hersteller der Mauern;" allein eben auch dafür werde ich mit Recht geehrt, weil ich die Kosten hergab, und sie nicht in Rechnung stellte; denn eine Rechnung bedarf der Rechnungsablage und der Prüfung, ein Geschenk dagegen verdient Lob und Dank: — und deshalb brachte Ktesiphon jenes für mich in Antrag.

Daß sich dieses nun so verhält, und nicht nur in den Gesetzen, sondern auch in unsern Sitten gegründet ist, werde ich leicht auf vielfache Weise darthun. Zuerst nämlich, ist der Feldherr Nausikles für das, was er von seinem Eigenen hergab, oft von Euch bekränzt worden; dann wurde Diotimos, als er die Schilde schenkte, und wiederum Charidemos bekränzt; ferner ist Neoptolemos, der vieler Werke Vorsteher war, für das, was er zulegte, auf gleiche Weise geehrt worden: denn hart wäre es doch wol, wenn dem, der einem Amte vorsteht, entweder

nicht erlaubt wäre, von dem Seinigen der Stadt während seiner Amtsführung etwas zu geben, oder er für die Gaben, anstatt Dank zu erlangen, der Rechnungsablage unterworfen würde! Zum Beweise, daß ich hierin die Wahrheit rede, nimm und lies mir die darüber ergangenen Dekrete. Lies!

Dekret.

„Unter dem Archon Demonikos dem Phlyeer, am sechs und zwanzigsten Tage des Monats Boedromion, machte Kallias der Phrearrier, mit Beistimmung des Senats und des Volkes, den Antrag: daß der Senat und das Volk genehmige, den Feldzeugmeister Nausikles zu bekränzen, und diese Bekränzung in den Dionysien bei den neuen Tragödien öffentlich zu verkündigen; weil er, als zweitausend schwerbewaffnete Athener in Imbros waren, um den Athenern beizustehen, welche die Insel bewohnen, und Philon der ernannte Schatzmeister, der widrigen Winde halber nicht hinschiffen und den Soldaten den Sold auszahlen konnte, aus seinem eigenen Vermögen zahlte, und vom Volke nichts zurückforderte."

Zweites Dekret.

„Kallias der Phrearrier trug, nach Weisung der Prytanen und mit Beistimmung des Senats, vor: weil Charidemos der Anführer der Schwerbewaffneten, welcher nach Salamis gesandt war, und Diotimos der Anführer der Reiterei, als in der Schlacht beim Flusse ei-

nige der Soldaten von den Feinden geplündert worden, auf ihre eigenen Kosten die jungen Soldaten mit achthundert Schilden ausrüsteten; so haben der Senat und das Volk genehmigt, den Charidemos und Diotimos mit einem goldenen Kranze zu bekränzen, und dies in den großen Panathenäen bei den gymnischen Spielen, und in den Dionysien bei den neuen Tragödien zu verkünden. Für die Verkündigung haben Sorge zu tragen die Thesmotheten, Prytanen und die Aufseher der Schauspiele."

Ein jeder von diesen, Aeschines, war wegen des Amtes, dem er vorstand, rechnungspflichtig, wegen dessen, wofür er bekränzt ward, nicht rechnungspflichtig: so auch ich auf keine Weise. Denn das, was für Andere gerecht ist in diesen Dingen, ist es unbezweifelt auch für mich. Gab ich, so werde ich dafür geehrt, und bin für das, was ich schenkte, nicht rechnungspflichtig: verwaltete ich ein Amt, so legte ich davon Rechnung ab, nicht von den Geschenken. Allein, beim Zeus, ich verwaltete unrechtmäßig! Aber warum hast du, obgleich gegenwärtig, als mich die Revisoren vernahmen, nicht angeklagt? — Damit Ihr nun seht, wie jener mir selbst bezeugt, daß ich dafür bekränzt worden bin, wofür ich nicht rechnungspflichtig war, so nimm und lies das ganze meinetwegen erlassene Dekret; und er wird daraus, daß er nicht alle Theile jenes Beschlusses angeklagt hat, als ein Verläumder in Hinsicht auf das erscheinen, was er davon in Anspruch nimmt. Lies!

Dekret.

„Unter dem Archonten Euthykles, am zwei und zwanzigsten des Monats Panepsion, unter der Prytanie des oineidischen Stammes, machte Ktesiphon, des Leosthenes Sohn, der Anaphlystier den Antrag: weil Demosthenes der Paianieer, des Demosthenes Sohn, als Aufseher der Herstellung der Mauern, aus seinem eignen Vermögen zu den Werken drei Talente vorschoß, und diese dem Volke schenkte; weil er als Vorsteher der Schauspiele zu den von allen Stämmen aufkommenden Theatergeldern hundert Minen Behufs der Opfer hergab: so haben der Senat und das Volk der Athener genehmigt, Demosthenes den Paianieer, den Sohn des Demosthenes, zu ehren, um seiner Tugend, seiner Treflichkeit und seiner guten Gesinnung willen, welche er bei jeder Gelegenheit beharrlich gegen das Volk der Athener beweiset, ihn mit einem goldenen Kranze zu bekränzen, und die Bekränzung im Theater an den Dionysien bei den neuen Tragödien zu verkünden: — für die Verkündigung hat der Agonothet Sorge zu tragen."

Also davon, daß ich Geschenke gegeben habe, erwähnst du nichts in der Klage, aber darüber, was nach dem Beschluß mir dafür zu Theil werden soll, nimmst du mich in Anspruch: du gestehst also, daß das Annehmen der Geschenke gesetzlich sei, den Dank dafür darzubringen aber Uebertretung der Gesetze? O du schlechtester der Menschen, du Feind der Götter, du Verläumder! Denn wer, bei den Göttern, wäre es wol, wenn nicht dieser?

Was nun den Ausruf im Theater betrift, so übergehe ich, daß daselbst schon zehntausendmal durch den Herold verkündigt worden ist, und daß ich selbst dort schon früher mehremale bekränzt ward. Aber, bei den Göttern, Aeschines, bist du denn so blind und unverständig, daß du nicht begreifen kannst, wie der Kranz für den Bekränzten gleichen Werth hat, wo er auch ausgerufen werde; die Verkündigung dagegen um des Nutzens der Bekränzenden willen im Theater geschieht? Denn alle, welche diese anhören, werden veranlaßt, der Stadt Gutes zu erzeigen, und loben die, welche sich dankbar beweisen, mehr, als den Bekränzten. Deshalb hat auch die Stadt folgendes Gesetz gegeben; nimm und lies mir das Gesetz selbst.

Gesetz.

„Die Verkündigungen der Kränze sollen, wenn einzelne Stämme etwelche bekränzen, in diesen einzelnen Stämmen selbst erfolgen; wenn dagegen das Volk der Athener und der Senat jemanden bekränzt, so soll die Verkündigung auf dem Theater bei den Dionysien freistehen."

Du hörst, Aeschines, wie bestimmt das Gesetz sagt, „wenn dagegen das Volk oder der Senat bekränzt, kann die Ausrufung auf diese Weise geschehen." — Warum, o Elender, verläumdest du nun? warum drehst du an den Worten? warum nimmst du nicht Niesewurz dagegen? Schämst du dich nicht, keineswegs einer Missethat halber, sondern aus Neid Klage zu erheben, und Rache zu

nehmen? und von den Gesetzen, einige zu übergehn, von anderen Theile abzureißen? da sie doch wenigstens denen, die geschworen haben, nach den Gesetzen zu stimmen, mit Recht hätten ganz müssen vorgetragen werden.

Nachdem du dies gethan, erzählst du, wie ein Volksfreund beschaffen sein müsse; gleichsam eine Statue nach einer Vorschrift bestellend, dann aber nicht empfangend, was die Vorschrift verlangte; als wenn man die Volksfreunde an den Worten, und nicht an den Thaten und der Staatsführung erkennte! — und du schreist, wie von einem Wagen herab, Erhörtes und Unerhörtes ausrufend, was auf dich und dein Geschlecht, nicht auf mich paßt!

Darin nun, o athenische Männer, halte ich die Anklage von der Beschimpfung verschieden; daß bei der Anklage eine Missethat zum Grunde liegt, worauf in den Gesetzen Strafen gesetzt sind, bei der Beschimpfung dagegen nur Verläumdungen, so wie sie Feinde nach ihrer eigenen Natur gegen einander auszustoßen pflegen. Ich weiß aber, daß unsere Vorfahren die Gerichtshöfe hier so eingerichtet haben, daß wir Euch, wenn Ihr dazu versammelt seid, nicht das Geheime unserer Privatvergehungen wechselseitig erzählen sollen, sondern daß wir beweisen, ob jemand sich eines Unrechts gegen die Stadt schuldig gemacht habe. Ob nun gleich Aeschines dies nicht weniger wußte, als ich, so hat er dennoch statt des Anklagens das Beschimpfen erwählt. Es ist also nicht billig, daß er, das Schlechtere ergreifend, dafür ungestraft hinweggehe, und ich komme auch darauf, in-

dem ich ihn Folgendes frage: wird wol jemand, Aeschines, eher sagen, du seist der Feind der Stadt, oder der meine? — offenbar der meine! Und doch unterließest du, wenn ich anders Unrecht that, mich dafür in Anspruch zu nehmen, wie die Gesetze es dir verstatteten, bei Anklagen, Rechnungsablagen und anderen Untersuchungen: wo ich dagegen allen unschuldig erscheine, nach den Gesetzen, der Zeit, den Terminen, und den früher vielfach über jegliches statt gefundenen Untersuchungen, wo ich auf keine Weise als Euch irgend beeinträchtigend erfunden worden bin; die Stadt aber nothwendig, mehr oder weniger, an dem Ruhm wegen der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Theil nimmt, — da bist du gegen mich aufgetreten! — Siehe zu, daß du nicht ein Feind der Stadt seist, und der meine nur scheinest!

Nachdem nun Allen gezeigt worden, auf welche Weise gewissenhaft und gerecht abzustimmen sei, muß ich (so scheint es mir), ob ich gleich von Natur nicht schmähsüchtig bin, gegen die von jenem ausgesprochenen Verläumdungen, auf das Viele und Lügenhafte, doch das Nothwendigste erwiedern und zeigen: wer und von welchem Stamm dieser ist, der so gern Böses redet, der meine Ausdrücke durchzieht, und doch selber Worte gebraucht, die wol jeder gemäßigte Mensch auszusprechen Bedenken trüge. Ja, wenn Aiakos, oder Radamanthus, oder Minos Ankläger wären, und nicht ein Wortausstreuer, ein abgefeimter Rabulist und heilloser Schreiber; so würde, glaube ich, keiner von jenen wol so sprechen, keiner wol so herbeigezwängte Worte zum Besten geben,

als dieser, der wie in einer Tragödie aufschrie: o Erde, und Helios, und Tugend, und ähnliches; und dann wieder Gewissen und Zucht herbeirief, durch welche man das Gute vom Schändlichen unterscheidet: — denn Ihr hörtet ja, wie jener dies sagte! — Welche Gemeinschaft ist aber, o Verruchter, zwischen dir und den Deinen, und der Tugend? oder welche Unterscheidung des Guten und nicht Guten? woher hättest du sie? wie wärest du ihrer gewürdigt? wie ist es dir erlaubt, der Zucht zu gedenken? Denn keiner, der sie wahrhaft besitzt, möchte wol so etwas von sich sagen, sondern würde vielmehr, selbst wenn es ein Anderer äußerte, erröthete: die dagegen, welche, wie du, daran Mangel leiden, sie aus Unverschämtheit aber erheucheln, verursachen, wenn sie davon reden, den Hörern zwar Verdruß, es gelingt ihnen aber nicht, sie zu überzeugen.

Ob ich nun gleich nicht in Verlegenheit bin, was von dir und den Deinen zu sagen sei, so weiß ich doch nicht, was ich zuerst erwähnen soll: ob etwa, wie dein Vater Tromes bei dem Elpias, der am Theseion lesen lehrte, als Sclave diente, und große Beinfesseln trug? oder, wie deine Mutter neben dem Heroon des Kalamites täglich Hochzeiten machte, und dich schöne Bildsäule und treflichen Schauspieler dritter Rollen, erzog? — allein dies wissen alle, wenn ich es auch nicht sage: — oder wie sie Phormion der Trierenmusikant und Sclave Dions des Phrearriers, von diesem treflichen Gewerbe hinwegnahm? — Aber, bei Zeus und den Göttern, ich fürchte, daß, sobald ich über dich das Ge-

ziemende spreche, Worte erwählt zu haben scheine, welche mir selbst nicht geziemen: — jenes werde ich also übergehen, und zuvörderst nur davon sprechen, wie dieser selbst gelebt hat. Keineswegs nun war er von jeher das, was er geworden ist, sondern deren einer, welche das Volk verflucht: denn spät erst, was sage ich, spät, gestern nur, oder vorgestern, ward er zugleich Athener, und ein Redner; und zwei Sylben hinzufügend, machte er seinen Vater Tromes zum Atrometes: seine Mutter aber benannte er sehr ehrsam Glaukothea, welche doch, wie alle wissen, Empusa genannt ward, und, weil sie öffentlich jegliches that und litt, diesen Zunamen erhielt; denn woher hätte sie ihn sonst wol?

Aber zugleich so undankbar, und so schlecht ist jener von Natur, daß er, obgleich ein Freier aus einem Sclaven, ein Reicher aus einem Bettler durch die Athener geworden, nicht allein ihnen keinen Dank weiß, sondern auch, sich selbst verkaufend, gegen sie die Angelegenheiten leitet.

Ich übergehe nun alle Fälle, wo noch ein Zweifel ist, ob er wol für die Stadt gesprochen habe, und erwähne nur derer, wo er offenbar überführt worden ist, für die Feinde gewirkt zu haben. Wer von Euch kannte nicht den vertriebenen Antiphon, der, von Philippos abgeschickt, Eure Schiffswerfte zu verbrennen, in die Stadt kam, den ich, als er im Piräus versteckt war, ergriff, und vor die Volksversammlung gestellte, für den aber jener Verläumder (schreiend und lärmend, „daß ich etwas in der Demokratie Verwerfliches thue, die Unglücklichen

unter den Bürgern übermüthig behandele, und ohne Vollmacht in die Häuser dringe") die Loslassung auswirkte. Und hätte nicht der Senat im Areopagos, als er die Sache erfuhr, und den Irrthum (der Euch zur Unzeit ergriffen) einsah, jenen Menschen ausgeforscht, und verhaftet nochmals vor Euch geführt; so wäre jener vielleicht mit Gewalt befreit, er wäre, der Strafe entwischend, durch diesen ehrsamen Redner hinweg gesandt worden: — itzt aber ließt Ihr ihn foltern und tödten, wie es auch diesem gebührte! Weil nun der Senat im Areopagos dieses damals vom Aeschines Vollführte wohl kannte, Ihr aber (aus denselben Irrthümern, wodurch Ihr viele öffentliche Angelegenheiten verdarbet) ihn zu Eurem Syndikos wegen des Tempels in Delos erwählt hattet, dann jedoch den Senat zuzoget und demselben die Entscheidung der Sache überließet: — so verwarf dieser sogleich jenen Menschen als einen Verräther, und übertrug dem Hyperides die Wortführung. Und dies geschah, indem man die Stimmen vom Altar nahm; aber keine einzige Stimme ward jenem Verruchten gegeben! Zum Beweise, daß ich die Wahrheit rede, rufe mir die Zeugen für diese Dinge.

Zeugen.

„Es bezeugen dem Demosthenes im Namen der Uebrigen, Kallias der Sunier, Zenon der Phlyeer, Kleon der Phalereer, Demonikos der Marathonier: daß, als einst das Volk den Aeschines zum Syndikos bei den Amphyktionen wegen des Tempels in Delos erwählt

hatte, wir in der Versammlung beschlossen, Hyperides sei viel würdiger für die Stadt zu sprechen: — und Hyperides ward abgesandt."

Wenn nun der Rath jenen, der sprechen sollte, verwarf, und dies einem andern auftrug; so hat er erklärt, daß Aeschines ein Verräther und Euch übel gesinnt sei. Dies wäre eine der öffentlichen Thaten jenes Unbesonnenen, denen, welche er mir vorwirft, mehr als gleich; erinnert Euch itzt einer andern. Als Philippos Python den Byzantier herschickte, und zugleich Gesandte von allen seinen Bundesgenossen, damit er der Stadt Schande bereite und sie als ungerecht erscheinen ließe; damals wich ich Python nicht, dem Kühnen, von Vorwürfen gegen Euch Ueberfließenden, ich trat nicht zurück, sondern sprach fest beharrend gegen ihn; ich verrieth das Recht der Stadt nicht, sondern bewies Philipps Unrecht so offenbar, daß die eigenen Bundesgenossen desselben aufstanden und beistimmten. Aeschines aber kämpfte für ihn, er zeugte gegen das Vaterland, und noch obenein lügenhaft! Allein selbst dies genügte nicht, sondern bald nachher ward er wiederum mit dem Kundschafter Anaxinos, in das Haus des Thrason gehend, ertappt. Wer nun aber mit dem Abgesandten des Feindes, einzeln mit dem Einzelnen, umgeht und Gemeinschaft hat, der zeigt sich selbst von Natur als einen Kundschafter und Feind des Vaterlandes. Für die Wahrheit meiner Rede rufe mir die Zeugen.

Zeugen.

„Meledemos des Kleon, Hyperides des Kallaischros, Nikomachos des Diophantos Sohn, zeugen dem Demosthenes, und beschwuren vor den Feldherren: daß sie Aeschines den Kothokiden, den Sohn des Atrometes, des Nachts in das Haus des Thrason gehn und mit dem Anaxinos verhandeln sahen, welcher überführt worden ist, ein Kundschafter Philipps zu sein. Sie gaben diese Zeugnisse unter dem Archonten Nikias, am dritten Tage des Monats Hekatombaion."

Unzähliges Andere, was ich noch von ihm sagen könnte, übergehe ich, denn es verhält sich damit ungefähr eben so; auch bliebe mir darüber viel zu erörtern, wie er in jenen Zeiten den Feinden dienend, mich aber anfeindend erfunden wurde: aber dafür habt Ihr kein scharfes Gedächtniß, und nicht den Zorn, welchen es verdient; sondern Ihr ertheilt, nach einer schlechten Sitte, jedem der da will, volle Freiheit, den, welcher über das, was Euch heilsam ist, spricht, zu verdrängen und zu verläumden; blos um der Lust und des Spaßes an Schmähungen willen das Wohl der Stadt aufs Spiel setzend! Deshalb ist es leichter und sicherer, stets den Feinden dienend, Lohn zu empfangen, als Eure Partei erwählend öffentliche Angelegenheiten zu verwalten. Und wahrlich, vor dem Kriege öffentlich für Philippos wirken, ist schon schrecklich, — bei der Erde und den Göttern, wie sollte es nicht? es galt ja das Vaterland! dennoch, verstattet es, wenn Ihr wollt, verstattet es ihm: — aber nachdem jener Mensch nun offenbar die Schiffe weg-

nahm, den Chersonesos plünderte, gegen Attika vorrückte; so waren ja die Verhältnisse nicht mehr zweifelhaft, sondern der Krieg vorhanden! Was irgend that nun damals jener verläumderische Satyrenschreiber für Euch? gar nichts vermöchte er aufzuweisen; denn weder ein größeres, noch ein kleineres Dekret, nichts ist vom Aeschines für das Wohl der Stadt vorhanden! Behauptet er es dennoch, so zeige er es itzt, in der mir zugemessenen Stunde; — aber nein, nichts ist vorhanden!

Von zweien Fällen muß jedoch einer bei ihm statt finden; entweder, daß er an dem, was ich vollbrachte, damals nichts auszusetzen, und deshalb darüber nichts Anderes in Antrag zu bringen hatte; oder daß er, den Nutzen der Feinde suchend, nichts vorschlug, was besser als jenes gewesen wäre. Aber sprach er denn auch nicht, brachte er auch nichts in Antrag, wenn es darauf ankam, etwas Euch Schädliches zu vollbringen? Ja, dann durfte niemand reden, als er!

Manches Andere nun, was jener im Verborgenen that, hätte die Stadt, wie es scheint, vielleicht ertragen können: eines aber vollbrachte er, o athenische Männer, eines, was alles Frühere weit übertraf, und worüber er so viele Worte verlor, indem er die Beschlüsse der Amphisseischen Lokrer durchzog, und die Wahrheit gleichsam verrenkte. Dem war aber nicht so; nein, weit gefehlt! nimmer wirst du dich von den damaligen Thaten rein waschen, nimmer, wenn du auch noch so viel sprichst! Ich rufe vor Euch, o athenische Männer, alle Götter und alle Göttinnen an, welche den athenischen Boden be-

schützen, und Apollon den Pythier, welcher zu den Ahnherrn der Stadt gehört, und ich flehe von ihnen allen: mir, wenn ich die Wahrheit zu Euch spreche, und damals sogleich vor dem Volke sprach, als ich zuerst gewahrte, daß jener Heillose diese That begann, — (und ich gewahrte es, ich gewahrte es sogleich!) — mir Glück zu schenken und Heil; dagegen wenn ich aus Haß und eigener Streitsucht halber, wider diesen lügenhafte Klage erhebe, mich alles Guten verlustig zu machen! — Wozu aber diese Beschwörungen und diese heftige Anstrengung? weil, ob mir gleich Verhandlungen, die in dem öffentlichen Archive liegen, zu Gebote stehen, woraus ich jenes klärlich beweisen werde, ob ich gleich weiß, daß Ihr Euch der Thaten erinnert; ich dennoch fürchte, daß er für die von ihm bewirkten Uebel zu unbedeutend gehalten werde: wie es früher geschah, als er Lügenhaftes hieher berichtete, und dadurch den Untergang der unglücklichen Phokeer herbeiführte. Denn der Krieg gegen Amphissa, wodurch Philippos nach Elateia kam, wodurch er zum Feldherrn der Amphiktyonen erwählt ward, wodurch alle Verhältnisse der Hellenen umgestürzt wurden, hat jener herbeigeführt; und so ist ein Mensch aller und der größten Uebel Urheber geworden! Und als ich damals sogleich betheuerte, und laut in der Volksversammlung rief: „du ziehst den Krieg nach Attika herein, Aeschines, den amphiktyonischen Krieg!“ so ließen einige, nach der Verabredung beisammen sitzend, mich nicht reden, andere dagegen waren bestürzt, und glaubten, daß ich aus Privathaß eine leere Anschuldigung gegen jenen vorbringe.

Von welcher Beschaffenheit aber, o athenische Männer, jene Dinge waren, und weshalb sie eingeleitet, und wie sie ausgeführt wurden, das höre itzt an, weil Ihr es damals verhindertet. Und Ihr werdet wahrlich einen treflich zusammengesetzten Plan erblicken, der Geschichte der öffentlichen Angelegenheiten dadurch sehr nützen, und einsehen, wie außerordentliche Gewandtheit Philippos besaß. Es war für diesen kein Ende, keine Befreiung vom Kriege gegen Euch möglich; wenn er nicht die Thebaner und Thessaler zu Feinden der Stadt machte: denn obgleich Eure Feldherren nur mühselig und unglücklich gegen ihn kämpften, so litt er doch durch den Krieg selbst, und durch die Raubschiffe unzähliges Uebel; nichts ward nämlich von den Erzeugnissen seines Landes ausgeführt, nichts, dessen er bedurfte, eingeführt. Und er war damals weder zur See stärker als Ihr, noch war es ihm möglich, zu Lande nach Attika zu kommen, sobald die Thessaler nicht folgten, die Thebaner ihn nicht durchließen. So geschah es denn, daß, ob er gleich im Kriege alle Feldherrn, welche Ihr auch aussenden mochtet, besiegte, — was ich itzt übergehe —, doch durch die örtliche Lage selbst, und durch das, was jenen Staaten zu Gebote stand, im Nachtheil war. Hätte er nun entweder die Thessaler, oder die Thebaner überreden wollen, seiner eigenen Feindschaft wegen, gegen Euch auszurücken, so durfte er nicht erwarten, ihren Sinn für sich zu gewinnen; wenn er aber den Vorwand von gemeinschaftlichen Angelegenheiten hernehmend, zum Feldherrn gewählt wurde, so konnte er eher hoffen, diese zu täu-

schen, jene zu überreden. Was that er also? er legte es darauf an, — seht wie klug — den Amphiktyonen einen Krieg, und Unruhen in ihrer Versammlung zu erregen; denn er setzte voraus, daß sie alsdann sogleich sich bittend an ihn wenden würden. Doch schien es ihm, daß, wenn einer der von ihm, oder von seinen Bundesgenossen gesandten Hieromnemonen den Krieg in Anregung brächte, die Thebaner und Thessaler den Plan ahnen, und überall wachsam sein würden; daß aber, wenn ein Athener, einer von Euch, seinen Gegnern, dies thäte, der Plan leicht verborgen bleiben würde; und so geschah es auch. Wie vollbrachte nun Philippos solches? — er nahm diesen hier in Sold! — Indem aber, wie ich glaube, keiner den Plan vorhersah, keiner sich hütete, — wie es in solchen Dingen unter Euch zu gehen pflegt —; so ward dieser zum Pylagoras vorgeschlagen, und nachdem ihn drei oder vier erwählt hatten, ausgerufen. So, diese Würde für die Stadt übernehmend, kam er zu den Amphiktyonen; aber alles andere bei Seite setzend und übersehend, ging er an das, wozu er erkauft worden war: und indem er Worte schönen Scheins, und Mythen, wie die Kirrhäische Ebene geweiht sei, zusammensetzte und hererzählte; so beredete er die Hieromnemonen, der Reden unerfahrene, und das Künftige nicht voraussehende Menschen, zu dem Beschlusse, das Land zu begehen, welches die Amphisseer vorgaben als ihr Eigenthum zu beackern, das aber, nach seiner Angabe, zur heiligen Ebene gehörte: — und die Lokrer hatten doch keine Strafe gegen uns ausgebracht,

keine, wie jener itzt vorgiebt, Unwahres sprechend! — Ihr werdet dies daraus erkennen, daß es den Lokrern nicht erlaubt war, ohne Vorladung der Stadt eine Strafe aufzulegen. Von wem aber seid Ihr vorgeladen, unter welcher Autorität? nenne, zeige den, der es weiß: allein du vermöchtest dies wol nicht, sondern der Vorwand, dessen du dich bedienst, ist leer und lügenhaft.

Als nun die Amphiktyonen, nach dem Anstiften jenes Menschen, das Land begingen, brachen die Lokrer hervor, trafen fast alle mit den Wurfspießen, und nahmen auch einige der Hieromnemonen gefangen. Sobald nun einmal hieraus Ansprüche und Krieg gegen die Amphisseer aufgeregt worden war, so führte zuerst Kottyphos das eigene Heer der Amphiktyonen: als aber einige nicht kamen, andere, obgleich gegenwärtig, nichts thaten, so betrieben sogleich diejenigen von den Thessalern und aus den andern Städten, welche darauf vorbereitet und längst als schlecht bekannt waren, bei der nächsten Versammlung in den Pylen, daß Philippos den Oberbefehl erhielte, und dazu nahmen sie geschickte Vorwände. Man müsse nämlich, sagten sie, entweder selbst zusammenschießen und Söldner halten, und diejenigen strafen, welche dies nicht thäten, oder jenen erwählen. Wozu vieles reden? Philippos ward auf diese Weise zum Feldherrn gewählt, und gleich darauf sammelte er ein Heer, und vorgeblich gen Kirrha hinabziehend, den Kirrhäern und Lokrern aber vielfach Muth einsprechend, nahm er Elateia hinweg. Wenn nun die Thebaner nicht sogleich ihren Sinn geändert hätten, und

zu Euch getreten wären, so würde wahrlich das ganze Unheil, wie ein Bergstrom, auf die Stadt herab gestürzt sein. Diesmal aber hielten ihn jene unerwartet auf; hauptsächlich wol, o athenische Männer, durch die Gunst irgend eines Gottes gegen Euch, dann aber, so weit es ein Mensch vermag, auch durch mich. Reiche mir die Beschlüsse und die Angaben der Zeit, wie jegliches geschehen ist, damit Ihr sehet, welche Verwirrungen jenes fluchwürdige Haupt anstiftete, ohne dafür bestraft zu werden. Lies mir die Beschlüsse!

Beschluß der Amphiktyonen.

„Unter dem Priester Kleinagoras, in der Frühjahrsversammlung, beschlossen die Pylagoren und die Beisitzer der Amphiktyonen, und der gesammte Rath der Amphiktyonen: weil die Amphisseer das heilige Land betreten und besäen, und mit den Heerden abweiden, so sollen die Pylagoren und die Beisitzer sich dahin begeben, und die Gränzen mit Säulen bezeichnen, und den Amphisseern befehlen, es künftig nicht zu betreten."

Zweiter Beschluß.

„Unter dem Priester Kleinagoras, in der Frühjahrsversammlung, beschlossen die Pylagoren und die Beisitzer der Amphiktyonen, und der gesammte Rath der Amphiktyonen: weil die Bewohner von Amphissa das heilige Land unter sich vertheilt haben, beackern, und mit den Heerden beweiden; weil sie, behindert dies zu thun, in den Waffen herzukamen, den versammelten Rath aller

Hellenen mit Gewalt verjagten, und einige auch verwundeten: so soll der ernannte Feldherr der Amphiktyonen, Kottyphos der Arkader, als Gesandter an Philippos den Macedonier gehn, und ihn auffordern: daß er dem Apollon und den Amphiktyonen zu Hülfe komme, und nicht zugebe, daß der Gott von den frevelnden Amphisseern verachtet werde; und deshalb erwählen alle Hellenen, welche an der Versammlung der Amphiktyonen Theil haben, den Philippos zum obersten Feldherrn."

Lies nun auch die Zeitbestimmung, wann dies geschah, denn damals war Aeschines Pylagoras. Lies!

Zeitbestimmung.

"Unter dem Archon Mnesitheides, am sechzehnten Tage des Monats Anthesterion."

Lies mir auch das Schreiben, welches Philippos, als die Thebaner nicht gehorchten, an seine Bundesgenossen im Peloponnesos erließ; damit Ihr auch aus diesem deutlich erkennet, wie er den wahren Grund der Unternehmungen, nämlich gegen Hellas, und gegen die Thebaner, und gegen Euch zu wirken, verhehlte; dagegen aber vorgab, Gemeinschaftliches und von den Amphiktyonen Beschlossenes auszuführen. Der nun, welcher ihm diese Gelegenheiten und die Vorwände verschaffte, war dieser Aeschines. Lies!

Schreiben des Philippos.

"Der König der Macedonier Philippos, den Magistratspersonen und Beisitzern der mit ihm verbündeten

Peloponnesier, so wie allen dortigen Bundesgenossen, Heil! Weil die Lokrer, welche die ozolischen genannt werden, und in Amphissa wohnen, gegen den Tempel des Apollon in Delphi freveln, und das heilige Land, mit Waffen herzukommend, plündern; so will ich mit Euch dem Gotte beistehn, und die vertreiben, welche das nicht achten, was unter den Menschen heilig ist. Deshalb kommt mir mit den Waffen bis Phokis entgegen, auf vierzig Tage Lebensmittel mit Euch führend, und dies zum Anfang des Monats, welchen wir Loos, die Athener Boedromion, die Korinthier Panemos nennen. Wir werden diejenigen zu Rathe ziehen, welche uns mit aller Macht zu Hülfe kommen, diejenigen aber strafen, welche nicht erscheinen. Lebt wohl!"

Ihr seht, wie er die eignen Bestimmungsgründe umgeht, und nur zu den Amphiktyonischen seine Zuflucht nimmt. Wer nun half ihm dieses einleiten, wer gab ihm jene Vorwände, wer ist der geschehenen Uebel Haupturheber? Nicht Aeschines? Erzählt Euch also nicht, umhergehend, o athenische Männer, daß Hellas dies alles durch einen Mann, den Philippos, erlitten habe; nicht durch einen, sondern, o Erde, o Götter! durch viele und schändliche in jedem Staate; aber einer von ihnen ist jener, welchen, wenn ich die Wahrheit unverhohlen sagen sollte, ich ohne Bedenken die gemeinsame Quelle des Unheils alles nachher Untergegangenen nennen würde, der Menschen, der Orte, der Staaten! Denn wer den Saamen ausstreute, war Urheber der hervorsprossenden Uebel, und ich wundere mich, daß Ihr,

diesen irgendwo erblickend, Euch nicht sogleich wegwendet; aber eine tiefe Finsterniß liegt, wie es scheint, zwischen Euch und der Wahrheit!

So bin ich nun, dasjenige berührend, was Aeschines wider das Vaterland gethan hat, auch zu dem gekommen, was ich, hiegegen auftretend, selber öffentlich gewirkt habe. Aus vielen Gründen müßt Ihr dies günstig von mir anhören, hauptsächlich aber, weil es schändlich wäre, o athenische Männer, wenn Ihr das, was ich in ausharrender Anstrengung für Euch that, nicht einmal in der Erzählung ertragen wolltet. Als ich nämlich gewahrte, daß die Thebaner, ja fast auch Ihr, durch die für Philippos Wirksamen und in beiden Staaten Verderbten, das was beiden furchtbar und der größten Wachsamkeit würdig war, wie nämlich Philippos unbeschränkt seine Macht vermehrte, übersahen; und auf keine Weise sich hüteten, sondern unter einander zur Feindschaft und zum Angriff bereit waren; — so bemühte ich mich unaufhörlich dies abzuwenden: keinesweges allein nach meinem Sinn dies für heilsam achtend, sondern weil ich sah, daß Aristophon, und wiederum Eubulos, zu jeder Zeit Freundschaft zwischen beiden Staaten begründen wollten, und wenn sie auch in andern Dingen sich oft widersprachen, doch hierin stets derselben Meinung waren: — diese Männer, welche du, o Verschlagener, bei ihrem Leben schmeichelnd verehrtest, nach ihrem Tode aber ohne Scham anklagst! Denn wenn du mich wegen der Thebaner tadelst, so klagst du

nicht sowohl mich, als vielmehr jene an, welche früher als ich, eben dies Bündniß anrühmten.

Doch ich kehre zur Erzählung zurück: als Aeschines nämlich den amphisseischen Krieg erregte, seine andern Gehülfen aber die Feindschaft gegen die Thebaner aufs höchste brachten, so geschah es, daß Philippos gegen uns zog, zu welchem Zweck jene die Städte gegen einander aufgereizt hatten; und wenn wir uns nicht kurz vorher noch ermannten, so hätten wir uns gar nicht mehr retten können; denn so weit war die Sache von diesen Menschen schon getrieben! In welchen Verhältnissen Ihr Euch aber damals gegen einander befandet, werdet Ihr, die hiesigen Beschlüsse und die Antworten hörend, einsehen. Nimm und lies mir jene.

Beschluß.

„Unter dem Archon Heropythes, am fünf und zwanzigsten des Monats Elaphebolion, unter der Prytanie des erechtheischen Stammes, nach dem Antrag des Senats und der Feldherren: da Philippos einige der benachbarten Städte eingenommen hat, einige zerstört, hauptsächlich aber sich vorbereitet, gegen Attika heranzuziehen, unsere Bündnisse für nichts achtet, damit umgeht, den Frieden und die Eide zu brechen, und die gegenseitigen Versprechungen der Treue verletzt: so hat der Rath und das Volk beschlossen, Gesandte an ihn zu schicken, welche mit ihm verhandeln, und ihn auffordern sollen, vor allem bei der Eintracht mit uns, und bei den Bündnissen zu verharren; wo nicht, der Stadt zum

Berathschlagen Zeit zu geben, und Waffenstillstand bis zum Monat Thargelion zu schließen. Es wurden aus dem Rathe erwählt: Simos der Anagyrasier, Euthydemos der Phlyasier, Bulagoras aus Alopeke."

Zweiter Beschluß.

"Unter dem Archon Heropythes, am letzten Tage des Monats Munichion, nach dem Antrag des Polemarchos: weil Philippos damit umgeht, die Thebaner zur Feindschaft gegen uns zu bewegen, und sich bereitet, mit dem ganzen Heere die Orte zu besetzen, welche Attika am nächsten liegen, und die zwischen uns und ihm vorhandenen Bündnisse verletzt: so hat der Senat und das Volk beschlossen, an ihn einen Herold und Gesandte zu schicken, welche verlangen und ihn auffordern sollen, Waffenstillstand zu schließen, damit das Volk gebührend berathschlage; denn bis itzt hat man, selbst bei gerechten Veranlassungen, noch nicht für gut befunden, dagegen aufzutreten. Es wurden gewählt aus dem Rathe: Nearchos des Sosinomos, Polykrates des Epiphrons Sohn, und aus dem Volke der Herold Eunomos der Anaphlystier."

Lies nun auch die Antworten.

Antwort an die Athener.

"Der König der Macedonier Philippos, dem Senate und dem Volke der Athener, Heil! Welche Gesinnung Ihr von Anfang gegen uns hegtet, ist mir nicht unbekannt, noch welchen Eifer Ihr zeigtet, als Ihr die

Thessaler und Thebaner, und dann auch die Böoter zu Eurer Partei herüberrufen wolltet. Da diese aber klüger sind, und nicht ihre Gesinnung nach Eurem Willen bestimmen wollen, sondern auf dem beharren, was für sie heilsam ist; so sendet Ihr, auf einmal anderes Sinnes geworden, Gesandte und Herolde an mich, erinnert an die Bündnisse, und verlangt einen Waffenstillstand, da Ihr doch von uns in keiner Sache beeinträchtigt seid. Ich hörte indessen Eure Gesandten, gewährte das Verlangte, und bin bereit, Waffenstillstand zu schließen; wenn Ihr anders die, welche Euch nicht gut rathen, verweiset, und mit der verdienten Verachtung bestraft. Lebt wohl."

Antwort an die Thebaner.

„Der König der Macedonier Philippos, dem Senate und dem Volke der Thebaner, Heil! Ich habe von Euch das Schreiben empfangen, worin Ihr die Eintracht und den Frieden mit mir erneut; ich höre jedoch, daß die Athener alle Freundschaft gegen Euch aufbieten, um Euch ihren Forderungen geneigt zu machen. Zuerst nun tadelte ich Euch, daß Ihr von den Hoffnungen jener Euch überreden lassen, und ihren Absichten folgen würdet; nun aber, da ich einsah, daß Ihr lieber den Frieden mit uns zu erhalten, als den Meinungen Anderer zu folgen sucht, so freute ich mich; und ich lobe Euch in vielem, hauptsächlich aber darüber, daß Ihr in diesen Dingen das sicherste erwählt habt, und gegen uns Freundschaft hegt. Daraus wird Euch, wie ich

hoffe, kein geringer Vortheil entstehen, wenn Ihr anders in demselben Vorhaben beharret. Lebt wohl."

So trennte Philippos hiedurch die Städte von einander, und stolz auf jene Beschlüsse und diese Antworten, kam er mit seiner Macht, und nahm Elateia hinweg; denn was nun auch geschehen möchte, nie würdet Ihr und die Thebaner Euch wieder vereinigen. Die Verwirrung aber, welche damals in der Stadt entstand, kennt Ihr zwar alle, Weniges und das Nöthigste hört jedoch itzt davon an. Schon war es Abend, da kam jemand und berichtete den Prytanen, daß Elateia eingenommen sei. Sogleich standen diese vom Essen auf, und einige trieben die Menschen aus den Buden auf dem Markte, und zündeten das Flechtwerk an, andere schickten nach den Feldherren und beriefen den Trompeter, und die Stadt war voller Verwirrung. Am andern Morgen, mit Anbruch des Tages, beriefen die Prytanen den Rath ins Rathhaus, Ihr aber ginget zur Versammlung, und ehe jener noch geprüft und einen Vorbeschluß gefaßt hatte, saß das ganze Volk schon auf seinen Sitzen. Hierauf, als der Senat hereingetreten war, und die Prytanen das ihnen Berichtete vortrugen, und den Boten herzuführten, und auch dieser gesprochen; so fragte nun der Herold: „wer will reden?" aber niemand trat hervor. Oefter fragte itzt der Herold; nichts desto weniger stand keiner auf, obgleich sowohl alle Feldherren, als auch alle Redner zugegen waren, und obgleich die Stimme des gesammten Vaterlandes zum Sprechen über die Rettung aufforderte. Denn den Ausruf, welchen der

Herold nach den Gesetzen ergehen läßt, muß man mit Recht für die Stimme des ganzen Vaterlandes halten. Und wenn es nur des Hervortretens derer bedurft hätte, welche wünschten, daß die Stadt gerettet werde, so wäret Ihr alle und jeder andere Athener aufstehend zur Rednerbühne gegangen! — denn alle, wohl weiß ich es, wollten die Rettung der Stadt; — oder, hätte es der Reichsten bedurft, dann die Dreihundert; oder derer, die beides zugleich waren, günstig gesinnt der Stadt und reich, dann die, welche nachher große Geschenke darbrachten; denn sie thaten dies ihrer guten Gesinnung, und ihres Reichthums halber: — allein, wie es schien, verlangte jene Veranlassung und jener Tag, nicht blos einen gutgesinnten und reichen Mann, sondern einen, der auch die Begebenheiten von Anfang an verfolgt hatte, und richtig schloß, weshalb Philippos jenes that, und zu welchem Zweck. Denn einer, der dies nicht wußte, nicht seit langer Zeit sorgfältig erforscht hatte, konnte, wenn er gleich wohlgesinnt, wenn er gleich reich war, demungeachtet nicht wissen, was man thun müsse, was er Euch zu rathen hätte. — Ein solcher aber erschien ich an jenem Tage, und sprach hervortretend zu Euch, was Ihr mir aus zweien Gründen mit Aufmerksamkeit anhören müßt: — erstens nämlich, damit Ihr einsehet, wie ich allein von allen Rednern und Staatsmännern die Stelle, welche meine Vaterlandsliebe mir zutheilte, in den Gefahren nicht verließ, sondern mit Wort und That das, was sich für Euch gebührte, selbst unter den furchtbarsten Verhältnissen betrieb; — dann, weil Ihr

dadurch, mit Aufopferung weniger Zeit, für alle übrigen Theile der ganzen Staatsverwaltung viel einsichtsvoller sein werdet.

Ich behauptete also, daß die, welche sich sehr beunruhigten, weil die Thebaner Philipps Freunde wären, mir die gegenwärtigen Verhältnisse zu verkennen schienen; denn ich weiß sehr gut, — so sprach ich — daß, wenn sich dies so verhielte, wir nicht hören würden, daß er itzt in Elateia, sondern daß er an unsern Gränzen wäre; — er kam im Gegentheil, um sich erst Alles in Theben geneigt zu machen! dies behaupte ich mit Gewißheit. Dafür, sprach ich, höret meinen Beweis: diejenigen von den Thebanern, welche jener mit Gütern zu gewinnen, oder zu betrügen vermochte, hat er sich alle zugewandt; die ihm aber von Anfang an entgegenstanden und noch zuwider sind, kann er auf keine Weise überreden. Was will er nun, und weshalb hat er Elateia eingenommen? — damit er, in der Nähe Macht zeigend, und die Waffend aufstellend, seine Freunde erhebe und kühn mache; seine Gegner aber schrecke, auf daß sie entweder aus Furcht eingehen, was sie itzt nicht wollen, oder mit Gewalt dazu gezwungen werden. Wenn wir dennoch, sagte ich, in diesem Augenblicke dessen, was etwa die Thebaner Uebles gegen uns gethan haben, gedenken und ihnen mißtrauen wollten, als wären sie auf der Seite der Feinde; so würden wir erstlich das thun, was Philippos nur irgend wünschen kann, dann fürchte ich, daß die, welche ihm itzt entgegenstehen, auf seine Seite treten, und alle, einstimmig philippisirend, mit ihm

gemeinschaftlich nach Attika vorrücken: — wenn Ihr aber mir folgt, und über das, was ich etwa sage, zum Nachdenken und nicht zum Streiten veranlaßt werdet, so glaube ich, daß sich zeigen müsse, wie ich sowohl das, was sich gebührt, spreche, als auch die der Stadt bevorstehende Gefahr abwenden werde. Was gebührt sich nun nach meiner Behauptung? Zuerst, die gegenwärtige Furcht aufzugeben, oder vielmehr zu versetzen, und alles für die Thebaner zu befürchten — denn sie sind allem Schrecklichen viel näher, sie trifft die Gefahr eher als uns —; hierauf, mit der jungen Mannschaft und den Reitern nach Eleusis auszuziehen und allen zu zeigen, daß Ihr selbst in den Waffen seid: damit denen, welche in Theben für Euch gesinnt sind, möglich werde, auf gleiche Weise frei über das Recht zu sprechen, sobald sie einsehen, daß, so wie für die, welche das Vaterland an Philippos verkaufen, in Elateia eine Hülfsmacht bereit ist; so auch Ihr denen, welche für die Freiheit kämpfen wollen, gerüstet nahe seid, und helfen würdet, wenn jemand auf sie losgehen sollte. Nach diesem trage ich darauf an, zehn Gesandte zu erwählen, und von diesen und den Feldherrn entscheiden zu lassen, sowohl wann man sich nach Theben begeben, als wann das Heer ausziehen müsse. Hört aber mit ganzer Aufmerksamkeit, wie ich rathe die Sache anzugreifen, sobald die Gesandten dort angekommen sind: — verlangt nichts von den Thebanern, denn der Augenblick ist unschicklich, sondern erbietet Euch zu helfen, sobald sie es verlangen würden; da sie sich in den äußersten Gefahren befinden, und Ihr

besser als sie die Zukunft voraussehet. So daß, wenn jene dies annehmen und von uns überzeugt werden, wir einmal das erreichen, was wir wollen, und dann hierin mit der Würde handeln, welche dem Staate gebührt; wenn es sich aber ergiebt, daß wir nicht durchdringen, so mögen jene sich nur selbst in Anspruch nehmen, im Fall sie itzt Fehler begehen; wir aber haben weder schändlich noch feige gehandelt.

Dieses und Aehnliches redete ich, und stieg von der Bühne herab: da aber alle beistimmten, und keiner irgend etwas dagegen vorbrachte, so sprach ich nicht allein jenes, sondern entwarf auch den Beschluß; ich entwarf nicht blos den Beschluß, sondern übernahm auch die Gesandtschaft; ich übernahm nicht blos die Gesandtschaft, sondern überzeugte auch die Thebaner: — ja in Allem, vom Anfange bis zum Ende, war ich thätig, und gab mich ganz Euch, und den der Stadt drohenden Gefahren hin. Nimm den Beschluß, der damals gefaßt worden ist.

Wer, meinst du nun, Aeschines, wer sei ich an jenem Tage gewesen? glaubst du etwa, ich sei ein Batalos, wie du mich beschimpfend und verläumdend nennst? du aber ein Held, und nicht ein gewöhnlicher, sondern einer von der Bühne, ein Kresphontes, oder Kreon, oder Oinomaos, den du, selbst ein Schlechter, einst in Kolyttos schlecht darstellend, verkümmertest? Damals nun, bei jener Veranlassung erschien ich, der Paianieer Batalos, würdiger des Vaterlandes als du, Oinomaos von Kothoke; denn du warst niemals zu irgend etwas taug-

lich, ich aber habe alles gethan, was einem guten Bürger geziemt! Lies das Dekret.

Dekret des Demosthenes.

„Unter dem Archonten Nausikles, der Prytanie des aiantidischen Stammes, am sechzehnten des Monats Skirophorion, nach dem Antrage Demosthenes des Paianieers, des Demosthenes Sohn: da Philippos der König der Macedonier in der vergangenen Zeit die mit dem atheniſchen Volke wegen des Friedens geschlossenen Verträge übertretend, die Eide und das, was unter allen Hellenen für gerecht gehalten wird, verachtend, Städte hinwegnahm, die ihm nicht gehörten, einige aber, die den Athenern zustanden, unterjochte (obgleich er zuvor nicht von dem athenischen Volke beleidigt worden war); da er in der gegenwärtigen Zeit viel weiter vorschreitet, sowohl in Gewaltthätigkeit als Grausamkeit. — (Denn in einigen hellenischen Städten läßt er Besatzung und löset die Verfassungen auf, einige zerstört er, und macht die Bewohner zu Sclaven, in einigen weiset er statt der Hellenen den Barbaren Wohnungen an, und führt sie zu den Heiligthümern und Grabmalen hinzu; in allem dem, nichts seinem Vaterlande oder seiner Natur Fremdartiges verübend, sondern das gegenwärtige Glück übermüthig benutzend, seiner selbst vergeßend, wie er aus seiner Kleinheit durch ein Ungefähr unverhofft groß geworden ist; — und doch glaubte das Volk, so lange es ihn nur barbarische, nicht athenische Städte hinwegnehmen sah, minder von ihm gefährdet zu sein: itzt aber

gewahrend, daß von den hellenischen Städten einige übermüthig beschimpft, andere zerstört worden sind; so hält es für schimpflich, und des Ruhmes der Vorfahren unwürdig, ruhig anzusehen, daß die Hellenen zu Sclaven gemacht werden. —) Deshalb hat der Senat und das Volk der Athener beschlossen, zu den Göttern, und zu den Heroen, welche die Stadt und das Land der Athener beschützen, zu flehen, und ihnen zu opfern, dann, begeistert von der Tugend der Vorfahren, welche es für höher achteten die Freiheit der Hellenen als das eigene Vaterland zu bewahren, zweihundert Schiffe ins Meer zu ziehen, mit welchen der Admiral zu den Pylen hinaussegele, das Fußvolk und die Reiterei aber, unter dem Feldherrn und Hipparchen, gen Eleusis hinauszusenden. Ferner sollen Gesandte zu den andern Hellenen, zuerst und vor allen aber zu den Thebanern gehen (weil Philippos ihrem Lande am nächsten ist), und sie auffordern, nicht aus Schreck vor dem Könige ihrer und der andern Hellenen Freiheit entgegen zu handeln; denn das athenische Volk (nicht des Bösen, oder dessen, was etwa sonst sich zwischen den Städten Widriges ereignete, gedenkend), werde ihnen beistehen mit Macht, und Gut, und Geschütz, und Waffen; wohl wissend, daß es für sie als Hellenen schön sei, unter einander wegen der Oberanführung zu wetteifern: aber von einem Manne fremden Stammes beherrscht, und der Anführung beraubt zu werden, sei sowohl des Ruhmes der Hellenen, als der Tugend der Vorfahren unwürdig. Ueberdies halte das athenische Volk, das Volk der Thebaner keinesweges

nesweges für fremd, weder in Hinsicht auf Geschlecht, noch auf Stamm, es erinnere sich vielmehr der Wohlthaten seiner Vorfahren gegen die Vorfahren der Thebaner: denn so führte dasselbe die Kinder des Herakles zurück, welche von den Peloponnesiern der väterlichen Herrschaft waren beraubt worden, und besiegte diejenigen mit den Waffen, welche es versuchten, den Nachkommen des Herakles entgegenzuziehen; — so nahmen wir ferner den Oedipus, und die mit ihm vertrieben waren, auf; und so ist vieles Andere vorhanden, wo wir gegen die Thebaner freundschaftlich und rühmlich handelten. Deshalb wird auch itzt das Volk der Athener von dem, was den Thebanern und den übrigen Hellenen heilsam ist, nicht ablassen; sondern mit ihnen Bündniß und Wechselheiraten schließen, und gegenseitig Eidschwüre annehmen und leisten. Gesandte: Demosthenes der Paianieer des Demosthenes Sohn, Hyperides der Sphettier des Kleandros Sohn, Mnesitheides der Phrearrier des Antiphanes Sohn, Demokrates der Phlyeer des Sophilos Sohn, Kallaischros der Kothokide des Diotimos Sohn."

So war die erste Grundlage und der Anfang der Verhandlungen mit Theben: vorher wurden die Städte von diesen Menschen zu Feindschaft, Haß und Mißtrauen angetrieben; aber vor diesem Beschlusse verschwand, dem Nebel gleich, die der Stadt drohende Gefahr. Damals nun gebührte es einem redlichen Bürger, Allen zu zeigen, ob es etwas Besseres gäbe; nicht aber itzt zu tadeln! Denn ein Rathgeber und ein Sykophant, in keinem

Dinge sich irgend gleichend, sind in diesem vor allem am meisten verschieden: daß nämlich jener vor den Ereignissen seine Meinung darlegt, und sich den Ueberredeten, dem Glück, den Zeitläuften, kurz einem jeden verantwortlich macht; dieser dagegen schweigt, wenn er sprechen sollte, sobald jedoch etwas Widriges geschieht, darüber herzieht. Es war aber, wie ich sagte, damals für einen um die Stadt besorgten Mann, der Zeitpunct tüchtig zu sprechen.

Ich gehe indessen so weit in meinem Vertrauen, daß ich, wenn jemand noch itzt etwas Besseres zu zeigen vermag, oder, daß überhaupt etwas Anderes möglich war, als was ich vorerwählte, gestehe Unrecht gethan zu haben. Denn wenn jemand itzt irgend etwas sieht, was, damals vollführt, heilsam gewesen wäre; so behaupte ich, daß mir dies nicht verborgen bleiben durfte: wenn aber nichts dergleichen ist, nichts war, wenn auch kein Einziger bis auf diesen Tag irgend etwas vorzubringen vermag; was sollte denn ein Rathgeber thun? nicht von dem Vorliegenden und Gegebenen das Beste erwählen? — Dies nun that ich, o Aeschines! als der Herold fragte: „wer will reden?" (nicht: wer will anklagen wegen des Vergangenen? nicht: wer will Versprechungen geben über das Künftige?) Damals saßest du stumm in den Versammlungen, ich dagegen trat hervor und sprach. Wenn du es aber damals nicht vermochtest, so zeige, so sprich doch itzt: wo war ein Ausweg, den ich hätte auffinden sollen? wo ist eine für die Stadt heilsame Gelegenheit von mir versäumt wor-

den? zu welchem Bündniß, zu welcher That sollte ich Diese bewegen? Das Vergangene indessen lassen alle stets dahin gestellt sein, und niemand trägt darüber irgend einen Rath vor; die Gegenwart aber, oder die Zukunft, erheischen die Wirksamkeit des Rathgebers. Damals nun war, wie es bekannt ist, von dem Schrecklichen einiges noch zukünftig, anderes schon gegenwärtig; hienach prüfe den Plan meiner Staatsverwaltung, und verläumde nicht wegen Ereignisse. Denn der Ausgang aller Dinge erfolgt, wie der Gott es will, aber die Unternehmung offenbart die Einsicht des Rathgebers! Daß du es nun also nicht für meine Schuld ausgeben mögest, wenn es Philippos gelang, in der Schlacht zu siegen, denn dieser Ausgang stand bei dem Gott, nicht bei mir; aber, daß ich nicht alles erwählte, was nur menschliche Einsicht erlaubte, und dies gerecht und sorgfältig, ja über die Kräfte hinaus angestrengt, durchführte; oder, daß ich nicht schöne, und der Stadt würdige und nothwendige Unternehmungen einleitete: dieses zeige mir, und darüber schuldige mich an. Wenn aber der herabstürzende Wetterstrahl oder Wintersturm nicht allein uns, sondern auch alle anderen Hellenen überwältigte; was war zu thun? — Gleich als ob jemand einen Steuermann, der alles zur Rettung that, und das Schiff mit jeglichem ausrüstete, wodurch es nach seiner Meinung erhalten werden könnte, des Schiffbruchs anklagen wollte, wenn ein Sturmwind einbrach, und ihm die Ausrüstung beschädigt oder gänzlich zerstört wurde! Aber ich lenkte ja das Schiff nicht, möchte jener sagen? — so

wie ich nicht Feldherr war, nicht Herr des Geschicks, sondern dieses Herr aller Dinge.

Bedenke und betrachte doch dies: wenn wir mit den Thebanern kämpfend so des Ziels verfehlten, was ließ sich erwarten, wenn wir diese nicht zu Bundesgenossen hatten, sondern sie dem Philippos beitraten? für welchen dieser damals mit allen Zungen sprach! — und wenn itzt, da die Schlacht drei Tagereisen von Attika entfernt geliefert wurde, so große Gefahr und Furcht die Stadt umringte, was war nicht zu besorgen, wenn jenes Unglück sich im Lande selbst ereignete! Glaubt Ihr, daß wir, so wie itzt, hier stehen, uns versammeln, ja aufathmen dürften? Viel hat ein Tag, oder zwei, oder drei zur Rettung der Stadt beigetragen! Damals nun; — doch es gebührt sich nicht, von dem zu reden, was durch die Gunst eines Gottes, und durch die Schutzwehr jenes Bündnisses, welches du anklagst, von der Stadt abgewendet worden ist.

Dies Alles, dies Umständliche, sei zu Euch, Ihr Richter, und zu denen gesprochen, welche zuhörend ausserhalb umherstehen; denn für diesen, den Verabscheuungswürdigen selbst, genügt ein kurzes und deutliches Wort. Wenn dir nämlich, Aeschines, allein von Allen die Zukunft offenbar war, so mußtest du weissagen, als die Stadt darüber berathschlagte; wenn du aber nichts vorher sahest, so bist du eben so der Unkunde unterworfen, wie alle Uebrigen. Warum klagst du mich deshalb an, und ich nicht vielmehr dich? Doch ich war ein weit besserer Bürger als du, in Hinsicht der Dinge, von wel-

chen ich rede — ich erwähne noch nicht der anderen Puncte —, weil ich mich selbst dem hingab, was allen heilsam erschien, keine eigene Gefahr scheute, oder ihr auswich: du aber brachtest weder Anderes besser als ich in Antrag (sonst hätten sie jenes nicht ausgeführt), noch zeigtest du dich hiebei auf irgend eine Weise nützlich: sondern was der schlechteste und der Stadt feindseligste Mensch thun könnte, das suchst du, nach den Ereignissen hervor, und vollbringst es; nämlich zu gleicher Zeit ziehen Aristratos in Naxos, und Aristolaos in Thasos, jene beständigen Feinde der Republik, die Freunde der Athener vor Gericht, und in Athen selbst, klagt Aeschines den Demosthenes an! Wer aber durch die Unfälle der Hellenen Ruhm zu erwerben bemüht ist, der sollte mit Recht eher umkommen, als einen Andern anklagen; und wem dieselben Verhältnisse nützen, welche den Feinden der Stadt Vortheil bringen, der kann nicht gut gesinnt sein gegen das Vaterland. Dies offenbarst du durch die Art, wie du lebst, handelst, öffentliche Angelegenheiten verwaltest, und wiederum nicht verwaltest. Geschieht etwas, was uns heilsam zu sein scheint, Aeschines ist stumm; mißlang, oder ereignete sich etwas, wie es nicht sollte, Aeschines ist zur Hand! so werden Brüche oder Verrenkungen wieder bemerkbar, wenn dem Körper ein Unfall wiederfuhr.

Weil aber jener sich so sehr auf die Ereignisse stützt, so will ich selbst das Paradoxe behaupten, und niemand, bei Zeus und den Göttern, erstaune über meine Kühnheit, sondern höre mit Wohlwollen, was ich spreche.

Wenn auch allen offenbar war, was künftig geschehen würde, und alle es vorher wußten, und du, Aeschines, es vorhersagtest, und es laut und schreiend bezeugtest (du, der nichts sprach!), so konnte dennoch die Stadt von jenen Beschlüssen nicht abweichen, wenn sie anders des Ruhmes, und der Vorfahren, und der künftigen Zeiten eingedenk war. Denn itzt erscheint sie zwar unglücklich in ihren Unternehmungen, was allen Menschen gemeinsam ist, wenn dem Gotte solches gefällt; dann aber hätte sie, welche sonst verlangte die andern zu führen, sobald sie dies aufgab, der Vorwurf getroffen, Alle an Philippos verrathen zu haben. Sobald sie ohne eigene Anstrengung das preisgab, wofür die Vorfahren sich jeder nur denkbaren Gefahr unterzogen, wer hätte dich dafür nicht verabscheut? nicht etwa die Stadt, nicht mich. — Mit welchen Augen könnten wir, beim Zeus, wol Fremde in die Stadt eingehen sehen, wenn die Sachen dahin gekommen wären, wo sie itzt sind, wenn Philippos zum Anführer und Herrn aller gewählt wäre; die Uebrigen aber ohne uns den Kampf unternommen hätten, um dies abzuwenden! Und zwar, da die Stadt keinesweges in früheren Zeiten lieber ruhmlose Sicherheit, als Gefahr für das Schöne erwählte!

Denn wer von den Hellenen, wer von den Barbaren weiß nicht, daß die Thebaner, und die schon vor ihnen übermächtig gewordenen Lacedämonier, ja daß selbst der König der Perser, gern und mit vielem Dank der Stadt gegeben hätte, was sie nur nehmen mochte, und was sie besaß, ihr gelassen; wenn sie nur Befehle

annehmen, und einen andern als Haupt der Hellenen dulden wollte. Aber dies war den Athenern jener Zeit, wie es offenbar ist, nicht angestammte Sitte, nicht erträglich, nicht eingepflanzt, noch konnte jemand zu irgend einer Zeit die Stadt bereden, den Mächtigen, welche nicht Gerechtes übten, zugesellt, in Sicherheit zu dienen: sondern im Kampf für die Anführung, in Gefahr für Ruhm und Ehre, hat sie alle Zeiten durchstrebt; und Ihr haltet dies für so edel und Euren Sitten angemessen, daß Ihr diejenigen der Vorfahren, welche so handelten, am meisten lobpreiset. — Mit Recht! denn wer bewunderte nicht die Tugend jener Männer, welche darauf beharrten, das Land und die Stadt zu verlassen, und die Schiffe bestiegen, um nur nicht Befehlen zu gehorchen: welche den Themistokles, der jenes rieth, zum Feldherrn erwählten, Kyrsilos aber, welcher antrug dem Auferlegten zu gehorsamen, steinigten; und nicht allein ihn, sondern Eure Weiber steinigten auch sein Weib. Wahrlich, die Athener jener Zeit suchten keinen Redner, keinen Feldherrn, der ihnen glückliche Sclaverei bereite; sondern sie verlangten nicht zu leben, wenn es ihnen nicht vergönnt sein sollte, dies mit Freiheit zu thun: denn ein jeder von ihnen glaubte nicht blos seinem Vater und seiner Mutter, sondern auch dem Vaterlande geboren zu sein. Worin besteht der Unterschied? Daß der, welcher blos seinen Aeltern geboren zu sein glaubt, den verhängten und natürlichen Tod erwartet; wer aber auch dem Vaterlande, eher sterben als es in Sclaverei sehen will, und dafür hält, daß die Beschimpfungen und

Zurücksetzungen, welche man in einer dienenden Stadt nothwendig ertragen muß, furchtbarer sind, als der Tod.

Zwar, wenn ich dies zu behaupten unternähme, daß erst ich Euch dahin gebracht hätte, der Vorfahren würdig zu denken, so ist keiner, der mich deshalb nicht mit Recht tadeln möchte; nun aber zeige ich, daß jene Beschlüsse die Eurigen waren, und beweise, daß die Stadt auch schon vor mir diese Gesinnung hegte: daß ich jedoch an allen diesen Unternehmungen Hülfe leistend, Theil nahm, dies nur sage ich aus. Jener aber, der über Alles mich anklagt, Euch auffordert, streng gegen mich zu verfahren, als sei ich Urheber des Schreckens und der Gefahr für die Stadt gewesen; strebt zwar, mich der itzt ertheilten Ehre zu berauben, Euch aber entreißt er dadurch den Ruhm für alle künftigen Zeiten. Sobald Ihr nämlich Ktesiphon verurtheilt, weil ich nicht aufs beste verwaltete, so scheint Ihr durch eigene Fehler, nicht durch die Unbilligkeit des Geschicks, die Ereignisse zu leiden. Aber nein, so ist es nicht, Ihr habt nirgends gefehlt, o athenische Männer, als Ihr für die Freiheit und Rettung Aller die Gefahr übernahmt! — nein! ich schwöre es bei den Vorfahren, die bei Marathon vorkämpften, und die im Heere bei Platäa fochten, und die bei Salamis, und bei Artemisium zur See siegten, und bei vielen Anderen, die in öffentlichen Denkmalen als tapfere Männer ruhen, welche alle die Stadt auf gleiche Weise derselben Ehre würdigte, und sie bestattete! o Aeschines! nicht die von ihnen, welche mit Er-

folg kämpften, nicht die Siegenden allein, — und das mit Recht: denn was das Werk treflicher Männer war, hatten alle vollführt, aber des Glückes genossen sie nur so viel, als die Gottheit jedem zutheilte. Indem du aber, o Fluchwürdiger und Schreibsüchtiger, mich der Achtung und des Wohlwollens Dieser berauben willst, erzählst du von Trophäen, Schlachten und alten Thaten! gehörte das wol irgend zum gegenwärtigen Streite? Ich aber, o du Schauspieler dritter Rollen, der ich als Rathgeber der Stadt über die Oberherrschaft hervortrat, mit welcher Gesinnung sollte ich die Rednerbühne besteigen? sollte ich sprechen, was der Athener unwürdig war? mit Recht hätte ich dann den Tod erlitten!

Ueberhaupt, athenische Männer, müßt Ihr nicht in demselben Sinne die Privat- und die öffentlichen Angelegenheiten beurtheilen; sondern bei den Verträgen des täglichen Lebens auf Privatgesetze und Verhältnisse Rücksicht nehmen, bei Unternehmungen des Staats aber auf die Würde der Vorfahren hinblicken: und ein jeder von Euch muß glauben, daß er beim Eintritt in die Versammlung, zur Entscheidung öffentlicher Angelegenheiten, zugleich mit dem Stabe und dem Stimmzeichen, auch den großen Sinn des Staats empfange; sofern Ihr anders glaubt, daß der Vorfahren würdig zu handeln sei.

Doch, indem ich zu den Thaten Eurer Vorfahren abschweifte, habe ich einige Dekrete und Begebenheiten übergangen; ich will deshalb dahin zurückkehren, von wo ich ausging. Als wir nämlich in Theben ankamen,

fanden wir die Gesandten Philipps, der Thessaler, und der andern Bundesgenossen gegenwärtig; und unsere Freunde in Furcht, die seinen dagegen voll Muth. Zum Beweise, daß ich dies nicht itzt um meines Vortheils willen sage, lies mir das Schreiben, welches damals wir Gesandten sogleich abschickten. — Aber jener treibt die Verläumdungen zu solchem Uebermaaß, daß er, wenn etwas geschah, wie es sich gebührte, behauptet, die Verhältnisse hätten es veranlaßt, nicht ich; von allem aber, was nur irgend Widriges eintritt, sei ich und mein Glücksstern die Ursach. Und wie mich dünkt, erscheine ich, der Redner und Rathgeber, in dem, was durch Wort und Rath ausgeführt wurde, jenem nirgends Miturheber; für alle Unfälle, welche sich bei dem Heere und der Anführung ereigneten, dagegen einziger Urheber zu sein! Wie könnte wol ein grausamerer und fluchwürdigerer Verläumder erfunden werden? Lies das Schreiben.

(Schreiben.)

Als die Thebaner nun die Versammlung berufen hatten, führten sie jene Gesandten zuerst ein, weil sie zur Klasse der Bundesgenossen gehörten. Und hervortretend sprachen diese zum Volke, vielfach hier Philippos lobpreisend, vielfach uns dagegen anklagend, und an alles erinnernd, was wir irgendje wider die Thebaner thaten. Hauptsächlich aber verlangten sie, daß die Thebaner sich für das Gute, was sie von Philippos empfangen, dankbar bezeigen, für das von uns erlittene

Unrecht dagegen — auf welche Weise sie auch möchten, — Rache nehmen sollten; entweder nämlich, indem sie jenen den Durchzug gegen uns verstatteten, oder selbst mit in Attika einfielen. Sie glaubten zu beweisen, daß durch Befolgung ihres Raths, die Heerden und Sclaven und andere Güter, aus Attika nach Böotien übergehn, nach unsern Vorschlägen aber alles in Böotien durch den Krieg würde verwüstet werden. Und vieles andere führten sie außer diesem noch an, welches sich jedoch alles auf das Nämliche bezog. Was wir nun diesem entgegensprachen, das wünschte ich für mein Leben gern einzeln zu erzählen; allein ich fürchte, daß Ihr, da diese Zeiten vorübergegangen sind, und alle Angelegenheiten wie durch eine Fluth fortgerissen zu sein scheinen, die Reden darüber für nutzloses Geschwätz halten möchtet. Wozu wir sie jedoch überredeten, und was sie antworteten, das höret an. Nimm und lies die Antwort.

(Antwort der Thebaner.)

Hierauf nun forderten sie Euch auf, und schickten nach Euch; Ihr zogt aus, eiltet zu Hülfe, und sie nahmen Euch — ich übergehe das in der Zwischenzeit Geschehene — so freundschaftlich auf, daß sie das Heer in die Häuser und in die Burg einließen, zu den Kindern und Weibern und allem Liebsten, während ihre eigenen Schwerbewaffneten und Reiter außerhalb der Stadt waren. Wahrlich, an jenem Tage ertheilten Euch die Thebaner vor allen Menschen ein dreifaches und herrliches

Lob; erstens der Tapferkeit, zweitens der Gerechtigkeit, drittens der Mäßigung. Denn indem sie vielmehr mit Euch, als gegen Euch, den Kampf erwählten, erklärten sie, daß Ihr tapferer wäret und Gerechteres verlangtet, als Philippos; und indem sie das, was von ihnen, und von allen am meisten bewacht wird, die Kinder und die Weiber, Euch übergaben, bewiesen sie Zutrauen zu Eurer Mäßigung. Und es zeigte sich, athenische Männer, daß sie in diesem Allen Euch richtig gekannt hatten: denn als das Heer in die Stadt zog, erhob keiner irgend eine, auch nicht einmal eine grundlose Klage, so gemäßigt benahmt Ihr Euch; und zweimal nachher, in den ersten Schlachten zusammen kämpfend, in der beim Flusse und der im Winter, habt Ihr Euch nicht allein tadellos, sondern auch bewundernswürdig gezeigt, in der Ordnung, der Rüstung und dem Muthe. Dafür brachten Euch die Andern Lobeserhebungen, Ihr aber den Göttern Opfer und Aufzüge. — Gern nun möchte ich den Aeschines fragen, ob er, als Ihr dieses thatet und die Stadt mit Eifer, und Dank, und Preis angefüllt war, mitopferte, und sich mit Allen freute; oder ob er traurend und seufzend, und über das gemeinsame Gute erbittert, zu Hause saß? Denn wenn er gegenwärtig war und mit den Andern Feste feierte, wie thäte er nicht Schreckliches, oder vielmehr Gottloses, sobald er verlangt, daß Ihr das, was er selbst vor den Göttern als Heil bringend anerkannte, izt, da Ihr doch den Göttern geschworen habt, als unwürdig verdammen sollt! wenn er aber nicht gegenwärtig war, wie verdiente er

nicht vielfach umzukommen, der beim Anblick dessen trauerte, worüber alle Anderen sich freuten! Lies mir auch jene Dekrete.

(Dekrete über die Opfer.)

Wir also waren damals mit Opfern beschäftigt, die Thebaner aber überzeugt, daß sie durch uns gerettet worden; und während es uns durch das, was jene Menschen thaten, bevorstand, selbst um Hülfe bitten zu müssen, konntet Ihr sogar Andern Hülfe leisten, weil Ihr mir gefolgt waret.

Welches Geschrei aber damals Philippos erhob, und in welcher Verwirrung er hierüber war, werdet Ihr aus seinen Schreiben lernen, die er in den Peloponnesos sandte. Nimm und lies mir diese, damit Ihr sehet, was durch meine Anstrengungen, und Wanderungen, und Mühseligkeiten, und durch viele Dekrete, welche jener itzt tadelt, ausgerichtet ward. Zwar sind unter Euch, athenische Männer, vor mir schon viele berühmte und große Redner gewesen, jener Kallistratos, Aristophon, Kephalos, Thrasybulos und tausend andere, allein keiner hat sich je der Stadt so ganz und zu jeder Art von Thätigkeit hingegeben; sondern der, welcher Dekrete einbrachte, übernahm wol keine Gesandtschaft, der Gesendete aber dekretirte wol niemals. Denn jeder von ihnen behielt sich sowohl Muße, als auch, wenn sich etwas ereignen sollte, einen Ausweg vor. — Wie aber? möchte jemand wol sagen, übertriffst du die Andern so sehr an Kraft und Kühnheit, daß du selbst alles thun kannst? — Dies

behaupte ich nicht, nur war ich überzeugt, die Gefahr, welche die Stadt umgab, sei so groß, daß sie mir keinen Raum zur Vorsicht für die eigene Sicherheit geben dürfe, daß es vielmehr erwünscht sei, wenn keiner etwas von dem unterlasse, was ihm zu thun obliege. Ich war von mir selbst überzeugt, — vielleicht zu anmaßend — doch, ich war überzeugt, daß kein Rathgebender Besseres in Antrag bringen würde, als ich, kein Ausführender gerechter einwirken, kein Gesandter eifriger verhandeln würde, als ich: — deshalb bestimmte ich mich selbst zu jeglichem. Lies nun die Schreiben Philipps.

(Schreiben.)

Dahin, Aeschines, brachte meine Staatsverwaltung den Philippos, solche Worte stieß jener um meinetwillen aus, der sich früher mit vielen und kühnen Reden gegen die Stadt erhob. Dafür ward ich von Diesen hier mit Recht bekränzt, und du, obgleich gegenwärtig, sprachst nichts dagegen; Diondas aber, welcher Klage erhob, erhielt nicht den fünften Theil der Stimmen. Lies mir jene Beschlüsse, welche damals nicht verurtheilt, ja von diesem nicht einmal angeklagt wurden.

(Beschlüsse.)

Diese Beschlüsse nun, o athenische Männer, mit denselben Worten, mit den gleichen Sylben, deren sich früher Aristonikos bediente, hat itzt Ktesiphon wieder in Antrag gebracht; und diese hat Aeschines nicht nur keineswegs selber angegriffen, sondern sich auch nicht ein-

mal dem Ankläger zugesellt. Und wenn er mich itzt mit Recht beschuldigt, so müßte er vielmehr Demomeles, welcher damals den Antrag machte, und Hyperides in Anspruch nehmen, als nun den Ktesiphon! Warum? weil dieser füglich auf jene zurückgehen kann, und auf die Aussprüche der Gerichtshöfe, und darauf, daß Aeschines jene, welche dasselbe, was dieser itzt, in Antrag brachten, nicht angeklagt hat, und daß die Gesetze keinesweges erlauben, in solcher Art abgethane Dinge von neuem in Anspruch zu nehmen, — und so auf vieles Andere! Damals nun wäre die Sache nach ihrer inneren Beschaffenheit entschieden worden, ohne auf diese früheren Bestimmungen Bezug nehmen zu können; allein damals, meine ich, konnte dieser nicht so wie itzt verläumden, aus alten Zeiten und vielen Dekreten hervorsuchend, was niemand kannte, niemand an dem Tage zu hören vermuthete: er konnte nicht, die Zeiten verwechselnd, und den Begebenheiten, statt der wahren, lügenhafte Bestimmungsgründe unterschiebend, etwas zu sagen scheinen. Nein, dies war damals nicht möglich, sondern vor der Wahrheit selbst, nahe den Ereignissen, deren Ihr Euch erinnertet, und da Ihr jegliches fast noch in Händen hattet, wurden alle Reden gesprochen: deshalb, die Prüfungen bei den Thaten selbst meidend, kommt er itzt hinten nach, hält es, wie es mir scheint, für einen Wettstreit der Redner, und glaubt, daß Ihr keine Untersuchung der Verwaltung vornehmen werdet, daß das Gericht über Worte, nicht über das Heil der Stadt gehalten werde!

Dann sophistisirt er, und spricht: „es gebühre sich, die Meinung, welche Ihr, von Hause hieher kommend, über uns hegtet, bei Seite zu setzen; und so wie Ihr vor der Rechnungsablage vielleicht wähnet, es möge Geld übrig sein, sobald aber die Summen stimmen und nichts vorräthig bleibt, beitretet; so sollet Ihr Euch bei dem, was die Rede offenbart, beruhigen.“ Gewahrt doch, wie schwach offenbar alles von Natur ist, was etwa nicht auf Gerechtem gegründet worden! denn mit diesem weisen Beispiel gesteht er itzt ein, daß Ihr in der Ueberzeugung gegenwärtig seid, ich spreche für das Vaterland, er aber für Philippos: und er würde Euch wahrlich wol nicht umzustimmen suchen, wäre nicht jene Meinung über uns beide vorhanden. Daß er nun aber Ungerechtes spricht, wenn er von Euch verlangt, diese Gesinnung zu ändern, werde ich leicht beweisen: — nicht Rechenpfennige aufzählend, denn dies ist keine Prüfungsweise für Thaten; sondern an jegliches in der Kürze erinnernd, und Euch, die Zuhörer, zugleich als Richter und als Zeugen gebrauchend.

Meine Staatsverwaltung nämlich, welche jener anklagt, bewirkte, daß die Thebaner anstatt mit Philippos in das Land einzufallen, wie alle erwarteten, mit Euch vereint stritten und jenen abhielten, daß der Krieg, anstatt in Attika zu sein, siebenhundert Stadien von der Stadt an den Gränzen Böotiens begann; daß Attika, anstatt von den Räubern aus Euböa angefallen und geplündert zu werden, den ganzen Krieg hindurch von der Seeseite in Frieden war; daß Philippos, anstatt nach

der

der Eroberung von Byzantion den Hellespontos einzunehmen, gegen die Byzantier, welche sich mit uns wider ihn verbanden, kriegen mußte. Scheint dir noch die Prüfung der Thaten einem Rechenexempel gleich zu sein? Soll man solche Dinge etwa gegen einander aufhebend verwischen, oder nicht vielmehr darauf bedacht sein, wie sie für alle Zeiten unvergeßlich bleiben mögen?

Ich füge nichts hinzu über die Grausamkeit, welche Philippos gegen diejenigen übte, deren er einmal Herr geworden war, wie dies die Andern erfahren mußten; nichts auch über die Freundlichkeit, welche er, mit der Unterwerfung des Uebrigen beschäftigt, gegen Euch heuchelte, und wovon Ihr, recht thuend, die Früchte genosset. Ich übergehe dieses zwar, allein ich kann mir nicht versagen zu bemerken, daß jemand, der einen Redner gehörig würdigen, nicht verläumden will, keinesweges so anklagt, wie du itzt thatest; Aehnlichkeiten erfindend, und Ausdrücke und Stellungen nachäffend: (darauf allein, meinst du also, beruhten die Angelegenheiten von Hellas, ob ich dieses und nicht jenes Wort gebrauchte, ob ich die Hand hieher und nicht dorthin ausstreckte?) sondern ein solcher würde vielmehr die Thaten selbst prüfen, welche Lage, welche Macht die Stadt hatte, als ich die öffentliche Laufbahn begann, und wie ich diese während meiner Führung vermehrte, und in welchen Verhältnissen sich die Gegner befanden: wenn ich dann die Macht verringerte, so möchte er mir Frevel nachweisen; wenn ich sie dagegen um vieles erhöhte, dürfte er nicht verläumden.

Weil du aber dies vermeidest, so werde ich es thun; und gebt Acht, ob meine Darstellung billig ist. Die Macht der Stadt bestand also damals in den Inselbewohnern, aber nicht in allen, sondern den schwächsten; denn weder Chios, noch Rhodos, noch Corcyra, war mit uns; die Hebungen an Gelde beliefen sich auf fünf und vierzig Talente, und diese waren schon im voraus eingezogen; schwerbewaffnete Fußgänger und Reiter fehlten, die Einheimischen ausgenommen: das Furchtbarste von allem und den Gegnern Vortheilhafteste war aber, daß alle Nachbaren, die Megarer, Thebaner, Euböer, durch den Betrieb jener Menschen, sich mehr zur Feindschaft, als zur Freundschaft hinneigten. So waren damals die Verhältnisse der Stadt, und niemand möchte dagegen etwas zu sagen haben; wie aber die des Philippos, gegen den unser Kampf ging? das erforschet itzt. Zuförderst befehligte er seine Untergebenen wie ein Selbstherrscher, was im Kriege das Wichtigste von Allem ist; dann hatten jene die Waffen stets in Händen; endlich war er reich an Gelde, und that, was ihm gut dünkte; nicht in Beschlüssen es vorhersagend, nicht öffentlich berathend, nicht von Verläumdern belangt, nicht Anklagen wegen Uebertretung der Gesetze widerlegend, niemanden rechnungspflichtig: sondern schlechthin König, Anführer, Herr über Alles! Ich aber, ihm entgegengestellt, — denn es ist billig, auch dies zu untersuchen, — worüber war ich Herr? Ueber nichts! Selbst das einige Recht der Rede besaß ich nicht allein, sondern Ihr gabt es auf auf gleiche Weise mir, und den von Philippos Besolde-

ten; und wenn diese über mich obsiegten — welches oft unter mannichfachem Vorwande geschah —, so ginget Ihr hinweg, nachdem Ihr für die Feinde Beschlüsse gefaßt hattet! Aber ungeachtet dieser Zurücksetzungen habe ich Euch die Euböer, Achaier, Korinther, Thebaner, Megarer, Leukadier, Corcyräer zu Bundesgenossen gewonnen, von welchen funfzehntausend Fußgänger und zweitausend Reiter gestellt wurden, das eigene Heer der Stadt ungerechnet; die Geldbeiträge endlich brachte ich zu solcher Höhe, als es nur irgend möglich war.

Wenn du aber, Aeschines, itzt von dem sprichst, was gegen die Thebaner recht war, oder gegen die Byzantier, oder gegen die Euböer, wenn du itzt über die gleiche Vertheilung der Lasten viel redest; so weißt du vor Allem nicht, daß, als früher die Hellenen zu Schiffe kämpften und deren zusammen dreihundert waren, die Stadt davon zweihundert stellte, und weder glaubte verkürzt zu sein, noch die solches Anrathenden zur Untersuchung zog, uoch zürnend auf sie hinblickte, — denn schändlich wäre dies gewesen —; sondern vielmehr den Göttern dankte, daß sie selbst, bei der den Hellenen bevorstehenden gemeinsamen Gefahr, doppelt so viel, als die Uebrigen, zur Rettung Aller darbieten konnte. So wirst du von diesen nur schlechten Dank gewinnen, wenn du mich verläumdest! Denn warum erzählst du itzt, was man hätte thun müssen, und brachtest nicht damals, als du in der Stadt, als du gegenwärtig warst, das in Antrag, was sich für die damaligen Verhältnisse geschickt hätte, in welchen wir erwählen mußten nicht was wir

wünschten, sondern was die Ereignisse herbeiführten: denn der, welcher uns überbot, und schnell die von uns Zurückgewiesenen aufnahm, und noch Geld dazu gab; Philippos stand bereit!

Da ich aber itzt schon wegen des Geschehenen angeklagt werde, was meint Ihr, wenn ich damals über diese Dinge ängstlich gekrittelt hätte, und die Städte abgefallen, und zu Philippos übergetreten, und er Herr zugleich von Euböa, und Theben, und Byzantion geworden wäre? — was meint Ihr wol, was jene gottlosen Menschen thun, was sie sagen würden? Nicht, „daß diese preisgegeben, nicht daß sie, die mit uns sein wollten, hinweggetrieben wären?" Ferner, „durch die Byzantier bekam Philippos den Hellespontos in seine Gewalt, und ward Herr der Getreidezufuhr für die Hellenen; er führte durch die Thebaner einen nahen und schweren Krieg gen Attika heran; das Meer aber ward unbeschiffbar wegen der aus Euböa hervorbrechenden Seeräuber." Würden sie nicht dies, und dazu noch vieles Andere gesagt haben?

Schändlich, o athenische Männer, schändlich erscheint stets ein Sycophant, und überall verläumdend und ränkesüchtig: und so ist von Natur dieser Fuchs in Menschengestalt, der niemals irgend etwas Tüchtiges, etwas Edles gethan hat, dieser tragische Affe, Dorf-Oinomaos, verrufener Redner! Denn was brachte je dein Talent dem Vaterlande für Nutzen? Sprichst du uns itzt nicht vom Vergangenen? So wie etwa ein Arzt zu schwer Erkrankten eingehend, ihnen weder sagte, noch zeigte,

wodurch sie von der Krankheit befreit werden möchten; wenn aber einer von ihnen stürbe, und er nach Herkommen bestattet würde, zum Grabmale folgend, herzählte: wenn dieser Mensch dies oder das that, so starb er wol nicht; — Verblendeter! sprichst du itzt nicht so?

Aber nein, selbst jene Niederlage — wenn du dich über sie freust, da du, o Verfluchter, doch deshalb seufzen solltest —, hat sich, wie Ihr finden werdet, auf keine Weise durch mich für die Stadt ereignet. Ueberlegt nur dieses; nirgends, wohin Ihr mich auch als Gesandten hinschicktet, bin ich von den Gesandten Philipps überwunden hinweggegangen; weder aus Thessalien, noch aus Ambrakia, noch aus Illyrien, noch von den thracischen Königen, noch aus Byzantion, noch irgendje aus einem andern Orte, noch zuletzt vor Kurzem aus Theben; sondern das, was gegen seine Gesandten durch Reden erstritten wurde, das unterwarf er herzueilend mit den Waffen. Und dies verlangst du nun von mir zurück? und schämst dich nicht, den der Weichlichkeit halber zu verspotten, von welchem du forderst, daß er, ein Einzelner, die Macht des Philippos hätte besiegen sollen? und dies durch Worte! Denn wessen war ich sonst Herr? weder des Muthes jedes Einzelnen, noch des Glücks der Schaaren, noch der Oberanführung; für welches alles du, so thöricht bist du! von mir Rechenschaft verlangst. In Hinsicht alles dessen aber, wofür nur ein Redner irgend verantwortlich sein kann, unternimm jede Prüfung, ich weiche ihr nicht aus. Was ist nun von einem Redner zu verlangen? daß er den Ursprung der Ereignisse

gewahre, das Künftige voraussehe, und den Andern vorher sage — dies habe ich gethan —; ferner, daß er überall die Schwerfälligkeit, die Zögerungen, die Unkunde, die Streitigkeiten — allen Staaten gemeinsame und nothwendige Fehler —, bis auf das Geringste vertilge; und im Gegentheil für Eintracht und Freundschaft, und dafür, daß jeder das Gebührende thue, Eifer erwecke: auch dies alles habe ich gethan, und kein Mensch wird jemals finden, daß ich, so viel an mir lag, irgend etwas unterlassen hätte.

Wenn nun jemand etwa fragte, womit Philippos das Meiste von dem, was er vollführte, zu Stande gebracht hat? so würden alle wol antworten: mit dem Heere, und dem Spenden, und dem Bestechen der Staatsbeamten. Nun war ich aber weder Herr der Kriegsmacht, noch war ich Anführer; deshalb trifft der Tadel dessen, was dabei geschah, mich auf keine Weise. Darin aber, daß ich mich nicht durch Geld bestechen ließ, besiegte ich Philippos: denn so wie der Bietende den Annehmenden besiegt, wenn dieser sich erkaufen läßt; so besiegte der, welcher nichts annahm, nicht bestochen ward, den Darbietenden. Der Staat blieb also unüberwunden, so weit es von mir abhing.

Hiedurch nun, vieles Andern und Aehnlichen nicht zu gedenken, habe ich gezeigt, daß Ktesiphon mit Recht jenes für mich in Antrag brachte: was Ihr aber alle wißt, werde ich itzt noch sagen. Sogleich nach der Schlacht hat nämlich das Volk, welches alles, was ich gethan, sah und kannte, umringt von Gefahr und

Schrecken (weshalb es nicht zu verwundern gewesen wäre, wenn die Menge mich verkannt hätte), — zuerst meinen Anträgen wegen Rettung der Stadt beigestimmt, und alles, was der Sicherung halber geschah, die Anordnung der Wachen, die Ausgaben für Graben und Mauern beruhten auf meinen Dekreten; endlich erwählte mich das Volk aus allen zum Aufseher über die Lebensmittel. Und während dessen traten die zusammen, welchen daran lag, mir Böses zu erzeigen, und häuften Beschuldigungen, Rechnungsablagen, Anklagen, und so alles Mögliche gegen mich; anfänglich nicht sowohl jene selbst, sondern durch andere, hinter welchen sie am besten glaubten verborgen zu bleiben: — denn Ihr wißt noch, und erinnert Euch, wie ich in jener ersten Zeit fast tagtäglich zur Untersuchung gezogen ward, und weder die Narrheit des Sosikles, noch die Verläumdungssucht des Philokrates, noch der Wahnsinn des Diondas und Melanias, noch irgend etwas anderes, damals von jenen gegen mich unversucht blieb: von dem Allen nun bin ich zuerst zwar durch die Götter, dann aber durch Euch, und alle übrigen Athener errettet worden. Mit Recht; denn so war es der Wahrheit gemäß, so gebührte es sich für die Richter, welche Eide geschworen hatten, und ihrer eingedenk waren.

Also: indem Ihr mich damals von den Staatsverbrechen lossprachet, und den Anklägern nicht den fünften Theil der Stimmen gabt, habt Ihr bezeugt, daß ich das Trefflichste thue; indem ich den Anklagen wegen gesetzwidriger Dekrete entging, ist bewiesen, daß ich Ge-

setzmäßiges rede und schreibe; indem Ihr die Rechnungsablagen billigtet, habt Ihr eingestanden, daß ich alles gerecht und unbestechlich verwaltet habe. Wenn sich diese Dinge nun so verhielten, welchen Namen sollte wol Ktesiphon nach Recht und Billigkeit meinen Thaten beilegen? nicht den, welchen er vom Volke, nicht den, welchen er von dem eingeschwornen Richter ertheilen sah, nicht den, dessen Wahrheit von Allen bekräftigt wurde? „Ja, spricht Aeschines, aber schön ist der Ruhm des Kephalos, nie angeklagt worden zu sein." Allerdings, und, beim Zeus, überdies ein Glück! allein sollte denn der, welcher zwar oft angeklagt, aber niemals irgend eines Unrechts überführt wurde, schon deshalb mit Recht in Anspruch zu nehmen sein? Und obenein, athenische Männer, kann ich gegen diesen mich auch des Ruhmes des Kephalos rühmen, denn er hat niemals gegen mich eine Anklage erhoben oder durchgeführt: von dir also wird es doch anerkannt, daß ich kein schlechterer Bürger sei, als Kephalos!

Ueberall könnte nun wol jeder des Aeschines Unverstand und Neid erkennen, und so auch nicht wenig in dem, was er vom Geschick vorbringt. Ich halte nämlich überhaupt jeden, der, selbst ein Mensch, einem Menschen sein Glück vorwirft, für ganz unverständig, und ungezogen; indem der, welcher aufs Treflichste zu wirken glaubt, und sich im Besitz des besten Glückes wähnt, nicht weiß, ob ihm dasselbe auch nur bis zum Abend günstig bleibe: — wie kann man nun darüber reden, wie einen Andern tadeln! Da aber dieser unter

vielem Andern sich auch hierbei übermüthiger Worte bediente, so seht und prüft, o athenische Männer, wie ich wahrhafter und menschlicher, als jener, über das Glück reden werde. Ich halte nämlich das Glück der Stadt für gut, und sehe, daß Euch dies sowohl der dodonäische Zeus, als der pythische Apollon verkündet; das Glück aller Menschen aber, wie es ihnen itzt zu Theil wird, für schwer und furchtbar. Denn wer von den Hellenen, wer von den Barbaren, hat nicht schwere und große Uebel in der gegenwärtigen Zeit erfahren? Daß wir also das Schönste erwählten, und uns besser befinden, als jene Hellenen, welche wähnten, sich in Glückseligkeit zu erhalten wenn sie von Euch abfielen; dies halte ich für Wirkung des Glücks der Stadt: daß aber manches fehl schlug, und nicht alles sich ereignete, was wir wünschten; darin theilt, meines Erachtens, die Stadt das Schicksal aller Menschen. Mein eigenes Glück aber und das jedes Einzelnen unter uns, darf, meiner Meinung nach, billig nur in Privatsachen betrachtet werden. So denke ich nun über das Glück, recht und billig, wie es mir scheint, und ich glaube, daß Ihr mir beistimmet. Jener aber sagt, daß mein eigenes Glück mächtiger sei, als das der ganzen Stadt; das geringe und schlechte, mächtiger als das große und trefliche; wie wäre dies wol möglich!

Wenn du aber, Aeschines, durchaus mein Glück prüfen willst, so betrachte doch vielmehr erst das deine, und wenn du findest, daß das meine besser ist, als das deine, so höre auf, jenes zu schmähen. Untersuche es

also sogleich vom Ursprung an —; aber, bei Zeus und den Göttern, niemand beschuldige mich der Bosheit, denn ich weiß, daß weder der Verstand hat, welcher die Armuth verächtlich behandelt, noch der, welcher im Reichthum erzogen, darauf stolz ist: aber durch die Verläumdungen und Lästerungen dieses Unerträglichen bin ich gezwungen, mich auf solche Reden einzulassen; ich werde jedoch dabei so gemäßigt verfahren, als nur irgend möglich ist. Mir also, Aeschines, ward es zu Theil: als Knabe die bessern Schulen zu besuchen, und so viel zu besitzen, als nöthig war, um aus Dürftigkeit nichts Schändliches zu begehen; und als ich die Kinderjahre zurückgelegt hatte, jener Erziehung würdig zu handeln, als Choranführer, als Trierarch, Abgaben zu erlegen, mich keiner Freigebigkeit weder bei öffentlichen, noch Privatveranlassungen zu entziehen; sondern sowohl der Stadt, als auch meinen Freunden nützlich zu sein. Sobald ich aber den öffentlichen Geschäften nahte, beschloß ich die Verwaltungsart zu erwählen, welche mir vom Vaterlande, und von den andern Hellenen, oft die Bekränzung erwarb; und selbst Ihr, meine Feinde, habt nie gewagt zu behaupten, daß das nicht schön wäre, was ich erwählt hatte. Mir also ward ein solches Geschick zu Theil, und vieles Andere, was ich darüber wol noch zu sagen hätte, übergehe ich, aus Furcht Einigen mißfällig zu werden, wenn ich mich hierin rühme.

Du aber, preiswürdiger Mann, der du die Andern verachtest, sieh itzt zu, welches Glück dir wol zu Theil ward. Durch dasselbe wurdest du als Knabe in großer

Dürftigkeit erzogen, mit deinem Vater in der Schule sitzend, Tintenpulver reibend, die Bänke abwischend, die Schulstube ausfegend, und Geschäfte eines Knechts nicht eines freien Knaben übend. Zum Mann herangewachsen, lasest du deiner Mutter bei den Einweihungen die Formeln vor, und besorgtest das Uebrige: so kleidetest du des Nachts die Einzuweihenden in Felle, fülltest ihre Becher, reinigtest sie, riebst sie mit Thon und Kleie ab; dann von diesen Reinigungen dich erhebend, befohlst du ihnen zu sagen: „ich entfloh dem Bösen, ich fand das Bessere," wobei, wie du dich rühmst, kein Anderer jemals so sehr seine Stimme habe erschallen lassen, und ich glaube es; — oder meint Ihr nicht auch, daß der, welcher itzt so laut spricht, auch übermäßig habe heulen können? Am Tage nun führtest du jene schönen, mit Fenchel und Pappellaub bekränzten Chöre, durch die Straßen, drücktest braune Schlangen, hobst sie über das Haupt empor, aufschreiend Evooi Sabooi, und tanzend Hyes Attes, Attes Hyes. Da nannten dich die alten Weiber: Haupt, und Anführer, und Epheuträger, und Wannenträger, und mit ähnlichen Namen; du erhieltest von ihnen Eingebrocktes, Spritzgebacknes und frische Honigkuchen zum Geschenk; — und wer priese deshalb nicht mit Recht ihn und sein Glück!

Nachdem du nun in die Stammrollen eingeschrieben warst — auf welche Weise, das übergehe ich hier —, genug, nachdem du eingeschrieben warst, erwähltest du sogleich die treflichste Beschäftigung, abzuschreiben, und die niedern Magistratspersonen zu bedienen. Als du dann

auch hiervon abgingst, nachdem du selbst alles gethan, was du andern vorwirfst, so beschimpftest du, beim Zeus, durch den spätern Lebenswandel nichts von dem früher Unternommenen; sondern du vermiethetest dich zu den dritten Rollen bei Simylos und Sokrates, jenen Schauspielern welche die Schwerseufzenden genannt wurden; sammeltest, wie jener Obsthändler, in fremden Gärten Feigen, und Trauben, und Oliven, und erhieltest dabei mehr Wunden, als in den Spielen, welche ihr mit Gefahr eures Lebens darstelltet. Denn ihr waret im immerwährenden heftigen Kriege mit den Zuschauern, von welchen du viele Schläge erhieltest, und mit Recht die, welche solcher Gefahren unkundig sind, als Feige verspottest. — Doch absehend von dem, was man vielleicht nur der Armuth zuschreiben möchte, wende ich mich zu den Beschuldigungen gegen deine Sinnesart selbst. Du wähltest — als es dir einst eiufiel, auch hierin dich zu versuchen —, eine solche Verwaltungsart, wonach du, wenn das Vaterland glücklich war, wie ein Hase lebtest; furchtsam, und zitternd, und stets besorgt für die Ungerechtigkeiten gestraft zu werden, deren du dich wohl bewußt warest: was aber alle Anderen unglücklich machte, das zeigte dich Allen im Uebermuth. Und der nun, welchen der Todt von tausend Bürgern erfreute, was sollte der nicht mit Recht von den Lebenden erleiden? — Vieles Andere jedoch, was ich noch von ihm zu sagen habe, übergehe ich, denn ich glaube nicht alles vorhandene Schändliche und Verwerfliche, was ich ihm beweisen könnte, leichtsinnig erzählen zu dürfen; sondern nur das,

was auszusprechen mir nicht Schande bringt. Halt nun, Aeschines, dein und mein Leben prüfend gegeneinander, milde, nicht mit Bitterkeit; dann befrage diese, wessen Geschick jeder von ihnen wol erwählen möchte? du warst Schulmeister, ich Schüler; du weihtest ein, ich ward eingeweiht; du tanztest im Chor, ich gab die Spiele; du schriebst ab, ich redete zum Volke; du spieltest die dritten Rollen, ich sah zu; du fielst durch, ich aber pfiff aus; du verwaltetest zum Besten der Feinde, ich aber zum Besten des Vaterlandes! Ich übergehe Anderes; allein selbst itzt, an diesem Tage wird geprüft, ob ich zu bekränzen sei, denn daß ich nirgend Unrecht that, ist eingestanden: von dir dagegen ist bekannt, daß du verläumdest, und es steht zur Entscheidung, ob du noch künftig dies thun darfst, oder nicht den fünften Theil der Stimmen erhaltend, schon gänzlich zum Schweigen gebracht werden sollst. Mit so gutem Glück — siehst du es nicht ein? — lebtest du, der du das meine als schlecht anschuldigst!

Itzt will ich Euch auch die vollständigen Zeugnisse über die öffentlichen Aemter vorlegen, welche ich verwaltet habe; du aber sage uns auch die Phrasen her, welche du verdorben hast:

„Vom Hades komme ich und den dunklen Pforten her;"

oder:

„Nur ungern meld' ich, wie Ihr wißt, das Böse an;"

oder:

„Unheil dem Bösen" —: ja dir vor Allen mögen die Götter, und dann auch Diese hier, Unheil bereiten, der du ein schlechter Bürger, ein Verräther, ein elender Schauspieler bist! Lies die Zeugnisse.

(Zeugnisse.)

Ein solcher war ich also in Hinsicht auf den Staat; im Privatleben aber, wenn Ihr es nicht alle wißt, wie zuvorkommend, menschenfreundlich, hülfreich jedem Bedürftigen; so schweige ich davon, und ich möchte nichts deshalb sagen, kein Zeugniß darüber beibringen: ob ich nicht einige Gefangene ausgelöset: ob ich nicht arme Töchter ausgestattet, nicht sonst dem Aehnliches gethan habe. Denn ich bin stets der Meinung gewesen, daß der, welcher Gutes empfange, dessen zu jeder Zeit gedenken, der aber, welcher es erzeigt, dessen sogleich vergessen müsse; wenn jener anders sich als ein treflicher, dieser als ein nicht kleinlich gesinnter Mann zeigen will. Denn seiner Privatwohlthaten zu gedenken und davon zu reden, gilt fast so viel, als sie vorwerfen. Ich werde dies keineswegs thun, ich werde mich nicht dazu verleiten lassen; sondern, wie auch Diese hierin von mir denken mögen, es genügt mir.

Ich will also, die Privatsachen bei Seite setzend, noch Weniges zu Euch von den öffentlichen Angelegenheiten reden. Wenn du nämlich, Aeschines, von allen Menschen unter der Sonne, von Hellenen oder Barbaren, irgend einen zeigen kannst, den, früher die Herrschaft Philipps, itzt die Alexanders nicht erreicht hätte; so sei

es, so räume ich dir ein, daß mein Glück oder Unglück, wie du es nennen willst, Ursach von jeglichem gewesen: wenn aber Unzählige von denen, die mich niemals irgendwo gesehen, noch meine Stimme gehört haben, vieles und schreckliches erleiden, nicht allein Einzelne, sondern ganze Städte und Völker; wie wäre es nicht gerechter und wahrhafter, das, wie es scheint, allen Menschen gemeinsame Geschick, und jenen schweren unerwünschten Sturz der Begebenheiten, für die Ursach dieser Verhältnisse zu halten. Dies nun übergehst du, und klagst mich an, der ich vor Euren Augen hier verwaltete; da du doch weißt, daß wo nicht das Ganze, doch ein Theil der Verläumdungen, auf alle, und hauptsächlich auf dich zurückfällt. Denn wenn ich selbst, als Alleinherrscher, über die Angelegenheiten entschieden hätte, so könntet ihr übrigen Redner mich wol anklagen; da ihr aber stets bei allen Versammlungen zugegen waret, und der Staat das Heilsame gemeinschaftlich überlegen ließ, euch allen aber dies damals das Beste zu sein schien, und vorzüglich dir — (denn nicht aus Wohlwollen überließest du mir Hoffnungen, und Ruhm, und Ehre, welches mir alles wegen meiner damaligen Unternehmungen zu Theil ward; sondern offenbar durch die Wahrheit überwunden, und weil du nichts Besseres zu sagen wußtest) —; handelst du nun nicht ungerecht und abscheulich, indem du itzt dasjenige in Anspruch nimmst, an dessen Stelle du damals nichts besser vorzuschlagen hattest?

Bei allen Menschen sehe ich indessen folgendes fest-

gesetzt und angeordnet: handelt jemand mit Vorsatz ungerecht, so trift ihn Zorn und Strafe; fehlt er unwillkührlich, so erhält er Verzeihung statt der Strafe; that er weder Unrecht, noch fehlte er, sondern widmete er sich dem, was allen heilsam erschien, war aber nicht in jegchem glücklich; so ist es ungerecht, einen solchen zu tadeln oder zu schmähen, anstatt mitzutrauern. So erscheint dies Alles nicht nur in den Gesetzen, sondern die Natur selbst hat es auch in ungeschriebenen Gesetzen, und in den Sitten der Menschen begründet. Aeschines aber übertrift alle Menschen so weit an Grausamkeit und Verläumdungssucht, daß er mich sogar wegen solcher Dinge anklagt, die er selbst als Unglücksfälle bezeichnete. Und außerdem — als ob er arglos und in guter Meinung jegliches Wort spräche —, ermahnt er Euch, mich zu beobachten, und Euch zu hüten, daß ich nicht täusche und betrüge; er nennt mich einen furchtbaren Gaukler, und Sophisten und Aehnliches: als wenn dadurch, daß jemand zuerst von einem Andern das behauptet, was auf ihn selbst paßt, dies nun auch gleich sich so verhielte, und die Hörenden nicht erst prüften, wer wol der sei, welcher so etwas spricht! Ich aber weiß, daß Ihr alle ihn kennt und überzeugt seid, dieses passe weit mehr auf ihn als auf mich.

Auch dies weiß ich sehr gut, daß meine Beredsamkeit . . . . (man erlaube das Wort, obgleich ich wohl sehe, daß die Hörenden zum größten Theil Herrn über die Macht der Redenden sind; denn je nachdem Ihr ihn aufnehmt und ihm günstig gesinnt seid, scheint auch der

Redner

Redner weise zu sein) —; wenn nun also in mir ein solches Talent irgend vorhanden ist, so werdet Ihr alle finden, daß es stets in öffentlichen Angelegenheiten für Euch geübt worden; nie aber gegen Euch, nicht einmal in Privatsachen. Dieser dagegen übte sein Talent nicht allein im Sprechen für die Feinde, sondern auch gegen jeden, der ihn etwa beleidigte, oder ihm irgend zuwider war: er gebrauchte dasselbe nicht gerecht, nicht zum Besten der Stadt. Denn kein guter und edelgesinnter Bürger soll von den, um öffentlicher Angelegenheiten willen versammelten Richtern fordern, ihn in Haß, oder Feindschaft, oder ähnlichen Dingen zu unterstützen; er soll, solcher Ursachen halber, nicht vor Euch auftreten, sondern sie wo möglich ganz aus seinem Gemüth entfernen, oder wenn sie unvermeidlich scheinen, doch nur mit Milde und Maß hegen.

Bei welchen Veranlassungen darf aber ein Staatsmann und ein Redner heftig sein? Wenn das Heil der ganzen Stadt in Gefahr ist, wenn es für das Volk gegen die Feinde gilt, — alsdann! Dies gebührt einem guten und tapfern Bürger! Allein niemals von mir, weder wegen eines öffentlichen, noch, ich kann es hinzusetzen, wegen eines Privatverbrechens Rechenschaft fordern, weder für die Stadt, noch im eigenen Namen; nun aber eine über Bekränzung und Lob zusammengelesene Anklage vorbringen, und deshalb so viel Worte verlieren; ist nicht Beweis der Treflichkeit, sondern der Privatfeindschaft, des Hasses und der niedrigen Gesinnung: — endlich gar, allen Kampf mit mir bei Seite

setzend, itzt auf Ktesiphon losgehn, ist der Gipfel der Bosheit!

Und es scheint mir aus diesen Reden, als hättest du, Aeschines, den Streit nicht begonnen, um die Bestrafung irgend eines Frevels auszuwirken, sondern um eine Probe deiner geübten Stimme zu geben: allein nicht die Worte des Redners sind löblich, nicht der Ton seiner Stimme; sondern, daß er dieselben Zwecke habe, wie das Volk, und nicht Andere hasse und liebe, als das Vaterland. Denn wer eine solche Gesinnung hegt, spricht jegliches mit Wohlwollen; wer aber diejenigen verehrt, von welchen die Stadt für sich Gefahren voraussieht, vertraut nicht demselben Anker wie das Volk, hegt auf keine Weise dieselben Erwartungen, wegen der Sicherheit. Wohl aber ich, du siehst es! denn ich erwählte das, was diesen hier heilsam war, und that nichts für mich allein, nichts zu Privatzwecken. Aber du nicht etwa eben so? wie wol je! der du sogleich nach der Schlacht als Gesandter zu Philippos gingest, welcher in jenen Zeiten Urheber der Unfälle des Vaterlandes war; da du doch, wie alle wissen, vorher stets dieses Geschäft ausgeschlagen hattest.

Wer aber betrügt nun den Staat? nicht der, welcher anders spricht, als denkt? Wen verflucht der Herold bei jeder Versammlung mit Recht? nicht einen Solchen? Welch größeres Verbrechen könnte man denn wol einem Redner nachsagen, als daß er nicht dasselbe denke und spreche? Darauf bist du nun ertappt worden; und du redest noch, du wagst diesen ins Angesicht zu sehen?

Glaubst du etwa, daß sie nicht wissen, wer du seist? oder daß sie alle ein solcher Schlaf und Vergeßlichkeit beherrscht, sich nicht der Reden zu erinnern, welche du vor dem Volke hieltest, und mit Fluch und Schwur bekräftigtest, dir sei nichts mit Philippos gemein; ich brächte dagegen nur aus Privatfeindschaft eine Anklage gegen dich vor, welche nicht wahr sei. Kaum aber war die Nachricht von der Niederlage eingegangen, so kümmertest du dich nicht um dies Alles, sondern gestandest sogleich, und gabst vor, es sei Freundschaft und Gastrecht zwischen dir und ihm; deinem Lohndienst solche Namen beilegend! Denn, aus welchem natürlichen und billigen Grunde wäre wol Aeschines, der Sohn der Paukenschlägerin Glaukothea, des Philippos Gastgenosse, Freund, ja nur ihm bekannt geworden? ich wenigstens sehe es nicht ein! nur gemiethet warst du, um das Wohl Dieser hier zu untergraben. Du also, zugleich von Allen so offenbar als Verräther befunden, und dein eigener Ankläger durch den Gang der Ereignisse geworden, schmähst mich, und wirfst mir das vor, dessen du eher alle Anderen, als mich schuldig finden möchtest!

Viele und schöne und große Dinge, Aeschines, hat die Stadt durch mich beschlossen und ausgeführt; sie ist dessen nicht uneingedenk. Zum Beweise: als das Volk gleich nach der Schlacht jemanden erwählen sollte, um die Standrede für die Gebliebenen zu halten, ernannte es nicht dich, obgleich du vorgeschlagen warst, nicht dich, obgleich du eine schöne Stimme hast; nicht den Demades, welcher eben den Frieden abgeschlossen hatte; nicht

den Hegemon, kurz keinen von Euch: sondern mich! Und als du und Pythokles frech und schamlos hervortratet, und, o Zeus und ihr Götter, mich (über dasselbe, so wie du itzt) anklagtet und schmähtet; — so erwählte das Volk mich nur desto eifriger. Die Ursach nun ist dir zwar nicht unbekannt, allein auch ich will sie dir sagen. Jene kannten beides, sowohl die gute Gesinnung und den Eifer, womit ich die Angelegenheiten betrieb, als auch Eure Ungerechtigkeit: denn was ihr in glücklichen Zeiten mit Eidschwüren läugnetet, habt ihr, nachdem die Stadt besiegt worden, eingestanden. Die nun, welche allein bei allgemeinen Unglücksfällen mit Sicherheit ihre Gesinnungen äußern durften, wurden von Diesen längst für heimliche, itzt für ihre offenbaren Feinde gehalten. Dann glaubten sie, es gebühre sich, daß der, welcher über die Gebliebenen sprechen, und ihre Tugend preisen sollte, nicht der Hausgenosse, nicht der Verbündete derer geworden sei, die diesen feindlich gegenüberstanden; daß er nicht dort mit den Urhebern des Mordes über das Unglück der Hellenen Feste feiere und lobsinge, hieher kommend aber geehrt werde; daß er nicht mit der Stimme heuchlerisch das Geschick der Gebliebenen beweine, sondern im Gemüthe mittrauere. Diese Stimmung gewahrten sie in sich, und in mir, nicht in euch; deshalb erwählten sie mich, und nicht euch. Und so dachte nicht etwa das Volk allein, die Väter und Brüder der Gebliebenen, welche vom Volke für die Beerdigung erwählt waren, aber anders; sondern da es ihnen zukam, das Todtenmahl zu geben, welches gewöhn-

lich bei dem nächsten Verwandten der Verstorbenen zu geschehen pflegt; so hielten sie dies bei mir. Mit Recht; denn dem Geschlecht nach, war zwar jeder Einzelne dem Einzelnen näher verwandt; aber allen insgesammt war keiner näher als ich: denn der, welchem am meisten daran lag, daß jene glücklich wären und gerettet würden, empfand auch, als unerwünschte Unfälle sie trafen, wegen Aller den größten Schmerz.

Lies diesem nun auch die Inschrift, welche die Stadt öffentlich jenen zu setzen beschloß; damit du, Aeschines, auch hieraus erkennest, wie sinnlos, verläumderisch und fluchwürdig du bist. Lies.

Inschrift.

Diese ergriffen die Waffen, zum Kampf für das Land ihrer Väter,
Und zerstreuten den Feind, welcher zu höhnen gewagt.
Tapfer gesinnt und entschlossen gedachten sie nicht ihres Lebens,
Sondern zum Richter des Streits, setzten sie Hades den Gott;
Daß die Hellenen zum Joche der Knechtschaft nimmer den Nacken
Beugten, und rings um sie her bliebe die tödtliche Schmach.
Jetzo ruhn in dem Schooße der heimischen Erde die Leiber
Dieser Gefallenen: Zeus ordnet der Sterblichen Loos.
Niemals fehlen die Götter, sie können jedes vollbringen,
Aber von Allem, was lebt, nichts je entflieht dem Geschick!

Hörst du, Aeschines, auch hieraus, daß nur die Götter nicht fehlen und jegliches vollbringen! nicht dem Rathgebenden legt die Inschrift die Macht bei, den Kämpfenden Sieg zu verschaffen, sondern den Göttern. Warum nun, o Fluchwürdiger, schmähst du mich des-

halb, und sprichst aus, was die Götter auf dein und der Deinigen Haupt mögen zurückfallen lassen?

Unter vielem und anderm nun, o athenische Männer, was jener anklagte und erlog, setzte mich eines vor allem in Erstaunen: daß er, dessen gedenkend was der Stadt wiederfahren ist, nicht wie ein wohlwollender und rechtlicher Bürger gesinnt war, nicht weinte, noch irgend etwas der Art im Gemüth empfand; sondern die Stimme erhebend, in der Freude sich überschreiend, mich zwar offenbar anzuklagen glaubte, da er doch nur gegen sich selbst den Beweis gab, ihm sei in Hinsicht auf die eingetretenen Unfälle nichts mit den Andern gemein. Wer nun aber, so wie jener itzt, von sich behauptet, daß ihm die Gesetze und die Staatsverwaltung am Herzen liegen, sollte, wenn auch sonst nichts Anderes, doch wenigstens dies zeigen, daß er mit dem Volke gleiche Freude und gleiche Trauer hege, und sich nicht bei öffentlichen Unternehmungen auf die Seite der Feinde gestellt habe. Es ist itzt offenbar, daß du dies gethan hast: dennoch sagst du, ich sei der Urheber von Allem, durch mich sei die Stadt in Unfälle gerathen; da Ihr doch nicht zuerst durch meine Rathschläge und Grundsätze bewogen wurdet, den Hellenen Hülfe zu leisten. Denn wenn Ihr durch mich, so lange der gegen die Hellenen sich erhebenden Macht widerstanden hättet, so wäre dies Geschenk größer, als alle, die Ihr jemals Andern gegeben. Aber ich möchte so etwas nicht sagen, denn ich thäte Euch Unrecht; und Ihr, wie ich wohl weiß, gäbet es nicht zu. Dieser jedoch, wollte er recht handeln, so wür-

de er nicht aus Feindschaft gegen mich Eure herrlichsten Thaten beflecken und schmähen.

Doch warum spreche ich hiegegen, da jener noch viel Aergeres in seiner Anklage vorgebracht und erlogen hat? Denn der mich des Philippisirens beschuldigt, o Erde und Götter, was wagte der wol nicht zu sagen! Aber beim Herakles und bei allen Göttern, wenn man nach der Wahrheit — mit Beiseitsetzung aller Lügen und blos feindlicher Reden —, prüfen wollte, welche es denn eigentlich sind, auf deren Haupt Alle, nach Recht und Billigkeit, die Schuld dieser Ereignisse zurückwälzen müßten; so würde man finden, daß es in allen Städten diejenigen sind, welche jenem, und nicht die, welche mir gleichen! Denn als Philipps Macht noch schwach und seine Hülfsquellen gering waren, als wir oft warnten, und für das Beste aufforderten, und es darlegten; da haben jene um eigener Gewinnsucht willen das allgemeine Wohl zurückgesetzt, und ihre Mitbürger betrogen und verführt, bis sie Sclaven aus ihnen gemacht. So, die Thessaler Daochos, Kineas, Thrasidäos; die Arkader Kerkidas, Hieronymos, Eukalpidas; die Argeier Myrtis, Teladamos, Mnaseas; die Eleer Euxitheos, Kleotimos, Aristaichmos; die Messenier Neon und Thrasylochos, die Kinder des Götterfeindes Philiades; die Sicyonier Aristratos, Epichares; die Korinthier Deinarchos, Demaratos; die Megarer Ptoiodoros, Elixos, Perilaos; die Thebaner Timolaos, Theogeiton, Anemoitas; die Euböer Hipparchos, Kleitarchos, Sosistratos —: der Tag reichte nicht zu, die Namen der Verräther auszusprechen!

Diese Alle, o athenische Männer, waren durch ihre Rathschläge in ihrer Heimath, was jene hier sind: Schmeichler, Fluchwürdige, die Pest, die Verstümmler ihres Vaterlandes; die Freiheit zuerst an Philippos, itzt aber an Alexander beim Trunke verrathend. Der Bauch, und das Schändlichste galt ihnen als Maaß der Glückseligkeit; die Freiheit aber, und keinen Herrn über sich zu dulden, was jenen früheren Hellenen Ziel und Maaß alles Guten war, das haben sie von Grund aus zerstört!

An dieser berüchtigten, schändlichen, heillosen Verbindung nun, athenische Männer, oder vielmehr — um es recht zu benennen —, an diesem Verrath der Freiheit der Hellenen, erscheint die Stadt durch meine Verwaltung schuldlos vor allen Menschen, und ich bin es unter Euch. Und du fragst mich noch, für welches Verdienst ich geehrt zu werden verlange? Ich sage dir also: weil zu der Zeit, als alle öffentlichen Beamten unter den Hellenen, und vor allen Anderen du, früher von Philippos, itzt aber von Alexander bestochen waren, mich weder die Verhältnisse, noch die schmeichlerischen Worte, noch die Größe der Versprechungen, noch Hoffnung, noch Furcht, noch Dank, noch irgend etwas Anderes lockte oder bewegte, das Geringste von dem, was ich für recht und dem Vaterlande heilsam hielt, zu verrathen. Bei allem, was ich jemals den Athenern rieth, habe ich mich nicht, wie ihr, gleich einer Wage zum Gewinn hingeneigt; sondern alles mit geradem, gerechten, und unbestechlichem Gemüthe gethan: und da ich größeren Geschäften, als irgend ein Mensch meiner Zeit

vorstand, so habe ich diese durchaus tüchtig, und gerecht, und tadellos verwaltet; — dafür verlange ich geehrt zu werden.

Was nun die Herstellung der Mauern, worüber du mich verspottest, und die Ziehung der Graben betrifft, so halte ich zwar diese auch des Danks und des Lobes würdig, — und warum wol nicht? — allein ich setze dies weit meiner übrigen Verwaltung nach. Denn nicht mit Feldsteinen und Backsteinen habe ich die Stadt ummauert, nicht darin besteht mein größtes Verdienst; sondern wenn du meine Mauer recht erkennen willst, so wirst du Waffen finden, und Orte, und Städte, und Schiffe und Heere zu gemeinsamer Vertheidigung. Dies warf ich, so weit es menschlicher Klugheit möglich war, als Schutzwehr um Attika auf, damit ummauerte ich das ganze Land; nicht blos den Bezirk des Piräus, oder der Stadt.

Nimmer unterlag ich — wie viel fehlt daran! — den Rathschlägen Philipps, nimmer seinen Rüstungen; sondern das Heer, und die Feldherrn der Bundesgenossen erlagen dem Glück. Wie dies zu beweisen sei? Mit starken und offenbaren Gründen. Bedenkt nur, was sollte ein wohlgesinnter Bürger thun, der mit aller Vorsicht, und Eifer, und Gerechtigkeit für das Vaterland verwaltete? Nicht von der Seeseite Euböa als Schutzwehr gegen Attika aufwerfen, von der Landseite aber Böotien, und von der Seite des Peloponnesos die benachbarten Gegenden? nicht Sorge tragen, daß die Zufuhr des Getreides in aller Sicherheit bis zum Piräus

erfolgen konnte? nicht das retten, was wir schon besaßen, den Prokonnesos, Chersonesos, Tenedos, indem er Hülfe sandte, dafür sprach und Anträge machte; Byzantion dagegen und Abydos zu Freunden und Bundesgenossen gewinnen, den Feinden den größten Theil ihrer vorhandenen Macht entziehen, die Stadt aber mit jeglichem versorgen, was ihr mangelte? Dies ist alles nun für Euch durch meine Anträge und durch meine Verwaltung geschehen, welche ein jeder, der sie, o athenische Männer, ohne Neid prüfen wollte, wohl begründet und mit aller Gesetzmäßigkeit durchgeführt finden würde; und keine Gelegenheit ist von mir weder versäumt, noch verkannt, noch verrathen worden, und nichts, was nur immer eines Mannes Kraft und Einsicht vermochte, ist unterblieben. Wenn aber die Macht irgend eines Dämons, oder des Geschicks, oder die Unfähigkeit der Feldherrn, oder die Bosheit derer, welche Eure Städte verriethen, oder dies alles zugleich, das Ganze in allen Theilen erschütterte, bis es endlich umstürzte: — was that wol Demosthenes unrecht? Wäre nur, so wie ich auf meiner Stelle unter Euch war, in jeder hellenischen Stadt ein Mann gewesen; ja hätte nur Thessalien einen, hätte nur Arkadien den zweiten Mann besessen, so gesinnt wie ich! — keiner der Hellenen, weder innerhalb, noch außerhalb der Pylen, hätte wol die gegenwärtigen Uebel erfahren; sondern alle würden frei und selbstständig, ohne Furcht, in aller Sicherheit und Glückseligkeit ihr Vaterland bewohnen, und für so viele und große Güter Euch und allen andern Athenern Dank wissen; um meinetwillen!

Damit Ihr aber seht, wie ich, aus Besorgniß vor dem Neide, mit meinen Worten weit hinter den Thaten zurückbleibe, so nimm dies, und lies daraus das Verzeichniß der Hülfsvölker nach meinen Dekreten.

(Verzeichniß der Hülfsvölker.)

Dieses und Aehnliches, Aeschines, muß also ein guter und edelgesinnter Bürger thun; — und wenn alles gelungen wäre, o Erde und Götter! so hätten wir unbezweifelt und mit Recht das Höchste erreicht: da es aber anders gekommen ist, so bleibt uns wenigstens der gute Ruf, und daß niemand die Stadt, niemand ihre Absichten tadelt; vielmehr das Glück anklagt, welches die Verhältnisse so lenkte. Aber, beim Zeus, keinesweges durfte ein guter Bürger dem Heile der Stadt abtrünnig werden, sich den Gegnern verkaufen, und für die Feinde, anstatt für das Vaterland, die Gelegenheiten wahrnehmen; er durfte nicht den lästern, welcher Thaten, würdig der Stadt, anrieth, dekretirte, und auf der Ausführung beharrte; nicht etwaniger Privatbeleidigungen gedenken und sie nachtragen, noch einer ungerechten und heimtückischen Muße pflegen, wie du vielfach thust. Es giebt zwar, es giebt eine gerechte, und der Stadt heilsame Muße und Stille, in welcher viele von Euch Bürgern einfach leben. Aber keinesweges lebt dieser in solcher Stille, viel fehlt daran! sondern sich, wenn es ihm gut dünkt — und dies geschieht oft —, von der öffentlichen Verwaltung zurückziehend, späht er, ob Ihr etwa eines der beständig Redenden überdrüssig seid, oder ob das Glück einen Un-

fall herbeiführte, oder sonst etwas Widriges geschah, wie es in menschlichen Dingen oft der Fall ist: — dann, in demselben Augenblick, zum Redner geworden, fährt er wie ein Sturmwind aus seiner Stille hervor, häuft Worte und Redensarten, verknüpft sie klüglich, und sagt sie, ohne Athem zu holen, mit gar schöner Stimme her; aber sie bringen weder irgend einen Nutzen, noch den Besitz irgend eines Gutes, sondern Unglück den einzelnen Bürgern, und Schande dem gemeinen Wesen.

Dennoch, Aeschines, wenn deine Sorgfalt, wenn deine Anstrengungen aus einem gerechten, vom Wohle des Vaterlandes ergriffenen Gemüthe hervorgingen, so müßten sie schöne, tüchtige, und allen nützliche Früchte bringen: Bündnisse der Städte, Mehrung der Staatseinnahmen, Erweiterung des Handels, heilsame Gesetze, Anstalten gegen offenbare Feinde. Auf dies alles richtete sich in jenen früheren Zeiten die Thätigkeit, und auch die nächst vergangene Zeit gab guten und edeln Männern viele Gelegenheiten sich hervorzuthun; aber unter jenen hast du dich nirgends gezeigt; nicht der Erste, nicht der Zweite, nicht der Dritte, nicht der Vierte, nicht der Fünfte, nicht der Sechste, kurz, in keiner einzigen Sache, wodurch dem Vaterlande wäre geholfen worden. Denn welches Bündniß ist durch dich für die Stadt bewirkt worden? oder welche Hülfsleistung, welcher Erwerb an Wohlwollen und Ruhm, welche Gesandtschaft, welches Geschäft, wodurch die Stadt an Ehre gewonnen hätte? Welche von den Angelegenheiten der Athener, der Hellenen, der Fremden, die du je unternommen, hast du zu

Stande gebracht? Wo sind Trieren, wo Waffen, wo Schiffswerfte, wo hergestellte Mauern, wo Reiterei? wo bist du in irgend einer Sache je nützlich geworden? Wo ist durch dich für die Reichen oder für die Armen eine öffentliche und gemeinsame Wohlthat entstanden? — Nirgend!

„Aber, höre ich sagen, wenn auch hievon nichts, so findet sich beim Aeschines doch Wohlwollen und Eifer.“ Wo? Wann? Bei Diesem? O du Ungerechtester von Allen, der du, als jeder, welcher irgend einmal die Rednerbühne betreten hatte, zur Rettung des Staats Beiträge zahlte, und selbst Aristonikos das letzte, zur Wiedererhaltung seiner Würde zusammengelesene Geld ablieferte, auch damals nicht hervortratest, auch damals nichts hergabst. Nicht der Armuth wegen — wie wäre das möglich! — da du eben von deinem Schwager Philon mehr als fünf Talente geerbt hattest, zwei Talente aber von den Häuptern der Symmorien dafür zum Geschenk erhieltest, daß du das Gesetz wegen der Trierarchen angriffst. Doch damit mir nicht Reden aus Reden entstehen, und ich von dem Vorliegenden nicht abgeführt werde, so übergehe ich dies: so viel ist indessen aus dem Gesagten offenbar, daß du keineswegs aus Mangel nichts gabst; sondern, dich hütend, daß du nirgend denen etwas zuwider thätest, für welche du jegliches verwaltetest. Worin zeigst du dich nun kräftig, und zu welcher Zeit glänzend? Wenn gegen die Bürger etwas zu sagen ist, dann bist du von gewaltiger Stimme, dem genausten Gedächtniß, ein treflicher Schauspieler, ein tragischer Theokrines!

Du erwähnst endlich auch der treflichen Männer früherer Zeit, und du thust recht daran; aber dennoch ist es

nicht billig, o athenische Männer, daß jener, die Gunst, welche Ihr gegen die Verstorbenen hegt, mißbrauchend, mich, der ich unter Euch lebe, mit jenen zusammenstellt und vergleicht. Denn wer weiß nicht, daß der Neid Aller jeden Lebenden mehr oder weniger trifft, daß aber die Todten selbst von ihren Feinden nicht mehr gehaßt werden. Ob nun gleich dies in der Natur begründet ist, so sollte man mich doch nach denen, die vor mir waren, beurtheilen und betrachten? keinesweges — denn dies, Aeschines, ist weder recht, noch billig —: sondern nach dir, und nach jedem Andern, der noch lebt, und Gesinnungen gleich dir hegt.

Bedenke auch dies: ob es schöner und besser für die Stadt sei, um der Wohlthaten der Vorfahren willen — ob sie gleich übergroß sind, und keiner wol mit Worten sie erreichte —, die in der gegenwärtigen Zeit erwiesenen, mit Undank und Verachtung zu lohnen; oder allen, welche mit Wohlwollen handeln, die dafür gebührende Ehre und Liebe zuzutheilen?

Doch — wenn ich anders auch dies noch sagen muß —, sobald jemand aufrichtig meine Verwaltung und Bemühung prüft, so wird er finden, daß sie der jener gepriesenen Männer gleich ist und dasselbe bezweckt; die deine dagegen der Verwaltung derjenigen, von welchen jene Männer verläumdet wurden. Denn es ist offenbar, daß auch in jenen Zeiten einige vorhanden waren, welche die damals Lebenden tadelten und die früher Verstorbenen lobten; — ein boshaftes Betragen, dem deinigen gleich! — Du sprichst also, ich sei jenen Männern nicht gleich: bist du ihnen denn gleich, Aeschines? oder dein Bruder? oder irgend ein anderer der itzigen Redner? — ich behaupte, kein einziger! Aber, o Bester — daß ich dich

nicht anders nenne —, vergleiche doch den Lebenden mit den Lebenden, und mit seines Gleichen; so wie es überall geschieht, bei Dichtern, Chören und Kämpfern. Philammon ist nicht unbekränzt aus Olympia hinweggegangen, weil er schwächer war, als Glaukos der Karystier, und einige der früheren Athleten; sondern weil er die, welche gegen ihn auftraten, treflich bekämpfte, ward er bekränzt und als Sieger ausgerufen. So stelle du mich nun gegen die itzigen Redner, gegen dich selbst, gegen welchen von Allen du willst, — ich weiche keinem! denn zu der Zeit, als es der Stadt noch freistand, das Beste zu erwählen, und der Wettkampf in der Liebe zum Vaterlande Allen offen war, bin ich als der kräftigste Redner erschienen; und nach meinen Anträgen, und Gesetzen, und Gesandtschaften ist alles vollführt worden: von Euch ist aber niemals jemand aufgetreten, außer wenn er etwa den Bürgern schaden wollte. Als sich aber ereignete, was niemals hätte geschehen mögen, und man nicht mehr nach Rathgebern forschte; sondern nach solchen, welche den Befehlen gehorsamten, und für Lohn gegen das Vaterland zu dienen bereit waren, und Fremden schmeicheln wollten: damals warst du und jeder der Deinen an der Tagesordnung, groß, und ihr prangtet mit Pferden; ich dagegen war ohnmächtig, ich gestehe es, aber gegen die Bürger besser gesinnt, als ihr.

Ein von Natur gemäßigter Bürger — so kann ich mich doch nennen, ohne irgend Neid zu erregen —? muß aber, o athenische Männer, zweifaches thun: zuerst im Glück, der Stadt den Sinn für Tapferkeit und den Vorrang bewahren; dann zu jeder Zeit und in jedem Beginnen, Wohlwollen zeigen. Denn dessen ist der Mensch Herr, der Macht und Gewalt aber, ein Anderer. Daß ich dieses

Wohlwollen durchaus gegen Euch gehegt habe, werdet Ihr leicht finden; denn seht, weder als meine Auslieferung verlangt ward, noch als die Amphiktyonen mich vor Gericht forderten, noch bei Drohungen, noch bei Versprechungen, noch als man diese Verfluchten gleich wilden Thieren auf mich losließ, niemals habe ich diese Liebe zu Euch abgelegt: sondern sogleich von Anfang an habe ich den richtigen und gerechten Weg der Staatsverwaltung gewählt; Ehre, und Macht, und Ruhm des Vaterlandes zu fördern, zu vermehren und ganz dafür zu leben. Ich ging weder bei dem Glück der Fremden lustig und erfreut auf dem Markte umher, die Hand ausstreckend, und die begrüßend, von welchen ich glaubte, daß sie es in Macedonien wieder erzählen würden; noch hörte ich vom Glück der Stadt mit Zittern, und seufzend, und zur Erde gebückt, wie jene Verruchten: welche nicht nur auf die Stadt schmähen — als wenn sie nicht sich selbst schmähten, indem sie dieses thun —; sondern auch nach Außen blicken, und wenn durch das Unglück der Hellenen ein Anderer glücklich ist, darüber frohlocken, und behaupten, man müsse sich bemühen, daß es alle Zeiten hindurch so bleibe!

Aber möchte keiner von euch, o all' ihr Götter, solches gewähren; sondern verleiht vielmehr auch diesen bessere Gesinnung und Einsicht: wenn sie aber durchaus unheilbar sind, so verderbt, so vertilgt sie allein, von Erde und Meer; uns aber, den Uebrigen, schenkt bald Erlösung von der umschwebenden Furcht, und sichere Rettung!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aeschines

Die Rede des Aeschines und Demosthenes über die Krone

Berlin 1811

A.gr.b. 127
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10234507-7